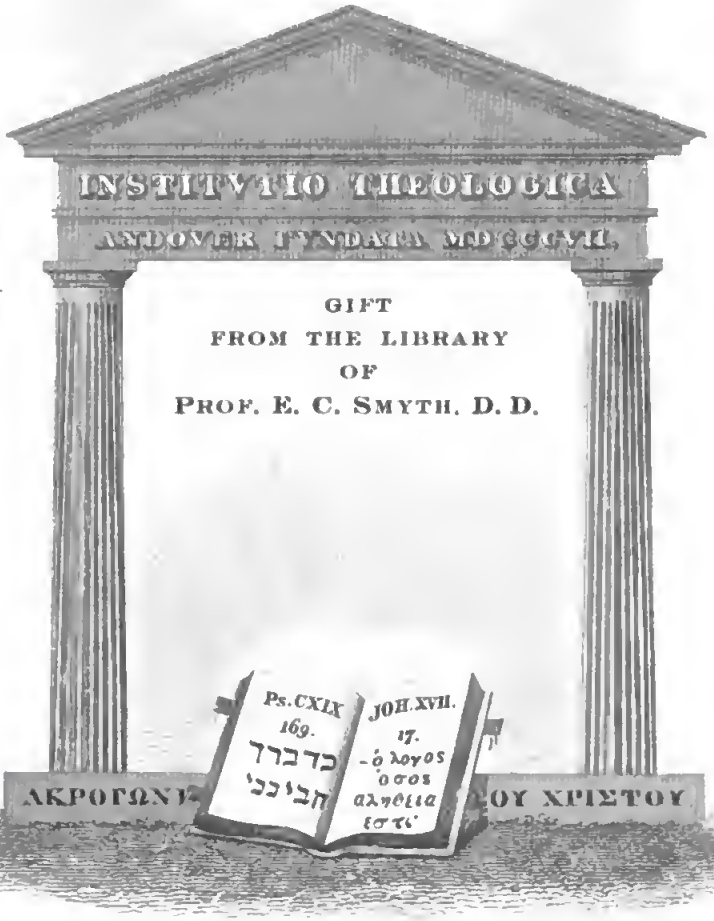
W

C

יהוה


INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVERI FVNDATA MDCCCVII.
GIFT
FROM THE LIBRARY
OF
PROF. E. C. SMYTH. D. D.
Ps. CXIX
169.
כד ברך
חביכי
JOH. XVII.
17.
ὁ λογος
σος
αληθεια
ἐστι.
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ

Leben

des

heiligen Ansgar,

Apostels von Dänemark und Schweden,

und

die Geschichte der Verbreitung des Christenthums

im

skandinavischen Norden.

Von

A. Lappenberg,

Kaplan an der Martinikirche zu Münster.

Münster, 1863.

Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

ANDOVER THEOL. SEMINARY
AUG 3 1905
— LIBRARY. —

56965

Ihren Gnaden,

dem Hochwürdigſten Herrn

Johann Georg, Biſchof von Münſter,

und

dem Hochwürdigſten Herrn

Paulus, Biſchof von Osnabrück,

apoſtoliſchem Provicar des Nordens,

widmet dieſe Schrift

ehrfurchtsvoll

der Verfaſſer.

Vorwort.

Es war im Jahre 1826, als Dänemark das tauſendſte Jahr der erſten Ankunft des heiligen Ansgar feierte, und acht Jahre ſpäter im Jahre 1834 ſtand das ganze Schwedenvolk auf und beging das Andenken deſſelben Heiligen, den es, wie ſeine Nachbarn dieſſeits des Sundes, als ſeinen Apoſtel verehrte. Am dritten Februar 1865 ſind tauſend Jahre verfloſſen, ſeitdem dieſer große Apoſtel des Nordens und erſte Erzbiſchof von Hamburg und ſpäter von Hamburg-Bremen durch den Tod von dem Schauplatze ſeiner ſegensreichen Wirkſamkeit abberufen wurde. Dieſer Erinnerungstag, nach katholiſchem Begriffe und Sprachgebrauche der tauſendjährige Geburtstag des h. Ansgar, ſoll als Jubiläum im Norden gefeiert werden. Es war daher zunächſt ein religiöſes Intereſſe, welches uns zu einer näheren Bekanntſchaft mit dieſem großen Manne geführt hat, und dieſes wurde noch mehr gehoben durch die Ermunterung des hochwürdigſten Biſchofs von Osnabrück und apoſtoliſchen Provicars des Nordens, der in die Fußſtapfen ſeiner großen Vorgänger,

des h. Ansgar, Gauzbert, Rimbert und des Unni tretend, nun zum zweiten Male den ſkandinaviſchen Norden bereiſet hat, um in den Reichen des h. Knut, Erich und Olaf die dort vereinſamte katholiſche Kirche zu tröſten und zu ſtärken.

Es war auch ein nationales Intereſſe, welches uns leitete. Wir theilen nicht die Meinung, daß mehrere deutſche Völkerſtämme, unter dieſen die Sachſen, von Skandinavien ihren Ausgang genommen haben, und daß dieſes Land „eine Werkſtätte der Völker, eine Wiege der Nationen“ (Jordanes) ſei; allein Dänen, Schweden und Norweger gehören zum großen germaniſchen Volksſtamme und ſind dadurch, ſo wie durch ihre große Aehnlichkeit in Sprache, Sitten und Gebräuchen, und in der alten heidniſchen Religion uns Deutſchen ſehr nahe verwandt.

Endlich leitete uns ein kirchenhiſtoriſches Intereſſe. Der h. Ansgar verdient einem h. Patricius, Bonifacius und Willibrord, vorzüglich auch ſeinem großen Vorbilde, dem h. Martinus, und andern großen und heiligen Männern an die Seite geſtellt zu werden. Der Erſte in der Mönchscolonie aus Corbie, welche nach dem berühmten Kloſter Corvey im Sachſenlande geſchickt wurde, der erſte Apoſtel der Dänen und Schweden, der erſte Erzbiſchof von Hamburg und ſpäter vom vereinigten Hamburg-Bremen, päpſtlicher Legat des ganzen Nordens, angeſehen bei Königen und andern Großen, als Erzbiſchof noch lebend wie Mönch, ein Muſter hoher Heiligkeit iſt er eine Perſönlichkeit, welche eine ſehr bedeutſame Stellung in der Kirchengeſchichte einnimmt.

Wir glaubten ein ähnliches Intereſſe bei Vielen vorausſetzen zu dürfen, und unternahmen es, das Leben des h. Ans-

gar wiſſenſchaftlich zu bearbeiten. Wir gingen aber weiter. Wir orientirten uns auf dem geographiſchen, mythologiſchen und hiſtoriſchen Gebiete der ſkandinaviſchen Völker und ſchickten die gewonnenen Reſultate in einer kurzen Darſtellung dem Leben des h. Ansgar voraus. Dann machte ſich auch das Bedürfniß geltend, die Geſchichte der Begründung des Chriſtenthums unter den nordiſchen Völkern bis dahin zu verfolgen, wo daſſelbe als für immer befeſtigt angeſehen werden konnte. Wir waren hier freudig überraſcht, als wir ſahen, daß dieſe geſchichtliche Entwicklung bei jedem der drei Hauptvölker des Nordens mit einem königlichen Nationalheiligen zum Abſchluſſe kommt, bei den Dänen mit dem h. Knut, bei den Schweden mit dem h. Erich, am früheſten bei den Norwegern mit dem h. Olaf. Wir haben eine kurze Ueberſicht von dieſer Geſchichte gegeben und ſind mit Liebe bei dieſen heiligen Dreikönigen des Nordens verweilt.

Die letzten Glieder in der Kette der nordiſchen Völkerſchaften bilden Islands und Grönlands Coloniſten. Die große Bedeutung, die ſie für die Literatur und Geſchichte des Nordens haben, ihr Ruhm, die erſten Entdecker Amerika's 500 Jahre vor Columbus geweſen zu ſein, erlaubte uns nicht, ſie in dieſer Geſchichte unberückſichtigt zu laſſen.

Damit iſt der Plan der hiermit erſcheinenden Schrift vorgelegt. Wir haben das Leben des h. Ansgar unmittelbar nach den Quellen verfaßt, das Uebrige aber nach den Reſultaten gelehrter Forſchungen vorgelegt und glauben dadurch der Wiſſenſchaftlichkeit für unſern Zweck hinreichende Rechnung getragen zu haben.

Wir geben dieſe Schrift mit beſcheidenen Anſprüchen in die Oeffentlichkeit und bitten um Nachſicht wegen etwaiger Mängel, die in Sache oder Darſtellung ſich möchten eingeſchlichen haben. Unſer Hauptziel war, das Andenken und die Verehrung des h. Ansgar von neuem zu wecken und auf ſein Jubiläumsfeſt vorzubereiten; und unſer heißer Wunſch iſt, daß dadurch die heilige Sache unſerer Kirche möge gefördert werden. Sollte dieſes Ziel und dieſer Wunſch in etwa erreicht werden, und würden dabei auch andere Intereſſen des Leſers nicht ganz unbefriedigt bleiben, ſo werden wir überreich belohnt ſein.

Münſter, den 31. Auguſt 1863.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite

Kapitel I. Bezeichnung und Kritik der Quellen. Hülfsmittel und Bearbeitungen des Lebens Ansgars 1

Kapitel II. Zustand des skandinavischen Nordens in ethnographischer, geographischer und historischer Beziehnng zur Zeit des h. Ansgar . 9

Kapitel III. Fortsetzung. Die Religion der nordischen Völker . . . 23

Kapitel IV. Verfassung, Cultur und Sitten der nordischen Völker in der heidnischen Zeit 48

Kapitel V. Ansgars Geburt und erste Erziehung. Die Schule zu Corbie. Seine Visionen. Sein Eintritt in das Benedictinerkloster Corbie und seine Lehrthätigkeit an dessen Schule. Jahr Christi 801 bis 823 . 68

Kapitel VI. Die Stiftung des Klosters Corvey und gleichzeitig des Nonnenklosters Herford im Sachsenlande. Ansgars Uebersiedlung nach Corvey. Jahr 822 und 823 76

Kapitel VII. Erste Anfänge des Christenthums in Dänemark und in dessen Grenzlande Nordelbingen. Erzbischof Ebbo von Rheims, erster Missionär der Dänen. Des dänischen Königs Harald Taufe. Ansgar reiset mit dem neubekehrten dänischen Könige Harald nach Dänemark. Jahr 826 85

Kapitel VIII. Ansgars Missionsthätigkeit unter den Dänen, 827—829, und darauf unter den Schweden, 829—831. Gründung des Erzbisthums Hamburg und Ansgars Weihe zum Erzbischofe. J. 831 . 102

Seite

Kapitel IX. Gauzberts Sendung nach Schweden. Ansgars Wirksamkeit in seiner neuen Würde als Erzbischof von Hamburg. Ebbo's Schicksale. Hamburg wird zerstört, Ansgar rettet sich durch die Flucht. J. 832—845 114

Kapitel X. Dänische Zustände. Schicksale der Kirche in Schweden. Ardgars Mission dahin. Tod des Herigar und der frommen Friedeburg. Kathla's, ihrer Tochter, Almosenspende in Dorstadt. Ardgars Rückkehr. 845—852 129

Kapitel XI. Ansgar wird Erzbischof vom vereinigten Hamburg und Bremen, J. 847. Streitigkeiten mit Köln wegen der Abtrennung Bremens vom Erzbisthum. Allmäliger Uebergang des Metropolitanranges von Hamburg an Bremen, bis zum Jahre 1223 139

Kapitel XII. Ansgars Wirksamkeit als Erzbischof von Hamburg und Bremen in der dänischen und schwedischen Mission. Fortschritte der Kirche in Dänemark. J. 847—852. Ansgars zweite Missionsreise nach Schweden. Vorfälle in Schweden während Ansgars Aufenthaltes daselbst. 852 und 853. Rettung des schwedischen Heeres in Kurland durch Anrufung des Gottes der Christen, 854 148

Kapitel XIII. Kurze Christenverfolgung in Dänemark nach dem Tode Horichs des älteren. Ansgar stellt den Frieden der Kirche wieder her. Fortgang der christlichen Sache. Der Bau einer Kirche zu Ripen. J. 854. Des Papstes Nikolaus I. Schreiben an den jüngeren Horich. J. 858 oder 864. — Die schwedische Kirche nach Ansgars Rückkehr nach Bremen. Erimberts und Ansfrieds Wirksamkeit in Schweden, Rimberts Mission dahin. J. 853—860 . . 160

Kapitel XIV. Ansgars Wirken daheim in seiner erzbischöflichen Hauptstadt Bremen und in der Umgegend. Er stiftet Klöster und Hospitäler, macht Rundreisen in seiner Diöcese und sucht Mißbräuche abzustellen. Die Erhebung und Uebertragung der Reliquien des h. Willehad, ersten Bischofs von Bremen, im J. 861. Ansgars schriftstellerische Thätigkeit 167

Kapitel XV. Ansgars Tugenden und Heiligkeit 176

Kapitel XVI. Ansgars letzte Lebenstage und Tod. 3. Febr. 865. Seine Canonisation und Verehrung, sein Gedächtniß und seine Reliquien . 184

Kapitel XVII. Weitere Geschichte der dänischen Kirche bis zur vollständigen Befestigung des Christenthums. Eintritt ungünstiger Zeitverhältnisse für die Ausbreitung der christlichen Religion nach Ansgars Tode. Wirken des h. Rimbert, Ansgars Nachfolgers auf dem ham-

Seite

burgiſchen Stuhle, 865—888. Gorm der Alte, ſeit 900 König über das geſammte Dänemark, wird vom J. 915 ab ein Verfolger der chriſtlichen Religion, bis er vom deutſchen König Heinrich I. zu Paaren getrieben wird, 934. Uuni, Erzbiſchof von Hamburg, neben Ansgar und Rimbert der dritte Apoſtel des Nordens, † 936. Adaldag ſein Nachfolger, 936—988. Harald Blauzahn Nachfolger Gorms, 936—986, ſeit 965 Chriſt. Die Feldzüge der Ottonen nach Dänemark. Stiftung der erſten däniſchen Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus 948, und ſpäter vor 988 Odenſe 192

Kapitel XVIII. Fortſetzung. Reaction des Heidenthums gegen das Chriſtenthum nach Haralds Tode unter deſſen Nachfolger Swen Tiugeſlegg, bis dieſer durch Unglück gebeugt, der chriſtlichen Religion ſich zuneigt und ſie befördert, J. 986—1014. Mächtiges Aufblühen der chriſtlichen Religion unter Knut dem Großen, 1014—1035, und vollſtändiger Sieg derſelben über das Heidenthum unter Swen Eſtrithſon, 1047—1076. Eintheilung des däniſchen Reiches in 8 reſp. 9 Bisthümer. Erzbiſchof Adalbert von Bremen, 1043—1072. Knut der Heilige, † 10. Juli 1086 202

Kapitel XIX. Geſchichte der ſchwediſchen Miſſion nach Ansgars Tode. Erzbiſchof Rimbert, Ansgars Nachfolger, begibt ſich nach Schweden, † 888, nach ihm im J. 935 der Erzb. Unni. Erzb. Adaldag nimmt ſich mit Eifer der ſchwediſchen Miſſion an. Olaf Schooßkönig eifriger Beförderer der chriſtlichen Religion, † 1022 oder 1024. Während ſeiner Regierung wirken der h. Siegfried (Sigurd), der zweite Apoſtel des Landes, und neben ihm Andere. Thurgot, erſter Biſchof von Skara, † 1030. Die Regierung Jakobs (Anunds), des Nachfolgers Olafs, bis 1052, iſt dem Chriſtenthume ſehr günſtig, nicht ſo die ſeines Bruders Emund, der aber bald ſtarb. Während dieſer Zeit wirken die Miſſionäre Siegfried der Jüngere und Adalward der Aeltere, der dritte Biſchof von Skara 230

Kapitel XX. Bekehrung Norwegens zum chriſtlichen Glauben. Hakon der Gute, erſter chriſtlicher König von Norwegen, läßt Miſſionäre nach Norwegen kommen und geht mit dem Vorhaben um, ſein ganzes Land chriſtlich zu machen, was ihm aber nicht gelingt. Widerſtand des Jarls Sigurd. Deſſen Sohn Hakon, erſt Heide, dann ein ſchlechter Chriſt, † 995. Olaf Tryggwaſons (995—1000) außerordentlicher Eifer für die Einführung des Chriſtenthums in ganz Norwegen und in die übrigen Länder norwegiſcher Zunge. Sein Untergang in der Swolder Schlacht. J. 1000. Fortſetzung und Vollendung der Bekehrung Norwegens durch König Olaf den Heiligen, 1014—1030 250

Seite

Kapitel XXI. Die Einführung des Chriſtenthums in Island. Die erſten Anſiedler und Chriſten in Island, Irländer ſeit dem J. 795, Norweger ſeit 874. Der isländiſche Wikinger Thormod und der ſächſiſche Biſchof (oder Prieſter) Friedrich. 981. Olaf Tryggwaſon ſchickt 996 den Stefner mit einigen Geiſtlichen nach Island, und nach deſſen baldiger Rückkehr den deutſchen Prieſter Thankbrand. Mit der vierten Miſſion, an deren Spitze Thormod ſteht, gelingt die vollſtändige Bekehrung Islands. Der Lagman Thorgeir auf dem Althing. 1000. Das Bisthum Skalholt mit ſeinem erſten Biſchof Isleif, 1056, und 50 Jahre ſpäter das zweite Bisthum Holar mit ſeinem heiligen Biſchof Jon Agmundſon. † 1121. Neun Klöſter in Island. — Einführung des Chriſtenthums in das ſeit 982 zuerſt beſuchte Grönland durch Leif im J. 1000. Die erſten Biſchöfe. Das Bisthum Gardar. Klöſter in Grönland. Entdeckung der Oſtküſte Amerika's. Chriſten daſelbſt 269

Erſtes Kapitel.

Bezeichnung und Kritik der Quellen. Hülfsmittel und Bearbeitungen des Lebens Ansgars.

1. Die Hauptquelle für die Biographie des h. Ansgar iſt die Vita S. Ansgarii, welche von deſſen Schüler und Nachfolger, dem h. Rimbert oder Rembert, und einem Mitſchüler des letztern verfaßt iſt [1]). Rimbert war gebürtig aus Turholt in Flandern und wurde vom h. Ansgar in die dortige Kloſterſchule aufgenommen. Nachdem er hier die hinreichende Ausbildung erlangt hatte, machte ihn Ansgar zu ſeinem untrennbaren Gefährten und zum vertrauteſten Freunde. Er ſelbſt nennt in der genannten Vita niemals ſeinen Namen, meint aber ſich, wenn er eines „treueſten Schülers, der ihm (dem h. Ansgar) nahe ſtand" oder eines „gewiſſen Bruders" erwähnt [2]). Wenn einer, dann war der h. Rimbert geeignet, eine wahre Lebensbeſchreibung des h. Ansgar zu liefern, und alle ſeine Erzählungen haben, weil er als unmittelbarer Augen- und Ohrenzeuge erzählt und mit ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung die Heiligkeit verband, einen unſchätzbaren Werth und gewähren uns die höchſte Bürgſchaft der Wahrheit. Dieſe Vita iſt zwar nicht in einem durchaus claſſiſchen, aber doch in einem ſehr gefälligen Latein und in einem ſehr angenehmen Stile geſchrieben, und iſt den Mönchen von Altcorvey (Corbie), nicht, wie Adam von Bremen [3]) behauptet, den von Neucorvey gewidmet [4]). Die Abfaſſung fällt nicht lange nach dem Tode Ansgars, wie aus der praefatio der Vita hervorgeht, und

1) Vita S. Rimberti, c. 9. Adam Bremensis, histor. eccles. l. I. c. 36. — 2) Adam Bremensis, hist. eccl. l. c. Vita S. Rimberti, l. c. — 3) I. 36. — 4) Vgl. Vita S. Ansgarii, c. 1 et 6.

in eine Zeit, wo Witmar, der mit Ansgar gleichen Alters war, noch lebte und König Ludwig der Deutsche († 876) noch regierte[1]). Adam von Bremen kannte diese Vita, später wurde sie vermißt, und noch Baronius beklagt in seinen kirchengeschichtlichen Annalen zum Jahre 858 den Verlust derselben. Zum Glück war sie nicht untergegangen, sondern lag nur in den Bibliotheken verborgen oder vergessen, bis sie im Jahre 1642 zugleich mit den Biographien des h. Willehad und Rimbert durch Philipp Caesar nach einem alten Codex der Hamburger Kirche an's Licht gezogen wurde. Sie erschien zu Köln in dem „Triapostolatus Septentrionis", jedoch verstümmelt. Dieser Originalabdruck, welcher für die Kritik des Textes wichtig ist, war aber so selten geworden, daß Pertz und Dahlmann ihn vergeblich gesucht haben, und erst Lappenberg nach manchen fruchtlosen Nachforschungen ein Exemplar aufgethan, und von einem zweiten auf der Kieler Universitätsbibliothek befindlichen Nachricht bekommen hat[2]). Zehn Jahre später gab sie Petrus Lambecius als Anhang zu seinen Origines Hamburgenses nach einem sehr alten Manuscripte des Klosters Corbie zugleich mit der gleich zu nennenden poetischen Bearbeitung der Vita zu Hamburg heraus. Dieses ist die erste vollständige Ausgabe, welche im Jahre 1706 von Albert Fabricius in dem ersten Bande zu Erpoldi Lindenbrogii scriptores rerum germanicarum septentrionalium, und im J. 1723 von Nic. Staphorst in seiner hamburgischen Kirchengeschichte von neuem besorgt wurde. Dann folgten mehrere neue Ausgaben, unter denen wir die bei den Bollandisten im ersten Bande des Monats Februar von Godfr. Henschenius, die in den Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti saeculi IV. part. II. pag. 78—114. edit. Paris. 1680 von Mabillon, die von Jac. Langebek im 1. Bande seiner Scriptores rerum danicarum medii aevi, Hafniae 1772, mit vortrefflichen, sehr belehrenden Noten, und die neueste bei Pertz in seinen Monumenta Germaniae historica, t. II. p. 689—725 namhaft machen. Wir citiren nach der von Dahlmann besorgten Ausgabe bei Pertz. Von dieser Vita S. Ansgarii, so wie auch von Ansgars Vita S. Willehadi hat Carsten Miesegaes, Bremen 1826, mit Benutzung von Langebeks Noten eine eben nicht sehr gelungene deutsche Uebersetzung geliefert.

2. Von dieser genannten Vita haben wir eine poetische Bear-

---

1) Vita S. Ansgarii, c. 10. 22. — 2) Lappenberg, hamburgisches Urkundenbuch, Vorwort S. XXVII.

beitung, welche von Gualdo, einem Mönche des Kloſters Corbie, gemacht worden iſt. Der Erzbiſchof Adalbert von Bremen verſpricht in einem von Mabillon, in den Acta Sanctorum O. S. B. saec. IV. part. II. pag. 121 aus einem corveyſchen Manuſcripte mitgetheilten Briefe an den Abt Fulco von Corbie, ihm Reliquien vom h. Ansgar zu ſenden. Daß er ſein Verſprechen gehalten, erfahren wir eben aus der bezeichneten Bearbeitung des Gualdo, nämlich aus den Verſen 11, 111, 177 und 178 der praefatio, welche ſchon Lambecius, dem der Brief des Adalbert unbekannt war, nicht anders als von einer Schenkung gewiſſer Reliquien vom h. Ansgar erklären konnte[1]). Zum Danke dafür widmete ein Mönch von Corbie, mit Namen Gualdo, dem Erzb. Adalbert eine poetiſche Bearbeitung der Vita S. Ansgarii des h. Rimbert in hexametriſchen Verſen. Sie liefert uns, eben weil ſie nur eine Uebertragung der Proſa in die Poeſie iſt, nichts Neues und iſt daher für die Biographie des h. Ansgar ohne alle hiſtoriſche Bedeutung, jedoch nicht ohne Werth für die Texteskritik der Vita. Gualdo ſchrieb ungefähr 200 Jahre nach Rimbert[2]), und gibt uns durch dieſe ſeine Arbeit den ſtrengſten Beweis, daß die Vita S. Ansgarii, wie wir ſie jetzt noch haben, uns ächt und vollſtändig erhalten ſei. Weil der Verfaſſer am Ende der praefatio von ſich ſelbſt das beſcheidene Bekenntniß ablegt: Contra naturam quem compulit esse poetam, und den Erzbiſchof bittet, die Mängel des Stils und der Schrift zu überſehen; ſo wollen wir ihm manche barbariſche und ungewöhnliche Ausdrücke und Wörter, ſo wie auch die Verſtöße gegen Regeln der Proſodie gern verzeihen. Dieſe Vita wurde zuerſt von P. Lambecius mit der vom h. Rimbert geſchriebenen Vita, wie ſchon oben bemerkt, herausgegeben, dann wieder von Staphorſt, der ſehr ſorgfältig die verſchiedenen Lesarten ſammelte, von den Bollandiſten, von Langebek im genannten Werke mit höchſt ſchätzbaren Anmerkungen; und die Präfatio und der Anfang auch von Mabillon in den genannten Acta Sanctorum O. S. B.

3. Die Vita S. Rimberti von einem unbekannten Verfaſſer, welcher zur Zeit des Erzbiſchofs Adalgar, des Nachfolgers Rimberts (888—908), lebte[3]). Auffällig iſt, daß alle jene Umſtände, welche in der Vita S. Ansgarii gelegentlich hinſichtlich des Lebens Rimberts erwähnt werden, in dieſer Vita S. Rimberti übergegangen ſind. Da-

1) Vgl. deſſen Note zu V. 111 der praefatio, pag. 139 edit. Alberti Fabricii. — 2) Gualdo, praefat. v. 167. — 3) Vgl. Vita S. Rimberti, c. 12. 15.

durch wird die Vermuthung nahe gelegt, daß der Biograph des h. Rimbert und der Mitarbeiter desſelben an dem Leben des h. Ansgar die nämliche Perſon ſei [1]). Adam von Bremen erwähnt dieſelbe in ſeiner hist. eccl. I, 37. Surius hat ſie zuerſt bekannt gemacht, jedoch mit Veränderung des Stils; Philipp Cäſar gab ſie in ihrer urſprünglichen Geſtalt heraus in ſeinem Triapostolatus Septentrionis und vermuthete fälſchlich den Adalgar als Verfaſſer, Bollandus nahm ſie in den Monat Februar auf und glaubt die Autorſchaft den Mönchen von Corvey vindiciren zu müſſen, Mabillon nahm ſie nach Cäſars und der Bollandiſten Ausgabe in ſeine Acta SS. O. S. B. saec. IV. p. II. p. 472—484, und Staphorſt in ſeine hamburgiſche Kirchengeſchichte I. S. 250 ff. auf, endlich auch Langebek in den 2. Band ſeines genannten Werkes und Pertz in den 2. Band ſeiner Monumenta, p. 765—775. Dieſe Vita des großen Schülers des h. Ansgar bietet auch einiges ſchätzenswerthe Material für die Geſchichte des Lehrers, verliert aber dadurch ſehr an ihrem hiſtoriſchen Werthe, daß der Verfaſſer mehr den erbaulichen und moraliſch belehrenden Ton anſchlägt und verhältnißmäßig nur wenige geſchichtliche Thatſachen berichtet.

4. Die Historia ecclesiastica und die Schrift de situ Daniae et reliquarum septentrionalium regionum von Adam von Bremen bei Pertz unter dem Titel: Adami gesta Hamburgensis ecclesiae pontificum und descriptio insularum Aquilonis, oder als liber quartus des erſteren. Adam war im Jahre 1067 nach Bremen gekommen und daſelbſt Canonicus und Vorſteher der dortigen Schule geworden [2]). Seine Herkunft (man vermuthet Meiſſen), ſein Geburts- und Todesjahr iſt unbekannt. Er verfaſſ'te eine Kirchengeſchichte, worin er die Ausbreitung des Chriſtenthums in Nordſachſen, Dänemark, Schweden und Norwegen beſchreibt und die Geſchichte der Kirche von Bremen und Hamburg nach der Reihenfolge der Erzbiſchöfe vom erſten Biſchofe Willehad († 789) bis zum Tode des Erzbiſchofs Adalbert 1072 fortführt. Dem Adam ſtanden das bremiſche Archiv, Zeugniſſe von unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen und noch viele andere Mittel zu Gebote, um ſich eine genaue und richtige Kenntniß der nordiſchen Kirchengeſchichte zu verſchaffen. Auch hatte Adam eigens eine Reiſe

1) Vgl. Lappenbergs Aufſatz in der allgemeinen Zeitſchrift für Geſchichte, herausg. von Dr. W. Ad. Schmidt, Bd. 5, S. 536. — 2) Adam Brem. hist. eccl. III. 4. 53.

zum dänischen Könige Swen Estrithson († 1076) gemacht, der sich durch Wissenschaft und durch eine vorzügliche Kenntniß der nordischen Geschichte auszeichnete, und ihm durch seine mündlichen Mittheilungen ein großes Material für sein Geschichtswerk lieferte [1]). Er beruft sich daher sehr oft auf die Aussagen dieses seines Gewährsmannes [2]). In der zweiten Schrift de situ Daniae etc. gibt er uns eine geographische Beschreibung des ganzen skandinavischen Nordens von Rußland bis zum Winland an der Ostküste Amerika's, und flicht dabei historische Bemerkungen ein. Beide Schriften, zu welchen von Adam selbst und Andern noch Scholien hinzugefügt sind, haben für die Geschichte einen unschätzbaren Werth, indem sie für viele Nachrichten die einzige oder doch vorzüglichste Quelle bieten, und liefern uns für die Biographie des h. Ansgar unentbehrliche Beiträge. Was Adam über Ansgar bemerkt, hat er meistens aus dessen Vita vom h. Rimbert geschöpft, die er daher sehr häufig erwähnt. Beide Schriften sind mehrmals edirt, und von Pertz in den siebenten Band seiner Monumenta pag. 283—389, edirt von M. Lappenberg, und unter die Scriptores rerum germanicarum ad usum scholarum, Hannoverae 1846, aufgenommen. Wir citiren nach Pertz; vor ihm wurde gewöhnlich nach der Ausgabe von Erpold Lindenbrog citirt, welche Albert Fabricius besorgte, Hamburg 1706. C. Miesegaes hat sie in's Deutsche übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Bremen 1825. Schon früher hatte Joh. Fr. Peringskiold die Schrift de situ Daniae ect. in's Schwedische (Stockholm 1718), und Suhm dieselbe in's Dänische übertragen und in sein Werk: Kritisk Historie af Danmark, Th. IV. S. 490 ff. aufgenommen.

5. Sehr schätzenswerthe Nachrichten und Belege für die Geschichte des h. Ansgar würden wir aus dem Chronicon Corbejense entnehmen können, welches zuerst vollständig von Wedekind in dessen Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters, Hamburg 1823, I. S. 374—399, herausgegeben ist, wenn die Aechtheit desselben unbestritten wäre. Hierüber haben aber zu seiner Zeit lebhafte Discussionen stattgefunden und ist sogar eine Preisfrage gestellt worden. Ueber die eingegangenen Schriften hat die historisch-philologische Klasse der königlichen Societät der Wissenschaften zu

1) Adam Brem. hist. eccl. III. 53. — 2) Vgl. I. 50. 54. II. 24—26. 28. 32 etc. III. 22. IV. 21 etc.

Göttingen die Entscheidung gefällt, und es ist die „kritische Prüfung der Echtheit des Chronicon Corbejense" von S. Hirsch und G. Waitz gekrönt worden. Das Resultat dieser kritischen Prüfung fiel zu Ungunsten der Aechtheit aus. Seitdem nun auch Dr. Paul Wigand, der berühmte Historiograph des Klosters Corvey, in seiner Schrift „die Corveyschen Geschichtsquellen" 1841 einen Nachtrag zur kritischen Prüfung des Chronicon Corb. geliefert hat, hat sich die Unächtheit desselben, unseres Erachtens, bis zur zweifellosen Gewißheit herausgestellt. Diejenigen, welche die Unächtheit annehmen, halten es für ein Machwerk des protestantischen Predigers Falcke, geb. 1699, gest. 1753, welcher sich lange mit corveyscher Geschichte beschäftigte, und im J. 1738 einen „Entwurf einer Historiae Corbeiensis diplomaticae" und 1752 in zwei Foliobänden das Werk: Codex Traditionum Corbeiensium etc. herausgab. Er beruft sich in denselben unter andern auf das angegebene Chronikon, das er entdeckt und im Originale vor sich zu haben vorgibt. Wigand in der genannten Schrift macht es höchst wahrscheinlich, daß dasjenige, was Falcke Original nennt, nichts anderes, als ein selbstgemachtes Chronikon jenes Paullini ist, der von Bernhard von Galen, dem Bischof von Münster, als dem Administrator des Klosters Corvey, im J. 1677 zum Historiographen ernannt wurde und im J. 1698 sein Syntagma Rerum et Antiquitatum German. herausgab, worin unter andern Corbejensia die „Anonymi monachi Annales Corbeiensis" enthalten waren. Diese Annalen hat Leibnitz in sein Werk Scriptores Brunsvicensia illustrantes, tom. II. p. 296—319 aufgenommen. Sie tragen jedoch hinreichende Zeichen der Compilation an sich, um in ihrer gegenwärtigen Gestalt als unächt und für ein Machwerk Paullini's erkannt zu werden. Falcke nun wußte sich den literarischen Nachlaß Paullini's zu verschaffen, stellte aus demselben durch Sonderung und Sichtung das fragliche Chronikon her und gab vor, von demselben ein gleichzeitiges Original vor sich gehabt zu haben. Dieses Chronikon kam in die Hände des Hofraths Scheidt in Hannover, und eine von ihm revidirte Abschrift auf die königliche Bibliothek zu Hannover, welche Wedekind zuerst durch den Druck bekannt gemacht hat. Demnach erscheint Paullini als der erste und eigentliche Betrüger, Falcke aber als ein theils hinter's Licht geführter, theils unredlicher Geschichtsschreiber, um nicht geradezu Betrüger zu sagen. Das ist kurz das Resultat der Untersuchungen, die Wigand über diese für die Geschichte so wichtige Frage angestellt hat. Wir müssen gestehen,

daß ſich uns bei Einſicht der Stellen im Chronikon, die ſich auf das Leben Ansgars bezogen, der Verdacht einer Compilation derſelben aus der Vita S. Ansgarii von vornherein aufgedrungen hat, noch ehe wir die Gründe für die Unächtheit kannten. Zum Glück für die Geſchichte hat ſich die Unächtheit deſſelben früh genug herausgeſtellt, um keine nachhaltige hiſtoriſche Irrthümer zu veranlaſſen, und Dahlmann, der in ſeiner Bearbeitung der Vita S. Ansgarii bei Pertz II. das Chronikon benutzt hat, hat in ſeiner Geſchichte Dänemarks, Bd. 1, Seite 38, Note 1 mehrere ſeiner Bemerkungen, die den Rimbert in einigen Einzelnheiten berichtigen, retractirt, „ſeit die Unächtheit des Chronicon Corbejense nicht mehr bezweifelt werden kann.“ Nicht zu verwechſeln mit dieſem unächten Chronikon ſind die ächten Fasti Corbejenses, welche Pertz unter dem Namen Annales Corbejenses im 5. Bande ſeiner Monumenta Germ. histor. pag. 1—18 herausgegeben, ſo wie auch nicht das Chronicon Corbejense, welches Meibom in ſeine Sammlung Scriptores rerum germanicarum, tom. I. p. 755 aufgenommen hat und welches nichts anders als ein aus der Regierungszeit des Abtes Wibald von Corvey herſtammendes, kaum drei Folioſeiten füllendes Verzeichniß der corveyſchen Aebte und Brüder enthält.

6. Manches ſchätzenswerthe Material jedoch weniger für die Lebensgeſchichte des h. Ansgar als für die Kirchengeſchichte des Nordens liefert Münter, Kirchengeſchichte von Dänemark und Norwegen, 3 Theile, Leipzig 1823—1833, wovon der erſte Theil die Geſchichte der Einführung des Chriſtenthums in Dänemark und Norwegen enthält und auch den Titel führt: Geſchichte der Einführung des Chriſtenthums in Dänemark und Norwegen. Staphorſt in ſeiner erwähnten hamburgiſchen Kirchengeſchichte, Hamburg 1723—1729, 5 Theile in 4, theilt im erſten Bande des erſten Theils derſelben wichtige Urkunden und werthvolle Nachrichten für das Leben des h. Ansgar mit. Die einſchläglichen Urkunden finden ſich nirgends beſſer zuſammengeſtellt und kritiſcher behandelt, als in dem leider durch Hamburgs letzten Brand ſelten gewordenen hamburgiſchen Urkundenbuche von Lappenberg. Sehr vieles konnte aus der durch Gründlichkeit und kritiſche Quellenbenutzung ſich auszeichnenden Schrift des Dr. Maurer, die Bekehrung des norwegiſchen Stammes zum Chriſtenthume, 2 Bände, München 1855 und 1856, für unſere Zwecke geſchöpft werden. Auch Gfrörer, Papſt Gregorius VII. und ſein Zeitalter, im 2. und 3. Bande dieſes ſieben Bücher

umfaſſenden Werkes, wurde für die Geſchichte der Einführung und Befeſtigung der chriſtlichen Religion im ſkandinaviſchen Norden vielfach benutzt und ausgebeutet, ohne daß wir jedoch auf manche von ſeinen hiſtoriſchen Conjecturen und Combinationen allzu viel Gewicht legten.

Für die politiſche Geſchichte Dänemarks und Schwedens, welche in der Biographie des h. Ansgar nicht unberückſichtiget bleiben durfte, wurden außer den citirten Quellen Dahlmanns Geſchichte von Dänemark, 3 Bände, Hamburg 1840—1843, und Geijers Geſchichte Schwedens, 3 Bände, Hamburg 1832—1836 gebraucht.

In der Darſtellung des nordiſchen Heidenthums waren Grimm in ſeinem claſſiſchen Werke „deutſche Mythologie", 2. Ausgabe, Göttingen 1844, und Maurer in der angeführten Schrift unſere hauptſächlichſten Führer.

7. Von den Bearbeitungen, welche das Leben des h. Ansgar theils in Monographien, theils in kirchen- und profanhiſtoriſchen Werken gefunden hat — ein Verzeichniß davon findet ſich bei Butler, Leben der Väter und Märtyrer, Bd. 2, S. 338, Anmerk. 1, und in der gleich zu nennenden Lebensbeſchreibung von Klippel, S. 5 —, heben wir nur „St. Anſchar" von E. Ch. Kruſe, Altona 1823, und „Lebensbeſchreibung des Erzbiſchofs Ansgar" von G. H. Klippel, Bremen 1845, hervor. Kruſe hat das Leben des h. Ansgar recht fleißig, aber mit großer Befangenheit und ſichtbarer Voreingenommenheit und ohne Kritik behandelt; Klippel hat die einſchläglichen Quellen und Hülfsmittel treu benutzt, verleugnet aber zuweilen die Kritik und läßt in der Beurtheilung mancher Gegenſtände und Thatſachen ſeine proteſtantiſche Anſchauung und Befangenheit, wie z. B. Seite 9, 26, 34, 84, 94, 151, 154, hindurchblicken. Da Klippel zu den Vertheidigern der Aechtheit des angeführten Chronicon Corbejense gehört und daſſelbe für die in Rede ſtehende Biographie benutzt hat, ſo iſt ſeine chronologiſche Anordnung des Stoffes eine durchaus verfehlte und manche Angabe eine hiſtoriſch unrichtige oder nicht als wahr zu erweiſen. Eine eingehende Kritik der Klippel'ſchen Arbeit hat Lappenberg in dem oben angeführten Aufſatze geliefert.

Zu beachten iſt auch die Darſtellung des Lebens des h. Ansgar im 26. Bande der Religionsgeſchichte von Stolberg-Kerz, S. 344—419, und im hamburgiſchen Kirchenblatte für die nordiſchen Miſſionen, Nro. 3 ff. des Jahres 1861.

Zweites Kapitel.

Zuſtand des ſkandinaviſchen Nordens in ethnographiſcher, geographiſcher und hiſtoriſcher Beziehung zur Zeit des h. Ansgar.

Vor mehr als tauſend Jahren, als Karl der Große das heilige römiſche Reich beherrſchte und Ansgar das Licht der Welt erblickte, wohnte im hohen Norden Europa's ein edles, kräftiges Naturvolk germaniſcher Abſtammung, welches noch jenes Mannes harrete, der daſſelbe in den Finſterniſſen des Heidenthumes mit dem Lichte der chriſtlichen Wahrheiten erleuchten und in den eiſigen, rauhen Norden die Gluth und Milde der chriſtlichen Liebe hineintragen ſollte. Dieſes Volk bereitete im 9. und 10. Jahrhunderte dem Beſtande der Ordnung und der Cultur in dem chriſtlichen Europa furchtbare Gefahren. Vergebens verſuchten die beiden größten Kaiſer des Abendlandes Karl und Otto, die Großen, durch Waffengewalt dieſe gefährlichen Feinde der Chriſtenheit zu bezähmen. Was das Schwert nicht vermochte, das bewirkte die Kirche; ſie hat dem wilden Norden mit dem chriſtlichen Glauben mildere Sitten gebracht, ſie hat Europa vor der Barbarei und Wuth der aus ihm entſendeten Feinde geſchützt und Ordnung und Frieden in jenem unwirthbaren Lande geſchaffen. Dieſes Volk im Norden war das in dreifacher Verzweigung, als Dänen, Schweden und Norweger unterſchiedene ſkandinaviſche Volk, in Abſtammung, Sitten und Sprache uns Deutſchen nahe verwandt. Das Land, welches der Wohnſitz dieſer Völkerſchaften war, iſt der ungeheure Inſel- und Halbinſelcomplex, welcher ſich nördlich und weſtlich über die Oſtſee, das mittelländiſche Meer des Nordens, hinauserſtreckt und nach der heutigen Geographie auf einem Areal von mehr als 14,600 Quadratmeilen eine Bewohnerzahl von 6 Millionen und darüber enthält. Von dieſen Ländern und Völkern wußten die älteren Griechen ſo gut wie nichts. Meinte man ja, daß der Nor-

den von ewigem Eiſe ſtarrete, und hatten ja die liſtigen Phönicier glauben gemacht, daß jenſeits der Meerenge von Gades (Gibraltar) das Meer ſo dick und ſchlammig und ſo voll von Ungeheuern würde, daß kein Schiff darin weiter kommen könne. Als daher Pytheas um das Jahr 320 vor Chr. mit maſſiliſchen Kaufleuten durch die genannte Meerenge eine Seefahrt nach Norden machte und noch 6 Tagereiſen über Britannien hinaus zu einem unbekannten Lande Thule, höchſt wahrſcheinlich zu der Südküſte von Norwegen [1]), gelangte; da wollte kein Menſch dem heimgekehrten Abenteurer glauben, und die Geographen nannten ihn lügenhaft und unzuverläſſig [2]). Und doch hatte Pytheas, nach den Fragmenten zu urtheilen, die uns von ſeinem Periplus erhalten ſind, ſo arg die Wahrheit nicht verletzt, nur hatte er — eine gewöhnliche menſchliche Schwäche — bei der Erzählung all' des Neuen und Wunderbaren, welches er in der nordiſchen Welt erblickt und erfahren hatte, ſeine Phantaſie nicht genug aus dem Spiele gelaſſen.

Zwei Jahrhunderte ſpäter entſendete der Norden große Scharen Volkes, Cimbern und Teutonen genannt, zum römiſchen Reiche, welche für mehrere Jahre Roms Schrecken wurden. Man wird nicht gleichgültig darüber geweſen ſein und zu erforſchen unterlaſſen haben, woher dieſe Auswanderer mit Weibern und Kindern gekommen waren. Als dann die deutſchen Kriege römiſche Heere zum Norden von Deutſchland, zur Weſer und Elbe führten und als Britannien zur römiſchen Provinz geworden war, trat der Norden Europa's allmälig aus ſeinem geheimnißvollen Dunkel heraus, und man hörte ihn von Eingebornen deſſelben „eine andere Welt" nennen, während die Römer und Griechen denſelben mit dem Namen Scandinavia oder Scandia bezeichneten, einem Namen, der ſich noch in der heutigen Halbinſel Schonen, Sconia, im ſüdlichen Schweden erhalten hat [3]). Kurz darauf nennt uns Tacitus „die Suionen im Ocean, mächtig durch Männer, Waffen und Flotten" und jenſeits derſelben ein träges und faſt unbewegtes Meer, durch welches der

1) In der Provinz Thelamarken im ſüdlichen Norwegen, deren Bewohner Thilir heißen, ſcheint ſich noch eine Spur von dem Namen Thule erhalten zu haben. Andere halten Island für das Thule des Pytheas, wohingegen ſchon Prokopius mit Thule den ſkandinaviſchen Norden bezeichnet. — 2) Vgl. Strabo, Geographica edit. Kramer, I. c. 4, §. 2, 3, 5. II. c. 3, §. 5. c. 4, §. 1, 2. c. 5, §. 8, 43. III. c. 4, §. 4. IV. c. 2, §. 1. c. 5. §. 5. VII. c. 3, §. 1. — 3) Pompon. Mela, III. 6, 7. Plinius, h. n. IV. 27. 30. edit. Bipontinae.

Erdkreis umgürtet und begrenzt werde [1]); und durch den Geographen Ptolemäus hören wir von Gothen und Dänen als Bewohnern des südlichen Theiles von Skandia [2]), wohingegen Strabo, der unter dem Kaiser Tiberius lebte, in seinem geographischen Werke uns wenig vom skandinavischen Norden zu erzählen weiß. Als dann später die Völker aus den nördlichen Gegenden zum Süden zogen, wie die Gothen und Longobarden, und die Sachsen und Franken sich in den leer gewordenen Ländern weiter ausdehnten, da wurde Skandinavien als „die Werkstätte und Wiege der Nationen" betrachtet, und die genannten Völker werden uns, freilich mit Unrecht, als aus Skandinavien ausgegangen und abstammend bezeichnet [3]). Um die nämliche Zeit, wo vor allen der gothische Schriftsteller Jordanes (Jornandes) dergleichen Nachrichten oder Sagen niederschrieb, und in langer Reihe die Völker Skandinaviens aufzählt, in der Mitte des 6. Jahrhunderts, trat der Norden allmälig in Gemeinschaft mit dem Süden. Ein skandinavischer König besuchte, wie derselbe Jordanes berichtet, den großen Theodorich in Italien. Prokopius, der Geschichtsschreiber der Kriege Belisars mit den Vandalen, Persern und Gothen, hatte mit Leuten aus dem äußersten Norden gesprochen, das er Thule nennt und als eine ungeheure Insel bezeichnet, von mehreren Nationen bewohnt, unter denen die Gauten die zahlreichsten, die Skridfinnen aber die wildesten seien [4]). So war der hohe Norden Europas den gebildeten Völkern eine Reihe von Jahrhunderten fast gänzlich unbekannt, noch Adam von Bremen [5]) nennt Schweden und Norwegen „zwei weit ausgedehnte und unserer Welt fast unbekannte Reiche des Nordens", und erst das Christenthum war es, welches diese Länder und ihre Völker mit den übrigen in nähere Bekanntschaft brachte.

Zur Zeit des englischen Königs Alfred des Großen († 901) kamen zwei Männer, Other, ein vornehmer Norweger aus Helagoland, und Wulfstan, dessen Herkunft unbekannt ist, nach England, und erzählten diesem Könige von ihren Schifffahrten, die sie, der erstere über Norwegen hinaus bis zum weißen Meere, und um Norwegen herum bis zum Hafen Konghell und dann weiter bis nach Schles-

1) German. 44 et 45. — 2) Geograph. l. 2, c. 2. Geijer, Geschichte Schwedens, Bd. 1, S. 1. — 3) Vgl. K. Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837, S. 402 f. Geijer, I. S. 11. — 4) Geijer, I. S. 38. Iordanes de rebus Geticis, c. 3. Procop. bell. Goth. II. 15. Vgl. Zeuß, S. 502 u. 503. — 5) IV. 21.

wig, der letztere von Schleswig aus durch das baltiſche Meer (die Oſtſee) bis nach Truſos, einem Hafenplatze der Preuſſen, gemacht hatten, und gaben ihm Nachrichten über die berührten Länder und Völker. Der König zeichnete dieſe Mittheilungen ohne Zweifel in der damaligen angelſächſiſchen Sprache, worin wir ſie noch jetzt beſitzen, auf und ſetzte ſie ſeiner Ueberſetzung des Oroſius als Vorrede vor. Sie wurden, begleitet von einer lateiniſchen Ueberſetzung und kurzen Anmerkungen, zugleich mit Spelmanns Leben des Königs Alfred zuerſt herausgegeben zu Oxford im J. 1678, darauf von dem Dänen Andreas Buſſäus zu Kopenhagen im J. 1733, verſehen mit der oxford'ſchen Ueberſetzung aber mit reichlicheren Noten. Langebek gab den oxford'ſchen Text nebſt Ueberſetzung mit einigen Verbeſſerungen von neuem heraus und fügte noch mehrere Noten bei. Dieſe Ausgabe unter der Ueberſchrift: Periplus Otheri Norvegi et Wulfstani, sive eorum narrationes de suis in Septentrionem et in Mari Balthico navigationibus ſteht im 2. Bande ſeiner scriptores rerum Danicarum medii aevi, pag. 108—123. Rask gab dieſen Periplus wiederum heraus, Dahlmann, Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte, Bd. 1, S. 422 ff., hat denſelben neuerdings überſetzt und erläutert, und Weiß eine Ueberſetzung davon in ſeiner „Geſchichte Alfreds des Großen", Schaffhauſen 1852, S. 293 ff., mitgetheilt. Dieſe Mittheilungen nebſt den wenigen in Alfreds angelſächſiſchem Oroſius enthaltenen ſind die erſten geographiſchen Nachrichten, welche wir aus der Zeit nach den Griechen und Römern über den ſkandinaviſchen Norden haben, und um ſo intereſſanter, je willkommener uns aus ſolchen Quellen eine jede wenn auch noch ſo dürftige Nachricht iſt.

Anſicht des Landes. Was Tacitus vom alten Deutſchland ſagt: „Ein Land von ungeſtaltem Boden, rauhem Klima, kärglichem Anbau und traurigem Anblick" [1]), das gilt in gleichem und zum Theile in noch erhöhtem Maße vom ſkandinaviſchen Norden in alter und jetziger Zeit.

Dänemark (Dania, wofür unrichtiger Weiſe in Chroniken und Urkunden auch Dacia) ſtellt ſich mit ſeiner jenſeits der nordelbingiſchen oder däniſchen Grenze ſich hinlegenden Halbinſel (Schleswig und Jütland), an deren Oſtſeite die Inſelgruppe mit Seeland und Fünen, als einen großen vorgeſchobenen Riegel dar, der die Oſt- und Nordſee verſchließt, oder „wie ein ausgeſtrecktes Schwert

1) German. 2.

Germaniens, das die Meere getheilt hält.“ Der nördliche Theil Jütlands wird uns von Adam von Bremen [1]) als ein wüstes und unfruchtbares Land geschildert, ist aber noch sandiger und wüster geworden, seitdem man den nördlichen Theil durch Ausrottung der Wälder seines schützenden und wärmenden Sturmmantels entkleidet hat, eine Unvorsichtigkeit, die man jetzt durch Anpflanzungen wieder gut zu machen gesucht hat. Mit noch rauheren Waldungen bedeckt, als Deutschland, wurde das Innere wegen seiner Unfruchtbarkeit, wurden die Küsten wegen der Gefahr vor Seeräubern gemieden. Je weiter nach Süden, desto mehr nimmt die Fruchtbarkeit zu; statt unfruchtbarer Wüste, Heide und Moor, dehnt sich Marsch- und Ackerland aus, und insbesondere ladet die Ostküste mit ihrem besseren Boden und mit den Einläufen und Busen des Meeres und mit dem ergiebigen Fischfange zum Wohnen ein. Schleswig oder Südjütland theilet daher zwar die Natur des nördlichen Theiles der Halbinsel, ist aber im Ganzen viel fruchtbarer und viel mehr geeignet für Viehzucht und Getreidebau. Nur fehlen hier die Waldungen Jütlands, und noch heut zu Tage brennt man in vielen Gegenden schlechten Torf, Schilf, Seegras und getrockneten Mist. Durch die ganze dänische Halbinsel zieht sich ein Bergrücken von sehr mäßiger Höhe hindurch, der die Wasserscheide nach Osten und Westen bildet. Die Flüsse, meistens Aa genannt, können daher auf der durchschnittlich 18 Meilen breiten Halbinsel von keiner großen Bedeutung sein.

Für die Zeit des h. Ansgar haben wir uns besonders zwei Städte auf der Halbinsel zu merken, Schleswig und Ripen. Schleswig, Sliaswich, Sliaswig, Sleswich u. s. w., bei Einhard, Annal. ad a. 804 et 808 [2]) auch Sliesthorp geschrieben, führte auch den Namen Heidiba oder nach verschiedener Schreibung Hedeby, Hetheby, Haddeby, Heidaby, bei dem englischen Schriftsteller Ethelworth aus dem 10. Jahrh. auch Haithaby, und im Periplus des Wulfstan Haedum und Haethum. Beide Namen, aus dem Dänischen leicht zu erklären, sind ihrer Bedeutung nach der Lage und Gegend dieser Stadt gleich angemessen und scheinen auch von gleichem Alter zu sein; ersterer aber wurde später der gebräuchlichere, und letzterer hat sich noch an dem jetzigen südlich von Schleswig liegenden Kirchdorfe Haddeby erhalten. Hier war damals der Hafenplatz für die Schiffe, welche die Ostsee befuhren, hier wurde, wie es scheint, die erste

1) IV. 1. — 2) Bei Pertz, I. p. 191 et 195.

christliche Schule, hier die erste christliche Kirche gegründet, hier der Sitz eines Bischofs [1]).

Ripen, Ribe, Ripa an der Westküste Jütlands war der Hafenplatz für die Schiffe der Nordsee [2]). Hier wurde von dem h. Ansgar die zweite Kirche in Dänemark gegründet [3]).

Anders als auf der dänischen Halbinsel ist die physische Beschaffenheit des Bodens auf den Inseln, dem eigentlichen Dänemark. Hier gehört der Boden zu den fruchtbarsten Nordeuropa's, ist geeignet für jeglichen Anbau und trug sogar in christlichen Zeiten, wie in Holstein und England, Weinberge, ohne Zweifel angelegt für den nöthigen Bedarf zum heiligen Meßopfer. Seeland, altnordisch Sälundr, das man geologisch als ein abgeschnittenes Stück von Schonen erkennt und die Sage in einer Nacht durch die Göttin Gefion von Schonen abpflügen läßt, theilt durch seine vielen Binnenseen die Natur des südlichen Schwedens und wetteifert mit Schonen an Fruchtbarkeit, obgleich der nördliche Theil dieser Insel im 11. Jahrhunderte noch unfruchtbar war [4]), und noch zu Waldemars I. Zeit (reg. 1157—1182) auf derselben neues Land gebrochen wurde [5]). Auf derselben lag das in heidnischer Zeit so berühmte Lethra, Lebra oder Leire, altnord. Hleidra, wahrscheinlich das Latris des Plinius [6]), die alte dänische Königs-Burg und Residenz, nicht weit von dem später ebenfalls berühmt gewordenen Roeskild [7]).

---

1) Vgl. Adam Brem. I. 59. IV, 1. Langebek, II. p. 116, not. h. — 2) Adam Brem. IV, 1. Saxo Grammaticus, historia danica, l. 13, p. 235, ed. Stephanius Sorae 1644. — 3) Adam Brem. l. c. Vita S. Ansgar. c. 32. — 4) Adam Br. IV. c. 5. — 5) Suhm, VII. S. 531. — 6) H. n. 4, 13. — 7) Saxo Gr. l. 2, p. 31. Sveno Aggonis, c. 1, bei Langebek, I. p. 45. Saxo, ein geborner Däne, war zur Zeit des Bischofs Absalon von Roeskild (seit 1158), der im J. 1178 auch Erzbischof von Lund wurde, Dompropst in Roeskild, und arbeitete, ermuntert und unterstützt von seinem Erzbischofe, in 16 Büchern die dänische Geschichte aus, welche bis zum J. 1186 reicht. Seine Behandlung der Geschichte namentlich der ältesten Zeit entbehrt sehr der Kritik und nicht selten der Klarheit; sein Stil ist elegant und zierlich, besonders in den drei letzten Büchern, manchmal schwülstig; sein Latein sticht von dem damaligen gebräuchlichen, nichts weniger als klassischen Latein bedeutend durch dessen Reinheit ab und verschaffte ihm den ehrenden Beinamen grammaticus, wie seine Körperlänge das Prädicat longus. Er widmete sein Werk dem Nachfolger seines großen Erzbischofs († 1201), Andreas Sunesen, und starb um das J. 1204 zu Roeskild, wo sein Grab noch heute in der Domkirche gezeigt wird. — Gleichzeitig mit ihm bearbeitete zu Roeskild auch Sveno, der Sohn des Aggo, die dänische Geschichte, und wir haben von ihm zwei kleine Werke, nämlich eine kurze

Bewohner des Landes. Auf den Inseln war der Hauptsitz der eigentlichen Dänen, und in älterer Zeit bildete der große Belt die westliche Grenze derselben. Erst später kamen Dänen aus dem Südwesten Skandinaviens und bevölkerten, mit den vor den vordringenden Sachsen und Wenden zurückgewichenen Jüten vermischt, den Theil der Halbinsel, der auch von Letzteren seinen Namen erhielt. Das geschah besonders, als in der Mitte des fünften christlichen Jahrhunderts Angeln und Sachsen nach Britannien übersiedelten und die Bevölkerung auf der Halbinsel durch den Abzug der Ersteren dünn geworden war. Schon zu Anfange des 6. Jahrhunderts, wo zuerst auch der Dänenname erscheint, finden wir die Dänen in Jütland [1]). Die Angeln gaben dem neu eroberten Lande nach ihnen den Namen England, wohingegen das Andenken an ihre früheren Wohnsitze oder an ihre zurückgebliebenen Brüder sich noch in dem 14 Quadratmeilen großen und höchst fruchtbaren Landstriche Angeln zwischen der Schlei und Flensburg erhalten hat. Auf der Westküste und auf den Inseln Südjütlands wohnten die Nord- oder Strandfriesen, stets im Kampfe begriffen mit der anstürmenden Fluth, zu welchem Zwecke mächtige Deiche aufgeworfen und die Wohnungen auf künstliche Hügel gestellt sind [2]).

Sehr berüchtigt waren die Dänen durch ihre Seeräuberei, welche sie vom 9. Jahrhunderte ab zunächst an den englischen, dann an den westlichen Küsten Europa's trieben. Der Seeraub brachte ihnen Reichthum an Gold, Ueberfluß an Sklaven und manchen Lebensbedürfnissen, wohingegen nach Versiegung dieser Quelle in Folge des angenommenen Christenthums an vielen Orten eine ärmlichere Ernährung aus den eignen Hülfsquellen, unter denen die Viehzucht obenan steht, an die Stelle trat.

Geschichte der dänischen Könige von Skiold bis auf Knut VI., den Sohn Waldemars des Großen († 1182), und das sog. Witherlagsret, lex castrensis, des Knut des Großen. Vgl. Dahlmann, Gesch. von Dänemark, I. S. 148. Sie wurden zuerst herausgegeben von Stephanius zu Soröe im J. 1642 und nach dieser Ausgabe mit unverändertem Texte von Langebek unter seine Scriptores rerum danicarum, I. p. 43—64. III. p. 141—164 aufgenommen. Eine eingehende kritische Untersuchung über Saxo's Lebens- und Zeitumstände, über die Quellen, die er benutzte und über seine ganze Arbeit verdanken wir Dahlmann in seinen Forschungen u. s. w. Bd. 1, S. 151 ff., wo er auch S. 179 ff. vgl. S. 340 ff. ähnliche kritische Bemerkungen über Sveno eingeflochten hat. — 1) Zeuß, S. 501, 508 ff. — 2) Saxo Gr. l. 14, p. 260. Ihr Gebiet wird von ihm Frisia minor genannt.

Anderartiger Bildung ist die andere große vorzugsweise so genannte skandinavische Halbinsel, Schweden und Norwegen. Das ganze Land durchzieht ein rauhes Gebirge, die Kjölen oder skandinavischen Alpen genannt, welches in seiner ganzen Ausdehnung noch jetzt von dichter Waldung bedeckt ist und sich nur wenig nach der westlichen Seite (Norwegen) hin abdachet, und daselbst unter Bildung vieler Buchten, Vorsprünge und Felsklippen in's Meer läuft, östlich aber tiefer sich senket und ein für jeglichen Anbau geeignetes Plateau bildet. Dahlmann vergleicht dieses von Nordost nach Südwest laufende Gebirge sehr passend mit einem Rückgrat, dessen nach beiden Seiten ausgehende Rippen Norwegen und einen Theil von Schweden erfüllen [1]). Man unterscheidet drei Haupttheile dieses Gebirgszuges, den nördlichen, Kjölen im engern Sinne genannt, welcher eine Hochebene bildet, den mittleren, Dovre, welcher die Grenze zwischen den Aemtern Throndheim und Aggerhus ausmacht, und den südlichen, Langfjelde, d. h. lange Berge. Aus dem Gebirge rauschen, meist nach Osten fließend, unzählige Bergströme, Elfen genannt, welche fast sämmtlich die interessantesten Wasserfälle bilden und das Land trefflich bewässern. Dadurch war jedoch die Passage zu Lande sehr gehindert, und es erklärt sich aus diesem Umstande, daß in der christlichen Zeit der Brückenbau zu den guten verdienstlichen Werken gerechnet und zum eignen und der Abgeschiedenen Heile unternommen wurde. Nicht blos in den Thalgründen, sondern auch auf dem Scheitel der Gebirge befinden sich von Wald und Wiesen umkränzte Landseen, welche zu den interessantesten und romantischsten unseres Welttheils gehören, und unter welchen der Mälarsee, altnordisch laugr, d. i. Meer, mit seinen 1260 Inseln und Inselchen vor allen übrigen hervorgehoben zu werden verdient. Ueberhaupt vereinigen sich die Hochgipfel und Gletscher (bei den Norwegern Bräes genannt) der Gebirge, die Flüsse mit ihren vielen und oft hohen Wasserfällen, die Landseen, Waldungen und herrlichen Wiesenplateaux dazu, um Schweden ganz eigenthümliche Naturschönheiten zu gewähren, welche auf die Ausschmückung alter Sagen und auf die Bildung der heidnischen Götter- und Religionsideen von bedeutendem Einflusse gewesen sind, und welche jetzt eine Reise nach Schweden zu einer höchst romantischen und abgesehen von dem kalten Klima zu einer sehr angenehmen machen.

---

1) Dahlmann, II. S. 78.

Die Oberfläche des Landes ist im Ganzen mit einer dünnen, aber ziemlich fruchtbaren Erdschicht bedeckt, so daß aus fruchtbaren Ebnen oft ein kahler Felsgrund hervorragt. In uralter Zeit war der Boden feuchter und sumpfiger, wie die geologische Beschaffenheit des Erdreiches gegenwärtig noch ausweiset, aber desto reicher war er an üppiger Vegetation. In den dichten Waldungen hauf'ten der Auerochs, das Elenn, der Bär, der Wolf und allerlei Wild, in den nördlichen Theilen das nützliche Rennthier [1]); an Bienen und Honig war Ueberfluß, die Flüsse und Seen waren reich an Fischen und allerlei Geflügel. Getreide wächst nicht überall in gleicher Ergiebigkeit; am fruchtbarsten daran ist Schonen, die südliche Halbinsel Schwedens, in alter Zeit nebst Halland zum dänischen Reiche gehörend und dessen schönste Provinz, die Kornkammer des Nordens, Seeland und Jütland an Männern und Waffen übertreffend, reich an Früchten und Waaren, zu Adams von Bremen Zeit, mit zahlreichen Kirchen. Hier lag die Stadt Lund, reich an Gold, das durch Raub zusammengebracht war, später in der christlichen Zeit Sitz eines Erzbischofs [2]). Am weitsten nach Norden hin gedeihet die Gerste. Der Boden erforderte eine tüchtige Bearbeitung, in manchen Strecken reichte er nicht hin, den Bewohnern die nöthigen Nahrungsmittel zu geben, oder jene fanden es zu lästig, durch Ackerbau dem Boden die Ergiebigkeit zu erzwingen; daher verlegte man sich in alter heidnischer Zeit, wie in Dänemark, auf Seeräuberei und auf Raubzüge sogar in's fernste Ausland. Schweden, Norweger und Dänen wurden unter dem gewöhnlichen Namen Normannen [3])

---

1) Adam Brem. IV. 31. — 2) Adam Brem. IV. 5—7. Saxo Gr. praef p. 3. Geijer, I. S. 51. — 3) Als ein Conglomerat aus diesen drei Völkern haben wir dieselben aufzufassen, wie bereits der slavische Annalist Helmold, Chronica Slavorum, I. 7, bei Leibnitii scriptores Brunsv. illustrantes, II. p. 543 erklärt: Porro Nortmannorum exercitus collectus fuit de fortissimis Danorum, Sueonum, Norveorum. Vgl. Adam Brem. IV. 12. I. 63. Schlözer, allgemeine nordische Geschichte, S. 219. Die Engländer nannten sie hin und wieder Ostmänner, vorzugsweise Dänen, die Sachsen Askomannen (Adam Br. IV. 6) von ask, Esche, Schiff, also Schiffsmänner, Franken Normannen, einige Autoren Markomannen, wodurch eigentlich die Dänen bezeichnet werden; wohingegen Luithprand im 9. Jahrh. unter dem Namen Normannen auch die Russen und alle nördlich von Konstantinopel gelegenen Völker begreift. Vgl. Langebek, I. p. 400, not. f. Zeuß, S. 521. In ihrer eigenen nordischen Sprache heißen sie Wikinger, abzuleiten vom altnord. vik, Busen, Meer oder Krieg, und ihr Treiben ist herja, heeren. Als aber später der

vom neunten Jahrhunderte an der Schrecken Englands, Frieslands, Deutſchlands, Frankreichs und Spaniens und drangen ſogar bis nach Italien und Nordafrika vor. Vor allen übrigen ſcheinen die Blekinger zwiſchen Schonen und Schweden als Räuber verrufen geweſen zu ſein[1]), und unter den däniſchen Inſeln war das zwiſchen Fünen und Seeland liegende Eiland Sproga eine wahre Räuberhöhle und Gegenſtand des Schreckens für alle Kauffahrer[2]). Auch Handel wurde getrieben, ſogar mit dem fernen Süden, wie unter andern aufgefundene arabiſche Münzen dargethan haben, und die Stadt Birka am Mälarſee war zur Zeit Ansgars ein berühmter Hafen- und Handelsplatz.

Auf der großen ſkandinaviſchen Halbinſel ſaßen ſchon in der heidniſchen Zeit vier Völkerſchichten, nördlich finniſche Stämme (Quenen, Lappen, Finnen), an dem öſtlichen Abhange der Inſel die Schweden, unterſchieden in die eigentlichen Schweden und in die Gothen (Gauten), am weſtlichen Abhange die Norweger, deren Land, von dem ſchwediſchen durch den Fluß Gothelf, den Wenerſee, unermeßliche, leer ſtehende Wildniſſe, Waldungen und Ge-

---

Geſammtname durch die beſondern Namen der ſkandinaviſchen Völker verdrängt wurde, bekam derſelbe den engern Begriff Norweger. Schon im Periplus des Other bezeichnet das Wort Nortmen die Norweger, und Nordmannaland deren Land, und ebenſo bei Adam von Bremen Nordmanni und Nordmannia. Jedoch kommt dort auch Nordvaege und hier Norguegia mit der Bemerkung vor, daß es ſo von den Neuern genannt werde. Adam Brem. IV. 30. Uebrigens ſcheint letzterer Name der älteſte zu ſein, indem nicht nur die einheimiſchen älteſten Dichter ſich der Benennungen Noreg, Noregi, Noregur bedienen, ſondern ſchon Plinius, h. n. IV. 30, den Namen Nerigon hat. Vgl. über dieſe verſchiedenen Namen Langebek, II. p. 115, not. d. Die geographiſche Lage brachte es mit ſich, daß die Oſtſee mit ihren Küſtenländern vorzugsweiſe von den däniſchen und ſchwediſchen, die Nordſee mit ihren Küſten- und Inſelländern vorzugsweiſe von den däniſchen und norwegiſchen Wikingern heimgeſucht wurde. Vgl. Maurer, I. S. 3 und 49 ff. Von den Normannenzügen wird erzählt, es habe ein altes Geſetz oder ein alter Gebrauch im Norden gegolten, daß das jüngere Volk, durch's Loos genöthiget, ſein Glück in fremden Ländern ſuchen mußte, und es habe der Vater ſeine erwachſenen Söhne aus dem Hauſe getrieben, mit Ausnahme eines einzigen, der das väterliche Erbe erlangen ſollte. Dudo und Willelmus Gemmeticensis bei Du Chesne, Normannorum historiae scriptores, p. 62 et 217. Saxo Gr. l. 9. p. 171, citirt von Geijer, I, S. 12. Pièces justificatives III., bei Depping, histoire des expéditions maritimes des Normands et de leur établissement en France. Paris 1846. — 1) Adam Brem. IV. 8. Geijer, I. S. 51. — 2) Schol. 107 zu Adam Br. IV. 5.

birge getrennt, ſüdlich ſich breit ausdehnt, nördlich aber, wo die Provinz Halogaland iſt, zu einem ſchmalen Streifen wird[1]). Bei dem alten Dänengebiete Schonen und Halland begann das Land der Gothen (Gothia, Gauthiod), welche ſich nach ihren Sitzen in Oſt- und Weſtgothen theilten. Durch tiefe Wälder und ſchroffes Gebirg mußte man aus Schonen in das Gothenland vordringen. Weſtgothland war in der heidniſchen Zeit bekannter, als Oſtgothland, wie denn überhaupt der ganze ſkandinaviſche Oſten während dieſer Zeit dunkler erſcheint. Falköping, von welchem ſchon früh geſprochen, und Skara, wahrſcheinlich Opferſtätte in der heidniſchen Zeit, waren im innern Weſtgothland Handelsplätze[2]), und letzteres wird von der alten ſchwediſchen Chronik[3]) nebſt Sigtuna und Birka als eine der drei Hauptſtädte im Schwedenreiche unterhalb Upſala bezeichnet.

Nördlich von den Gothen ſaßen die Schweden, ſo daß die Berge und Waldungen der Wälder Kolmörker (jetzt gewöhnlich Kolmorden, d. h. der ſchwarze Wald) und Tiweden die Scheidung bildeten (und noch jetzt bilden) und das ganze Land abtheilten in das nördliche und ſüdliche vom Walde[4]). Schweden, oder in der Landesſprache Swealand, Swithiod, im Latein des Mittelalters Suedia, Suecia, Sueonia, hat aber, wie bereits oben angedeutet worden, eine engere und weitere Bedeutung, und begreift in der erſteren das Land der nördlich von den Gothen wohnenden Schweden, nebſt dem ſüdlich und weſtlich von Mälarſee liegenden Südermanland und Weſtermanland, alſo das Swealand im Gegenſatze von Gotaland, in der letzteren das ganze Reich mit Einſchluß des Gothenlandes. Für die Geſchichte des Ueberganges aus der heidniſchen Zeit in die chriſtliche ſtellt ſich die Unterſcheidung beider als bedeutungsvoll heraus, und für die älteſte Geſchichte dieſes Volkes kann man noch ein Schweden im engſten Sinne unterſcheiden, in ſo fern man nämlich darunter den älteſten Sitz des Volkes, das Upland oberhalb des Mälarſees, worin die Folkländer Tiunda, Attunda und Fjerdhundra waren, verſteht[5]). Hier gab es daher auch die älteſten Städte, zuerſt die in der nordiſchen Sage berühmte Götterreſidenz Sigtuna, ſpäter auch Forn-Sigtuna d. h. Alt-Sigtuna genannt, ohne Zweifel

1) Other im Periplus bei Langebek II. p. 112. Schol. 126 zu Adam Br. IV. 21. Geijer, I. S. 53. — 2) Saxo Grammaticus, l. 7, p. 144. Adam Brem. IV. 23. Geijer, I. S. 54. — 3) Bei Fant, Scriptores rerum suecicarum, I. p. 242. — 4) Geijer, I. S. 58. — 5) Geijer, I. S. 61—65.

jene in der Nähe von Birka liegende Stadt, von welcher Rimbert [1]) ſagt, daß ſie die Wohnung vieler Götter, nicht ſehr feſt und daß daſelbſt eine Kirche erbauet ſei. Dahin waren einſt die Bewohner von Birka vor den ſie bedrohenden Dänen geflüchtet, wie bei Gelegenheit der zweiten Miſſionsreiſe Ansgars nach Schweden erzählt werden wird. Dieſes Birka lag danach und nach der ausdrücklichen Bemerkung Adams von Bremen [2]) neben Sigtuna am Mälarſee und iſt in der Lebensgeſchichte des h. Ansgar dadurch höchſt merkwürdig, daß es die erſte Stätte ſeiner Wirkſamkeit geworden iſt. Birka, deſſen Namen man mit dem angelſächſiſchen Byric, d. h. Burg, in Verbindung bringt, wird von Einigen als identiſch mit Sigtuna, von Andern als verſchieden davon aufgefaſſ't [3]). Nach Rimbert in der Vita S. Ansgarii war es ein Hafenplatz des ſchwediſchen Reiches, ein Dorf, wo viele reiche Kaufleute wohnten, zugleich königliche Reſidenz [4]); nach Adam von Bremen war es eine Stadt der Oſtgothen, lag am Mälarſee, in der Mitte der Schweden, neben Sigtuna, nicht weit von Upſala und zwar da, „wo ein Buſen des baltiſchen oder barbariſchen Meeres (d. i. der Mälarſee) gegen Norden für die Barbaren, welche das Meer umwohnen, einen erwünſchten Hafen bildet [5]);“ nach Saxo Grammaticus [6]) iſt Birka eine altberühmte Stadt. Vergleichen wir nun die verſchiedenen Nachrichten, welche ſich bei Rimbert und Adam von Bremen über Birka und Sigtuna, ſowie auch jene, welche wir in den einheimiſchen Schriften, welche Birka nie erwähnen, über Sigtuna allein finden, ſo wird es höchſt wahrſcheinlich, daß Birka Vorſtadt, oder der Hafenplatz, oder die befeſtigte Burg von Sigtuna geweſen iſt, weshalb es ſehr gut mit dieſem identificirt werden konnte. Birka war das Ziel der Miſſionsreiſe des bremiſchen Erzbiſchofs Unni, der daſelbſt im J. 936 geſtorben und begraben iſt [7]); es wurde ſpäter wieder beſucht von dem jüngeren Adalward, welcher vom Erzbiſchof Adalbert für die dor-

---

1) Vita S. Ansgarii, c. 19. — 2) IV. 28. — 3) Langebek, I. p. 444, n. z. iſt für die Identität Birka's mit Sigtuna oder für die benachbarte Lage beider Orte; ihm folgen außer mehreren andern auch die Herausgeber der Scriptores rerum suecicarum, und Reuterdahl, Geſchichte der ſchwediſchen Kirche, überſetzt von Mayerhoff, S. 205. Dieſe Frage hat ſogar eine eigne Schrift veranlaßt, nämlich: Lundblad, de Birca et Sigtuna una eademque civitate, Lundae 1802, die uns jedoch nicht zu Geſichte gekommen. — 4) Vgl. c. 11, 19. — 5) Vgl. I. 62. IV. 20, 26, 28. — 6) L. 10. p. 190. — 7) Adam Br. I. 62—64.

tige Gegend zum Biſchof von Sigtuna geweiht war. Gleich darauf, wahrſcheinlich in Folge der Vertreibung des eifrigen Adalward durch die Heiden im eigentlichen Schwedenlande, beſtimmte der bremiſche Erzbiſchof Adalbert Birka zur Metropole der Schweden und weihete für dieſen Bisthumsſitz den Abt Hiltinus unter dem Namen Johannes[1]). In der letzten Hälfte des 11. Jahrhunderts, zur Zeit des alten Scholiaſten, welcher die Bemerkung 138 zu Adam von Bremen geſchrieben hat, war Birka ſo ſehr verödet, daß kaum noch Spuren davon übrig geblieben waren und deshalb auch das Grab des Unni nicht mehr aufgefunden werden konnte. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß Birka entweder in den innerlichen Kriegen, welche nach dem Tode des Königs Stenkil 1066 Schweden verwüſteten und das Reich zerriſſen, nebſt mehreren andern Oertern zerſtört, oder wegen der vielen von Seeräubern drohenden Gefahren von den Bewohnern allmälig verlaſſen worden ſei.

Den Namen und die Stätte des verwüſteten Birka will man noch in einer Inſel des Mälarſees, Björkö, wiederfinden, wo man noch eine Menge von Ueberreſten einer belebterern Vergangenheit, als alte Wälle, Thore, Hünengräber u. ſ. w. entdeckt[2]). Daher hat man auch in ſpäterer Zeit auf dieſer Inſel dem h. Ansgar ein Denkmal errichtet, welches noch jetzt zu ſehen iſt. Jedoch unterliegt die Identität Björkö's mit Birka gegründetem Zweifel[3]).

Von Sigtuna wiſſen wir, daß es im J. 1187 von finniſchen Seeräubern in Brand geſteckt worden iſt, worauf auf der kleinen Inſel zwiſchen den Ausflüſſen des Mälarſees als „Schloß vor dieſem See", wie es in der großen ſchwediſchen Reimchronik[4]) heißt, Stockholm ſich zu erheben anfing[5]). Sigtuna wurde jedoch wieder

---

1) Vgl. Adam Br. III. 70. IV. 20, 28. Schol. 94, 131, 138, und die Unterſchriften der Biſchöfe, welche Pertz II. p. 775 und Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. 2, p. 485 bei der Vita S. Rimberti, Lindenbrog, Scriptores rer. germ. septentr., p. 143, und Staphorſt, I. S. 437, die beiden letzteren nebſt der Urkunde, mitgetheilt haben. Weil hier nun Sigtuna und Birka als zwei verſchiedene Bisthumsſitze erſcheinen, und die alten nordiſchen Quellen erſtere Stadt als Fornſigtuna, d. h. Altſigtuna, erwähnen, ſo unterſcheidet Langebek (auch Geijer) ein Alt- und Neuſigtuna, und glaubt das Altſigtuna mit Birka identificiren und Neuſigtuna an das andere Ufer des Mälarſees verlegen zu dürfen. Langebek, I. p. 444, n. z. Vgl. Geijer, I. S. 71—73. Staphorſt, I. S. 273. — 2) So ſchon die alte ſchwediſche Chronik bei Fant, I. p. 242. — 3) Vgl. Reuterdahl, Geſchichte der ſchwediſchen Kirche, überſ. von Mayerhoff, S. 207. — 4) Bei Fant, I. 2. p. 10. Vgl. 247. — 5) Fant, I. p. 24, 40, 52, 84, 87.

aufgebaut, nahm im J. 1219 vorläufig die erſten Dominicaner in ſich auf und erlebte im J. 1255 einen zweiten Brand, welcher jedoch dieſe Stadt wiederum nicht für immer vernichtete [1]). Sie ſteht gegenwärtig noch, und mit ihr auch die Dominicaner-Kirche.

Eine Tagereiſe weit von Sigtuna oder Birka, im Herzen des Schwedenlandes lag das alte Upſala, altnordiſch Uppsalir (als Plural), mit dem berühmten Tempel und dem heiligen Haine, nicht auf der Stelle des heutigen Upſala, das früher Oeſtra Aros hieß, ſondern eine Stunde davon, wo jetzt das Kirchdorf Gamla Upſala ſich befindet [2]). Seit dem J. 1163 war Upſala der Sitz eines ſchwediſchen Erzbiſchofs.

---

1) Fant, I. p. 24, 85, 86. Merkwürdig iſt, daß die alten ſchwediſchen Chroniken von ſo vielen Bränden ſchwediſcher Städte zu berichten wiſſen. — 2) Adam Brem. IV. 20, 26, 28.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Die Religion der nordischen Völker.

Nicht blos den physischen, auch den geistigen Boden müssen wir kennen, den der h. Ansgar vorfand, um in denselben das Christenthum zu pflanzen, und wir legen in Kürze die Religionsideen und Gebräuche der nordischen Völker vor, welche wegen ihrer Aehnlichkeit oder Gleichheit mit der Religion unserer eignen Vorfahren ein doppeltes Interesse haben. Es hat sich ziemlich früh im Norden selbst, und zwar vorzugsweise in dem entlegensten Winkel desselben, nämlich auf der Insel Island, eine eigenthümliche, höchst interessante und reiche einheimische Literatur gebildet, durch welche sich uns die alte Religion und wenngleich mit Sagen untermischt, die alte Geschichte des Landes erhalten hat. Dahin gehört vor allen die doppelte isländische Edda, die ältere Sämunder aus dem 11. Jahrhundert und die jüngere (prosaische) oder Snorre-Sturleson-Edda aus dem 13. Jahrhundert. Es ist das besondere Verdienst der königlichen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, die Herausgabe dieser Schriften durch den Druck in die Hand genommen und dadurch diese schätzbaren Quellen zugänglich gemacht zu haben. Wir benutzen bei dieser Darstellung vorzüglich die „deutsche Mythologie“ von J. Grimm, 2. Ausgabe. Göttingen 1844, und das oben Seite 7 angeführte Werk von Maurer, welcher im zweiten Bande die hier einschläglichen Sachen behandelt.

Unter den sämmtlichen Völkern germanischen Stammes herrschte, wie eine und dieselbe nur dialektisch verschiedene Sprache, so auch die nämliche Religion jedoch mit unwesentlichen Verschiedenheiten. Diese Religion hat in manchen Punkten eine auffallende Aehnlichkeit mit der des alten Indiens und vorzüglich mit der griechischen, und beurkundet zugleich mit der Sprache eine ursprüngliche Stammver-

wandtſchaft dieſer drei Völker. Der gemeinſchaftliche appellative Name zur Bezeichnung des höchſten Weſens in allen deutſchen Zungen war und iſt Gott in den verſchiedenen Formen, gothiſch guth, angelſächſiſch, altſächſiſch, altfrieſiſch, engliſch god, althochdeutſch cot, altnordiſch goth, ſchwediſch, däniſch gud. Die Wurzelbedeutung dieſes Wortes Gott iſt zweifelhaft. So nahe es liegt, an das Adjectiv gut, gothiſch gods, altnordiſch gother, angelſächſiſch god u. ſ. w. zu denken, ſo unwahrſcheinlich iſt doch die Verwandtſchaft.

Der oberſte Gott aller germaniſchen Stämme hieß Wodan oder nach der dialektiſch verſchiedenen Ausſprache und Schreibung altſächſiſch Wodan oder Wuodan, althochdeutſch Wuotan, angelſächſiſch Vodan, frieſiſch Weda, mit dem Vorſchlage des G weſtfäliſch Guodan, Gudan, longobardiſch Guodan, wohingegen die nordiſche Form Odin, Othin iſt. Der Etymologie nach iſt durch dieſes Wort der Begriff des allmächtigen, alldurchdringenden Weſens ausgedrückt, Wodan, Odin erſcheint in der heidniſchen Vorſtellung als der Allvater, d. h. Vater der Götter, der Menſchen und der erſchaffenen Dinge, vorzugsweiſe als der Ordner der Kriege und der Schlachten, und wird daher mit dem römiſchen Kriegsgotte Mars zuſammengeſtellt [1]), auch wohl mit dem deutſchen Kriegsgotte Ziu oder Tyr verwechſelt, während er durchgehends bei lateiniſch ſchreibenden Autoren mit Mercurius bezeichnet wird [2]). Wodan verleihet daher den Sieg, und alle im Kampfe gefallenen Edlen gehören ihm, von ihm kommen auch alle übrigen Gaben und Auszeichnungen. Er iſt ewig das weiſeſte der Weſen, regiert über alle Dinge, und ſo mächtig die andern Götter auch ſind, ſo dienen ſie ihm doch alle, wie Kinder ihrem Vater. Seinen Sitz hat Wodan im Himmel, er heißt Hidskialf, und von demſelben ſchaut er zur Erde herab und überblickt und hört Alles, was auf Erden vorgeht. Odin iſt der Schöpfer und Lehrer der Zauberei und der Dichtkunſt. Von Odin leiten die nordiſchen Könige ihre Abſtammung her, in Schweden die Ynglinger, in Dänemark die Skiöldunger, in Norwegen das Geſchlecht Hakon Jarls des Reichen.

Was ſeine äußere Geſtalt oder Erſcheinung betrifft, ſo iſt er einäugig, denn er mußte ſein Auge zum Pfande geben, als er aus Mimirs Brunnen zu trinken begehrte. Er trägt einen breiten Hut

---

1) Adam Brem. IV. 26. — 2) So ſchon Tacitus, Germ. 9. Paulus Diacon. I. 9.

und einen weiten Mantel, und führt einen wunderbaren Speer, Jungnir. Zwei Wölfe und zwei Raben werden ihm beigelegt. Nach der Edda reitet Odin das beste aller Rosse, den achtfüßigen Sleipnir, nach anderen Sagen einen hohen Schimmel, in dem man den Siegesgott in den Schlachten erkennen konnte. Daher heißt in der Dichtersprache das Heu Sleipnirs Speise, und noch lange blieb es selbst in der christlichen Zeit Sitte, daß man in Schonen und Blekingen auf dem Acker für „Odens Pferde" eine Garbe zurückließ.

So sicher es nun ist, daß Wodan-Odin der allgemein verehrte Gott der germanischen Stämme war, so zeigen aber deutliche Spuren an, daß er nicht zu jeder Zeit und in jedem Lande als der höchste Gott galt. Sein Cult war weniger in Norwegen und Schweden, als in Dänemark und Gothland herrschend und überwiegend. Die altnordischen Sagen gedenken wohl der Bilder des Thor, nie aber des Odin. In Norwegen genoß Thor, in Schweden, wie es scheint (später) Freyr die vorzüglichste Verehrung [1]). Merkwürdiger Weise geht in den nordischen Sagen, wenn zwei Götter genannt werden, Thor dem Odin voraus, werden aber die drei mächtigsten genannt, so steht Odin voran.

Neuere, wie Suhm, Schöning, Münter, Gräter u. A. haben, durch die Sagen von Odins Wanderungen bewogen, diesen Gott als einen menschlichen Helden, oder sogar als eine geschichtliche Person aufgefaſſ't, der vor Alters mit den Asen von dem Kaukasus hergekommen und im Norden Religions- und Staatenwesen eingerichtet habe, unter Verdrängung der vorgefundenen alten Religion. Diese Ansicht ist aber nichts anders, als eine euhemeristische Erklärung der Mythen und läßt sich nicht festhalten.

Seitdem das Christenthum die heidnische Odinsreligion verdrängt hat, ist Odin zu einem Unholden herabgesunken, und aus dem heidnischen Ausdrucke „zu Odin fahren, bei Odin zu Gast geladen werden, Odin heimsuchen" für sterben, entstand die Verwünschungsformel: „Fahre zum Odin!" die man noch jetzt zuweilen in Schweden hört. Von dem Geizigen, welcher Schätze sammelt, sagt man, er diene dem Odin; bei ungewöhnlichem Gepolter des Nachts, wie von Wagen und Pferden, heißt es, Odin fahre vorüber [2]). An seine frü-

1) Maurer, I. S. 352 und Anm. 15. — 2) Geijer, I. S. 110 Schwedische Chronik des Olaus Petri, bei Fant, I. 2. p. 221.

here Verehrung erinnern noch mehrere Ortnamen, welche mit Wodan, Odin zuſammengeſetzt ſind, und welche ſich grade in denjenigen Ländern finden, wo der Odinsdienſt am längſten gewährt hat, nämlich in Dänemark und dem gothländiſchen Theile Schwedens, in England, in Sachſen und Heſſen, faſt gar nicht in Oberdeutſchland. Damit ſtimmt ſehr gut, daß grade in den erſtgenannten Ländern, nicht aber im letzten der vierte Wochentag (Mittwochen) nach dieſem Gotte benannt iſt, indem dieſer Tag im Schwediſchen und Däniſchen Onsdag (Odensdag), im Engliſchen Wednesday, im Holländiſchen Woensdag, im Frieſiſchen Wansdey, Winsdei, im Weſtfäliſchen Godensdag oder Gunsdag heißt [1]).

Der zweite und nächſt Wodan-Odin berühmteſte Gott war Thor, der über Wolken und Regen gebot, ſich durch den leuchtenden Blitz und durch den rollenden Donner kund gab, deſſen Keil durch die Lüfte fuhr und auf Erden einſchlug. In der altdeutſchen Sprache heißt Thor Donar, in der altſächſiſchen Thunar, in der angelſächſiſchen Thunor. Thor iſt der eigentliche fahrende Gott, nie kommt er reitend vor, wie Odin auf ſeinem Sleipnir, nie wird ihm ein Pferd beigelegt, er fährt entweder auf einem Wagen, der von zwei Böcken gezogen wird, oder er geht zu Fuß. Daher werden für die zwölf Aſen nur eilf Pferde angegeben. Noch heute ſagt das Volk in Schweden, wenn es donnert: god gubben äker, „der gute Alte fährt.“ Als Donnerer ſtellt Thor den zürnenden und rächenden Gott dar und gleicht mit dieſer Qualität dem Wodan. Ein Ueberbleibſel von dieſer Vorſtellung hat ſich noch in der Volksſprache erhalten, welche von dem Donner ſagt, daß Gott zürne, oder wie es in Weſtfalen heißt, daß Gott keife (uſe Herrgot kift). Demnach iſt Thor der römiſche Jupiter und griechiſche Zeus [2]). Wie dieſe, wird auch Thor mit einem Barte, und zwar in den altnordiſchen Sagen mit einem rothen Barte vorgeſtellt, was ohne Zweifel auf die feurige Lufterſcheinung des Blitzes bezogen werden muß, während der ihm beigelegte Wagen mit dem rollenden Donner in Verbindung ſtehen wird. Das merkwürdigſte und charakteriſtiſchſte bei dieſem Gott iſt aber der Hammer, Miölnir, der ihm beigelegt wird, das ſinnbildliche Zeichen des mit Blitz und Donner nach volksthümlicher Vorſtellung geſchleuderten Donnerkeiles, den man ſich als eine dem Gott verbleibende Waffe dachte. Dieſen Hammer ſchleudert Thor

1) Grimm, I. S. 114. — 2) Adam Brem. IV. 26.

gegen die Riesen, doch so, daß er jedesmal in die Hand des Gottes zurückkehrt. Kunstfertige Zwerge haben ihn geschmiedet, er hat einen sehr kurzen Stiel, oder ist, wie Saxo Grammaticus [1]) ihn beschreibt, eine Keule ohne Griff. Der Hammer galt für ein heiliges Geräth, mit welchem Bräute und Scheiterhaufen zur Verbrennung der Leichen eingeweihet wurden, und dessen Zeichen überhaupt, wie im Christenthume das Kreuzzeichen, segnete [2]). Im Jahre 1130 ließ der dänische Königssohn Magnus unter den erworbenen Siegestrophäen ungeheure Thorshammer (malleos Joviales), welche auf einer schwedischen Insel Gegenstand der Verehrung gewesen waren, nach Dänemark bringen [3]). Keilförmige Kieselsteine, welche höchst wahrscheinlich Thors Hammer vorstellen sollten, werden oft in alten Gräbern in Schweden gefunden und vom gemeinen Manne Thorwiggar (Thorskeile) genannt [4]).

Thor galt nach Odin für den mächtigsten und stärksten aller Götter, mit diesem verglichen hat er vor ihm eine derbe sinnliche Kraft voraus, wohingegen Odin erhabener und geistiger ist. Thor schlägt mit seinem Hammer drei Vertiefungen in das Felsengebirge, er hebt die Midgardsschlange, welche mit ihrem Reif die ganze Erde umschlingt, einen Fuß in die Höhe; beim Brautgelage aß er einen ganzen Ochsen, acht Lachse, alles Naschwerk, das für die Weiber bestimmt war, und trank drei Kufen Meth; ein ander Mal leerte er durch ein Horn, dessen Ende in das Meer reichte, einen guten Theil desselben [5]).

Thor fand seine vorzüglichste Verehrung in Norwegen und war dort der eigentliche Landesgott (Landas). Von seiner Verehrung in Dänemark berichtet Saxo Grammaticus [6]). Von Norwegen ging seine Verehrung auch nach Island hinüber. Daß er aber nicht minder im eigentlichen Deutschland eine besondere Verehrung genoß, geht daraus hervor, daß Thunar in der Abschwörungsformel bei der h. Taufe namentlich genannt wurde und daß es noch jetzt einige Ortsnamen gibt, die mit Donner und einem andern Worte zusammengesetzt sind. Bekannt ist, daß die zu Geismar in Hessen stehende Donnereiche (robur Jovis), welche vom h. Bonifacius im J. 723 umgehauen wurde, diesem Gotte hei-

1) L. 3. p. 41. — 2) Maurer, I. S. 163. II. S. 226 u. 227. Später werden wir von einem in dieser Beziehung sehr belehrenden Vorfalle mit dem norwegischen Könige Hakon dem Guten zu berichten haben. — 3) Saxo Gr. l. 13. p. 236. — 4) Geijer, I. S. 101 u. 109. — 5) Grimm, I. S. 298. Maurer, I. S. 534. — 6) L. 6. p. 103.

lig war [1]). Der unverkennbarſte Ueberreſt der Verehrung Thors in der heidniſchen Zeit iſt die Benennung des fünften Wochentages mit Donnerstag, worin alle deutſchen Dialekte übereinſtimmen, mit Ausnahme einiger oberdeutſchen, welche denſelben wegen des griechiſch ſlaviſchen Einfluſſes den fünften Tag, Phinztac, Phingstag nannten.

Wie Odin, ſo wurde auch Thor mit Einführung des Chriſtenthums zu einem böſen Prinzip geſtempelt. In Dänemark verſteht das Volk unter „gammel Thor" den Teufel, und oft genug hören wir bei uns Verwünſchungen und Redensarten, in welchen das Wort Donner vorkommt, wie z. B. „geh' zum Donner, der Donner ſoll dich holen!" In einigen Gegenden wurde auch das Wort Hammer perſonificirt und für Thor oder Teufel gebraucht. Dahin gehören die Phraſen: „dat di de Hamer! i vor den Hamer! de Hamer ſla!", und Hemmerlein, Meiſter Hemmerlein bedeutet den böſen Geiſt [2]).

Als dritter höchſter und am meiſten verehrter Gott muß nach der nordiſchen Mythologie Freyr bezeichnet werden. Adam von Bremen [3]) nennt ihn Fricco, Saxo Grammaticus [4]) in däniſcher Form Fro (Frö), welches mit dem gothiſchen frauja = Herr, und dann weiter mit dem alten Frohn, und unſerm froh in Verwandtſchaft ſteht. Nach Adam von Bremen [5]) war Freyr der Gott des Friedens und der Liebe, und iſt in letzterer Beziehung mit der Göttin Freyja verwandt; nach Snorre's Darſtellung hängt von Freyr Regen und Sonnenſchein ab, was ſonſt von Thor ausgeſagt wird, und er wird um Fruchtbarkeit der Erde und um Frieden angerufen. Ihm wurde ein Eber mit goldenen Borſten (Gullinburſti) beigelegt, der mit der Schnelligkeit eines Pferdes rannte und des Gottes Wagen zog. Daher wurde dem Freyr als ein feierliches Opfer der Sühneber (sönargöltr) dargebracht, und noch bis auf jüngere Zeiten hat Schweden den Gebrauch beibehalten, auf Julabend Brod oder Kuchen in der Geſtalt eines Ebers zu backen [6]). Nach der Edda beſaß Freyr ein merkwürdiges Schwert, welches ſich von ſelbſt gegen das Geſchlecht der Rieſen in Bewegung ſetzte, und Zwerge hatten ihm ein Schiff, Skidbladnir, das beſte aller Schiffe, verfertiget, das ſich wie ein Tuch zuſammenfalten ließ.

---

1) Vita S. Bonifacii, c. 8, bei Pertz, II. p. 343. — 2) Grimm, I. S. 151 ff. — 3) IV. 26. — 4) I. 16. III. 42. — 5) L. c. — 6) Vgl. Tacit. German. 45.

Freyr fand die meiſte Verehrung bei den Schweden, bei denen Freyrs verhüllter Wagen im Frühjahr durch's Land zog, während das Volk betete und Feſte feierte, und unter den Norwegern bei den Thröndern. Er bildete mit dem Odin und Thor eine heilige Trilogie, wird aber auch mit Niördr und Thor zuſammengeſtellt [1]). Eine Erinnerung an ihn in der chriſtlichen Zeit iſt noch da, wenn ein mächtiger Häuptling in Island einmal den Namen Dalafreyr, d. i. Thalfreyr, erhält [2]).

Außer dieſen drei genannten Göttern Odin, Thor und Freyr gab es in der nordiſchen Mythologie noch eine Menge anderer Götter und Göttinnen, höherer und niederer Ordnung, Aſen und Wanen, Götterhelden und Frauen, Rieſen und Zwerge, ſo wie geiſterhafter Weſen, was Alles ohne Zweifel eine vielfach von anderswoher beeinflußte Entwicklung des urſprünglich viel einfacheren Götterglaubens iſt. Wir haben uns damit begnügt, die drei berühmteſten und volksthümlichſten Götter des Nordens vorgeführt zu haben, und wollen nur noch einiger Gottheiten aus der nordiſchen Mythologie Erwähnung thun. Dem nordiſchen Odin als Kriegsgotte war noch ein anderer, ſein Sohn, in der nämlichen Eigenſchaft beigeordnet und wurde von den Skandinaviern Tyr genannt. Dieſer Name, der im althochdeutſchen Ziu oder Zio muß geheißen haben, hat ſich noch in dem Namen unſeres dritten Wochentages Dienstag, altnordiſch Tyrsdagr oder Tysdagr, ſchwediſch Tisdag, däniſch Tirsdag, engliſch Tuesday u. ſ. w. erhalten und entſpricht hier dem lateiniſchen Mars. Er wird als einhändig beſchrieben, wohl deshalb, weil Tyr immer nur für eine Partei den Sieg in der Hand trägt [3]).

Der Gott Niördr, der Vater des Freyr, gebot über Wind, Meer (weshalb eine gewiſſe Waſſerpflanze, die spongia marina, Niörders Handſchuh hieß), und Feuer, gab Reichthum als die Frucht des Handels und der Seeräuberei und wurde von Seeleuten und Jägern angerufen [4]).

Als ein Gott voll Unſchuld, Reinheit und Anmuth wird Baldr mit dem Beinamen der Gute geprieſen. Wenn die Götter unter der Eſche Yggdraſil ſich verſammeln, um Recht zu ſprechen, dann ſpricht Baldr die weiſeſten Urtheile. Er wohnte in der himmliſchen Burg Breidablik, d. i. breiter Schimmer, mußte aber, von dem

1) Grimm, I. S. 190 ff. — 2) Maurer, II. S. 400, Anm. 34. — 3) Grimm, I. S. 175 ff. — 4) Grimm, I. S. 197 ff. Maurer, II. S. 7.

blinden Hödr durch das Bäumchen Miſteltein getroffen, in die dunkle Wohnung der Hel wandern, ohne von den Göttern irgendwie gerettet werden zu können. Nanna, ſeine treue Gattin, folgte ihm in den Tod [1]).

Das Gegentheil von dem unſchuldigen Baldr und der einzige Gott, den die nordiſche Mythologie als ſchlimm und übelgeſinnt darſtellt, iſt Loki, das böſe Prinzip der Odinsreligion, zu vergleichen mit dem Teufel der chriſtlichen Religion. Loki war ſchön von Geſtalt, aber von böſer Sinnesart. Er iſt es, der das meiſte Ueble verſchuldet, von dem alle Ungethüme auf der Erde ſtammen; er iſt der Verläumder der Götter, der Urheber alles Betruges, ein Schandfleck für alle Götter und Menſchen. Unter anderm Böſen veranlaßte er aus Neid den Tod des guten Baldr, indem er den blinden Hödr beredete, mit dem Miſteltein einen Wurf auf Baldr zu thun, und denſelben ſo lenkte, daß dieſer getroffen wurde und ſtarb. Zur Strafe dafür wurde er, wie in der griechiſchen Mythologie Prometheus, auf drei ſpitzigen Felſentrümmern gefeſſelt, eine Schlange wurde über ihm aufgehangen, deren Gift ihm zuweilen in's Geſicht tröpfelt. Darüber brüllt er und bewegt ſich ſo ſehr, daß alles dadurch erſchüttert wird und ein Erdbeben entſteht.

Loki hatte mit der Rieſin Angerbode (Anſtbotin) drei Kinder, nämlich den ſchrecklichen Wolf Fenrir, der dem Monde nachſtellt und einſt das ganze Weltall verſchlingen wird, die Schlange Jörmungandr, gewöhnlich Midgarsſchlange genannt, die mit ihrem furchtbaren Reife die ganze Erde umgibt, und die Hel (Hölle), die Proserpina des Saxo Grammaticus [2]). Die Hel iſt halb ſchwarz und halb menſchenfarbig, nach Art der elſterfarbigen Leute des Mittelalters, oder leichenfarbig. Ihre Wohnung iſt tief im Dunkel der Erde, abwärts unter einer Wurzel des Yggdraſil in Niflheim, wohin ſie von den Göttern (Aſen) geworfen worden, und das Innerſte derſelben heißt Niflhel, wo ihr Hof und ihre Säle liegen. Ihre Schwelle heißt fallanda Forad (hereinbrechendes Verderben), ihr Saal Elidnir (Schmerz), ihr Bett Koer (Krankheit), ihre Teppiche blikjanda Böl (glänzendes Elend), ihre Schüſſel heißt Hungr (Hunger), ihr Meſſer Sultr (Hungersnoth), ihre Diener ſind Ganglati und Gangloet (Säumniß und Langſamkeit). Zu ihr fahren alle diejenigen Todten, welche ein feiges und thatenloſes

1) Grimm, I. S. 201 ff. S. 287. — 2) L. 3. p. 43.

Leben führten und an Krankheiten oder vor Alter ſtarben, während die im Kampfe Gefallenen in Walhalla kommen. Das Leben daſelbſt iſt ein düſteres, freudenleeres, ähnlich wie ſich die Griechen das Leben im Hades dachten [1]).

Von den Göttinnen der nordiſchen Religion machen wir nur zwei als die berühmteſten namhaft, Frigg und Freyja, welche beide oft mit einander verwechſelt werden.

Frigg war die Gemahlin Odins, die griechiſche Here, oder römiſche Juno, und nahm als ſolche vor den übrigen Göttinnen den erſten Rang ein. Sie weiß der Menſchen Schickſale, nimmt Eide ab, ſteht den Ehen vor und wird von Kinderloſen angefleht. In Weſtfalen kann ſich ihr Name in dem uralten Orte Freckenhorſt, d. i. ein der Frecka oder dem Fricko geweihter Hain, erhalten haben [2]).

Freyja war die Schweſter Freyrs und hatte, wie es ſcheint, einen noch verbreitetern und bedeutendern Cultus, als die Frigg. Sie war die Göttin der Liebe, erſcheint aber auch kriegeriſch, fahrend auf einem mit zwei Katzen beſpannten Wagen, die griechiſche Artemis [3]). Sie nimmt die Hälfte der Todten von der Wahlſtätte; auch ſterbende Frauen glauben nach dem Tode in ihre Geſellſchaft, in ihren geräumigen Saal, zu kommen. Die Katzen waren ihr heilig; daher noch heute das Sprichwort, wenn eine Braut gutes Wetter zum Heirathstage erhält: „Sie hat die Katzen gut gefüttert.“ Sie iſt mit der griechiſchen Aphrodite oder mit der Venus der Römer zu vergleichen, weshalb auch der ſechste Wochentag, der dies Veneris, den Namen Freitag, altnordiſch Friadagr, Freyjudagr, ſchwediſch und däniſch Fredag, altfrieſiſch Frigendei, angelſächſiſch Frige däg, engliſch Friday erhalten hat [4]).

Schickſalsgöttinnen (Parzen), Nornen (nornir) genannt, waren hauptſächlich drei mit den ſehr bezeichnenden Namen Urdr, Verdandi und Skuld, welchen unſer: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entſpricht. Sie beſtimmen jedem Menſchen ſeine Lebenszeit, ſie nahen jedem neugebornen Kinde und fällen über daſſelbe ihr Urtheil; ſie verwalten das Schickſal (örlög d. i. Urgeſetz, oder auch

---

1) Grimm, I. S. 220 ff. 288 f. Maurer, II. S. 23. 72 ff. — 2) Grimm, I. S. 280—281. — 3) So hatte auch die phöniciſche Aſtarte den doppelten Charakter einer Liebes- und Kriegesgöttin, ſie war Aſcherah und Aſchthoreth. — 4) Grimm, I. S. 281 ff. 114 f. Maurer, II. S. 78.

naudr d. i. Noth, aldr d. i. Alter), erſpähen, verhängen es und ſprechen es aus, ſie wandern im Lande unter den Sterblichen umher und feſtigen ihre Fäden. Wegen ihres Urtheilens wird ihnen ein Stuhl beigelegt. Verwandt mit den Nornen ſind die Feen, welche in den Volksmährchen eine ſo große Rolle ſpielen [1]).

Sehr lebendig und tief eingreifend war der Glaube an ein unabwendbares, unerſchütterlich feſtſtehendes Schickſal. Dem Verhängniſſe, glaubte man, könne kein Menſch entgehen. Iſt der Tod beſtimmt, ſo treffe er einen unfehlbar und keine Macht könne dagegen ſchützen; im andern Falle entgehe man der größten Gefahr. Dieſe fataliſtiſche Weltanſchauung, welche wir ſo oft im Heidenthume antreffen, hatte aber auf den kräftigen Nordländer nicht den Einfluß, daß ſie ihn entmuthigte und erſchlaffte, ſondern den entgegengeſetzten, daß er ſeinen Ruhm und ſeine Tugend darin ſetzte, der größten Gefahr muthig und trotzig entgegen zu gehen und dem drohenden Tode kühn und verachtend in's Angeſicht zu ſchauen. Auch verlor er bei dieſem Glauben nicht ſo ſehr ſeine Lebensluſt und ſeine Heiterkeit, wie man es bei einer ſolchen düſtern Lebensanſicht und der ſtrengen Natur des Skandinaviers erwarten ſollte [2]).

Verwandt, aber nicht zu verwechſeln mit den Nornen ſind die Walkyrjen, liebliche Jungfrauen, die von Odin in jede Schlacht geſendet werden, um die Erſchlagenen zu küren (daher ihr Name), d. h. um zu beſtimmen, wer fallen ſoll. Sie reiten in die Schlacht, geben dem Kampfe die Entſcheidung und geleiten die Gefallenen nach Walhalla zum Odin. Hier haben ſie das Geſchäft, den Göttern und Helden das Trinkhorn zu reichen und den Tiſch zu verſorgen, überhaupt den Helden Freuden zu bereiten, ohne ihre Reinheit zu verletzen. Freyja wird als ihr Oberhaupt bezeichnet. Grimm ſtellt ſehr treffend die Nornen mit den griechiſchen Moiren und die Walkyrjen mit den Keren zuſammen [3]).

Der Ort, wo die Götter wohnen, iſt Asgard, jener weit ſich ausdehnender himmliſcher Ort, mit ſeiner Menge beſonderer Stätten für die einzelnen Götter. Unter dieſen iſt die vorzüglichſte die Walhalla, in Gladsheim erbaut, die Wohnung des Odin, auch Odins Säle genannt, wohin von den Walkyrjen, den Dienerin-

1) Grimm, I. S. 376 ff. Maurer, II. S. 25. — 2) Reuterdahl, Geſchichte der ſchwed. Kirche, überſ. von Mayerhoff, S. 126. Maurer, II, S. 162—165. — 3) Grimm, I. S. 389—398.

nen dieſes Gottes, alle auf der Wahlſtätte gefallenen Helden geführt werden. Die Beſchreibung der Walhalla und des Lebens darin iſt ganz dem kriegeriſchen Leben der Nordmänner entnommen. Mit Spießſchäften iſt das Haus getäfelt, der Saal mit Schilden gedeckt und die Bänke ſind mit Panzern überzogen; ein Wolf hängt im Weſten vor der Thür und ein Adler ſchwebt über derſelben. 540 Thüren hat Walhalla, und aus jeder mögen zugleich 800 Streiter hervorgehen; beleuchtet wird die Halle durch den Glanz von Schwertern, vor ihren Thoren aber ſteht der Wald Glaſir, d. i. der Glänzende, deſſen Laub von lauterm Golde iſt, der ſchönſte Wald bei den Göttern und Menſchen. Die dort von Odin aufgenommenen Helden heißen Oskaſynir, d. h. Söhne des Wunſches, oder Einherjar, d. h. Ausgezeichnete. Dieſen ſeligen Aufenthalt erſehnten ſich alle tapferen Männer des nordiſchen Heidenthumes nach ihrem Tode; einem Uebelthäter, einem Feigen war er verſchloſſen. Sagen und Hymnen ſchildern den Empfang, der den geſtorbenen Helden in Walhalla bereitet wurde. Hier wird ihnen von dem Koche in einem Keſſel der Speck des Ebers geſotten; alle Tage gekocht und gegeſſen, wird er alle Abende wieder ganz. Zum Trunke haben ſie nie ausgehenden Meth, den die Walkyrjen den Göttern und Helden reichen. Tag für Tag ziehen ſie aus, mit einander zu kämpfen, die Gefallenen aber leben wieder auf, und nach dem Streite ziehen ſie wieder heim und ſitzen friedlich beiſammen zum Trinken.

Wie Walhalla blos die Männer aufnahm, welche in der Schlacht gefallen waren, ſo war Freyja's Wohnung Folkwanger, wie es ſcheint, für andere edle Geſtorbene, insbeſondere die Frauen, und Gefjons Wohnung für die keuſchen Jungfrauen beſtimmt. Thor nahm die Unfreien und Knechte auf, aber auch Odin, wenn dieſe in Begleitung ihres Herrn kommen; Ran, die Gattin des Meergottes Oegir, zog die Ertrunkenen in einem Netz zu ſich und führte ſie in ihre Wohnung. Späterhin jedoch, wenn die Götterdämmerung eingetreten ſein wird, in welcher furchtbaren Kataſtrophe die ganze Götterwelt untergeht, empfängt Gimil (unſer Himmel) ohne Unterſchied alle guten Menſchen, Hel dahingegen alle böſen und ſtrafbaren [1]).

Dieſe, wie die anderweitigen Ideen und Anſchauungen der nordiſchen Mythologie baſiren zum Theil auf traditionell erhaltenen Wahrheiten der von Gott geoffenbarten Religion, die aus den My-

1) Vgl. Grimm, II. S. 778 ff. I. S. 282. 288. Maurer, II. §. 55.

then unverkennbar hervorleuchten, zum Theil auf lebendiger Naturanſchauung der nordiſchen Völker und auf Perſonificirung und Vergötterung der wirkenden Naturkräfte und der Naturerſcheinungen, oder geiſtiger Gegenſtände. Es iſt nicht anzunehmen, daß Alles, was uns in den alten Sagenſammlungen des Nordens aufbewahrt worden, der Inhalt des heidniſchen Volksglaubens war, vielmehr ſteht es wohl außer allem Zweifel, daß wir in den mythologiſchen Sagen zum Theil die Theologie der heidniſchen Dichter oder Skalden beſitzen, welche den herrſchenden Volksglauben in ein theologiſch philoſophiſches Syſtem gebracht oder ihre Naturanſchauung in ein mythologiſches Gewand gekleidet haben. Dieſes zeigt ſich auffällig in der Lehre von der Entſtehung und dem Untergange der Welt [1]). Letztere iſt zu merkwürdig und klingt zu ſehr an die desfallſige Eſchatologie der chriſtlichen Religion an, als daß wir dieſelbe, ohne ſie vorgelegt zu haben, übergehen dürfen.

Die nordiſche Theologie legt ihren Göttern kein ewiges, endloſes Daſein bei. Während die Griechen ſich ihre Götter unſterblich dachten, welche die Götterſpeiſe Ambroſia aßen und den Nektar tranken; ſo ſtellet uns die Edda die Götter niemals als unſterblich, ſondern vielmehr als dem Tode unterworfen dar, ſie erzählt Balders Tod, das Verbrennen ſeiner Leiche und ſeine Einkehr in die Unterwelt, ſie unterſcheidet alte und junge Götter [2]). Die Göttin Idun hat Aepfel, durch deren Genuß die alternden Götter wieder jung werden. Am Ende wird aber die Götterdämmerung, ragnarökr, das iſt der Weltuntergang hereinbrechen und ſelbſt die Götter vernichten. Ein furchtbarer Kampf entgegengeſetzter Kräfte, böſer und guter Prinzipe, wird entſtehen; die in Bann gehaltenen und mit Zwang belegten böſen Weſen werden wider die Götter ſtreiten und ſie beſiegen. Unheilvolle Zeichen gehen dieſer Kataſtrophe vorher, und die Götter ſehen in banger Sorge dem drohenden Kampfe entgegen. Wo ſie eintritt, kräht laut der lichtrothe Hahn bei den Rieſen, der ſchwarzrothe unter der Erde bei den Sälen der Hel, der goldkammige aber kräht bei den Aſen und weckt Alle zum Kampfe. Unterdeß ſind auf Erden alle ſittlichen Verhältniſſe und die ganze Natur in Unordnung gerathen. Verwandtenmord und Blutſchande, Krieg und Gewaltthätigkeit werden im Schwunge ſein. Drei entſetzliche Win-

---

1) Grimm, I. S. 525 ff. II. S. 772 ff. Maurer, II. §. 51. — 2) Grimm, I. S. 295. Maurer, II. S. 27.

ter, wo Froſt, Schnee und ſcharfe Winde herrſchen und die Sonne ohne Kraft iſt, werden ſich folgen, ohne daß ein Sommer dazwiſchen tritt. Alle Elemente gerathen in Aufruhr, die Erde bebt mit allen Gebirgen, Wälder entwurzeln ſich und Felſen ſtürzen zuſammen; alle Feſſeln und Bande löſen ſich, ſelbſt die Welteſche Yggdraſil wankt und ſeufzt. Jetzt wird Loki los, der Fenriswolf ſprengt ſeine Ketten, die Weltſchlange tobt und bringt alle Seen in Aufruhr, ſie will an's Land. Das Todtenſchiff Naglfar, das aus den Nägeln todter Menſchen gemacht iſt, wird flott. Nun vereinigen ſich die böſen Mächte zum Kampfe wider die Götter und die Helden. Laut ſtößt Heimdallr, der Wächter der Götter in ſein Horn, und auf dem Kampfplatze Wigrid ſtoßen die Götter und Helden mit den feindlichen Mächten zuſammen. Dieſe erringen den Sieg, und der Untergang der Welt iſt entſchieden. „Alle Männer werden die Heimſtätten verlaſſen, die Sonne beginnt zu dunkeln, die Erde ſinkt in's Meer, vom Himmel ſchwinden die heiteren Sterne; das Feuer wüthet gegen das Feuer, es ſpielt die hohe Hitze zum Himmel ſelber empor." So nach der Völuſpa der älteren Edda. Nach der jüngeren proſaiſchen Edda wirft Surtr, der Gott jener Flammenwelt Muspelsheim im Süden, Feuer und verbrennt die ganze Welt. Nach dieſem Weltbrande, Surtalogi, und dem Untergange der alten Götter entſteht eine neue Welt, ein neuer Himmel, eine neue Hölle und Erde. Zuletzt „kommt der Mächtige zum großen Gerichte, der Gewaltige von oben, der über Alles Macht hat; er ordnet Urtheile und entſcheidet die Sachen, er ſetzt die heiligen Ordnungen, die gelten ſollen." So unbeſtimmt es nun auch gelaſſen iſt, wie die Entſtehung einer neuen Götter- und Menſchenwelt zu denken ſei, und ſo geheimnißvoll auch die Perſon erſcheint, der als der Allmächtige und Allwaltende am Ende auftritt, ſo kann es wohl nicht beanſtandet werden, daß hier das nordiſche Heidenthum ſich über ſeine ganze materielle irdiſche Götterwelt eine idealere Macht, ein ewiges allwaltendes Weſen gedacht hat. Wir finden aber in dieſem nordiſchen Mythos jene Ahnung der ſämmtlichen heidniſchen Völker von einem zukünftigen Wiederherſteller der Ordnung aller Dinge, welcher kein anderer iſt, als Jeſus Chriſtus, der menſchgewordene Sohn Gottes [1]).

---

1) Vgl. Maurer, II. §. 53. Grimm, II. S. 773 ff. Lüken, die Traditionen des Menſchengeſchlechts, Münſter 1856, §. 84, S. 391 ff. Sepp, das Leben Jeſu Chriſti, Bd. 5, S. 639.

Der Cult. Wie im ganzen übrigen Heidenthum, so wurden auch im nordiſchen die Götter privatim und öffentlich durch Gebet und Opfer verehrt. Das Gebet iſt die innere oder wörtliche Anerkennung der Abhängigkeit des Menſchen von Gott, das Opfer die thatſächliche. Das Gebet als Herzensandacht, als Ausathmen des Glaubens und der Liebe und Einathmen der göttlichen Gnadenkraft, war dem Heidenthume fremd. Das Gebet war vorzugsweiſe ein Bittgebet, und heißt in der alten Sprache des Nordens bön, bei den Dänen und Schweden jetzt noch bön. Ueber die Art und Weiſe, wie man betete, haben wir nur ſpärliche Nachrichten. Nachweislich haben die nordiſchen Völker der innerlichen Empfindung den nämlichen naturgemäßen Ausdruck in der Sprache und in den Geberden gegeben, wie andere heidniſche Völker, z. B. die Griechen und die Römer, nämlich durch Erhebung der Hände und durch Aufblicken zum Himmel [1]), durch Niederfallen vor dem Götzenbilde, Entblößung des Hauptes, oder Verhüllung deſſelben mit den Händen. Abweichend von dem griechiſchen und römiſchen Gebrauche, ſchaute man nicht nach Oſten, ſondern nach Norden, weshalb in norwegiſchen Kirchenrechten den Chriſten die Vorſchrift gegeben wird, oſtwärts gerichtet zu beten [2]).

Genauere Berichte, als über das Gebet, haben wir der Natur der Sache gemäß über die zweite Art der heidniſchen Gottesverehrung, nämlich das Opfer. Die altnordiſche Sprache bezeichnet den Begriff „durch Opfer verehren" mit dem Verbum blôta, welchem am vollkommenſten das griechiſche θύειν entſpricht, unſer deutſches „bluten" wohl im Laute ähnlich, ſonſt aber nicht verwandt iſt. Sühn-, Dank- und Bittopfer waren die Hauptarten des Opfers. Veranlaſſungen zu ſolchen feierlichen Opfern boten allgemeine Unglücksfälle, als Hungersnoth, Mißwachs, Seuche, Kriegsunglück, oder die jährlich wiederkehrenden Feſte, oder andere Gelegenheiten, als Königswahlen, Geburten, Hochzeiten, Leichenbeſtattungen, wichtige Unternehmungen u. dgl.

Man opferte Thiere und Menſchen. Zu den vornehmſten Opferthieren gehörten Pferde, und die Pferdeopfer waren daher die feierlichſten. Ueberhaupt galten die Pferde vielen alten Völkern, insbeſondere den Indern, Perſern und Deutſchen, als heilige

---

1) Vgl. Tacit. Germ. 10. — 2) Laſaulx, Studien des klaſſiſchen Alterthums, S. 154. Sepp, das Heidenthum und deſſen Bedeutung für das Chriſtenthum, Bd. 2, §. 120. Grimm, I. S. 30. Maurer, II. S. 203.

Thiere, und wurden auch von den Römern dem Neptun und Mars zum Opfer gebracht. Andere Opferthiere waren Ochſen und Kühe, die vornehmſten Opfer bei den Griechen und Römern, Eber, welche vorzugsweiſe dem Freyr dargebracht wurden, Widder und vielleicht noch andere Thiere. Wir dürfen nach Sitte des Heidenthums annehmen, daß die Farbe des Opferthieres nicht gleichgültig, und daß unter allen Farben die weiße die günſtigſte war.

Gräßlich waren die Menſchenopfer. Sie fanden, wie überhaupt im Heidenthum [1]), ſo auch im Norden, beſonders in Schweden und Norwegen nicht ſelten ſtatt. Man brachte ſie gewöhnlich bei ſchweren Unglücksfällen zur Sühnung der Götter, oder bei wichtigen Unternehmungen, oder zur Erlangung göttlicher Huld und Gnade dar, und gebrauchte dazu gefangene Feinde, Sklaven, Miſſethäter, letztere gewöhnlich, doch zuweilen bei wichtigen Veranlaſſungen edleres Blut, ja das liebſte und nächſte. Merkwürdig iſt in dieſer Beziehung die Sage von dem ſchwediſchen König Domaldi, unter deſſen Regierung ein mehrjähriger Mißwachs und Hungerstod eingetreten war. Darauf wurden im Herbſte zu Upſala Ochſen, im zweiten Jahre Menſchen geopfert. Als aber dieſe Opfer fruchtlos blieben, opferte man den König ſelbſt, und die frühere gute Zeit kehrte in's Land zurück. König Oen der Alte brachte zur Verlängerung ſeines Lebens nach einander ſeine neun Söhne zum Opfer dar und erlangte dafür das erſte Mal 60, und jedes folgende Mal 10 Jahre Zuſatz zu ſeinem Leben. Allerdings ſind das Mythen, allein auch die nordiſche Geſchichte iſt voll von den Gräuelſcenen der Menſchenopfer. Das Ausziehen in den Krieg oder auf Raub gab reichliche Gelegenheit, ſolche darzubringen [2]).

Dem zu opfernden Menſchen wurde gewöhnlich am Opferſteine das Genick gebrochen, oder es wurde das Opfer in ein heiliges Waſſer, das daher blotkelda, Opferſumpf, hieß, verſenkt, was Prokopius [3]) auch von den heidniſchen Franken erzählt; oder es wurden nach dem Berichte deſſelben Autors [4]) die Menſchen, ohne vorher mit dem Meſſer geſchlachtet zu werden, aufgehängt, in die Dornen geworfen, oder ſonſt qualvoll getödtet.

---

1) Vgl. Sepp, das Heidenthum, Bd. 2, S. 95 ff. Döllinger, Heidenthum und Judenthum, Regiſter s. v. Menſchenopfer. — 2) Grimm, I. S. 31 ff. Münter, I. S. 141 ff. Maurer, II. S. 196—198. — 3) Bell. goth. II. 25. — 4) Ibid. II. 15.

Ueber den Hergang der Opferfeier im Norden ſind wir recht gut unterrichtet. Das Thier wurde auf dem Opferſtein getödtet und das herabrinnende Blut entweder in einer angebrachten Grube, oder im Blutkeſſel (hlautbolli) aufgefangen. Mit dem Blute beſtrich man die heiligen Tiſche und Geräthe, auch wohl die Wände des Tempels von Innen und Außen, und beſprengte mit einem Weihwedel, dem ſog. Blutzweige (hlautteinn) die Theilnehmer. Aehnliche Opfergebräuche finden wir bei den Griechen und bei den Bundesopfern der Israeliten [1]). Das Opferfleiſch wurde in Keſſeln gekocht, nie gebraten, dann wurde von demſelben eine Mahlzeit zugerichtet und von den Anweſenden, Prieſtern und Volk, genoſſen. Ob den Göttern einzelne Theile auserleſen und auf irgend eine Weiſe geweihet wurden, läßt ſich nicht ausmachen, iſt aber wohl wahrſcheinlich, ſo wie auch, daß bei weniger feierlichen Opfern ein Jeder ſeinen Antheil mit nach Hauſe nehmen durfte. Von eigentlichen Brandopfern, wie ſie im alten Teſtamente und bei den Griechen und Römern vorkommen, findet ſich bei den nordiſchen Völkern nichts vor, ebenſo wenig von den Rauchopfern. Der Wohlgeruch des Weihrauchs war den Heiden etwas Neues.

Ein ſehr merkwürdiger Gebrauch bei feſtlichen Opfern und Gelagen war der Trunk zu Ehren der Götter oder eines Gottes. Der altnordiſche Ausdruck dafür war drecka minni d. h. das Andenken trinken, woher dann weiter die Ausdrücke minnis öl, minnis horn oder full. Zum Einſegnen des Bechers oder Horns (signa full) wurde Thors Hammerzeichen gebraucht. Selbſt nach der Bekehrung zum Chriſtenthum blieb dieſe Sitte beſtehen, verlor aber dadurch die heidniſche Bedeutung, daß man das Andenken Chriſti (Krists minni), Mariä, Michaels und anderer Heiligen trank und den Becher, ſtatt mit Thors Hammerzeichen, mit dem Zeichen des h. Kreuzes einweihete [2]).

Verwandt mit den Opfern ſind die auch im nordiſchen Heidenthume üblichen Gelübde, heit, wovon wir auch im Leben des h. Ansgar Beiſpiele finden werden. Man gelobte den Göttern Gaben und Leiſtungen. Sehr häufig kam es vor, daß bei den feierlichen Opferfeſten Gelübde gethan wurden, welche die Ausführung irgend einer ſchwierigen Unternehmung oder die Beobachtung irgend einer

1) Laſaulx, S. 273. — 2) Grimm, I. S. 37—50. 53. Maurer, II. S. 200.

ſchwierigen und rühmlichen Lebensregel zum Gegenſtande hatten [1]). Auch Weihgeſchenke wurden den Göttern dargebracht.

Die feierlichen Opfer waren jährliche, periodiſche und außergewöhnliche. Es gab im Norden drei große Jahresfeſte oder Jahresopfer, welche mit dem Wechſel der Jahreszeiten in Verbindung ſtanden, das erſte zu Anfang des Winters im Monat October für ein gutes Jahr, das zweite mitten im Winter für gedeihliches Wachsthum, das dritte zu Anfang des Sommers, der für kriegeriſche Unternehmungen günſtigen Jahreszeit, für Erlangung des Sieges [2]). Alle Stammangehörigen mußten dieſe Opfer, wie es ſcheint, beſuchen. Das berühmteſte Feſt im Norden und identiſch mit dem Mittewinteropfer war das Julfeſt (Jolahalld), welches in Norwegen drei Nächte (Tage) dauerte und mit der Falkennacht, d. i. Mittewintersnacht anfing. In Schweden wurde dem Freyr das Julopfer dargebracht und vom Könige verrichtet. Das feierlichſte dabei war das Eberopfer, wobei die Lehnsmänner dem Könige den Eid der Treue ſchworen [3]). In der chriſtlichen Zeit wurden zum Theil ſchon durch die zufällige Coincidenz der chriſtlichen mit den heidniſchen Feſten, jene an die Stelle dieſer geſetzt. Das Julfeſt wurde das chriſtliche Weihnachtsfeſt, welches noch jetzt im Norden dieſen Namen trägt; die mit den heidniſchen Feſten verbundenen Gaſtmähler verblieben an den chriſtlichen; der mit dem Hauptopfer zu Upſala gehaltene Markt (Thing) wurde in der chriſtlichen Zeit auf Lichtmeß verlegt, u. dgl.

Das berühmte periodiſche Feſt des Nordens war dasjenige, welches alle neun Jahre zu Upſala und zu Ledra (Leire) auf Seeland gefeiert wurde. Von einem ähnlichen Opfer in Norwegen iſt uns nichts bekannt. Zu Upſala wurden nach dem Berichte des Adam von Bremen [4]) von jeder Thiergattung neun männliche Stücke, im Ganzen 72 geopfert, mit ihrem Blute die Götter verſöhnt und die Leichname in dem Haine beim Tempel aufgehängt. Auch Menſchenopfer befanden ſich unter dieſen Thieropfern. Der Scholiaſt [5]) zu der angeführten Stelle bemerkt, daß dieſes Feſt neun Tage gedauert habe und daß an jedem Tage ein Menſch und (wahrſcheinlich ſieben) verſchiedene Thiere geopfert ſeien. Dieſes Feſt war ein ſo allgemei-

---

1) Maurer, II. S. 201—203. — 2) Grimm, I. S. 38. Maurer, I. S. 530. II. S. 232. — 3) Mone, Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa (in Creuzers Symbolik), I. S. 259. — 4) IV. 27. — 5) Schol. 137.

nes Volksfeſt, daß die neubekehrten Chriſten ſich nur durch ein Löſegeld von der Theilnahme an demſelben befreien konnten [1]).

Ganz ähnlich war das Feſt zu Lędra auf Seeland. Nach Ditmar von Merſeburg [2]) kamen alle neun Jahre, nach chriſtlichem Kalender auf Theophanie, die Normannen (Dänen) an dieſem Orte, den er Lederun nennt, zuſammen und opferten ihren Göttern 99 Menſchen und eine ebenſo große Anzahl von Pferden, Hunden und Hähnen ſtatt der Habichte. Der deutſche König Heinrich I. verbot den von ihm unterjochten Dänen dieſe Opfer im Jahre 931 (oder 934) [3]). Grimm vermuthet aus nicht unhaltbaren Gründen, daß bei dieſen Opfern nur die Roſſe geſchlachtet, Menſchen, Hunde und Hähne aber durch die Sage hinzugethan worden ſeien.

Zu außergewöhnlichen Opfern gaben die Kriege die meiſte Veranlaſſung. In der Noth rief man einen Gott an, wurde man daraus gerettet, ſo war man dieſem Gotte die gelobten Opfer ſchuldig [4]).

Die öffentlichen Cultſtätten waren Tempel und heilige Haine. Ein Tempel heißt in der altnordiſchen wie in der althochdeutſchen, angelſächſiſchen und altſächſiſchen Sprache hof, auch salr, althochdeutſch sal, angelſächſiſch sele, altſächſiſch seli, woher der Name der ſchwediſchen Stadt Upſala. Von der Bauart derſelben werden wir uns keine hohe Vorſtellung zu machen haben, die Tempel zu Upſala und Sigtuna waren von Steinen, die in Norwegen aber von Holz erbaut, und aus auf einander gelegten dicken Holzſtämmen zuſammengefügt. Ein beſonderer Verehrer der Göttin Thorgerd, Hakon Jarl, erbaute derſelben im Throndheimſchen einen kleinen Tempel, der mit Gold, Silber und, was im Norden lange eine Seltenheit war, mit Glasfenſtern geſchmückt, und mit einer Umzäunung von Brettern geſchützt war [5]). Ueber keine Tempel des Nordens ſind wir mehr unterrichtet, als über die in Norwegen, zum Theil auch deshalb, weil ſie nirgends in größerer Anzahl vorhanden waren, als dort [6]). Zahlreicher noch, als die Tempel, waren vorzüglich in Dänemark die heiligen Stätten (altnordiſch ve) [7]) unter freiem

---

1) Adam Brem. l. c. — 2) Chronicon I. 9, bei Pertz, III. p. 739, und Leibnitii script. rerum brunsvic. I. p. 327. — 3) Ditmar. l. c. Vgl. Münter, I. S. 134—136. Grimm, I. S. 42. Ueber das Jahr vgl. Maurer, I. S. 111, Anm. 8. — 4) Mone, I. S. 262. — 5) Mone, I. S. 286. — 6) Grimm, I. S. 57 ff. Münter, I. S. 125. — 7) Vgl. hierüber eine Abhandlung von Finn Magnuſen: Om Nordboerners aeldste Gudsdyrkelsessteder, kaldede Ve eller Vi in den Annaler for nordisk Oldkyndighed

Himmel auf Bergen und in Hainen, und es zeigt ſich auch hier die Verwandtſchaft zwiſchen den alten Deutſchen und den Skandinaviern. Noch jetzt ſind jene alten heiligen Stätten oder Tempel an den hinzugeſetzten Namen des betreffenden Gottes, wie Odenswi, Fröswi, Thorswi, oder an den Endungen Lund, Sal, Hög zu erkennen [1]).

In den Tempeln des heidniſchen Nordens fehlten auch die Bildniſſe der Götter (skurdgod) nicht. Sie waren meiſtens aus Holz, zuweilen auch aus Stein gemacht, auch wohl hohl, mit Gold und Silber überzogen oder mit koſtbaren Kleidern geſchmückt. Nach der Beſchreibung, die Adam von Bremen [2]) von dem Tempel zu Upſala gibt, ſaß Thor an einem beſondern Speiſetiſch mit einem Scepter in der Hand, ähnlich dem griechiſchen Zeus, Wodan und Freyr zur Rechten und Linken, jener bewaffnet als Kriegsgott, dieſer mit einem ungeheuren Phallus. Im Tempel zu Möre in Norwegen ſaß Thor auf einem zweiräderigen Wagen, vor welchen zwei hölzerne Böcke geſpannt und um welchen auf den Bänken viele andere Götterbilder angebracht waren. Silberne Ketten verbanden den Wagen mit den Hörnern der Böcke [3]). In einem andern norwegiſchen Tempel befanden ſich, wie in dem zu Upſala, wiederum drei Götterbilder, nämlich die Bilder des Thor und der beiden Halbgöttinnen Thorgerd und Irpa, in menſchlicher Größe und geſchmückt mit Armſpangen [4]). Die Jomsvikingaſaga gedenkt eines Tempels auf Gautland, in welchem 100 Götter waren. Thors Abbildungen ſcheinen wenigſtens in Norwegen, Freyrs in Schweden die häufigſten geweſen zu ſein; aber auch von Njörd heißt es, daß er viele Tempel und Opferſtellen beſitze [5]). So groß auch die Zahl der Götterbilder im Norden geweſen iſt, ſo hat ſich doch bis auf unſere Zeit nichts davon erhalten; der Zahn der Zeit und der Religionseifer der Chriſten hat Alles zerſtört.

Außer den großen Götterbildern wurden auch kleinere wohl nur zum Tragen gebraucht. Einer trug z. B. ein Bildchen des Thor bei ſich, das aus Wallfiſchzahn geſchnitzt war; ein Anderer trug in ſeinem Beutel ein ſilbernes Bildniß des Freyr [6]). Zu ähnlichem Zwecke mögen auch Bilder aus Kupfer und Elfenbein vorgekommen ſein. Wenigſtens hat man kleine Figuren von Bronce, von einer Miſchung

---

für die Jahre 1838 und 1839. — 1) Geijer, I. S. 100, Anm. 3. Grimm, I. S. 58. — 2) IV. 26. — 3) Olaf-Tryggvaſon-Saga bei Münter, I. S. 485. — 4) Grimm, I. S. 102. — 5) Maurer, II. S. 192—194. — 6) Maurer, I. S. 366.

von Zink und andern Metallen, von Knochen und gebranntem Thon gefunden, welche man für eine Art Idole hält, von welchen aber mehrere blos zu Zierrathen gedient haben [1]).

Von den Götterbildern hatte aber das heidnische Volk im Norden eine ähnliche Vorstellung, wie wir sie auch unter den Griechen und Römern und anderswo antreffen. Der rohe Haufen wenigstens dachte sich das Bild als die Behausung des dadurch vorgestellten Gottes, als den Körper, worin die Gottheit als Seele wohnte, und legte daher den Bildern oft menschliche Functionen bei. Dem Thorsbilde zu Hunthorp setzte man Speise vor, und glaubte, daß es dieselbe verzehre; das Thorsbild zu Raudsey sprach und ging spazieren und ließ sich sogar auf einen Kampf mit dem christlichen Könige Olaf Tryggwason ein; Grimkels Göttin Thorgerd zog, mit den übrigen Götterbildern aus ihrem Tempel aus und redete mit ihrem Verehrer. Derselben Göttin Bild bewegte, wie der heidnische Hakon Jarl meinte, den Arm, und vermochte ihm einen an demselben befindlichen Ring zu geben oder vorzuenthalten. Man glaubte, daß sich die Götterbilder aus ihren brennenden Tempeln selbst retten könnten [2]).

Wir haben in nordischen Quellen ausführliche Beschreibungen einzelner Tempel. Danach bestand das Gebäude aus zwei Theilen, dem eigentlichen Heiligthume, mit dem Chor der christlichen Kirchen zu vergleichen, und dem größeren Raum für das Volk. Im Heiligthume standen in einem Halbkreise die Götterbilder, vor denselben war der Altar errichtet. Der Altar (stalli, ölld) war mit Eisenblech beschlagen, auf ihm lag der h. Ring (baugr, stallahringr), gewöhnlich von Silber, auf welchen die feierlichen Eide, die sog. Ring- oder Tempeleide, abgelegt wurden. Dieser Ring wurde mit Opferblut bestrichen, und wurde von dem Oberrichter an der Hand getragen, wenn er das Thing eröffnete [3]). Man hat noch mehrere solche goldene oder silberne Ringe gefunden, deren Gebrauch man nicht anders als zu dem besagten Zwecke deuten kann [4]). Die größte Aehnlichkeit mit diesem feierlichen Ringeide hat in der christlichen Zeit der Eid auf das h. Evangelienbuch und die Reliquien der Heiligen.

---

1) Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, Kopenhagen 1837, S. 43. Maurer, II. S. 194. — 2) Maurer, II. S. 194 u. 195. Grimm, I. S. 103, Anm. **. Aehnliche Erzählungen von den Götterstatuen haben auch die Griechen. Nach einer indischen Sage issel eine Bildsäule die ihr vorgesetzte Speise. Grimm a. a. O, — 3) Maurer, II. S. 221—222. — 4) Leitfaden u. s. w., S. 43 u. 44.

Als im J. 876 die nordiſchen Wikinger in einem mit den chriſtlichen Angelſachſen getroffenen Vergleiche eidlich verſprachen, aus dem Lande abzuziehen, ſchworen ſie nach heidniſcher Sitte auf den heiligen Ring, und nach chriſtlicher auf die h. Reliquien [1]). Auf dem Altar befand ſich der Blutkeſſel (hlautbolli) mit dem Blutzweige (hlautteinn), erſterer zum Auffangen, letzterer zum Sprengen des Opferblutes, und gewöhnlich brannte auf demſelben nach einer weit verbreiteten heidniſchen Sitte ein ewiges Feuer. In dem für das anweſende Volk beſtimmten Raume, worin die Opferfeſte abgehalten wurden, waren an den Seitenwänden der Länge nach Sitze, und in deren Mitte an der Wand Hochſitze (öndvegi) für die ausgezeichnetſten Perſonen angebracht, letztere geſtützt von zwei Pfeilern (sulur) mit heiligen Nägeln, und zwiſchen beiden Sitzreihen brannten große Feuer, über welchen in Keſſeln das Opferfleiſch geſotten wurde, und über welche man ſich gegenſeitig den Trunk zuzubringen pflegte. Der Tempel ſelbſt war von einem hohen Zaune oder Stacket (skidgard) umgeben, der auch verſchloſſen werden konnte. Gewöhnlich war der Tempel mehreren Göttern zugleich gewidmet, jedoch einem unter ihnen vorzugsweiſe [2]).

Die Tempel wurden als ein Ort des Friedens betrachtet. Daher durfte man mit Waffen nicht hineingehen, keine Gewaltthat, insbeſondere kein Mord durfte daſelbſt oder in der Nähe begangen werden. Sie galten als ein großes Heiligthum. Daher ſollte kein Blut, nichts Unreines in ihre Umgebung kommen, Mörder und ehrloſe Menſchen durften ſich nicht in ihrer Nähe aufhalten, um ſie herum durfte man nicht mit der Sonne gehen, was ſie würde entweihet haben, ſondern gegen die Sonne. Selbſt die Stauberde, welche dem heiligſten Theile eines Tempels zugehörte, war heilig und durfte, wenn der Tempel verlegt wurde, nicht hinweggenommen werden. Wer einen Tempel zerſtörte, war ehrlos, landesverwieſen und ausgeſchloſſen aus Walhalla [3]). Der Norweger Thorhad, der nach Island ziehen wollte, brach vorher ſeinen Tempel zu Möre ab und nahm die Tempelerde und die Säulen mit ſich in die neue Heimath. Damit war die Heiligkeit von Möre auch auf den ganzen Meerbuſen in Island verlegt, woſelbſt er ſich angeſiedelt [4]).

---

1) Maurer, I. S. 68. — 2) Münter, I. S. 125—128. Maurer, II. S. 190—192. I. S. 157, Anm. 15. — 3) Reuterdahl, überſ. von Mayerhoff, I. S. 109 u. 110. Maurer, II. S. 205—209. — 4) Vgl. Adam Br. IV. 27.

Es gab im heidnischen Norden mehrere Haupt- und berühmte Stätten des Göttercultes, und neben diesen viele kleinere für einzelne Bezirke, oder sogar nur für Familien, wie vorzüglich in Norwegen. Erstere bildeten Nationalmittelpunkte des ganzen Landes, oder einer Provinz. In Dänemark war als solcher am berühmtesten Ledra [1]), jetzt Leire, fast in der Mitte und auf dem höchsten Punkte der buchenreichen Insel Seeland gelegen. Ein ähnlicher Ort für Jütland war Wiborg, wie schon der Name andeutet [2]).

In Schweden war die älteste Cultstätte Sigtuna am schönen Mälarsee, „die Borgarstad" des Odin; die berühmteste und der Nationalmittelpunkt war aber Upsala mit seinem bereits erwähnten goldgeschmückten, von Steinen erbauten Tempel, worin die Bilder Odins, Thors und Freyrs standen, und dem heiligen Haine in der Nähe. Ebenso befanden sich in Norwegen mehrere heilige Oerter, nämlich Lade (Hladir) in der Nähe von Throndheim, und nördlicher Möre, ersteres für Außen-, letzteres für Binnen-Throndheim. Im mittleren Norwegen war die Landschaft Gudbrandsdal ein vorzüglicher Religionssitz, und es wurde daselbst zu Hunthorp ein merkwürdiges Thorsbild, wovon später noch die Rede sein wird, verehret [3]). Höchst wahrscheinlich hatte in Norwegen jedes größere Thingverband von einigen Fylken auch seinen Haupttempel [4]).

Ueber das Priesterthum des Nordens haben wir wenige Nachrichten. Es war dasselbe nicht so exclusiv an einen besondern Stand geknüpft, wie bei andern Völkern, sondern die Könige und Häuptlinge vereinigten in ihrer Person sowohl die weltliche als auch die geistliche Gewalt und nahmen daher religiöse Functionen vor. Im Throndheimschen war jeder der älteren kleinen Könige und der nachherigen Häuptlinge zugleich Priester seines Geschlechtes und seines Bezirkes. Aehnlich war es auf Island, wo jeder Häuptling oder Gode in seinem Herrschaftsbezirke (Godord) seinen Tempel, seine Götter und seinen Gottesdienst hatte, und das regnum mit dem sacerdotium vollständig vereinigt war [5]). Hieraus erklärt sich, warum

---

1) Siehe oben Seite 14. — 2) Aelnothi histor. S. Canuti c. 23, bei Langebek, III. p. 361. — 3) Mone, I. S. 286. Maurer, I. S. 534. — 4) Maurer, II. S. 216. — 5) Mone, I. S. 278. 291. Von den Deutschen berichtet auch Tacitus, German. 10, daß bei öffentlichen Angelegenheiten der Priester, bei privaten der Hausvater die heiligen Loose warf, letzterer also in diesem Falle eine Art priesterlicher Function vornehmen durfte. — Jene alte nordische Sitte hat auch einen Einfluß auf eine anfängliche eigenthümliche Ausbildung des äußern Kirchenwe-

mit der Bekehrung der Häuptlinge auch gewöhnlich die der Untergebenen bewirkt war, und warum das Chriſtenthum von Seiten der Prieſter im Norden auf keinen Widerſpruch ſtieß [1]). Neben dieſer vereinigten königlichen und prieſterlichen Würde beſtand aber letztere auch für ſich allein. Es gab Prieſter und Prieſterinnen, wie Druiden und Druidinnen bei den Kelten, jene hießen Blotgodar und Blotmen (von ihrem Opferdienſte), oder Hofgodar (von ihrem Dienſte an dem Tempel, hof), dieſe Blotgyðjar oder Hofgyðjar [2]). Die Prieſter beſorgten vorzugsweiſe den Opferdienſt und was damit in Verbindung ſtand. Ihr politiſcher Einfluß an den Höfen der Könige ſcheint unbedeutend, deſto größer aber ihr Einfluß hinſichtlich der Rechtspflege geweſen zu ſein. Kinder wurden auch von den Vätern einem Gotte als Prieſter gegeben. Von einer eigenthümlichen Kleidung der Prieſter erfahren wir nichts Beſtimmtes. Nur aus einer Stelle der Vatnsdäla Saga [3]) möchte man ſchließen, daß eine ſolche und zwar von rother Farbe vorgeſchrieben oder im Gebrauche geweſen [4]).

Die Prieſterinnen verſorgten den Dienſt für die Göttinnen. Wie aber im deutſchen Heidenthum im Dienſte der Göttin Nerthus ein Prieſter erſcheint, der den Wagen lenkt [5]), ſo treten umgekehrt im Norden Prieſterinnen als Dienerinnen eines Gottes, z. B. des Baldr und Freyr, auf. Ihr Hauptgeſchäft war aber die Weiſſagung, was uns bezüglich der Deutſchen an die Bemerkung des Tacitus: inesse quin etiam sanctum aliquid et providum (feminis) putant, nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt, und an die in der deutſchen Geſchichte vorkommenden Wahrſagerinnen Veleda, Aurinia, Ganna erinnert [6]).

Die Weiſſagung ſtand mit der Religion in der innigſten Verbindung, und fand, wie durchgehends überall im Heidenthum, ſo

---

ſens in Island gehabt, indem der Beſitzer einer Kirche entweder ſelbſt die Weihe nehmen und den Gottesdienſt beſorgen konnte, oder denſelben durch einen von ihm angeſtellten Prieſter beſorgen ließ. Er war alſo der Oberherr der Pfarre. Erſt ſpäter erlangten die Geiſtlichen die ihnen gebührende Selbſtſtändigkeit. — 1) Mone, a. a. O. Maurer, II. S. 299, Anm. 34. — 2) Das altnordiſche Wort godi für Prieſter findet ſich auch im Gothiſchen, wo es gudja heißt, und es hat ſich das uralte deutſche Wort wahrſcheinlich noch in unſerm jetzigen Worte Goth, Gothe, Götte für Taufpathin erhalten. — 3) C. 26. — 4) Adam Brem. IV. 27. Saxo Gr. l. 9, p. 176. Vgl. Grimm, I. S. 78 ff. Maurer, II. S. 210 f. 216 f. — 5) Tacit. German. 40. — 6) Tacitus, German. 8. histor. 4, 61. 65. 5, 22. 25. Dio Cassius, 67, 5.

auch im Norden ſtatt. Ein Prophet hieß spamadr, eine Prophetin spakona, oder ſehr gewöhnlich auch völva. Man erforſchte die Zukunft aus den Eingeweiden der Menſchen und Thiere, deutete ſie aus Träumen und gewiſſen Vorzeichen, oder vernahm ſie aus dem Gekrächze der dem Odin (wie bei den Griechen dem Apollo) beſonders geweihten Raben und aus dem Geſange anderer Vögel, welchen man zu deuten wußte. Auch ſuchte man von den Göttern Orakel zu erlangen, und glaubte ſie durch Einſprache derſelben, oder durch Zeichen, welche das Götzenbild gab, erlangt zu haben [1]). Die einfachſte und unſchuldigſte Art der Weiſſagung war das Loos (hlautr). Ueber die Anwendung des Looſes unter den Deutſchen gibt uns Tacitus [2]) einen Bericht, und über deſſen Gebrauch bei den Schweden werden wir im Leben des h. Ansgar einige Beiſpiele zu erzählen haben [3]). Zu der Weiſſagung ſtand in naher Beziehung die Zauberei, welche im Norden ſehr verbreitet war und deren Urſprung ſich in der nordiſchen Mythologie von Odin ſelbſt, dem Meiſter dieſer Kunſt, herſchreibt. Der altnordiſche Ausdruck für Zauberei iſt tröllskapr, womit das heutige ſchwediſche und däniſche trolldom, trolddom verwandt iſt, ferner das Wort seidr, wonach seidmadr einen Zauberer und seidkona eine Zauberin bezeichnet. Zu der Zauberei gehört auch die Beſchwörung, wofür die nordiſche Sprache das Wort galdr hatte, woraus die Wörter galdra beſchwören, galdramadr und galdrakona für die männlichen oder weiblichen Perſonen, welche ſich auf dieſelbe verſtanden, gebildet wurden. Eine eigenthümliche Art von Beſchwörung war das Zaubern durch eingeſchnittene oder eingeritzte Runen, wobei nämlich eine Zauberformel ausgeſprochen und zugleich mit Runenzeichen eingeſchrieben wurde. Die Zauberei wurde von Männern und Weibern geübt, am meiſten jedoch von den letzteren, was mit der Natur des Weibes und mit deſſen gewöhnlicher Beſchäftigung, mit den inneren und äußerlichen Verhältniſſen deſſelben in Verbindung ſteht und daraus ſeine hinreichende Erklärung findet. Unter den Weibern hatten dann wieder die alten wegen ihrer größeren Erfahrung und wegen ihrer Unfähigkeit, auf zerſtreuende Arbeit ihre Kräfte zu verwenden, vor den jüngeren den Vorzug in der Meiſterſchaft

---

1) Maurer, II. S. 122—132. Münter, I. S. 149. Grimm, II. S. 1059 ff. — 2) German. 10. Vgl. Adam Brem. I. 4. Vita S. Willehadi, c. 3 bei Pertz, II. p. 381. Caesar, bell. gall. 1, 50. — 3) Vgl. Langebek, I. p. 476, not. n. Schol. 128 zu Adam Brem. IV. 22.

dieſer Kunſt. In manchen Geſchlechtern war die Zauberei erblich, ähnlich wie das Prieſterthum, ſei es wegen natürlicher Anlagen oder angelernter Fertigkeit. „Phantaſie, Tradition, Bekanntſchaft mit Heilmitteln, Armuth und Müſſiggang haben aus Frauen Zauberinnen gemacht, die drei letzten auch aus Hirten Zauberer [1]).“ Was die vorgeblichen oder mythologiſchen Zauberwerke betrifft, ſo wurden Waffen bezaubert, Gift- und Liebestränke bereitet, Menſchen unverwundbar, die Schneide der Schwerter ſtumpf gemacht, Erdbeben und Stürme erregt, Feinde durch Trugbilder getäuſcht, Todte beſchworen und aus ihrer Ruhe geſtört, Menſchen in Thiere verwandelt oder unſichtbar gemacht, Geiſter in menſchliche Körper gebannt, Thiere mit Vernunft begabt, Speere in der Schlacht beſeelt, daß ſie den im Fluge aufſuchten, den ſie treffen ſollten u. dgl. Auch machen die Zauberer nächtliche Ausflüge zur Zauberverſammlung, fahren oder reiten dahin durch die Luft. Das alles erinnert uns lebhaft an die ſpäteren abergläubiſchen Vorſtellungen von den Hexen, wovon noch jetzt Erzählungen genug im Volke herumgehen.

Nach dem Untergange des Heidenthums hat ſich von der heidniſchen Weiſſagung und Zauberei noch bis auf den heutigen Tag im Norden vielleicht mehr, als in irgend einem andern Lande erhalten, wenngleich man durch chriſtliche Geſetze dieſe Ueberbleibſel des Heidenthums verfolgt hat. In einem Briefe vom 19. April 1080, den Papſt Gregor VII. an den däniſchen König Harald Hein ſchrieb, ermahnt jener den König, er möge nicht länger den gräulichen Aberglauben dulden, vermöge deſſen die Dänen für ſchlechtes Wetter, Stürme, Unfruchtbarkeit des Jahres, ausbrechende Seuchen, chriſtliche Prieſter oder böſe Weiber (Hexen) verantwortlich machen [2]).

---

1) Grimm, II. S. 991. Münter, I. S. 151 ff. Maurer, II. S. 134 ff. — 2) Vgl. Adam Brem. II. 29. 40. Maurer, II. S. 272. 415—419. Gfrörer, Papſt Gregorius VII. Bd. 3, S. 126.

Viertes Kapitel.

Verfaſſung, Cultur und Sitten der nordiſchen Völker in der heidniſchen Zeit.

Einer ähnlichen Volkseintheilung, wie bei den alten Deutſchen (Gau- und Hundertſchaft) [1]), begegnen wir auch im ganzen ſkandinaviſchen Norden [2]). Die Völker des Nordens waren ſeit uralter Zeit kriegeriſch, daher hat ſich auch ihre politiſche Verfaſſung allmälig aus der kriegeriſchen, als deren Grundlage oder Vorbild, entwickelt. Das ſchwediſche Volk galt nur als bewaffnet und hieß Sweahär, d. h. Schwedenheer. Was Tacitus [3]) von den Deutſchen berichtet, daß das Heer nach Hunderten eingetheilt war, welche aus den einzelnen Gauen genommen waren, das gilt gleicher Weiſe von den Schweden. Ein ſolches Hundert, oder vielmehr Hundert und zwanzig, da die Schweden 12 Zehner auf hundert zählten, hieß im Schwedenreiche Hundari, im Gothenreiche Härad, und es ſtand demſelben ein Häuptling, Häradshöfding, dem ganzen Heere ein Härkonung, d. h. Heerkönig vor. Dieſer Ordnung im Kriege entſprach auch die Eintheilung des Landes. Eine Anzahl freier Hausväter bildete eine Art Gemeinweſen, ein Härad, an deſſen Spitze ein Häuptling mit dem Titel Herſe ſtand. Mehrere durch natürliche Grenzen abgeſchloſſene Härade bildeten eine Landſchaft oder Gau, deren Vorſteher (Gaugraf) der Jarl war, der auch den Namen Fylkiskönig führte. Solche Gaue waren z. B. die das ſchwediſche Upland und die Folklande ausmachenden und nach der Zahl ihrer Hunderte benannten: Tiundaland, Attundaland und Fjerdhundraland, d. h. das Land der zehn, acht und vier Hundertſchaften [4]), dann die nach

1) Vgl. Tacitus, German. 6. — 2) Wir folgen hier bei der Schilderung der ſchwediſchen Zuſtände der Darſtellung Geijers in ſeiner ſchwediſchen Geſchichte. — 3) L. c. — 4) Geijer, I. S. 64 u. 65.

ihrer Lage benannten: Südermannaland, Westmannaland. Dem also gegliederten Volke stand der König von Upsala als priesterlicher Oberkönig vor. Daher hieß er Volkskönig, Thiodkonung, während alle übrigen Vorsteher des Landes auch den Namen Könige, und die Anführer der Raubzüge den Namen Heer- und Seekönige trugen, jenachdem sie zu Lande oder zur See anführten. Später beim Uebergange in die christliche Zeit verschwinden die Unterkönige (Härads- und Fylkiskönige) gänzlich aus dem Lande und an ihre Stelle traten die Lagmänner oder Gesetzmänner, Landrichter, welche von den Landschaften erwählt wurden, Gericht hielten und die Sache des Volkes der königlichen Gewalt gegenüber vertraten. Der angesehenste Lagman Schwedens wurde der in Tiundaland, worin Upsala lag.

Der Volkskönig residirte zu Upsala und sprach mit zwölf der weisesten Männer im Gerichte das Urtheil. Alljährlich im Monate Februar versammelte man sich in diesem nationalen Mittelpunkte zur Verhandlung öffentlicher, Staats- und Religionsangelegenheiten, oder zu einem Thing, welches wegen der allgemeinen Theilnahme daran Alsherjarthing, d. h. Allheeresthing genannt wurde. Bei diesem Thing wurden die großen Opfer zur Erlangung eines fruchtbaren Jahres, des Friedens und Sieges gefeiert. Deshalb war der König von Upsala Oberkönig oder in einem gewissen Sinne das religiöse Oberhaupt von ganz Schweden, er war, wie ihn der heidnische Skalde Thiodolf in der Ynglingasaga nennt, „der Hüter des heiligen Altars". Nach Vollendung des Alsherjarthings und nach vollbrachtem Frühlingsopfer zog auch ein Theil des Volkes unter dem Befehle seiner Oberhäupter in den Krieg. Außer diesem großen oder Haupt-Thing in Upsala wurden noch andere gefeiert theils zu Upsala, theils an andern Orten, und die Theilnahme der Fylkiskönige an den ersteren galt für ein Zeichen, daß sie mit dem Oberkönige in Upsala in Frieden waren. Wegen der Dinge, welche an solchen Things verhandelt wurden, erhielt das Wort eine ausgedehnte Bedeutung und bezeichnet zugleich Opfer, Gastmahl, Reichstag, Gerichtstag und Jahrmarkt. Solche Things waren auch in Norwegen, Island, Dänemark und Sachsen gebräuchlich [1]).

Die nämliche Eintheilung zum Theile mit den nämlichen Benennungen finden wir auch in Norwegen, Dänemark und

1) Adam Brem. IV. 21. Geijer, I. S. 103—106. 253 u. 254.

Island. Norwegen als Ganzes Thiodlönd (dem schwedischen Swithiod entsprechend) genannt, zerfiel in 20 bis 30 Gebiete, welche meist Fylken, zum Theil auch Lande, Marken oder Reiche genannt wurden. Jedes Fylke bestand aus drei oder vier Häraden und hatte seinen eignen König, falls nicht hie und da ein mächtiger sich über mehrere zum Könige erhoben hatte. Die Fylken einer Landschaft, oder die sich sonst vereinigt hatten, tagten jährlich an einem bestimmten Orte; so die Throndheimer zu Froste, die Naumdaler und Halogaländer auf der Insel Vikta zu Hrafniste, sechs große Fylken an der Seeküste auf der kleinen Insel Gulöe, einige Fylken im Südosten, in den sog. Uplanden, am großen See Miors zu Eidsvold[1]).

Im dänischen Reiche haben wir die Eintheilung in Provinzen, und der Provinzen in Syssel, und der Syssel in Härets oder Harden. Es herrschten daselbst mehrere von einander unabhängige Könige, jedoch erscheint der König zu Ledra auf Seeland als ein Oberkönig[2]).

Island war in vier Viertel, Fjordungar, getheilt, welche ihren Namen von ihrer Lage nach den vier Weltgegenden hatten, von welchen aber auch drei nach ihren wichtigsten Küstenstellen, besonders den großen Seebuchten unterschieden wurden; jedes Viertel theilte sich wieder in Thingbezirke, Thingsoknir, drei in drei, das Nordviertel aber in vier. Die jährlich im Sommer statt findende Landesversammlung in Thingwalla hieß Althing und war theils als Landesregierung, theils als Gericht thätig. Könige gab es auf Island nicht, Häuptlinge, Goden genannt, hatten die höchste Staatsgewalt in den Händen[3]).

In dem bisher Gesagten ist bereits von gewissen Mittelpunkten die Rede gewesen, wo sich das Volk, sei es in seiner Gesammtheit, sei es nach seiner politischen Abtheilung zu den Things versammelte. Ein solcher nationaler Mittelpunkt, wie ihn das schwedische Volk in Upsala hatte, war für die östlichen Dänen Ledra oder Isöre, der Hafenplatz am Isefiord auf Seeland[4]), für die west-

---

1) Dahlmann, II. S. 81 u. 82, 294, 321—323. Landau, die Territorien, S. 212. — 2) Landau, S. 210. Dahlmann, I. S. 140 ff. — 3) Dahlmann, II. S. 184 ff. 210. Landau, S. 213. Maurer, II. S. 210. — 4) Saxo Gr. l. 3, p. 42. l. 11, p. 213. l. 14, p. 242 und dazu Stephanius in seinen Noten p. 232. Vgl. Dahlmann, I. S. 168 u. Anm. 2.

lichen Wiborg [1]) in Jütland, für die Norweger in ſpäterer Zeit [2]) Throndheim, die Isländer Thingwalla, der Verſammlungsort ihres Althings, für die Iren, um auch zu einigen benachbarten Völkern überzugehen, Tara, für die Sachſen Markloh, für die Frieſen Upſtalboom, eine kleine Anhöhe unweit des Dorfes Haxtum, für Münſterland Laerbrock. Wir erinnern noch an den nationalen Mittelpunkt des israelitiſchen Volkes zu Jeruſalem, des griechiſchen zu Elis, der Jonier zu Panionion bei Mykale, der Araber zu Mekka [3]).

Die Bewohner theilten ſich in Freie und Sklaven (thraellar). Letztere waren größtentheils Kriegsgefangene, in Dänemark meiſt Chriſten aus England und dem Frankenreiche, oder hausgeborne Kinder einer Sklavin, und ſtanden außer dem Geſetze und dem Landrechte, konnten aber frei und unter günſtigen Umſtänden zu Macht und Anſehen erhoben werden. Ihr Loos, immerhin ſehr traurig, da ſie vollſtändig rechtlos und der Willkür ihrer Herren preisgegeben waren, ſcheint in Schweden milder geweſen zu ſein, als in Dänemark [4]), und Tacitus [5]) erzählt ſogar, daß unter den Suionen ein Sklav der Hüter der Waffen war. Der Sklav war oft der Vertraute, und im Kriege der Kampfgenoſſe ſeines Herrn. Sonſt fielen ihnen die niedrigen und ſchweren Arbeiten zu. Einer der erſten Anbauer Islands, Hjörleif, ſpannte ſeine Sklaven ſogar vor den Pflug; dieſe aber ſchlugen ihn todt [6]). In der chriſtlichen Zeit gehörte die Freilaſſung der Sklaven in den nordiſchen Ländern, wie früher im römiſchen und griechiſchen Reiche, zu einem vorzüglichen Werke der chriſtlichen Nächſtenliebe und wurde als ein Gott ſehr wohlgefälliges und für das Seelenheil nützliches Werk empfohlen. Die Folge davon war, daß fromme und gottesfürchtige Männer eignen und fremden Sklaven die Freiheit verſchafften. Nachdem ſo durch das Chriſtenthum viele Sklaven bereits frei geworden, und die Einſicht durchgedrungen war, daß die Sklaverei unter Chriſten nicht wohl beſtehen könne, kam zuletzt im J. 1247 der päpſtliche Legat Wilhelm, Cardinalbiſchof von Sabina, auf ſeiner vierten nordiſchen Reiſe nach Norwegen, wo er am Feſte des h. Olaf den Hakon krönte, und 1248

---

1) Aelnothi historia S. Canuti regis, c. 23 bei Langebek, III. p. 361. — 2) Adam Brem. IV. 32. — 3) Vgl. Landau, S. 226 ff. — 4) Geijer, I. S. 273, Anm. 3. — 5) German. 44. — 6) Dahlmann, I. S. 161—164. Münter, I. S. 191 ff.

nach Schweden, wo er zu Skenninge ein Concil zusammenberief, und drang unter andern auf die Abschaffung der Probe mit glühendem Eisen und der Sklaverei [1]). Birger Jarl, Schwedens Gesetzgeber, † 1266, verbot darauf den Verkauf freier Menschen, so wie auch, daß Jemand freiwilliger Knechtschaft sich ergebe; sein Enkel Birger Magnusson, König seit 1290, fügte im Uplandsgesetze 1296 noch die Bestimmung bei, daß ein Sklav schon darum, weil er verkauft worden, frei sein sollte. König Magnus Erichsson endlich, der sich König von Schweden, Norwegen und Schonen nannte, und im Jahre 1333 selbstständig die Regierung antrat, gab 3 Jahre später auf seiner Erichsreise, d. h. Huldigungsfahrt durch sein Land, „zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria und für die Ruhe der Seelen seines Vaters und Vatersbruders" das Gesetz, daß künftig Keiner, der von christlichen Eltern geboren worden, Sklav sein oder heißen sollte. Er berief sich dabei auf die Wahrheit, daß Christus die Gestalt eines Knechtes angenommen habe, um alle Knechte frei zu machen [2]). In ähnlicher Weise hatte sich der h. Ephräm von Syrien auf die Würde des Mannes, dessen Haupt kein anderes Joch als das Joch Christi tragen solle, berufen, und die fromme Tochter des Statthalters von Edessa an seinem Sterbebette schwören lassen, sich niemals wieder in einer Sänfte auf den Köpfen von Sklaven tragen lassen zu wollen [3]). Wahrscheinlich hörte um dieselbe Zeit auch in Dänemark und Norwegen die Sklaverei auf, weil auf jeder Kirchenversammlung dagegen geeifert wurde. In Dänemark hatte bereits Knut der Heilige ein Gesetz zu Gunsten der Sklaven gegeben, und in Norwegen machte sich schon zur Zeit Olafs Tryggwason die christliche Milde geltend [4]).

Den eigentlichen Kern des Volkes machten die freien Erbeigenthümer, Odalbönder aus, und ihre Beschäftigung war theils Ackerbau, theils Krieg. Nach der Odinsreligion war nichts ehrenvoller und nichts den Göttern wohlgefälliger, als auf dem Schlacht-

---

1) Geijer, I. S. 150 ff. Dahlmann, II. S. 176 u. 177. Stiernhöök, de jure Sveonum et Gothorum, p. 227. Comment. de legationibus Guillelmi Sabin. p. 105 sqq. Vgl. Watterich, die Gründung des deutschen Ordensstaates in Preußen, S. 211—218. — 2) Geijer, I. S. 157 u. 183. Möhler, gesammelte Schriften und Aufsätze, Bd. 2, S. 134 u. 135. — 3) v. Montalembert, die Mönche des Abendlandes, übers. von Brandes, Bd. 1, S. 97. — 4) Münter, I. S. 194. II. S. 929. Gfrörer, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter, Bd. 3, S. 130 f.

felde oder eines gewaltſamen Todes zu ſterben. Diejenigen, welche das Glück hatten, einen ſolchen Tod zu finden, gelangten zu Odin, zu den Freuden in Walhalla; diejenigen dahingegen, welche in ihrem Alter auf Stroh ſterben, müſſen in der Wohnung des Nebels, in dem Reiche der froſtblauen Hel ein zitterndes Schattenleben führen. Deshalb ſtürzten ſich die Alten nicht ſelten von Felſen herab [1]), die davon den Namen ätternisstapi, d. h. Stammfels, ſchwediſch Aetteſtupa führten, und zum Theil (drei) noch führen. Ja einheimiſche Sagen berichten ſogar, daß die Anverwandten ſich verſammelt und den bettlägerigen Alten mit einer Keule (Aetteklubba, d. h. Stammkeule) todt geſchlagen haben. Sonſt ließ ſich der Kranke, wenn er ſein Ende nahe fühlte, mit der Lanze eine Wunde ritzen, das hieß ſich dem Odin zeichnen, um mit dieſem Male vor dieſem Gott erſcheinen zu können. Auch traf der Fall zu, daß alte Helden, um nach Walhalla zu kommen, eigens zu dem Zwecke einen Kampf begannen, damit ſie in demſelben verwundet ſterben möchten. Dieſe merkwürdige Religionsanſicht trug ſicher nicht wenig dazu bei, um den ſchon angebornen Kriegesmuth des Volkes zu einer Kampfluſt und Kühnheit zu entzünden, wodurch die Züge der Normannen faſt immer ſiegreich und ein Schrecken für die von ihnen betroffenen Länder geworden ſind. Auch erklärt ſich aus dieſer Anſicht die große Todesverachtung, welche wir bei keinem Volke in einem höheren Grade antreffen. Sowohl die Sage, als auch die Geſchichte iſt voll von derartigen Beiſpielen. Hier nur einige aus der Jomsvikingaſaga.

„Hakon Jarl hatte um 988 die Jomsburger in einer blutigen Schlacht geſchlagen und hatte einige gefangen und ſie zum Tode verurtheilt. Der Nachrichter wollte erfahren, ob die Todesverachtung der Jomsburger wirklich ſo groß ſei, wie der Ruf beſagte, und fragte den Erſten, an den die Reihe zu ſterben kam: Wie gefällt dir dein Loos? Gut, mein Vater ſtarb, ich muß auch einmal ſterben. Der Zweite ſagte: Ich vergäße die Geſetze der Jomsburger, wenn mir vor dem Tode graute, wenn ich mir bange Worte entſchlüpfen ließe. Die Natur hat über Jeden den Tod verhängt. Der Dritte ſagte: Ich ſterbe mit Ruhm, du aber lebſt mit Schmach. Der Vierte ſprach:

---

1) Das Herabſtürzen von einem Felſen war nicht nur bei den Skandinaviern, ſondern auch bei mehreren andern Völkern der heidniſchen Zeit eine gewöhnliche Weiſe der Tödtung oder Opferung von Menſchen. Sepp, d. Leben Jeſu Chriſti, Bd. 2, Th. 2, S. 219 u. 220.

Mir iſt der Tod nicht zuwider; da aber oft die Rede unter uns war, ob der Menſch im Augenblicke des Todes noch Beſinnung habe, ſo nehme ich dieſen Knochen in die Hand. Ich halte ihn feſt, ſo lange ich die Beſinnung habe; verliere ich ſie, ſo fällt er mir aus der Hand. Eile nun und verrichte dein Geſchäft gut. Ein Anderer ſprach: Wir Jomsburger haben oft darüber geſprochen, ob es wohl möglich ſei, nicht mit den Augen zu blinzeln, wenn man den tödtlichen Streich fallen ſieht. Verſuche das und beobachte mich genau. Und er hielt die Probe aus. Ein Anderer bat nur, ein Edler möge ſein ſchönes lockiges Haar halten, damit es nicht vom Blute befleckt würde. Als er den Schwung des Schwertes vernahm, machte er ſo ſchnell eine Bewegung mit dem Kopfe, daß das Schwert nicht ihn traf, ſondern dem Andern beide Hände abſchlug[1]."

Der Däne zog den Tod jedem andern Schickſale, insbeſondere den Banden und dem Kerker vor[2], und Ruhm war es für ihn, heiter zu ſein, wenn er zum Tode verurtheilt war[3]. So wenig, wie man aber das eigne Leben achtete, ſo wenig ſchonte man des fremden. Selbſt den Weibern war der Kampf nicht fremd. Die Weiber des Wärends-Härad in Smaland ſchlugen in Abweſenheit der Männer einſt ſelbſt einen feindlichen Angriff zurück und genießen deshalb noch heutigen Tages das Vorrecht, mit den Brüdern gleiches Erbe zu nehmen, auch haben ſie lange Zeit bei ihren Hochzeiten gewiſſe kriegeriſche Sitten und Auszeichnungen beibehalten[4].

Die Kriegesluſt der nordiſchen Völker und das Bedürfniß, vom Auslande her ſich die nöthigen Mittel des Unterhaltes zu verſchaffen, trieb dieſelben zu kleineren und größeren Raubfahrten auf Meeren und nach fremden Küſten und Ländern. Die Schweden, Norweger und Dänen, die auf ſolche Unternehmungen ausgingen, hießen in ihrer eignen Sprache Wikinger, im Auslande aber Dänen oder Normannen. Von ſolchen Wikingern wurde auch das Kauffahrerſchiff gekapert, auf welchem der h. Ansgar ſeine erſte Miſſionsreiſe nach Schweden machte[5].

Die ſkandinaviſchen Völker waren jedoch nicht ausſchließlich kriegeriſch, ſondern trieben auch Ackerbau und Viehzucht und

---

1) Weiß, Geſch. Alfred's des Großen, S. 155 u. 156. — 2) Saxo Gr. l. 12. p. 218 et 225. — 3) Adam Brem. IV. 6. und Schol. 109. Münter, I. S. 175 ff. — 4) Geijer, I. S. 108 u. 297. — 5) Vita S. Ansgarii, c. 10.

beſaßen ebendarin die Grundlage und Bedingung der Cultur und Sitte. Die nordiſchen Länder waren, wie wir geſehen haben, für den Ackerbau und insbeſondere für die Viehzucht ſehr wohl geeignet[1]). Das Volk, das nicht in den Krieg zog, oder ſich nicht der Jagd und dem Fiſchfange widmete, war größtentheils auf den Acker angewieſen, und die ſchwediſchen Bauern, d. h. die freien Erbeigenthümer (Odalbönder), gehörten zu dem angeſehenſten Theile des Volkes, oder vielmehr machten, wie in Norwegen und Dänemark, das eigentliche Volk aus, und hatten auf den Verſammlungen (Things) eine einflußreiche Stimme. Königs Erich des Heiligen Vater Jedward heißt in der alten ſchwediſchen Chronik „ein guter und reicher Bauer", und war verheirathet mit Chriſtina, Tochter des jüngeren, oder Tochterkind des älteren Königs Inge[2]); die edelſten Leute waren oft Hirten. Roggen und Gerſte wurden ſchon in früheſter Zeit gebaut, denn dieſes Getreide wird bereits in den Sagen erwähnt; der Hafer, den ſchon Plinius bei den Deutſchen kannte, muß ebenfalls ſchon frühe in Schweden in die Ackerwirthſchaft gehört haben, Weizen aber ſpäter, denn er kommt in der alten Zeit nur als Gegenſtand des Kaufes vor. Des Pflügens ſowohl mit Pferden, als mit Ochſen, des Säens, der Ernte, des Bier- und Methbrauens, des Brodbackens wird von Alters her, zum Theil ſchon in den mythiſchen Geſängen erwähnt. Durch das Chriſtenthum, insbeſondere durch die Klöſter wurde, wie in Deutſchland, ſo auch im Norden, der Ackerbau bedeutend gefördert und wurden demſelben neue und edlere Früchte zugewieſen. Die Obſtbäume wurden zuerſt durch Geiſtliche eingeführt, im milderen Gürtel Dänemarks wurde, wie in England, Holſtein und bei Thorn in Weſtpreußen, in der chriſtlichen Zeit ſogar Wein gebaut; der heil. Abt Wilhelm † 1203 brachte aus Frankreich Salat und andere Küchengewächſe, welche man vorhin in Dänemark nicht kannte, und ließ auch Sämereien kommen, um die Obſtcultur zu verbeſſern; zur Bienenzucht wurde ermuntert durch das Bedürfniß der Kirche an Wachslichtern, die ſonſt ein ſeltener Luxus waren, und durch den reichen Ertrag an Honig[3]). Die Viehzucht gedieh vortrefflich wegen der herrlichen Weiden, welche ſich im ſkandinaviſchen Norden, beſonders in dem ſo herrlich bewäſſerten Schweden finden. Vorzüglich waren die Dänen auf die Viehzucht angewieſen, als mit der chriſt-

1) Adam Brem. IV. 21. 30. — 2) Fant, I. p. 246. Geijer, I. S. 141. — 3) Adam Brem. IV. 21.

lichen Zeit für sie der Erwerb der Seeräuberei und die englischen Dänengelder aufhörten; aber auch die Schweden erachteten dieselbe als eine ergiebige Quelle des Reichthums, so daß in der alten Zeit das Wort fe, Vieh, jeder Habe den Namen und den Werth ertheilte [1]). Für mehrere Landschaften war die Viehzucht der Haupterwerb. Insbesondere sollen die Mönche in Dänemark sich der Pferdezucht angenommen haben.

Die fischreichen Gewässer und die See luden zur Fischerei, die Waldungen zur Jagd ein, und beides bildete einen höchst wichtigen Erwerbzweig. Der Fischfang war sehr bedeutend im bottnischen Meerbusen, und die Fischerlagen bei den Mündungen der großen norrländischen Ströme, die jedes Jahr von Schweden und Finnland besucht wurden, gaben später den Städten Norrlands ihren Ursprung. Die Jagd gab nebst der Nahrung auch reichlichen Gewinn an Pelzwerk und Häuten, wovon in der späteren Zeit eine große Menge außer Landes verkauft wurde [2]). Da Schweden und Norwegen, nicht so Dänemark, einen großen Reichthum an Kupfer und Eisen besaßen, so finden wir die älteren Waffen nicht mehr aus Stein, sondern aus Kupfer oder einem mit Kupfer gemischten Metall und aus Eisen, und es gehörten die Waffenschmiede zu den am meisten geschätzten Künstlern. An Salz hat der ganze Norden einen fühlbaren Mangel [3]). Im Westen von Jütland zog man aus Seetang und Seetorf Salz, was noch dazu unrein war, und im Osten desselben Landes sammelte man es im Sommer auf den Uferflächen der Insel Läsöe. In Schweden mußte es vom Auslande eingeführt werden. Der König Christian, seit 1457 König von Schweden, konnte sich die schwedischen Bauern dadurch geneigt zu machen suchen, daß er Salz unter sie vertheilen ließ. In der christlichen Zeit siedeten selbst die Mönche Salz.

Die Häuser waren einstöckig, von Holz und mit einem Pfahlwerk oder Zaun umgeben. Die Vornehmen hatten auch Zimmer oben unter dem Dache, die Dürftigen wohnten sogar in Erdhöhlen. Der Fußboden war die blanke Erde, die Ueberstreuung mit Stroh war schon ein gewisser Luxus, und geschah bei feierlichen Gelegenheiten. Heut zu Tage thun noch frische Tannenreiser diesen Dienst, selbst in Gasthöfen. Das Feuer brannte mitten in der Stube und der Rauch

---

1) Geijer, I. S. 100. — 2) Adam Brem. IV. 21. — 3) Vgl. Periplus Otheri bei Langebek, II. p. 113.

ſuchte durch das Windauge, d. i. ein Loch im Dache oder in der Wand, ſeinen Ausgang. Dieſes Feuer und die Kienfackel dienten zur Erleuchtung des Hauſes, und mit letzterer ging der Dreſcher am frühen Herbſtmorgen, wie noch jetzt, zur Tenne. Ueber dem Lager des Hausherrn hingen die Waffen und ſonſtige Stücke zur Rüſtung des Kämpfers, an der Wand erblickte man als beſten Schmuck den Schild. Eine doppelte Baukreihe zog ſich in vornehmen Häuſern gewöhnlich von Oſten nach Weſten hindurch und jede hatte in der Mitte einen Hochſitz, ſüdlich für den Hausherrn, nördlich für den Gaſt, den man ehren wollte.

Speiſe und Trank waren einfach; woraus ſie beſtanden, können wir aus den Erwerb- und Nahrungszweigen des Nordens ſchon ſchließen. Das jetzige harte ſchwediſche Knäckebröd, ein hartes dünnes, als runde Scheiben geformtes Brod, ſtammt ſchon aus alter Zeit. Das Korn mit der Handmühle zu malen, war Arbeit der Sklaven in Schweden, wie in Dänemark. In der chriſtlichen Zeit legten die um jegliche Cultur ſo hochverdienten Mönche auch Waſſermühlen an. Auch Butter und Käſe waren ſchon früh den Schweden bekannt, und jene gehörte nebſt Malz zu den Steuern an den König um Weihnachten. Rohes Fleiſch zu eſſen, galt als ein Zeichen der Barbarei, Pferdefleiſch zu eſſen, war wie bei den deutſchen, ſo auch bei den nordiſchen Völkern eine beliebte Sitte und wurde, hauptſächlich wohl weil es mit den Opfern in Verbindung ſtand, hier wie dort durch chriſtliche Geſetze ſtreng verpönt. Fleiſch und Fiſche zu dörren, war ſchon früh in Gebrauch. Der gewöhnlichſte Trank war Milch, Bier [1]) und Meth, d. i. Bier mit Zuſatz von Honig [2]).

Der Hausvater war Prieſter, Richter und Anführer der Seinigen und hieß, wie der Fürſt, Drottin, d. h. Herrſcher. Die Ehe wurde, wie unter ſo vielen alten Völkern, ſo auch unter den ſkandinaviſchen, durch Erkaufung der Braut vom Vater oder von den nächſten Anverwandten geſchloſſen, und dieſes war die geſetzmäßige und ohne Zweifel die ſymboliſche Form des Ehecontractes, wodurch die Kinder legitim (lagfödda) wurden. Die religiöſe Einſegnung der Braut geſchah durch Thors Hammer, der ihr auf den Schoß gelegt wurde. Bei der Hochzeitsfeier verſtand ſich ein Opfer und Gelage

1) Vgl. Tacit. Germ. 23 über die deutſche Sitte. — 2) Strabo, IV. 5. §. 5.

von ſelbſt, worauf der Ausdruck Brautlauf oder Brautkauf trinken hindeutet, und Adam von Bremen berichtet, daß bei Heirathen dem Freyr geopfert wurde [1]). Weiberraub war nicht ſelten, und geſchah ſogar unter Anwendung von Gewalt und mit Blutvergießen. Die Vielweiberei war bei den nordiſchen Völkern erlaubt, nirgends aber tiefer eingeriſſen, als bei den Schweden, von denen uns Adam von Bremen [2]) berichtet, daß ſie allein in der Eheverbindung kein Maß hielten, daß ein Jeder, ſo fern es ſeine Vermögensverhältniſſe geſtatteten, zwei, drei oder noch mehr Weiber habe, die Angeſehenen und Fürſten aber eine zahlloſe Menge unterhielten. Meiſtens fand jedoch die eigentliche Vielweiberei bei den letzteren ſtatt, unter den Deutſchen ausſchließlich bei dieſen [3]), deſto häufiger waren aber die Kebsweiber neben der rechtmäßigen Ehefrau [4]). Der Ehebruch des Weibes gehörte zu den ſchimpflichſten Verbrechen, und die Ehe zwiſchen nahen Verwandten wurde als ein Gräul angeſehen. Eine Löſung des Ehebandes konnte ſtatt finden, und wurde am einfachſten dadurch bewirkt, daß die Frau einem Andern zur Ehe abgetreten wurde, oder daß ſie ſelbſt dem Manne die Ehe aufkündigte, oder zuweilen auch, wenn ſie alt und kränklich war, in Frieden von ihm ſchied. Der Mann hatte ſogar das Recht, ſeine Frau zu vertauſchen, zu verſchenken oder zu vererben [5]). Erſt das Chriſtenthum konnte mit vieler Mühe ſolche Mißbräuche abſtellen, und ſelbſt die chriſtliche Frau hatte anfangs noch die Concubinen ihres Mannes zu dulden, und mußte es geſchehen laſſen, daß die Kinder derſelben mit den rechtmäßigen in gleiche Theilung gingen, oder doch Theil am Erbe nahmen [6]).

Der Mann konnte dem Rechte nach ſein Weib frei züchtigen, das ehebrecheriſche ſogar tödten, und das Kind ausſetzen. Hinſichtlich des letzteren war die ſkandinaviſche Sitte verſchieden von der deutſchen [7]) und der jüdiſchen [8]), gleich aber der griechiſchen und römiſchen, und der jetzt noch im chineſiſchen Reiche beſtehenden. Konnte der Vater das Kind nicht ernähren, oder wollte er es wegen deſſen Schwachheit oder Ungeſtaltheit oder aus einem andern Grunde nicht großziehen, ſo warf er es in's Waſſer, oder in eine Grube, oder er

---

1) IV. 27. Maurer, II. S. 226. — 2) IV. 21. — 3) Tacit. German. 18. Caesar, bell. gall. I. 13. — 4) Geijer, I. S. 100. — 5) Maurer, II. S. 182, Anm. 121. — 6) Dahlmann, I. S. 165. Münter, I. S. 186. — 7) Tacit. Germ. 19. — 8) Tacit. histor. 5, 5.

ſetzte es aus und gab es dem Hungerstode oder den wilden Thieren preis. Erſt das Chriſtenthum konnte, nicht ohne große Mühe, dieſe gräßliche Sitte im Norden abſchaffen. Als die Isländer im Jahre 1000 auf einer allgemeinen Volksverſammlung das Chriſtenthum anzunehmen beſchloſſen, blieb ausdrücklich ausbedungen, daß das Ausſetzen der Kinder und das Eſſen des Pferdefleiſches geſtattet ſein ſollte. Der Lagman Thorgeir, der dieſe Bedingung, wie er ſagte, zu Gunſten der Heiden und Chriſten aufſtellte, entſchuldigte es damit, daß ſonſt in dem unfruchtbaren und volkreichen Island Viele Hungers ſterben würden. Da Island ein armes Land iſt und ſeine Bewohner mit ſchwerer Mühe ernähret, ſo wurde freilich in der chriſtlichen Zeit die Ausſetzung, dieſes heidniſche Auskunftsmittel, bei armen Eltern gänzlich unterſagt, aber das Heirathen erſchwert. Wer nicht außer ſeinen täglichen Kleidern ein beſtimmtes Vermögen beſaß, mußte, wenn ihm ein Kind geboren war, mit den Seinigen das Land meiden [1]). Als das Chriſtenthum in Dänemark eingeführt und die Ausſetzung der Kinder aufgehoben wurde, nahm auch die Bevölkerung zuſehends zu. Das neugeborne Kind wurde vor den Vater auf die Erde gelegt, wollte er es aufziehen, ſo nahm er es auf ſeine Arme und ließ daſſelbe in Gegenwart der Verwandten mit Waſſer begießen und ihm einen Namen geben. Das Tödten und Ausſetzen eines mit Waſſer begoſſenen Kindes wurde als ein ſtrafbarer Mord angeſehen [2]). Die nämliche Sitte finden wir bei den heidniſchen Baiwaren [3]) und eine ähnliche bei den alten Perſern und Indern; es war dieſe Ceremonie eine Art Taufe. Die Lage des Weibes unter den nordiſchen Völkern war, wie bei den Deutſchen und Kelten, im Ganzen eine günſtige. Sie wurde vom Manne im Allgemeinen liebevoll behandelt, und ſogar zum Thing, zum Gaſtmahl und zu ſeinen Berathungen herangezogen. Die Achtung gegen das Weib erſcheint überhaupt als ein eigenthümlicher Zug im Charakter der germaniſchen Volksſtämme. Jedoch gelangte das Weib zu ihren gebührenden Rechten erſt durch das Chriſtenthum, und verdankte insbeſondere der Geſetzgebung des Birger Jarl (reg. 1250—1266) Recht und Frieden. Als er geſtorben, heißt es, baten daher die Weiber für ſeine Seele [4]).

Der ganze Norden zeichnete ſich aus durch Gaſtfreundſchaft, am meiſten die Schweden. Man hielt es für die allergrößte Schande,

1) Dahlmann, II. S. 249. — 2) Maurer, II. S. 181, Anm. 120. — 3) Quitzmann, die heidniſche Religion der Baiwaren, S. 256. — 4) Große Reimchronik bei Fant, I. 2. p. 11.

einem Angekommenen die Aufnahme zu verweigern, und ſetzte eine Ehre und einen Wetteifer in die Uebung der Gaſtfreiheit. Das Gleiche wiſſen wir aus Tacitus [1]) von unſeren Vorfahren. Anders war es jedoch, wenn jemand durch Schiffbruch an's Land geworfen wurde, er verlor — ſchrecklich genug — Habe und Freiheit; oder wenn er als Reiſender kam, ohne Empfehlungen zu haben, er fand keine Herberge [2]).

Neben der Gaſtfreundſchaft war die Treue in der Haltung eines gegebenen Wortes ein ſchöner Charakterzug des ſkandinaviſchen Volkes. „Dieſes feindliche Volk," ſchreibt der engliſche Mönch Osbern im J. 1070 in der Lebens- und Translationsgeſchichte des h. Marthrers Elphegus † 1012 [3]), „kennt keine Religion, ſchont Keines vor dem gegebenen Wort. Seine einzige Tugend iſt, die verſprochene Treue nicht zu brechen; aber nur zuweilen;" wobei zu bemerken, daß der genannte Verfaſſer die Sitten der Normannen im ungünſtigſten Lichte darſtellt und dieſen ſogar alle Religion abſpricht. Es war eine Forderung der nordiſchen Sittenlehre, daß der Mann ſeinem eignen Worte unter allen Umſtänden getreu bleibe [4]).

Sehr troſtlos war der Stand der Armen. Nach der Religion des Nordens „war es nicht gut, arm zum Odin zu fahren," es ſei denn, daß man im Gefolge eines Königs im blutigen Kampfe gefallen war; aber beſeligend war es, mit großem Beſitzthum in Walhalla anzukommen. Das war ein Antrieb, auf Plünderung und Seeraub auszuziehen. Uebrigens gab es in Schweden ſo wenig Arme, daß, wie wir noch im Leben des h. Ansgar erfahren werden, eine Chriſtin das Almoſen in's Ausland tragen mußte [5]). Bei dieſer Werthſchätzung des Reichthums tritt aber in der heidniſchen Sittenlehre die lebendige Ueberzeugung von der Vergänglichkeit aller irdiſchen Güter hervor. Deshalb ergeht die Mahnung, ſich nicht auf ſeinen Reichthum zu verlaſſen und wegen ſeiner Armuth nicht zu verzweifeln, ſo wie die Warnung vor jeder Selbſtüberhebung oder Selbſtgenügſamkeit und vor Verachtung des Armen wegen deſſen Armuth [6]).

Wie das ganze Heidenthum, abgeſehen von einzelnen beſſeren

---

1) German. 21. — 2) Adam Brem. IV. 21. Saxo Gr. l. 14, p. 304. Dahlmann, I. S. 164. Maurer, II. S. 184. — 3) Bei Langebek, II. pag. 439. — 4) Maurer, II. S. 184. — 5) Vita S. Ansgarii, c. 20. — 6) Maurer, II. S. 149 u. 150. Geijer, I. S. 103 u. 109.

Erſcheinungen[1]), ſo kannte auch das nordiſche die Feindesliebe nicht; im Gegentheil es galt als feſtſtehender Grundſatz, dem Freunde freund, dem Feinde feind zu ſein, und als ehrenvoll, erlittene Beleidigungen zu rächen. Durch Opfer rief man ſogar die Götter an, um desjenigen habhaft zu werden, an welchem man ſich rächen wollte. Insbeſondere war von der Religion und Sitte der Skandinavier die Blutrache geboten und zu einer der heiligſten Pflichten gemacht. Sie trat in Schweden in ihrer ſtärkſten Macht auf und hieß Wigarf, d. h. Fehderbe. Nicht eher konnte der Sohn erben, als er ſeinen Vater gerächt hatte; die Blutrache war für den nächſten Anverwandten das theuerſte Erbe und zugleich die Bedingung jedes andern, und ſo tief haftete das Gefühl für Rache in dem nordiſchen Volke, daß ſelbſt Weiber dieſelbe vollzogen und ſogar Knaben die ihnen zugefügten Beleidigungen mit Tödtung des Beleidigers gerächt haben. Man ging ſogar unter gewiſſen Ceremonien eine Verbrüderung ein, wobei man ſich gegenſeitig eidlich verſprach, die Blutrache für den Bundesbruder grade ſo, wie für ſeinen leiblichen Bruder zu vollziehen. Eine ſolche Verbrüderung hieß Foſtbrädralag. Weil aber Blut wiederum Blut erheiſchte, und durch dieſe Blutrache endloſe Familienkriege veranlaßt wurden, ſo ſuchte das Geſetz durch Bußbeſtimmungen und Anordnung von Friedenszeiten und Friedensorten dieſelbe zu mildern, das Chriſtenthum aber durch ſein Gebot der Feindesliebe und durch die Gewährung von Aſylen dieſelbe gänzlich aufzuheben, was auch gelang. Wie aber desungeachtet noch in der chriſtlichen Zeit Spuren der Rache vorkommen, ſo treffen wir auch in dem Heidenthum einzelne Züge einer beſonderen Milde und einer hochherzigen Behandlung der Feinde an, welche eines Chriſten würdig ſind[2]).

Wie unter den Germanen war auch unter den nordiſchen Völkern vorzugsweiſe der Zweikampf als Gottesurtheil gebräuchlich und wurde erſt im 11. Jahrhunderte überall im Norden abgeſtellt. Die Zweikämpfe wurden oft von einzelnen Helden im Beiſein vieler Gefährten ausgeführt. Zuweilen war der Kampfplatz eine kleine Inſel (Holm), und daher wurden ſolche Zweikämpfe Holmgänge genannt, oder ein auf flachem Felde durch größere und kleinere Steine abbe-

---

1) Vgl. Sepp, d. Leben Jeſu Chriſti, Bd. 4. S. 229 u. 230, und in Beziehung auf das nordiſche Heidenthum Maurer, II. S. 176 ff. — 2) Geijer, I. S. 102 u. 265 ff. 273. Maurer, II. S. 168 ff. 433 f.

grenzter Ort, wie dergleichen noch jetzt viele im Norden erhalten sind [1]).

Neben dem Zweikampfe war im ganzen Norden auch die Probe des glühenden Eisens in Gebrauch und stammte aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Heidenthume. Die Feuerprobe findet sich schon bei den alten Indern [2]). In der christlichen Zeit wurde diese Probe, wie die übrigen Ordalien tolerirt und unter religiöser Weihe angestellt, später aber verboten. Am frühesten scheint diese Probe in Seeland außer Gebrauch gekommen zu sein, am längsten bis zum J. 1320 erhielt sie sich in Schweden [3]).

Auch die in christlicher Zeit noch gebräuchliche Probe des heißen Wassers war heidnischen Ursprungs, und bestand darin, daß man aus einem siedenden Kessel Steine heraufholte [4]). Ein dem Heidenthum eigenthümliches Gottesurtheil war der Gang unter den Erdstreifen, wobei es darauf ankam, ob die Rasenstreifen über dem Beweisführer zusammenfielen oder nicht [5]).

Die Weise der Todtenbestattung in der heidnischen Zeit war eine verschiedene. Die Leichen wurden theils auf Scheiterhaufen verbrannt und die übrig gebliebenen Knochen in Urnen oder kleinen Steinkisten beigesetzt; theils wurden sie in Grabkammern oder größeren Steinkisten in Sand niedergelegt oder auf Steine gesetzt, theils auch in sitzender Stellung begraben. Dem Todten gab man oft seine Waffen, sein aufgezäumtes Pferd, seinen Hund und mehrere Thiere, sogar Speise und Trank, Kleider und allerhand Schätze und Kostbarkeiten mit; legte ihm auch die Schuhe an für die Wanderung zur Hel [6]). Zuweilen wurde die Leiche in ein Schiff oder Boot gelegt und damit in's Grab gesetzt. Noch heut zu Tage findet man im ganzen Norden die aus dem Heidenthume stammenden Begräbnißplätze in jenen Grabhügeln wieder, welche theils von runder, theils von länglicher Gestalt, theils aus zusammengeworfenen Steinen gebildet sind, und worin man bei Nachgrabungen manche interessante Funde macht. Nach der dreifachen Art der Todtenbestattung unterscheidet man in der skandinavischen Geschichte dänisch die Brändetid, Höjeold und Christendomold, d. i. Brennzeit, Hügelzeital-

---

1) Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, Seite 32. Maurer, II. S. 224. — 2) Sepp, das Heidenthum, II. S. 163. Münter, II. S. 226. — 3) Münter, II. S. 230 u. 250. — 4) Maurer, II. S. 222. — 5) Maurer, a. a. O. — 6) Vgl. Schol. 140 zu Adam Brem. IV. 30.

ter und christliche Zeitalter. Eine schimpfliche Beerdigung war im Bereiche der Fluth am Ufer begraben zu werden, und wurde daher bei unehrlichen Verbrechern angewandt. Eine solche Bestattung verlangte in Island die Christin Audr oder Unnr, entweder aus Demuth, oder damit sie nicht den Heiden nach dem Tode im Grabe zugesellet würde [1]).

Den Verstorbenen wurden Leichensteine gesetzt, welche nicht selten mit Runen beschrieben waren. Solche standen nicht immer auf dem wirklichen Grabe, sondern auch auf Kenotaphen, wenn der Verstorbene z. B. in der Fremde den Tod gefunden hatte [2]).

Kunst und Wissenschaft vermissen wir bei den heidnischen Skandinaviern nicht ganz. In den Sagen wird der künstlichen Weberei als einer Arbeit des weiblichen Geschlechtes Erwähnung gethan. Ein einheimisches wollenes Zeug, Wadmal geheißen, war selbst Königinnen ein angenehmes Geschenk. Die Waffenschmiede waren sehr geschätzt und waren nachweislich in Norwegen in großer Zahl vorhanden, hier selbst am königlichen Hofe. Von der nicht auf der niedrigsten Stufe stehenden Kunstfertigkeit der alten Skandinavier zeugen die heidnischen Alterthümer von Stein, Bronce und Eisen, welche sich noch aus den nach diesen Stoffen benannten drei Zeitaltern erhalten haben. Broncene und eiserne Werkzeuge, Waffen, Trinkhörner, Wagschalen nebst Gewichten, Schmucksachen (als Ohrgehänge, Ringe, Haarzierrathen, Spangen), Urnen und ähnliche Gegenstände sind nicht ohne Kunst gearbeitet, häufig aus Gold und Silber gemacht oder damit verziert, und mit Inschriften und Darstellungen versehen. Die Schiffe, welche wegen der Lage am oder im Meere nothwendig waren, waren nur klein, oft nur für 8 Personen, und konnten von den Normannen auf ihren Raubzügen über's Land von einem Flusse zum andern getragen werden. Abbildungen davon, meistens ziemlich rohe Zeichnungen, zuweilen mit Ruderern darauf, finden sich auf nordischen Alterthümern aus der Broncezeit, auf Monumenten und an Felsen, und Beschreibungen in hinreichender Zahl und detaillirt genug, um uns eine Vorstellung von den Schiffen und der Schifffahrt der alten Nordleute geben zu kön-

---

1) Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, S. 27—31. 69. Neuterdahl, Gesch. der schwed. Kirche, übers. von Mayerhoff, S. 133—135. Maurer, I. S. 93 u. 94. Anm. 11 u. 12. — 2) Schlözer, allgem. nordische Geschichte, S. 572 ff.

nen. Die Tempel, durchgehends von Holz, waren nachweislich in Norwegen in großer Zahl vorhanden. Steinerne Gebäude kommen weniger, Gewölbe gar nicht vor; hauptsächlich waren nur Grabkammern und einzelne Befestigungen von Stein. Noch in der christlichen Zeit im 13. Jahrhunderte gab es in Dänemark hölzerne Kirchen, welche erst allmälig mit Kirchen aus Stein vertauscht wurden. Von den Götterstatuen in den Tempeln und von den Götterbildern, welche wir in die Pfeiler am Hochsitze der Tempel eingeschnitten, oder an der Rücklehne des Stuhles in einem Privathause oder an dem Vordertheile eines Schiffes angebracht finden, werden wir uns wohl keine große Vorstellungen zu machen haben.

Nicht minder liefert auch die altnordische Sprache, welche die alten Isländer die dänische Zunge (dönsk tunga), oder die norwegische Sprache (norraena, norraent mal) und auch vort mal = unsere Sprache nannten, einen sichern Beweis der keineswegs unbedeutenden geistigen Cultur der skandinavischen Völker. Sie ist zwar derb, aber bildsam, reich nnd selbstständig, und hält selbst mit der griechischen und der Sanskritsprache Vergleiche aus [1]).

Berühmt sind die nordischen Dichter, Skalden genannt, die keltischen Barden, welche die religiösen Sagen, die ältere zum Theil sagenhafte Geschichte ihres Volkes, die Thaten der Könige und Anführer besangen und in ihren Liedern aufbewahrten. Als der norwegische König Olaf der Heilige seine Leute zur Schlacht gegen Knut den Mächtigen ordnete (1030), wies er in der Schildburg vier Skalden ihren Platz an, damit sie nachher aus eigner Anschauung die Schlacht besingen könnten. Der Nordländer hatte eine große Neigung und Anlage zur Poesie, wozu das Meer und die eigenthümliche Natur des Nordens, der großartige Contrast zwischen Winter und Sommer, das lebendiger erwachte Naturgefühl nach langer Entbehrung im Winter, der kriegerische Sinn des Volkes höchst anregend wirken mußte. Am meisten blühete die Poesie nebst der Geschichtsschreibung auf Island und feierte daselbst ihre höchste Blüthe im 12. und 13. Jahrhunderte. Der Ursprung der Dichtkunst oder die Begabung zu derselben wurde, wie bei den Griechen dem Apollo, so bei den nordischen Völkern dem Gotte Bragi zugeschrieben, und

---

1) Vgl. On the connexion between Sanscrit and Icelandic, by N. L. Westergaard in den Memoires de la société Royale des antiquaires du Nord, 1840—1844. Copenhague, pag. 41—74.

wie die Muſe des Zeus, ſo war Saga des Odin Tochter (oder Gemahlin) [1]). Die Skalden wurden, wie die deutſchen Minneſänger, von den Königen hoch geehrt. Selbſt am Hofe des chriſtlichen Königs Olaf des Schooßkönigs († 1024) von Schweden weilten vier heidniſche Skalden, von denen zwei vor dem Könige einen poetiſchen Wettſtreit hatten, und der norwegiſche König Olaf der Heilige, obwohl er einmal erklärte, er wolle kein Lied auf ſich dichten laſſen und überhaupt von der ganzen Dichtkunſt nichts wiſſen (weil ſie mit der heidniſchen Mythologie in der engſten Verbindung ſtand), hegte ſogar Freundſchaft mit zwei Skalden. Der erſte uns bekannte Skalde iſt Thiodolf, Königs Harald Harfagr Dichter um das Jahr 875, und der letzte der Isländer Sturle Thordſon um 1265.

Höchſt merkwürdig iſt die Schrift, deren man ſich im Norden, wie auch im angelſächſiſchen England und in Deutſchland, bediente, bekannt unter dem Namen Runenſchrift. Das Wort runa bedeutet im Gothiſchen, Althochdeutſchen und Angelſächſiſchen (run) ſo viel als Geheimniß, mysterium, im Altnordiſchen (rûn) Buchſtabe [2]). Dieſe Schrift hatte eigenthümliche Charaktere, von denen einige: I, R, K, B, D, T den griechiſchen und lateiniſchen ähnlich, andere ganz eigener Art ſind, und ſcheint in der älteſten Zeit mehr die Form von Aeſten und Zweigen gehabt zu haben. Auch wurden mehrere mit einander zu Einem Zeichen verſchlungen oder an einem einzigen Stabe verbunden, ähnlich wie im lateiniſchen Æ, F. Sie beſtand anfangs, wie die altgriechiſche, nur aus 16 Buchſtaben, denen ſpäter noch 6 andere zur Vervollſtändigung hinzugefügt wurden, wurde in Holz und Stein geſchnitten oder geritzt [3]), ſelten auf Pergament geſchrieben, und gewöhnlich von der Linken zur Rechten geleſen. Die Meinungen über den Urſprung derſelben und über die Zeit ihrer Einführung gehen ſehr weit aus einander; daß ſie aber bereits in der heidniſchen Zeit im Gebrauche war, hat ſchon Schlözer [4]) überzeugend nachgewieſen. Die Sage macht den Odin ſelbſt zum Erfinder der Runen, und ſo führt auch der Norden, gleichwie die Griechen und andere Völker, die Schrift auf einen göttlichen Urſprung

---

1) Grimm, I. S. 287. II. S. 854. 863. — 2) Grimm, II. S. 1174. — 3) Daher der nordiſche Ausdruck rista, ſpäter rita, das altdeutſche rizan für ſchreiben, ſo wie das angelſächſiſche writan und das jetzige engliſche write in der nämlichen Bedeutung. Auch unſer „Riß" für Zeichnung ſteht damit im etymologiſchen Zuſammenhange. — 4) Allgemeine nordiſche Geſchichte, S. 572 ff.

und überhaupt auf die älteste vorgeschichtliche Zeit zurück. Die Runen dienten zu Inschriften, vornehmlich auf Leichensteinen, deren man noch eine unzählige Menge im skandinavischen Norden findet, auch wohl zu historischen Inschriften in Felsen, wie zu der schon zu Saxo Grammaticus' Zeit unleserlich gewordenen Inschrift in Blekingen vom dänischen Könige Harald Hildetand [1]), sie wurden jedoch für andere Schriftstücke wenig angewandt und machten bald der leichteren und vollkommneren durch das Christenthum eingeführten angelsächsischen und lateinischen Mönchsschrift Platz. Sehr lange hat sich die Anwendung der Runen erhalten auf den sogenannten Primstäben oder Kalendern von Holz, Bein und Pergament [2]).

Als man im J. 1287 unter dem französischen Baumeister Etienne de Bomueil den Bau des Domes zu Upsala weiter fortführte, wurden aus dem Fyriswalle 26 Runensteine hervorgegraben und unter die Kirchenpfeiler gelegt, um den Sieg des Christenthums über das gefallene Heidenthum zu versinnbilden [3]).

Ein hervorstechender Charakterzug der nordischen Völker, namentlich der Isländer, war die große Neigung zu Reisen in fremde Länder. Je mehr sie von dem Völkerverkehr abgeschnitten waren und je vereinzelter sie auf den Inseln und Halbinseln und in unzugänglichen Ländergebieten wohnten, desto lebendiger mußte die Begierde erwachen, fremde Länder, Völker, Bildung und Sitten kennen zu lernen; je rauher die nordische Natur und das Klima war, desto reizender mußte ihnen die Reise nach südlicheren Ländern, in mildere Klimate erscheinen. Man unternahm daher Reisen, theils um sich Bildung zu verschaffen; denn für dumm galten diejenigen, welche bloß zu Hause erzogen waren; theils um Geld und Ruhm im fremden Lande sich zu erwerben, theils um Kaufmannschaft zu

---

1) Saxo Grammat. l. 7, pag. 138. Vgl. praefat. pag. 2 und Stephanius in seinen Noten dazu. Dahlmann, I. S. 11 u. 86. Forschungen u. s. w. Bd. 1, S. 164 ff. — Als Merkwürdigkeit werde noch erwähnt, daß auf einem der beiden marmornen Löwen von griechischer Arbeit, welche im J. 1687 von den Venetianern aus dem Piräus bei Athen nach ihrer Stadt gebracht worden sind und daselbst noch vor dem Eingange des Arsenals stehen, sich nordische Runen eingegraben finden. — 2) Vgl. Schwedische Chronik von Olaus Petri bei Fant, I. 2. p. 218. — 3) Vgl. über die Runen: W. C. Grimm, über deutsche Runen, Göttingen 1821. Finn Magnussen im 6. Theile der historischen und philosophischen Abhandlungen der dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1841.

treiben, theils um bei auswärtigen Herrschern, als in England, Rußland, Konstantinopel Dienste anzunehmen (Wäringer). Wie aber eine geheime Gewalt sie aus dem Vaterlande in die Fremde gezogen hatte, so zog sie auch ein unwiderstehlicher Drang, wie später die Schweizer, in ihre Heimath zurück. Nach Einführung des Christenthums bekamen diese Reisen eine religiöse Weihe, sie wurden zu Pilgerfahrten nach den heiligen Oertern der Christenheit, vorzüglich nach Rom und Jerusalem. Der Weg nach dem Süden war entweder Austrvegr über die Ostsee durch Rußland und die benachbarten Länder, oder Vestrvegr durch den Kanal von Calais und Gibraltar, oder er ging durch Deutschland und Italien. Die Zahl der nordischen Pilger war in Verhältniß zu der Weite des Weges außerordentlich groß, und Knut der Große, König von Dänemark und England, stiftete bei Gelegenheit seiner Romfahrt im J. 1026 ein Hospital zur Aufnahme der dänisch redenden Pilger [1]).

Beinahe 800 Jahre lang hatte bereits die christliche Religion mit den erleuchtenden und erwärmenden Strahlen ihrer Wahrheiten in die Nacht des heidnischen Aberglaubens hineingeleuchtet, aber noch nicht den skandinavischen Norden erreicht. Wie daselbst die Sonne erst dann ihre Kraft ausübt und aus der eisigen Erstarrung Leben und Fruchtbarkeit in der Natur hervorruft, wenn bereits der Süden in voller Blüthe prangt und seine Früchte zur Reife bringt, so ist auch das Christenthum diesem Gange der Natur gefolgt und hat erst dann den hohen Norden mit seinen Segnungen erfüllet, als es in den südlichen Theilen Europa's in seine Blüthezeit einzutreten im Begriffe stand, und in Asien von dem Islam aller Orten unterdrückt war.

Den Mann, den Gott als den ersten Apostel des Nordens ausersehen hatte, wollen wir nun in seinem Leben und Wirken näher kennen lernen; es war der h. Ansgar.

---

1) Vgl. Schlözer, allgemeine nordische Geschichte, S. 541—571. Münter, II. S. 691 ff. Maurer, II. S. 424.

Fünftes Kapitel.

Ansgars Geburt und erſte Erziehung. Die Schule zu Corbie. Seine Viſionen. Sein Eintritt in das Benedictinerkloſter Corbie und ſeine Lehrthätigkeit an deſſen Schule. Jahr Chriſti 801 bis 823.

Der h. Ansgar wurde im Jahre 801 geboren. Weder das nähere Datum und der Ort ſeiner Geburt, noch auch die Namen, der Stand und die Verhältniſſe ſeiner Eltern werden uns von Rimbert oder einem andern alten Schriftſteller angegeben, und wir ſind hier nur auf wahrſcheinliche Vermuthungen angewieſen. Da im lundiſchen Nekrologium ſowohl, als auch im hamburgiſchen Miſſale Ansgar auf V. Idus Septembris oder dem 9. September ſteht, hier Ansgarii confessoris, dort Ansgarii episcopi, ſein Todestag aber nicht dieſer, ſondern der 3. Februar iſt; ſo nimmt man gewöhnlich nach dem Vorgange Langebeks [1]) an, daß er an jenem bezeichneten Tage geboren ſei. Mit dieſer Annahme ſtimmt freilich die ausdrückliche Nachricht Rimberts [2]), daß Ansgar in ſeinem 64. Lebensjahre und im 34. ſeines Episcopats geſtorben ſei, ſehr gut; jedoch ſteht ihr die Thatſache entgegen, daß in der katholiſchen Kirche nicht der Geburtstag der Heiligen, mit Ausnahme Mariä und Johannis, ſondern der Todestag oder eine andere Begebenheit in ihrem Leben oder nach ihrem Tode gefeiert wird. Ohne Zweifel liegt der Grund, warum der

1) Scriptores rer. dan. I. p. 430, not. f. III. p. 457, not. g. Die irrthümliche Berechnung des fünften Tages vor den September-Iden als des 8. ſtatt des 9. Septembers hat Langebek an letzter Stelle corrigirt und retractirt. Desungeachtet haben Einige fortgefahren, ſein fehlerhaftes Datum nachzuſchreiben. — 2) Vita S. Ansgar. c. 40. Wir haben dieſe Hauptquelle unſerer Darſtellung gewöhnlich nur dann citirt, wenn eine dort im andern Zuſammenhange ſtehende Nachricht herbeizuziehen war. Sonſt folgen wir Schritt für Schritt dem h. Rimbert.

h. Ansgar mit dem 9. September in Verbindung gebracht worden, darin, daß an dieſem Tage die feierliche Canoniſation des Heiligen ſtatt gefunden hat, und daß an demſelben die elevatio S. Ansgarii, d. h. die Erhebung der Gebeine des h. Ansgar vorgenommen worden iſt [1]). Es wird daher der Geburtstag unſeres Heiligen unbeſtimmt gelaſſen werden müſſen, wie denn überhaupt die Geburtstage aus jenen alten Zeiten wenig notirt und von der Kirche einmal gar nicht beachtet ſind.

Hinſichtlich ſeines Geburtsortes erhielt ſich nach Mabillon [2]) bei den Mönchen von Corbie die Meinung, daß er in eben dieſer Stadt geboren ſei, wo noch in der Vorſtadt Foliet eine Gaſſe nach dem Heiligen benannt iſt. Sein Vater mag ein Vaſall des Kaiſers geweſen ſein und ſich deshalb zuweilen in deſſen Hoflager aufgehalten haben, wo Ansgar Gelegenheit hatte, den Kaiſer zu ſehen [3]); ſeine Mutter wird als eine ſehr gottesfürchtige Frau gerühmt [4]). In der Schreibung ſeines Namens herrſcht keine Uebereinſtimmung weder früher noch heute. Man findet in alten Handſchriften Ansgarius, Anscarius, Anscharius, auch Ansgerus, Ansger und Ansker geſchrieben. Der Name, zuſammengeſetzt aus ans und gar, iſt germaniſchen Urſprungs, und wird von dem althochdeutſchen ans, dem altnordiſchen as und dem angelſächſiſchen os (wobei für die Lautverſchiedenheit das deutſche Gans, däniſch und ſchwediſch gaas, angelſächſiſch und niederdeutſch gōs zu vergleichen iſt) in der Bedeutung Gott, und vom althochdeutſchen ger, ker, angelſächſiſch gar, altnordiſch geir, gothiſch gais, d. h. Speer, abgeleitet, bedeutet alſo Gottesſpeer. Aehnliche Namen ſind: Anshelm, Anshilt, Ansfried, Ansgard, Anspald, Ansnot, Asulf, Aspirin (Osbirin), oder dem Sinne nach Cotahelm, Cotahilt, Godfried, und die angelſächſiſchen Oslaf, Osred, Osveald [5]); als ganz identiſch iſt Oskar oder Osgar anzuſehen, wie bei Macpherſon der Sohn des Oſſian heißt. Den Namen Anskar führte auch ein Subdiakon zu Langres im J. 859 [6]), ſo wie auch der Markgraf von Spoleto, Sohn des Markgrafen Adalbert von Ivrea und Halbbruder des bekannten Berengar II., welcher erſterer im J. 940 in einer

---

1) Näheres hierüber unten am gehörigen Orte. Vgl. Lappenberg, a. a. O. S. 539 f. Reuterdahl, S. 196. — 2) Acta SS. O. S. B. saec IV. part II. p. 79, nota a. — 3) Vita S. Ansg. c. 3. — 4) Ibid. c. 1. — 5) Vgl. Grimm, I. S. 22. 106 und deſſen deutſche Grammatik, Th. 2, S. 447. 455. — 6) Pertz, Leges I. p. 464.

Schlacht gegen Sarlius, den der lombardiſche König Hugo gegen ihn geſandt hatte, gefallen iſt [1]). Der heutige in Dänemark gebräuchliche Name iſt Ancher oder Anker und Ankarus [2]).

Von ſehr früher Jugend an wurde er durch beſondere Gnaden und Geſichte, deren Gott ihn würdigte, zur Liebe der himmliſchen Dinge hingezogen, und ſicher iſt auch die Frömmigkeit ſeiner Mutter, die als eine ſehr große gerühmt wird, auf ſein jugendliches Gemüth nicht ohne großen Einfluß geblieben. Nach dem Tode ſeiner Mutter, die er ſchon mit dem 5. Jahre verlor, wurde er von ſeinem Vater in die Kloſterſchule zu Corbie geſchickt. Von dem Leichtſinne der Jugend, die lieber ſpielen als ſich mit ernſten Dingen beſchäftigen will, blieb er anfangs nicht ganz frei, bis er durch eine Erſcheinung zu ganz andern Dingen hingezogen wurde. Eines Nachts kam es ihm vor, als befände er ſich an einem kothigen und ſchlüpfrigen Orte, während neben ihm eine ſchön geſchmückte Frau, voll Anſtand und begleitet von andern, weißgekleideten Frauen, auf einem ſehr anmuthigen Wege wandelte. Als er unter dieſen auch ſeine eigne Mutter erblickte, wollte er zu ihr hinlaufen, konnte es aber nicht wegen des Kothes, worin er feſtgehalten wurde. Da trat der Chor dieſer Frauen näher zu ihm, und die vor allen übrigen hervorragende Frau, in welcher er Maria zu erkennen glaubte, redete ihn alſo an: „Mein Sohn, willſt du zu deiner Mutter kommen?“ Und als er dieſes mit einem ſehnſuchtsvollen Ja beantwortet hatte, erwiederte ſie ihm: „Willſt du unſerer Liebe theilhaftig werden, dann mußt du alle Eitelkeit fliehen und die Kinderpoſſen bei Seite ſetzen. Denn wir verabſcheuen alles ſehr, was eitel und unnütz iſt, und Keiner darf in unſerer Geſellſchaft weilen, den dergleichen erfreuet.“ Dieſes Geſicht machte auf den Knaben einen ſolchen Eindruck, daß er einen ungewöhnlichen Ernſt annahm, die Kinderſpiele floh und ſich deſto mehr mit Leſen, Nachdenken und andern nützlichen Sachen beſchäftigte. Noch ſehr jung (er mochte 12 Jahre alt ſein), trat er in's Kloſter Corbie [3]) ein, welches zu der Zeit von dem heiligen

---

1) Liudprandi Antapodosis, l. V. 8, bei Pertz, III. (V) p. 329. — 2) Langebek, I. p. 429, not. c. — 3) Das Benedictinerkloſter Corvey, Corbeja, auch C. antiqua, aurea und gallica genannt, franz. Corbie, wovon jetzt nur noch Ruinen, lag am rechten Ufer der Somme in der Picardie vier Meilen über Amiens und ſieben Meilen unter Peronne und hatte ſeinen Namen von dem kleinen Fluſſe Corbie, der dort in die Somme fließt. Die h. Bathildis, Gemahlin des Königs Chlodwig II. und die Mutter des Nachfolgers Chlothar III.,

Abt Adalhard regiert wurde, und erhielt die Tonſur. Aber bald fing ſein Eifer an zu erkalten, erhielt jedoch durch ein bedeutſames Ereigniß neue Wärme. Damals im J. 814 am 28. Jan. ſtarb Kaiſer Karl der Große. Der Tod dieſes Kaiſers, den er früher ſelbſt in deſſen Glanze geſehen und von deſſen Herrſchergröße er gehört hatte, erfüllte ihn mit Schrecken, brachte ihn zur Beſinnung und erinnerte ihn an die Mahnworte, welche in dem früheren Geſichte Maria zu ihm geſprochen hatte. Er ſetzte nun allen Leichtſinn bei Seite, fühlte ſich mächtig zur Bußübung hingezogen und lag dem Gebete, dem Wachen und der Abtödtung ob. Damit vergingen mehrere Jahre.

Während er in ſolchen Tugendübungen als treuer Kämpfer Gottes immer mehr erſtarkte und der Welt ſtarb, wurde er in der Pfingſtnacht in eine Ekſtaſe verſetzt, worin es ihm vorkam, als ob er plötzlich ſtürbe und ſeine Seele vom Leibe ſchiede. Mit einem neuen, ſehr ſchön geſtalteten Körper umkleidet, wurde er von dem Apoſtel Petrus und von Johannes dem Täufer, die er in ſeiner Todesnoth um Hülfe angerufen hatte, durch ein die ganze Welt erfüllendes Lichtmeer von unendlichem Glanze zu einem Orte geführt, den er als das Fegefeuer erkannte. Hier von ihnen zurück-

---

gründete dieſes Kloſter im J. 657 zu Ehren der h. Apoſtel Petrus und Paulus und des erſten Martyrers Stephanus, und erbat ſich im J. 662, wo das Kloſter ausgebauet war, für daſſelbe vom Kloſter Luxeuil den h. Theodfrid zum Abte. Corbie ſtand, was Heiligkeit, Wiſſenſchaft und Disciplin ſeiner Mönche betrifft, allen übrigen Klöſtern Frankreichs würdig zur Seite, und zählte zur Zeit ſeiner höchſten Blüthe an die 350 Mönche. Aus demſelben gingen der h. Mönch Martin († 726), Beichtvater Karl Martells, der h. Adalhard, welchen der h. Gerard in ſeiner Biographie dieſes Heiligen Francorum gemma et Saxonum oriens stella nennt, unſer h. Ansgar, der ehrwürdige Wala, der berühmte Paſchaſius Radbertus im 9. Jahrhunderte, und der h. Abt Gerard im 11. Jahrhunderte hervor, und wir verdanken demſelben die Gründung des Kloſters Neucorvey im alten Sachſenlande, worüber im folgenden Kapitel ein Näheres. Siehe Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. II. pag. 1039 sqq., saec. IV. part. I. p. 345. Auch was äußere Machtſtellung angeht, gehörte Corbie zu den erſten Klöſtern im fränkiſchen Reiche. Als auf dem Reichstage zu Aachen im J. 817 die Klöſter hinſichtlich der dem Kaiſer zu leiſtenden Schuldigkeit in drei Klaſſen getheilt wurden, nämlich 1. in ſolche, welche Abgaben und Kriegesdienſt leiſten, 2. in ſolche, welche nur zu erſtern, nicht zum letztern verpflichtet ſein, und 3. in ſolche, welche für das Wohl des Kaiſers und ſeiner Kinder und des Reiches beten ſollten, gehörte das Kloſter Corbie in die erſte Klaſſe. Vgl. Rettberg, Kirchengeſchichte Deutſchlands, Bd. 2, S. 638.

gelaſſen, hatte er in ſo dicker Finſterniß und in ſolcher Bedrängniß auszuhalten und ſo Vieles zu leiden, daß er, da ihm jede Vorſtellung davon geſchwunden, kaum zu begreifen im Stande war, wie es eine ſo ſchreckliche Strafe geben könne. Nachdem er in dieſer Qual drei Tage ausgehalten hatte, welche ihm wegen der Größe der Strafe wie 1000 Jahre vorkamen, kehrten jene Vorgenannten wieder zu ihm zurück, aber mit viel größerer Freudigkeit und einnehmender Milde, und führten ihn durch eine noch größere Helligkeit in den Himmel. Was er hier ſah und hörte, erzählte Ansgar ſelbſt mit folgenden Worten: „Ich ſah aus der Ferne die verſchiedenen Schaaren der Heiligen, einige näher, andere entfernter nach Oſten ſtehen, alle aber nach dieſer Richtung ſchauen. Sie lobpreiſeten und beteten den an, der im Oſten erſchien, einige mit geſenkten Häuptern, andere mit niedergeſchlagenen Augen und mit ausgeſtreckten Händen. Als wir an den Ort im Oſten gekommen waren, ſiehe da erſchienen 24 Aelteſte, welche nach der Beſchreibung in der Apokalypſe [1]), auf Stühlen ſaßen und den ſehr weiten Eingang bewachten. Auch ſie blickten ehrerbietig nach Oſten und brachten Gott unausſprechliches Lob dar. Der gemeinſchaftliche Lobgeſang brachte mir die ſüßeſte Erquickung, aber nach der Rückkehr in den Körper konnte ich mich ſeines Inhaltes auf keine Weiſe mehr entſinnen. An jenem Orte im Oſten war ein wunderbarer Glanz, ein unzugängliches Licht von unermeßlicher Klarheit, und darin allerlei prachtvolle Farben und jegliche Anmuth. Alle Schaaren der Heiligen, welche froh allenthalben umherſtanden, ſchöpften aus demſelben ihre Freude, und es verbreitete ſich der Glanz in ſo weite Ferne, daß ich weder deſſen Anfang noch Ende ſehen konnte. So weit oder nahe ich auch ſehen konnte, ſo konnte ich doch nicht gewahren, was ſich innerhalb des unermeßlichen Glanzes befand. Nur die Oberfläche ſah ich, jedoch glaubte ich denjenigen zu erkennen, von welchem Petrus [2]) ſagt, daß die Engel ihn zu ſchauen verlangen. Denn von ihm ging der unermeßliche Glanz aus, von welchem die Heiligen weit und breit erleuchtet wurden. Er ſelbſt war gewiſſermaßen in Allen, und Alle in ihm; er umgab ſie alle äußerlich und ſättigte ſie alle innerlich und regierte ſie; er beſchützte ſie von oben und unterſtützte ſie von unten. Sonne und Mond leuchteten dort nicht, auch wurde daſelbſt kein Himmel und keine Erde geſehen. Jener Glanz aber war nicht ein ſolcher, daß

1) Offenb. 4, 4. — 2) 1. Petr. 1, 12.

er die Augen der Schauenden angriff, ſondern war den Augen höchſt wohlthuend und erquickte den Geiſt Aller mit größter Süßigkeit. Die ſitzenden Aelteſten, von denen ich ſprach, ſaßen eigentlich nicht, denn es war da nichts Körperliches, ſondern alles war unkörperlich, obgleich es körperlich ſchien, und daher unbeſchreiblich. Die Sitzenden umgab ein Glanz, der von ihm (dem h. Geiſte) ſelbſt ausging, und derſelbe glich einem Regenbogen. Nachdem ich nun von den genannten Männern vor dieſe Unermeßlichkeit von Licht, wo mir die Majeſtät des allmächtigen Gottes, ohne daß jemand ſie mir zeigte, zu ſein ſchien, hingeſtellt und ich mit ihnen angebetet hatte, da erging von dieſer Majeſtät aus an mich eine höchſt liebliche und klare Stimme, welche die ganze Welt mir zu füllen ſchien: „„Gehe und kehre mit dem Martyrthum gekrönt zu mir zurück!““ Bei dieſer Stimme ſchwieg die ganze Verſammlung der Heiligen, welche überall Gott lobten, und beteten mit geſenkten Blicken an. Die Geſtalt, von woher dieſe Stimme kam, konnte ich nicht ſehen. Darauf trat ich mit meinen Führern den Rückweg an, traurig, weil ich zur Welt zurückkehren mußte, aber voll Zuverſicht wegen der mir gewordenen Verheißung. Jene ſprachen aber weder beim Hin- noch beim Weggehen ein Wort mit mir, ſondern ſchauten mich mit ſo zärtlicher Liebe an, wie eine Mutter ihren einzigen Sohn anblickt. So kehrte ich zum Körper zurück. Das Hingehen und Zurückkehren geſchah ohne alle Mühe und Weile; ſofort waren wir da, wohin wir wollten. Wenngleich ich nun von dieſer Wonne über alle Wonne etwas erzählt zu haben ſcheine, ſo muß ich doch geſtehen, daß keine Schrift im Stande iſt, das auszudrücken, was der Geiſt empfindet, ja daß ſelbſt der Geiſt nicht empfinden kann, wie es iſt. Denn es ſchien mir das zu ſein, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menſchen Herz gedrungen iſt [1]).“

Durch dieſes Geſicht zugleich in Furcht und Freude geſetzt, fühlte er ſich angetrieben zu einer größeren Liebe zu Gott, zu größerem Eifer in guten Werken, und zum zuverſichtlichen Vertrauen auf Gott, daß er ihm einſt zur Palme des Martyriums führen werde. Dieſes Martyrium, wie die Geſchichte zeigen wird, erlangte er nicht durch Hingabe ſeines Lebens für die Sache des Glaubens, ſondern dadurch, daß er während ſeines ganzen Lebens die Abtödtung und Geduld zur Ehre Chriſti an ſeinem Leibe übte [2]).

---

1) Vita S Ansgarii, c. 3. — 2) Vgl. Vita S. Ansgarii, c. 25. 40.

Ansgar wurde, obgleich noch sehr jung, mit Witmar Lehrer an der Klosterschule zu Corbie, welche dem h. Petrus geweihet war. Bei seinem Hingange zur Schule und bei seiner Rückkehr hatte er die schöne Gewohnheit, in die nahe liegende Kapelle des h. Johannes des Täufers einzukehren und zu beten. Dieses wurde die äußere Veranlassung, daß er, nachdem 2 Jahre von der Zeit seiner letzten Ekstase verflossen waren, eines neuen Gesichtes gewürdigt wurde. Eines Nachts schien es ihm nämlich, als ob er in jene Kapelle eingekehrt wäre, um daselbst zu beten. Als er eben vom Gebete aufgestanden war, kam ein Mann durch die Thüre, dessen Gestalt erhaben, dessen Blick anmuthig und dessen Kleidung wie die der Juden war. Unverzüglich erkannte er in dieser Erscheinung Christum und fiel ihm zu Füßen nieder. Christus hieß ihn aufstehen. Während er nun vor ihm stand und wegen des strahlenden Lichtglanzes das Antlitz Christi nicht anzuschauen vermochte, redete Christus ihn mit sanften Worten an und hieß ihn seine Sünden bekennen, damit er gerechtfertiget würde. Auf die Entgegnung Ansgars, daß dieses nicht nothwendig sei, da er ja Alles wisse und Nichts ihm unbekannt sei, sprach der Herr: „Ich weiß zwar Alles, aber deshalb will ich, daß mir die Menschen ihre Sünden bekennen, damit sie die Vergebung erlangen.“ Darauf nahm Ansgar keinen Anstand, von seiner Jugend ab die Sünden seines ganzen Lebens zu bekennen, warf sich nieder zum Gebete und erhielt die tröstliche Versicherung vom Herrn: „Fürchte dich nicht, ich bin es, der deine Sünden tilgt.“ Damit hatte die Erscheinung ein Ende, Ansgar aber, vom Schlaf erwacht, fühlte sich durch diese Versicherung, daß ihm die Sünden vergeben seien, sehr getröstet und voll Freude.

Während der Zeit, wo er Lehrer an der Klosterschule war, traf es sich, daß ein junger Schüler mit Namen Fulbert von einem andern tödtlich mit einer Schreibtafel verwundet wurde und in Folge dessen sehr leidend war. Ueber diesen traurigen Vorfall wurde Ansgar in große Betrübniß versetzt, eben weil sich derselbe unter den seiner Obhut anvertrauten Schülern ereignet hatte, und er mochte sich selbst einigen Vorwurf darüber machen. Da wurde er von Gott auf eine wunderbare Weise getröstet. Es kam ihm nämlich im Schlafe vor, als ob die Seele des Knaben vom Engel zum Himmel geführt würde, und er selbst sie dahin geleitete. Im Himmel angelangt wurde die Seele in eine purpurrothe Wohnung geführt und unter den Chor der Martyrer gesetzt, weil der Knabe seine Wunde mit Geduld er-

litten und denjenigen, der ſie ihm geſchlagen, bis an ſeinen Tod geliebt und für ihn gebetet hatte. Als darauf unmittelbar nach dem Verſcheiden des Schülers der andere Lehrer Witmar dem Ansgar den Tod deſſelben verkündigte, konnte er ihm zur Antwort geben, daß er bereits Kenntniß davon habe.

Wir ſehen aus dieſen Geſichten, wie mächtig das übernatürliche Licht der jenſeitigen Welt in die Seele des Heiligen hineinſtrahlte und welch' außergewöhnlicher Charismata derſelbe gewürdiget wurde. Ansgar wurde dadurch außerordentlich ermuntert, auf dem Wege der Vollkommenheit raſtloſe Fortſchritte zu machen. Bald aber trat ein Wendepunkt in das Leben des Heiligen ein, welcher ihm dem Ziele näher führte, welches Gott ihm zu erreichen gegeben hatte, es war die Ueberſiedlung von Altcorvey in Frankreich nach Neucorvey in Sachſen.

Sechstes Kapitel.

Die Stiftung des Klosters Corvey und gleichzeitig des Nonnenklosters Herford im Sachsenlande. Ansgars Uebersiedlung nach Corvey. Jahr 822 und 823.

Das anfangs unter so vielen Schwierigkeiten begonnene Werk der Bekehrung der Sachsen in dem großen Reiche Karls des Großen war endlich zum glücklichen Erfolge gediehen, und es mußte nun Sorge getragen werden, daß das Christenthum immer tiefere Wurzel im Volke fassen und noch größere Verbreitung finden konnte. Nichts war dazu mehr geeignet, als die Stiftung neuer Bisthümer und die Gründung neuer Klöster. Karl der Große sorgte bis an sein Ende für beides mit einem Eifer, der seiner als des erwählten Schutzherrn der Kirche würdig war. Acht Bisthümer hatte er im Sachsenlande gegründet, Osnabrück, Minden, Seligenstadt (nachmals Halberstadt), Verden, Bremen, Paderborn, Elze (nachmals Hildesheim) und Münster [1]), und noch am Ende seines Lebens ging er mit dem Plane um, unter den Sachsen auch das klösterliche Leben zu befördern. Er konnte aber vorläufig nichts weiteres thun, als junge Sachsen in französischen Klöstern, vorzüglich im Kloster Corbie, unterzubringen und zu tüchtigen Mönchen heranbilden zu lassen. Damals war der h. Adalhard [2]) Abt im Kloster Corbie, ein Neffe des Kaisers

1) Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands, Bd. 2, §. 60. Luden, Gesch. des teutschen Volkes, Bd. 5, Cap. 3. — 2) Adalhard stammte aus einer Seitenlinie des kaiserlichen Hauses und war des Kaisers Vetter. Karls Vater Pipin der Kleine hatte nämlich einen Halbbruder Bernhard, einen natürlichen Sohn Karl Martells. Dieser Bernhard, Oheim des Kaisers, hatte drei Söhne, Adalhard, geboren um 751, Wala, Bernar, und zwei Töchter, Gundrada und Theodrada. Adalhard hatte die ersten 20 Jahre seines Lebens als Mitglied der königlichen Familie am Hofe Karls zugebracht, als Unzufriedenheit darüber, daß Karl gegen alles Recht seine Gemahlin Desiderata, die Tochter des longobardischen Königs Desiderius, verstoßen und eine andere geheirathet hatte, ihn be-

ſelbſt und hochangeſehen am Hofe deſſelben. Ihm konnte das Vorhaben des Kaiſers, deſſen Rathgeber er war, nicht unbekannt bleiben, und er erkundigte ſich bei den in ſeinem Kloſter befindlichen Sachſen, ob ſich nicht in ihrem Lande ein für ein Kloſter geeigneter Ort befände. Da äußerte ein gewiſſer Theodrad, er wüßte in der Beſitzung ſeines Vaters einen Ort, in der Mitte von zwei Quellen, der dazu ſehr paſſend wäre. Dieſer wurde darauf von Adalhard abgeſandt, um dieſe Sache näher zu unterſuchen und ſich danach zu erkundigen, ob ſich von Seiten des Vaters und der Verwandten Hinderniſſe in den Weg ſtellen könnten. Theodrad brachte von ſeiner Reiſe die günſtige Nachricht mit, daß ſeine Eltern und Verwandten die Errichtung eines Kloſters nicht nur nicht verhindern, ſondern ſogar gern ſehen würden.

Allein theils wegen wichtiger Geſchäfte, welche den Adalhard in Italien zurückhielten, theils wegen Eintretens ungünſtiger Verhältniſſe verſchob ſich die Ausführung dieſes Werkes mehrere Jahre. Adalhard hatte bisher nebſt ſeinem Bruder Wala beim Kaiſer Karl

---

ſtimmte, in's Kloſter Corbie zu treten. Vielleicht mochte auch ein von Karl ausgehender moraliſcher Zwang ihn zu dieſem Schritte bewogen haben. Anfangs ein einfacher Gärtner des Kloſters (quasi ex jussu regio, bemerkt ſein Biograph Paſchaſius Radbertus), wurde er ſpäter zum Abte deſſelben erhoben und erwarb ſich ſo ſehr das Vertrauen des in ſeiner Geſinnung gegen ihn umgewandelten Kaiſers, daß dieſer ihn zum Vormund und Rathgeber ſeines zweitgebornen Sohnes Pipin ernannte, welcher in Folge der vom Vater angeordneten Reichsverwaltung König von Italien oder der Lombardei geworden war. Pipin ſtarb im J. 810 und hinterließ einen Sohn Bernhard, für welchen nun wiederum Adalhard die vormundſchaftliche Regierung zu führen hatte (Translatio S. Viti, c. 6, bei Pertz, II. p. 578). — Wala war ſeinem älteſten Bruder Adalhard ſowohl in Geſinnung, Tugend und Fähigkeit, als auch im Lebensſchickſale ſehr ähnlich. Wie Adalhard einem Kloſter, ſo wurde Wala vom Kaiſer einem Edelmann übergeben, der den am königlichen Hofe erzogenen Jüngling tief demüthigte. Sahen wir den Adalhard als Mönch Gartenarbeit verrichten, ſo erblicken wir den Wala mit einem Ochſenkarren zum Feld hinausfahren. Deſto höher wurde er erhoben, als endlich auch ſein Glückſtern, wahrſcheinlich gleichzeitig mit dem ſeines Bruders, aufgegangen war. Karl berief ihn in ſeinen Palaſt, machte ihn zu ſeinem Haushofmeiſter und vertrauteſten Rathe und gebrauchte ihn zu den wichtigſten Staatsgeſchäften. — Bernar war Mönch zu Corbie geworden. Die beiden Schweſtern lebten im Palaſte und genoſſen den Unterricht Alkuins, der auch mit Adalhard Briefe wechſelte. Vita S. Adalhardi, auctore Paschasio Radberto, und Vita Walae, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. pars I. und im Auszuge bei Pertz, II. p. 524 sqq. Vgl. Gfrörer, allgemeine Kirchengeſchichte, Bd. 3, S. 707 ff.

im größten Anſehen geſtanden. Beide waren Männer voll Einſicht und Kraft, welche mit hoher Frömmigkeit die Gewandtheit in weltlichen Geſchäften, mit klöſterlichem Sinne politiſche Beſtrebungen zu verbinden wußten. Beide fielen aber, als nach Karls des Großen Tode Ludwig die Regierung angetreten hatte, mit ihrem Bruder Bernar, Mönch zu Corbie, und ihren beiden Schweſtern Theodrada und Gundrada wegen ungegründeter Verdächtigungen bei dem Kaiſer in Ungnade. In Folge deſſen wurde Adalhard aus ſeinem Kloſter Corbie nach der Inſel Heri, jetzt Noirmoutiers, ſüdlich vom Ausfluſſe der Loire, in das dortige Kloſter des h. Philibert und Bernar nach Lerins an der Küſte der Provence verbannt, während Wala ſich als Mönch im Kloſter Corbie einkleiden ließ. Ihre Schweſter Theodrada, welche ſchon früher zu Soiſſons den Schleier genommen hatte, verblieb in ihrem Kloſter, und Gundrada wurde in das Kloſter der heiligen Königin Radegunde geſchickt, damit ſie derjenigen in ihren Tugenden nachahmen möchte, welcher ſie in der Würde ähnlich geweſen. Sieben Jahre dauerte die Verbannung [1]).

Während deß war zu Corbie ein anderer, jüngerer Adalhard als Stellvertreter des Abtes gewählt worden, der das von ſeinem Vorgänger projectirte Werk ſofort wieder aufnahm und zur Ausführung brachte. Nachdem er dieſe wichtige Angelegenheit mit älteren Mönchen und mit anderen, die aus dem Sachſenlande nach Corbie gekommen waren, und zuletzt mit der ganzen Genoſſenſchaft berathen hatte, begab ſich Adalhard zum Kaiſer Ludwig, der damals 815 einen Reichstag zu Paderborn hielt. Hier trug er ſeine Angelegenheit vor und erlangte vom Kaiſer unter Zuſtimmung des zu dieſem Zwecke herzugezogenen Biſchofs Hathumar (oder Badurad) [2]) von Paderborn und der verſammelten Großen die Erlaubniß und den Auftrag, im Sachſenlande ein Kloſter zu ſtiften. Die oben erwähnten Verwand-

---

1) Vgl. die bereits angeſ. Quellen und dazu Gfrörer, S. 712. — 2) Nach der Translatio S. Viti, c. 8 bei Pertz, II. p. 579, war es Hathumar, der nach der Translatio S. Liborii, c. 6 bei Pertz IV. p. 151 bald nach Karl dem Großen alſo um 815 geſtorben iſt. Allein nach der Vita Meinwerci, bei Leibnitii Scriptores rerum Brunsvicensium, I. p. 518, Annal. Saxo, bei Pertz VI. p. 565 ſtarb Hathumar im J. 804 und zwar nach dem Necrologium Paderborn. und Abdinghof. am 9. Auguſt. Für die Richtigkeit der erſteren Angabe ſprechen die meiſten Gründe. Vgl. Dr. Gieſers, über die Gründung des Bisthums Paderborn in der kathol. Zeitſchrift, Münſter 1851, S. 547 ff.

ten des Theodrad gaben auf ihren Beſitzungen in der Gegend der Weſer einen Ort dazu her, der im Sollinger Walde lag und Hethis genannt wurde. Hier hatten ſeit der erſten Sendung des Theodrad bereits einige fromme Männer ſich niedergelaſſen, um daſelbſt das Einſiedlerleben zu führen [1]). Das neue Kloſter war bald erbaut, wurde durch Mönche aus Corbie coloniſirt und erhielt durch Adalhard an dem trefflichen Adalbert den erſten Präpoſitus. J. 816. Viele vornehme Sachſen traten in das neue Kloſter, auch wurden demſelben viele Kinder zur Erziehung übergeben, und die Bevölkerung wurde bald ſo groß, daß man ſich in drei Abtheilungen ſonderte, deren jede ihren eignen Prior hatte [2]).

Allein der gewählte Ort erwies ſich wegen ſeiner Unfruchtbarkeit für ein Kloſter nicht geeignet und war nicht im Stande, die Bewohner deſſelben zu ernähren, ſo daß ſchon Adalbert anfing, an eine Verlegung des Kloſters zu denken. Die mißliche Lage wurde noch vergrößert, als im J. 819 ein fürchterliches Unwetter und ein Erdbeben entſtand, wodurch der dortige Bach verdorben wurde und die Quelle verſiegte [3]).

Zwei Jahre ſpäter, im October des Jahres 821, wurde der verbannte Adalhard, deſſen Unſchuld anerkannt worden, zurückgerufen und ungeachtet ſeines demüthigen Widerſtrebens zur größten Freude der Mönche von Corbie in ſeine Ehren und Würde wieder eingeſetzt [4]). Dieſer war zunächſt bemüht, der augenblicklichen Noth der Brüder in Hethis abzuhelfen, er reiſete ſelbſt dahin, überzeugte ſich von der Noth der Brüder und von der ungünſtigen Lage des Ortes, ſpendete Geld und ſandte den Brüdern ganze Wagen mit Getreide zu. Dann begab er ſich zum Kaiſer, bat um die Erlaubniß, einen andern geeigneteren Ort für das ſächſiſche Kloſter aufzuſuchen, und machte ſich, nachdem er dieſe erhalten, mit ſeinem Bru-

---

1) Vgl. Chronicon Corbej. bei Meibom, Scriptores rerum germanic. I. p. 755. — 2) Vgl. P. Wigand, Geſchichte der gefürſteten Reichs-Abtei Corvey und der Städte Corvey und Höxter, Höxter 1819, S. 41. — 3) Wigand, S. 42. Die freilich nicht zuverläſſigen Annales Corbejenses bei Leibnitii scriptores etc, II. p. 296 haben zum Jahre 819 die Notiz: Circa finem anni magnus factus terror et confusio a tempestate insolita. Die Einhardi annales ad a. 820 und Enhardi Fuld. annales ad a. 820, bei Pertz, I. p. 207 et 357 und andere berichten von einer weit verbreiteten, durch übermäßigen Regen im Jahre 820 verurſachten Seuche und Hungersnoth. — 4) Einhardi annales ad a. 821 et 822, bei Pertz I. p. 208 et 209.

der Wala auf den Weg nach Sachſen, um ſich nach einem paſſenden Anſiedlungsplatze ſelbſt umzuſehen. Von den Mönchen in Hethis wurde er auf einen in der Nähe liegenden Ort am linken Ufer der Weſer aufmerkſam gemacht, wo ſich ein ſo ſchönes, die Geſtalt eines Dreiecks bildendes Thal befand, daß der Schüler und Biograph des h. Adalhard, Paſchaſius Radbertus, daſſelbe ein kleines Aegypten und ein zweites Paradies zu nennen nicht anſteht [1]). Zudem fand man in der Lage dieſer Gegend auch eine Aehnlichkeit mit der des Kloſters Corbie in Frankreich, und auch der Kaiſer war von einigen, die davon gehört hatten, ſchon früher auf dieſe Gegend aufmerkſam gemacht worden. Darauf begaben ſich die beiden Brüder Adalhard und Wala mit einigen Mönchen zu dem bezeichneten Ort, und als derſelbe für die Anlegung eines neuen Kloſters paſſend befunden, und auch mit mehreren Biſchöfen, Grafen und andern Edlen Rath gepflogen war, wurden am 6. Auguſt des Jahres 822 [2]) nach vorhergegangenen Gebeten die Räumlichkeiten für die Kirche und die Wohnungen der Mönche abgemeſſen und Leute beſtellt, welche vorläufig einige Wohnungen zurecht machten. Dann kehrten beide nach ihrem Kloſter zurück. Auf Adalhards Erſuchen kam darauf der Biſchof Badurad von Paderborn dahin und weihte am 25. Auguſt 822 den Bauplatz ein, errichtete ein Kreuz auf der Stelle, wo der Altar ſtehen ſollte, und legte dem neuen Kloſter den Namen Corvey bei, zum Zeugniß für die Nachwelt, daß dieſes Kloſter ſeinen Urſprung von Corbie in Frankreich herſchreibe. Das Kloſter kam zu ſtehen auf dem Grund und Boden des königlichen Meierhofes Huxori (Höxter), welchen der Kaiſer Ludwig zum Behufe des neuen Kloſters von dem Grafen Bernhard nebſt der Mark Huxori erkauft hatte [3]), und wo bereits Karl der Große eine Abtei zu Ehren des h. Martyrers Stephanus zu gründen die Abſicht gehabt haben ſoll. Beim ſpätern Aufgraben des Bodens zum Bau der Kirche und des Kloſters ſoll man eine marmorne Säule gefunden haben, die noch bis zur gegenwärtigen Stunde im Dom zu Hildesheim zu ſehen iſt, und von Einigen für das Fußgeſtell der Ir-

---

1) Vita S. Adalhardi c. 67, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. p. I. — 2) In dieſes Jahr ſetzen auch die Annales Corbejenses ad a. 822, bei Pertz, III. p. 3, die Inchoatio novae Corbeiae monasterii. — 3) Dr. H. A. Erhard, Regesta historiae Westfaliae, Münſter 1847, I. n. 308.

menſäule, von Andern für das Fußgeſtell eines Götzenbildes auf dem nahen Brunsberge gehalten wird [1]).

Einen Monat ſpäter gegen Ende Septembers war man mit der nothdürftigſten Einrichtung für einen bleibenden Aufenthalt an dem neuen Orte fertig, und es bot ſich in dortiger Gegend ein impoſantes Schauſpiel dar. Am 25. September waren nämlich die ſämmtlichen Bewohner des Kloſters zu Hethis mit Crucifixen, Reliquien und heiligen Geräthen aufgebrochen und zogen Loblieder ſingend ihrer neuen Wohnung zu, wo ſie am folgenden Tage ankamen [2]). Hier wurde unter Betheiligung einer großen Menge Volkes ohne Unterſchied des Standes, das aus der Gegend herbeigeſtrömt war, feierlich die h. Meſſe gehalten, und das Kloſter hatte damit ſeinen Anfang genommen. Ein Jahr darauf kam Adalhard mit mehreren andern Mönchen, unter denen ſich auch Ansgar befand [3]), nach Corvey, gab der ganzen Genoſſenſchaft heilſame Inſtructionen und übernahm als Abt von Alt- und Neucorvey auch die Leitung des letztern, indem er ſich zu dieſem Zwecke bald in dem einen, bald in dem andern Kloſter aufhielt [4]).

In dem nämlichen Jahre 823 am 27. Juli erhielt das neugegründete Kloſter ſeine Beſtätigung durch Ludwig. Derſelbe ſchenkte

---

1) Letzner, Corbeiſche Chronika (Hamburg), Cap. 18: Von der Armenſeul, ſo man zu Corbej funden. Vgl. Wigand, S. 70 u. 71. Schaten, Annales Paderbornenses ad a. 822. Ueber die räthſelhafte Irminſul hat ſich eine ſehr reiche Literatur gebildet, ohne daß ihre Bedeutung und ihr Standort im Sachſenlande außer allem Zweifel geſtellt ſind. Höchſt wahrſcheinlich haben wir uns darunter eine große göttlich verehrte Bildſäule zu denken. Vgl. Grimm, I. S. 105 ff. — 2) Auf die Stelle, wo früher Hethis war, bauten die Herzöge von Braunſchweig ein Jagdſchloß und nannten es Neuhaus. Noch in ſpäteren Zeiten fand man die Spuren des alten Kloſters, und die Namen Mönchsbreite, Kloſterholz, Kloſterteich, Abtswieſe erinnerten an den alten Beſitz. Wigand, S. 68 u. 69. — 3) Vita S. Ansgar. c. 6. — 4) Vita S. Adalhardi, c. 50 auctore S. Gerardo und c. 69 auctore Paschasio, bei Mabillon, l. c. Die Hauptquelle für die Gründungsgeſchichte des Kloſters Corvey iſt die Translatio S. Viti Corbeiam bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. pars I. und bei Pertz, II. p. 576—585. Vgl. die Vita S. Adalhardi, auctore Paschasio Radberto, und die Vita ejusdem, auctore Gerardo, ſo wie auch die Vita venerabilis Walae, alle drei bei Mabillon, l. c. und im Auszuge bei Pertz, II. p. 524 sqq. Die kaiſerliche Beſtätigungsurkunde bei Mabillon, de re diplomatica, l. IV. n. 68 und danach bei Staphorſt, I. S. 657. Schaten, Annales Paderborn. I. p. 50. Codex diplomaticus zu Erhards Regesta historiae Westfaliae, n. 4.

dem Kloſter die im vorigen Jahre vom Grafen Bernhard gekaufte villa Huxori nebſt andern Gütern und bewilligte demſelben das Recht der freien Abtswahl.

Das Kloſter im Sachſenlande gelangte ſehr bald zu großer Blüthe, zu Macht und Reichthum, theils durch die vielen Schenkungen, welche demſelben vom Kaiſer und von Andern mit außergewöhnlicher Freigebigkeit gemacht wurden, theils durch die Pflege der Wiſſenſchaft und Handhabung einer ausgezeichneten Disciplin, welches zur Folge hatte, daß aus demſelben hochberühmte und heilige Männer als Miſſionäre, Biſchöfe, Aebte, Lehrer hervorgingen. Die Schriftſteller nennen es daher promptuarium, alvearium, seminarium apostolorum, d. h. ein Rüſthaus, ein Bienenkorb, ein Seminar von Apoſteln. Die Kloſterſchule wurde die erſte und berühmteſte in Sachſen, ja in Deutſchland. Die Wiſſenſchaften, die lateiniſche und was damals eine Seltenheit war, die griechiſche Sprache wurden mit Fleiß ſtudirt und gelehrt, mehr als 24 Lehrer der h. Schrift waren einſt in Corvey, Kaiſer, Könige, Grafen und Edle übergaben ihre Söhne dem Kloſter zur Ausbildung. Ditmar von Merſeburg, † 1018, nennt es das Haupt und die Mutter aller übrigen Klöſter, des ganzen Vaterlandes Zierde, ein Wunderwerk Sachſens und des ganzen deutſchen Landes [1]). Im Beſondern hat ſich dieſes Kloſter hinſichtlich der weiteren Verbreitung des Chriſtenthums bis zu dem fernen Norden und unter den ſlaviſchen Völkerſchaften, und hinſichtlich der Erhaltung und Beförderung der chriſtlichen Religion und der chriſtlichen Inſtitute unter den neubekehrten Sachſen, dann auch hinſichtlich der Cultur der im Lande befindlichen Wüſten unſterbliche Verdienſte erworben. Wir wollen noch hervorheben, daß Corvey uns die erſten ſechs Bücher der Annalen des Tacitus gerettet hat, von denen kein anderes Manuſcript mehr aufgefunden worden iſt. Der corveyſche Codex wurde dem Kloſter entwendet und gelangte, nachdem er durch viele Hände gewandert war, in den Beſitz des Papſtes Leo X., der dem Ueberbringer, nämlich dem Ablaßprediger in Dänemark, Angelus Arcembold, 500 Gulden zum Geſchenke machte [2]). Nachdem aber dem Papſte die Sache zur näheren Kenntniß gekommen war, ſandte er dem Kloſter zur Entſchädigung ein neu gedrucktes und ſchön gebundenes Exemplar von Tacitus' Werken zu und gewährte demſelben zugleich für alle Zeiten einen Ablaß. Später wurde jener genannte

1) Wigand, S. 80. — 2) Klippel, S. 23, Anm. 1. Wigand, S. 195.

Codex für die Bibliothek zu Florenz erworben, wo er sich gegenwärtig noch befindet [1]).

Das Verhältniß zwischen dem Mutter- und Tochterkloster blieb stets ein freundliches und die gegenseitige Verbindung eine innige. Lange Zeit betrachteten sich Alt- und Neucorvey als Eine Congregation, das eine war der Verstorbenen des andern im Gebete eingedenk, zweimal wurde jenes bei einer uneinigen Vorsteherwahl um Rath und Beistand angesprochen; auch Briefwechsel fand statt [2]).

Außer dem corveyschen Kloster wurde vom h. Adalhard in Verbindung mit seinem Bruder Wala und auf Geheiß Ludwigs des

---

1) S. das Schreiben des Papstes Leo X. an den Erzb. Albert von Mainz vom 1. December 1517, bei Estrup, Symbolae criticae etc. Hafniae 1823, pag. 46—48. — 2) Das Kloster Corvey erhielt sich im Wachsthum und in der Blüthe bis zum 12. Jahrhundert. Ein höchst bedeutsames und folgenreiches Ereigniß für dasselbe wurde die im J. 836 vom zweiten Abte Warinus veranstaltete Uebertragung des Körpers des h. Martyrers Vitus vom Kloster St. Denis bei Paris nach Corvey, worüber wir von einem anonymen corveyschen Mönche als einem Augenzeugen einen weitläufigen schätzbaren Bericht erhalten haben. Es ist das die oben citirte Translatio S. Viti. Die Reichthümer und Güter Corvey's wurden so groß, daß sie alle Beispiele ähnlichen Erwerbes übersteigen, und zu Einem Complex vereinigt, mehr als hinreichend gewesen wären, ein Erzbisthum zu dotiren. Vom 12. Jahrhunderte ab wurde Corvey von vielen Fehden, Plünderungen und Bränden hart betroffen; die Disciplin verfiel und befand sich in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr im Argen. Da ließ der treffliche Abt Bomelburg, 1470—1504, im J. 1501 durch die hildesheimischen Aebte Johannes von St. Michael und Heming von St. Godehard die berühmte Reform des Klosters Bursfeld an der Weser in Corvey einführen, und Franz von Ketteler, früher Mönch in Liesborn, dann der würdige Nachfolger Bomelburgs, erwarb die verschleuderten, verkauften und verpfändeten Güter des Klosters wieder und beförderte dessen Disciplin, † 1547. — Zu keiner Zeit hat aber Corvey mehr gelitten, als im 30jährigen Kriege. Damals wurden die kostbarsten Schätze, welche das Kloster an Urkunden, Manuscripten und andern besonders für die Geschichte werthvollen Schriften besaß, vernichtet, die ganze Bibliothek wurde ein Raub der Plünderung und der Flamme und der Leib des h. Vitus zum größten Theil zerstört. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelang es dem Kloster, auch sein weltliches Gebiet der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Paderborn zu entziehen, worauf der Abt Fürstbischof, die Mönche Domherren wurden, und die Seminaristen den Chordienst versahen. In dieser Würde erhielt sich Corvey bis zum Lüneviller Frieden 1801, worauf es säcularisirt wurde. Vgl. Wigand, Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey ꝛc. Wigand, die Corveyschen Geschichtsquellen, Leipzig 1841. Schaten und Strunck in den Annales Paderbornenses. Realencyclopädie von Binder, Bd. 6 s. v.

Frommen um die nämliche Zeit auch das Nonnenkloſter zu Herford nach dem Vorbilde des Kloſters zu Soiſſons gegründet. Die Gründung dieſes erſten großen Nonnenkloſters in Sachſen iſt das Verdienſt des Waltger, welcher daſſelbe aus ſeinem eignen Vermögen ſtiftete, und die erſte Abtiſſin war Suala, eine Verwandte des Waltger [1]). Dann werden Tetta (Theodrada) im J. 838 und Adele im J. 853, die Tochter des ſächſiſchen Grafen Egbert und der h. Ida, als Abtiſſinnen genannt, der wiederum ihre Schweſter Hadwig in dieſer Würde folgte. Das Kloſter Herford wurde auch vom König Ludwig mit Einkünften ausgeſtattet und ſtand unter der Leitung des Abtes von Corvey [2]).

Ansgar wurde nebſt Witmar in dem neugeſtifteten Kloſter Corvey als Lehrer angeſtellt, wenngleich er erſt 22 Jahre alt war, und erhielt durch einſtimmige Wahl der Uebrigen das Amt, öffentlich in der Kirche dem Volke Predigten zu halten. Mit dem 24. Jahre wird er zum Prieſter geweiht ſein. Adalhard, der Stifter und erſte Abt des Kloſters, ſtarb im J. 826 und erhielt zu Corbie ſeinen Bruder Wala oder Walo, auch Walach, und zu Corvey den Warinus [3]) zum Nachfolger, nachdem er noch kurz vor ſeinem Tode mit glücklichem Erfolge den Wala zum Kaiſer abgeſandt hatte, um für Corvey jene Begünſtigungen zu erwirken, welcher die Klöſter erſten Ranges in Frankreich ſich erfreuten. Damit war auch die Zeit gekommen, wo der junge Ansgar aus ſeinem Kloſter in einen andern Wirkungskreis verſetzt werden ſollte. Von ſeiner dreijährigen Thätigkeit in Corvey iſt uns außer dem Wenigen, was wir nach ſeinem Biographen Rimbert eben angemerkt haben, im Beſondern nichts bekannt geworden. Er war der erſte Meiſter in der Schule und erſter Lehrer des Volkes.

---

1) Erhard, Regesta historiae Westfaliae, n. 289. — 2) Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. I. p. 527. Erhard, Regesta hist. Westf. n. 314. Translatio S. Pusinnae, bei Pertz, II. p. 681. Gfrörer, Geſch. der oſt- und weſtfränkiſchen Carolinger, I. S. 47. Wedekind, Noten ꝛc. I. S. 150—157. E. Dümmler, Geſchichte des oſtfränkiſchen Reichs, Berlin 1862, I. S. 354 u. Anm. 49. — 3) Warinus war der Sohn des genannten Egbert und der h. Ida, alſo Bruder der erwähnten Abtiſſinnen Adele und Hadwig von Herford, ſo wie auch des ſächſiſchen Grafen Kobbo, welcher nach der Entſetzung des Biſchofs Goßwin (835) vom Könige Ludwig zum Verwalter der osnabrückiſchen Biſthumsgüter angeſtellt wurde, und des Lindolf, des Stammvaters des ſächſiſchen Königshauſes. Gfrörer, a. a. O. Dümmler, I. S. 352—354.

Siebentes Kapitel.

Erſte Anfänge des Chriſtenthums in Dänemark und in deſſen Grenzlande Nordelbingen. Erzbiſchof Ebbo von Rheims, erſter Miſſionär der Dänen. Des däniſchen Königs Harald Taufe. Ansgar reiſet mit dem neubekehrten däniſchen Könige Harald nach Dänemark. Jahr 826.

Kaiſer Karl der Große hatte die Grenzen des Reichs bis an die Eider ausgedehnt, über welche hinaus und auf den Inſeln Fünen, Seeland u. a., wie oben Seite 12 ff. ſchon berichtet iſt, der Sitz der Dänen war. In Nordelbingen (Nordalbingia, Saxonia Transalbina, die Bewohner auch Nordliudi) dem heutigen Holſtein, zwiſchen der unteren Elbe und der Eider, wohnten zum größten Theile ſächſiſche Stämme, nämlich die Ditmarſen dem Nordmeere zu, die Holtſaten und die Stormaren an der Stör, und hatten zu ihren öſtlichen Nachbarn die Wagrier[1]). Hier faßte das Chriſtenthum zuerſt Wurzel und von hier aus nahm es ſpäter ſeinen Gang weiter nach Norden zu den eigentlichen Dänen hin. Auf dem Zuge, wo Karl der Große im J. 780 von der Eresburg aus in Sachſen vordrang, wurden viele Nordelbinger getauft[2]). Der erſte Miſſionär, der mit ſeiner Predigt bis in Nordelbingen drang[3]), war der h. Willehad, erſter Biſchof von Bremen, der ſeit dem Jahre 780 in den um die Weſer liegenden Gegenden das Chriſtenthum verkündigte und im J. 787 zu Worms zum Biſchof über die dort bekehrten Völker geweihet wurde[4]). In der Verfolgung, welche im

1) Adam Brem. II. 15. Helmold, Chron. Slavorum, I. 6. 26, bei Leibnitii scriptores, II. p. 542 et 561. — 2) Annal. Laurissens. ad a. 780, bei Pertz, I. p. 160. — 3) Adam Brem. I. 12. — 4) Vita S. Willehadi 5. 8, bei Pertz, II. p. 383. Chronicon Moissiacense ad a. 787, daſ. I. p. 298. Mit der Angabe der Zeit in der Vita S. Willeh., wann der h. Willehad ſeine Miſſionsthätigkeit begann, ſtimmt vortrefflich die Nachricht aus den Annales Lauresham. ad a. 780, bei Pertz, I. p. 31 (cf. Chroni-

J. 782 wider die Christen ausbrach, erlitten durch die aufrührerischen Sachsen mehrere seiner Gefährten, unter diesen einer mit Namen Atreban unter den Ditmarsen, den Martyrtod [1]). Dieser scheint sich besonders in Meldorf (Mildinthorp) aufgehalten zu haben, wo schon damals eine von Willehad aus Holz, Tafelwerk und Lehm aufgeführte Kapelle oder Kirche war, die wahrscheinlich in der Verfolgung niedergerissen worden ist [2]).

Nach dem Tode Willehads, der im J. 789 erfolgte, nahm sein Nachfolger auf dem bremischen Stuhle, Willerich, auch die nordelbingische Mission wieder auf, und wir erfahren, daß er bis zu der Zeit, wo Hamburg die Metropole wurde, jenseits der Elbe gepredigt und oft die Kirche in Meldorf besucht habe [3]). Während deß war Karl der Große mit der Eroberung und Pacificirung des Sachsenlandes beschäftiget und hatte mehrmals seine Waffen bis jenseits der Elbe getragen, um die dort ansässigen oder geflüchteten Sachsen zur Ruhe zu bringen. So kam er denn im J. 804 nach Ditmarsen und bewog durch sein Zureden 173 angesehene Männer zur Annahme der Taufe [4]).

Mit der Besiegung der Sachsen jenseits der Elbe machte auch das Christenthum daselbst solche Fortschritte, daß Karl der Große schon daran denken konnte, hier ein neues Bisthum zu errichten. Vorläufig ließ er zu Hamburg [5]) die neu erbaute Kirche durch den Bischof Amalhar von Trier im J. 811 [6]) einweihen und einen gewissen Heridag als Priester an derselben anstellen, dem er zu seinem Unterhalte und Zufluchtsorte das Kloster Hrodnace [7]), d i.

---

con Moiss. ad a. 780, daselbst p. 296), daß Karl im Jahre 780 Sachsen unter die Bischöfe, Priester und Aebte vertheilt habe, auf daß sie daselbst taufen und predigen möchten. — 1) Vita S. Willeh. 6. Adam Brem. I. 12. — 2) Münter, I. S. 223. — 3) Adam Brem. I. 15. — 4) Münter, I. S. 224, welcher Bolten, Ditmars. Geschichte, I. S. 417 citirt. — 5) Ueber die gewöhnlich angenommene Identität Hamburgs mit dem, wie es scheint, im J. 808 erbauten, im J. 810 von den Wilzen zerstörten, und im J. 811 wieder hergestellten Castell Hohbuoki (Einhardi annales ad a. 808. 810 et 811. Enhardi Fuldensis annales ad a. 810 et 811, bei Pertz, I.) unten ein Näheres. — 6) Die Einweihung dieser Kirche fällt nach der gleich zu erwähnenden Stiftungsurkunde Ludwigs in die Zeit, wo die im J. 804 deportirten Sachsen nach 7jähriger Verbannung ihre Freiheit wiedererhielten, also in das Jahr 811. Einhardi annales ad a. 804. Chron. Moiss. ad a. 804, bei Pertz, I. p. 191 et 307, II. p. 257. — 7) Gesta episcoporum Cameracensium, l. II. n. 44, bei Pertz, VII. p. 464.

Renaix oder Rouſſe in Oſtflandern ſüdlich von Oudenaarden, anwies. Damit hatte das Chriſtenthum in dortiger Gegend feſten Fuß gefaſſ't [1]).

Schon viel früher, als Nordelbingen zum chriſtlichen Glauben bekehrt wurde, war das Augenmerk mehrerer Miſſionäre auf Dänemark gerichtet. Der erſte, welcher den Dänen auf der Halbinſel das Evangelium zu verkünden unternahm, war der h. Willibrord, Biſchof von Utrecht, Apoſtel der Frieſen, † 739. Er begab ſich, als er bei dem frieſiſchen Könige Radbod († 719) nichts ausrichten konnte, zu den Dänen, und wurde von dem Könige Ungend [2]), von dem wir ſonſt nichts wiſſen, ſo grauſam und hart er auch war, freundlich aufgenommen. Allein er brachte bald in Erfahrung, daß er unter dem wilden Dänenvolke nichts ausrichten würde, nahm jedoch bei ſeiner Rückkehr 30 Heidenknaben mit ſich, welche er noch auf dem Wege unterrichtete und taufte, um jeder Gefahr, einige von ihnen durch den Tod oder durch einen andern Unfall zu verlieren, zuvorzukommen [3]). Unter dieſen Knaben ſoll ſich der h. Sebald, der Legende nach ein däniſcher Königsſohn, befunden haben, der in der deutſchen Heiligenlegende ſo berühmt geworden iſt und von Einigen für den nämlichen mit dem zu Nürnberg verehrten Heiligen gleichen Namens gehalten wird [4]). Auf ſeinem Rückwege kam Willibrord auch zu der Inſel Foſitesland, dem heutigen Helgoland [5]), und taufte daſelbſt drei von den Bewohnern derſelben. Auf der

---

1) Vita S. Ansgarii, c. 12. Stiftungsurkunde Ludwigs für das Erzbisthum Hamburg vom 15. Mai 834, worüber unten im neunten Kapitel. Adam Brem. I. 15. Langebek, Chronologia Anschar. ad a. 811, I. p. 503. Staphorſt, I. S. 14—17. — 2) Suhm, kritisk Historie af Danmark III. S. 216 u. 217, dem Münter folgt, will in dieſem Namen den nordiſchen Högni wiederfinden, Maurer, I. S. 14, Anm. 5, erinnert an Yngvi (Unguinus bei Saxo Gr. l. 7). Jedenfalls am genaueſten trifft jedoch der Name des im angelſächſiſchen Beowulfsliede und in des Sängers Weitfahrt erwähnten ſchwediſchen Königs Ongendtheow zu. — 3) Vita S. Willibrordi auctore Alcuino c. 9 und Vita S. Ludgeri auctore Altfrido I. 19, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. pars I. saec. IV. p. I. Vgl. Alberdingk Thym, der h. Willibrord, Münſter 1863, Seite 120 u. 121. — 4) Suhm, III. S. 217 ff. Münter, I. S. 216. — 5) Adam Brem. IV. 3. Schol. 104. 105 und Grimm, I. S. 210—212. Alberdingk Thym in der angef. Schrift S. 123—124. Die Bedenken, die man gegen die Identität Foſites- und Helgolands aufgeworfen hat (vgl. Luden, Bd. 4, S. 432, Anm. 17), ſcheinen ungegründet.

nämlichen Inſel predigte mit noch größerem Erfolge der h. Ludgerus und dachte um das Jahr 789 auch daran, den Normannen das Evangelium zu verkündigen; allein er wurde von Karl dem Großen, der ihn zu andern Werken auserſehen hatte, von der Ausführung ſeines Vorhabens zurückgehalten [1]). Den gleichen Vorſatz hatte vor ihm ſchon Gangulf [2]), der Gefährte Wulframs von Sens auf deſſen frieſiſcher Miſſionsreiſe, war aber durch dieſen davon zurückgekommen [3]).

Ungeachtet ſolcher fehlgeſchlagenen Verſuche und Pläne waren doch die Dänen durch ihren Verkehr mit dem chriſtlichen England und dem fränkiſchen Reiche und durch chriſtliche Gefangene, welche als Sklaven dienen mußten, mit der chriſtlichen Religion bekannt geworden. Manche ließen ſich wirklich taufen, wenngleich es mit der Taufe ähnlich wie bei den Sachſen, nicht immer aufrichtig gemeint und es dabei auch wohl auf die weißen Kleider abgeſehen war, womit die Neugetauften angethan wurden, oder auf die Geſchenke, welche Kaiſer Ludwig denſelben ertheilte [4]). So wird die Anekdote erzählt, daß ein Däne des weißen Kleides wegen ſich bereits zum zwanzigſten Male zur Taufe eingeſtellt habe [5]). Manche ließen ſich vorläufig nur mit dem weißen Kreuze bezeichnen, welches eine Vorbereitung zur Taufe oder eine Aufnahme in das Katechumenat war und in der Sprache des Nordens Primſigning, d. i. prima signatio, genannt wurde. Dieſe ſpäter ſehr gewöhnliche Sitte unter den Nordleuten mag ſchon damals allmälig aufgekommen ſein. Dadurch traten ſie ſchon mit den Chriſten in nähere Gemeinſchaft und wurden veranlaßt, ſpäter, wenn auch erſt auf dem Todesbette, ſich taufen zu laſſen [6]). Der Ort, der zu einer ſolchen Bekanntſchaft mit der chriſtlichen Religion den Dänen und Schweden die meiſte Gelegenheit bot, war Dorſtadt am Niederrhein in der Nähe von Utrecht, das heutige Wyk te (oder by) Duerſtede [7]). Hier blühte die chriſtliche

---

1) Vita S. Ludgeri auctore Altfrido, II. c. 6; auctore anonymo, I. 19, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B, saec. IV. p. I. Cf. Erhard, Regesta hist. Westf. ad a. 789, n. 196. — 2) Allerdings! Thym, S. 98. — 3) Münter, I. S. 220. — 4) Vita S. Ansgarii, c. 24. Münter, I. S. 262 f. — 5) Monachus Sangall. de gestis Caroli imp. l. II. c. 19, bei Pertz, II. p. 762. Siehe auch Langebek, I. p. 414, not. *. Luden, Geſch. des teutſchen Volkes, Bd. 5, S. 592, Anm. 26. — 6) Vita S. Ansgarii, l. c. Dahlmann, I. S. 31. Langebek, I. p. 471, not. y. Maurer, I. S. 193 u. f. w. II. S. 335, Anm. 42. — 7) Einige haben Stade in der Nähe

Religion, seitdem der h. Willibrord und der h. Bonifacius dort gepredigt und der h. Gregorius durch seine Lehre in Utrecht geleuchtet hatte; hierhin begaben sich des Handels wegen sehr Viele aus dem Norden und Manche nahmen daselbst das Christenthum an. Seine Lage am Niederrhein und seine Schätze luden aber auch die Normannen zur Plünderung ein, und Dorstadt wurde daher mehrmals von ihnen angegriffen [1]). Etwas später wurde für die Dänen das christliche Hamburg ein dazu höchst gelegener Ort. Bevor wir aber auf diese Zeit geschichtlich näher eingehen, wird es angemessen sein, hier einen kurzen Ueberblick der dänischen Geschichte aus früherer Zeit zu geben.

Die alte vorchristliche Geschichte Dänemarks ist in mythisches Dunkel gehüllet. König Helge und sein Sohn Rolf Krage sollen Jütland erobert haben. Seit dem 6. Jahrhundert herrschten die Dänen bis zu der Sachsengrenze und ein dänisches Geschwader, angeführt von Kochilaich (wie ihn die Franken nennen, Kong Hygelac im Beowulfsliede), segelte die Maas hinauf und machte Beute an Menschen und Sachen, bis es vom Prinzen Theudebert, einem Enkel Chlodwigs, um das J. 515 geschlagen wurde [2]). Als Beherrscher der Dänen und Schweden wird von den Isländern Iwar Widfadme (Weitumfassender) genannt und von den Historikern in's 7. Jahrhundert gesetzt. Anfangs König von Schonen soll er die Herrschaft über Schweden, Dänemark, einen großen Theil von Sachsen erlangt und sogar in den östlichen Ländern und in England Eroberungen gemacht haben. Nach ihm tritt als gewaltiger Herrscher über Dänemark und Schweden Harald Hildetand (Kriegeszahn) auf, von Odin unverwundbar gemacht vor jeder Waffe und von ihm über die keilförmige Schlachtordnung belehrt [3]). Ueber all' diese

---

der Elbe, Andere Dorpat in Rußland, Andere sogar Dorsten in Westfalen darunter verstehen wollen. Man kann in dem Namen einen Anklang an das Batavodurum in der Römerzeit finden. Es wird bereits im 7. Jahrhundert von dem Geographen von Ravenna erwähnt und von fränkischen Geschichtsschreibern gegen Ende desselben Jahrhunderts als ein fester Platz bezeichnet. Vgl. Allerdings Thym, S. 188. — 1) Vita S. Ansgarii, c. 20. 27. Langebek, I. p. 438, not. c. Annal. Xantens. ad a. 834, 835, 837. Enhardi annal. ad a. 835, 837. Prudentii Trecens. annal. ad a. 835, 836, 837. — 2) Gregorius Turon., hist. Francorum, III. 3. Gesta reg. Franc. c. 19. — 3) Saxo Gr. l. 7, p. 138. Merkwürdig ist es, daß Iwar Widfadme von Saxo gar nicht erwähnt wird.

Zeit, 200 Jahre, weiß die eigentliche Geſchichte nichts, die Sage aber viel von den Dänen und den übrigen Nordmännern zu berichten. Es fanden in dieſer Zeit, wie es ſcheint, Kämpfe der Volkshäuptlinge gegen einander, und Kriege im Oſten gegen die ſlaviſchen Völker um die Herrſchaft zur See ſtatt, und es nennt uns die Sage einen ſtarken Helden Stärkodder, in deſſen Perſon und Thaten mehrere Helden, und in deſſen Lebenszeit dieſe zwei Jahrhunderte aufgegangen ſind. An der Grenze dieſer ſagenreichen Zeit ſteht die Brawallaſchlacht in Smaland, in welcher eine furchtbare Macht zuſammenſtieß und die nordiſche Poeſie die beſte Kraft des geſammten Nordens ohne Rückſicht auf Chronologie vereinigt. In dieſer Schlacht, welche man in den Anfang des achten Jahrhunderts ſetzt, wurde jener mächtige Harald Hildetand von dem Schweden- und Gothenkönig Ring überwunden. Von nun an war Ring König von Dänemark und Schweden. Sein Sohn Ragnar Lodbrok wurde der berühmteſte Held der Normannenzüge, und ſeine Nachkommen herrſchten in der Königsburg auf Ledra (Leire) über Seeland, Schonen und einige anderen Inſeln, nicht jedoch über Jütland, das vielmehr ein oder mehrere ſelbſtſtändigen Reiche gebildet zu haben ſcheint. Erſt mit der Zeit Karls des Großen treten wir vollſtändig auf geſchichtlichen Boden, und wir begegnen einem jütiſchen Könige mit Namen Siegfried (ohne Zweifel identiſch mit dem einheimiſchen Namen Sigurd oder Siward), welcher das erſte Mal im J. 777, das zweite Mal mit Albion im J. 780 dem fliehenden Sachſenhäuptling Wittekind eine Zufluchtsſtätte gewährte und ihm ſogar ſeine Tochter Geva zur Gemahlin gegeben haben ſoll, ohne geradezu Theil an deſſen Kämpfen gegen Karl zu nehmen. Nach Siegfried erſcheint Gottfried oder, wie die Dänen ſagen, Göttrik als König von Jütland, welcher Karl dem Großen gegenüber ſeit 804 eine feindſelige Stellung annahm, indem er Karls Verbündete, die Obotriten in Mecklenburg, bekriegte und prahlend die Drohung ausſprach, daß er an der Spitze ſeines ſiegreichen Heeres in die Kaiſerpfalz Aachen einziehen wollte. Gegen ihn rückte 808 Karls Sohn, Karl, über die Elbe, um die Sachſengrenze in Nordelbingen zu ſchützen, worauf Gottfried nach Verwüſtung des Hafenplatzes Rerik, den man weiter nicht kennt, ſich nach der Schlei zurückzog. Hier ließ er zum Schutze gegen das fränkiſche Reich ein älteres aus der Zeit der Angeln herrührendes Feſtungswerk herſtellen und erweitern, d. h. er errichtete einen Erdwall mit Graben, der von der Schlei in einer

Länge von nicht über 2 Meilen nach der Weſtküſte ſich hinzog und nur ein einziges Thor für die Paſſage der Wagen und Reiter hatte. Die Ueberreſte dieſes Grenzwalles findet man noch in dem heutigen Danewerk. Aber auch der Kaiſer ließ im J. 808 an der Elbe zwei feſte Plätze bauen und im folgenden Jahre in Nordelbingen durch Egbert und die ſächſiſchen Grafen Anſtalten zum Bau einer neuen Stadt Eſſesfelth an der Stör (jetzt Itzehoe) treffen, um eine ſtarke Beſatzung von Franken zum Schutze der Grenze darin zu halten. Von jenen beiden feſten Plätzen, die nicht namentlich bezeichnet werden, iſt der eine wahrſcheinlich Hohbuoki an der Elbe, welches im J. 810 von den Wilzen erobert und im J. 811 wieder hergeſtellt wurde, und welches man gewöhnlich mit Hamburg identificirt [1]). Zu ſolchen Vorkehrungen wurde der Kaiſer durch das feindſelige Gebahren Gottfrieds und ſeiner Dänen genöthiget. Denn eine zu Badenfliot gepflogene Friedensunterhandlung im J. 809 war ohne Erfolg geblieben, und Gottfried hatte, durch Siegeshoffnungen aufgeblaſen, ſich gerühmt, er wolle dem Kaiſer eine Schlacht liefern. Ja in demſelben Jahre 809 hatten die Dänen ſogar den Obotriten Thraſiko überfallen und erſchlagen, und im J. 810, während der Kaiſer in Aachen einen Einfall in Dänemark projectirte, zogen die Dänen, jedoch ohne von Gottfried angeführt zu werden, auf 200 Schiffen gegen die dem Kaiſer zinsbaren Frieſen, verwüſteten das

1) Nach dem Vorgange des in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebenden Chroniſten Albert von Stade hielten die älteren Geſchichtsſchreiber Hohbuoki mit Hamburg für identiſch, und erſt in ſpäterer Zeit iſt die Identität beider Orte in Zweifel gezogen worden. Ohne dieſe Frage entſcheiden zu wollen, bemerken wir nur, daß für die Identität die Lage an der Elbe, die Aehnlichkeit beider Namen — erſteres ſoll Hohenbüchen, letzteres Waldburg bedeuten — und die Mehrheit und das Alter der Autoritäten, für die Verſchiedenheit aber die zu weite Entfernung Hamburgs von den Wilzen und den Linonen, von denen die erſteren das Caſtell Hohbuoki im J. 810 zerſtörten, die letzteren zunächſt, wie es ſcheint, durch dieſe Grenzfeſte im Zaume gehalten werden ſollten, dann auch die Aehnlichkeit des Namens Hohbuoki mit anderen Orten ſpreche. Läßt man die Identität des Hohbuoki mit Hamburg fallen, ſo wird man ſich wohl für die Identität mit Oldenburg bei Bock- oder Buckberg jetzt Boberg (ſo von Ledebur), oder mit dem letzteren Dorfe Boberg (Lappenberg und Dahlmann) zu entſcheiden haben. Andere ſchlagen Boitzenburg, Andere Büchen im Herzogthum Lauenburg vor. Vgl. L. v. Ledebur, kritiſche Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Großen gegen die Sachſen und Slaven, 1829, Seite 126—184. Dahlmann, I. S. 24, Anm. 3. Rettberg, Kirchengeſchichte Deutſchlands, Bd. 2, S. 494.

Land und ſchlugen ſie dreimal. Alsbald brach der Kaiſer auf, erließ ein allgemeines Aufgebot und wollte ſelbſt gegen Gottfried ziehen, nachdem er ſchon einen Theil des Heeres vorausgeſchickt hatte, als die Nachricht kam, daß Gottfried von einem ſeiner Kriegsleute erſchlagen war und die däniſche Flotte die Frieſenküſte verlaſſen hatte.

Gottfrieds Nachfolger wurde deſſen Brudersſohn Hemming, welcher nichts eiligeres that, als mit Karl Frieden ſchließen, 811, und einen andern Hemming, dem er als Kronprätendenten nicht trauen mochte, dem Kaiſer zur Obhut übergeben. Gottfrieds Söhne, von der Nachfolge auf dem väterlichen Throne ausgeſchloſſen, waren nach Schweden geflohen. Als er aber bereits im folgenden Jahre ſtarb, entſtanden Thronſtreitigkeiten zwiſchen Gottfrieds Enkel Siegfried und eines andern Königs Harald Enkel und Halfdans Sohn, Ring (Anulo). Beide fielen in einer mörderiſchen Schlacht, worin Rings Partei den Sieg gewann, worauf deſſen Brüder Harald (Hariold oder Heriold, gewöhnlich Klak zubenannt) und Reginfred zugleich den Thron beſtiegen. Dieſe begehrten vom Kaiſer Frieden und die Zurückſendung ihres Bruders Hemming, 812. Sie erlangten beides, und Hemming erhielt die Herrſchaft über die neuunterworfenen Strandfrieſen. Aber nun kamen aus Schweden die Söhne Gottfrieds zurück, welche bei der Thronbeſteigung des Hemming dahin geflohen waren, und mit ihnen viele Großen, welche mit ihnen daſſelbe Schickſal getheilt hatten. Eine Schlacht gewann ihnen des Vaters Krone, 813. Im folgenden Jahre ſuchten ſich Harald, Reginfred und Hemming die Krone wieder zu gewinnen, und der älteſte von Gottfrieds Söhnen verlor im Kampfe das Leben, allein auch von jenen drei Kronprätendenten fiel Reginfred, und Harald begab ſich nun ſchutzflehend zum Kaiſer Ludwig, 814, der ihn wohlwollend aufnahm und ſeine Bitte zu erhören verſprach. Kaiſer Ludwig erfüllte ſein Verſprechen und ließ im Winter des folgenden Jahres unter Balderichs Anführung einen Feldzug gegen Gottfrieds Söhne beginnen. Dieſer Zug hatte keinen entſcheidenden Erfolg, da jenen mit ihren 200 Schiffen im kleinen Belt, Middelfart gegenüber, ohne Flotte nicht viel anzuhaben war. Während dieſes Zuges und während deß Balderich unter Verwüſtungen den Rückweg machte, hielt ſich Harald in Sachſen auf und beunruhigte von da aus ſo lange die Söhne Gottfrieds, daß dieſe im J. 817 Friedensvorſchläge machten. Allein da eben damals auch die Obotriten ſich von der Herrſchaft der Franken losſagen wollten und mit Gott-

frieds Söhnen ſich verbündeten, und da dieſe nun eine Flotte in die Elbe ſchickten, welche durch die Stör ſchiffend Itzehoe belagern ſollte, und dazu auch den Hüter des Grenzwalles, Glum, gegen dieſe Feſte ziehen ließen, ſo war Ludwig gezwungen, durch ein über die Elbe rückendes Heer die Obotriten wieder zur Beſinnung zu bringen. Jahr 819.

Während deß waren in Dänemark vier Söhne Gottfrieds, welche gemeinſam regierten, unter ſich uneins und zwei von ihnen in Folge deſſen vertrieben worden. Die beiden, welche die Herrſchaft behalten hatten, wollten ſich nun durch Haralds Partei verſtärken und luden dieſen ein, herüber zu kommen und an der Herrſchaft als Dritter Theil zu nehmen. Darauf ſchiffte ſich Harald von der Obotritenküſte nach Dänemark ein und bemühete ſich, nun Theilnehmer der Herrſchaft geworden, das Frankenreich mit Dänemark in Frieden zu verſöhnen.

Mit dieſer Zeit, wo die Herrſchaft Dänemarks unter die beiden Söhne Gottfrieds und Harald getheilt war, ſind wir zu der Zeit gekommen, wo das Chriſtenthum die ſächſiſche Grenze überſchritt und ſeinen erſten Anfang im eigentlichen Dänemark nahm [1]).

Der erſte, der als Miſſionär mit Erfolg den Dänen das Evangelium predigte, wurde der Erzbiſchof Ebbo (Ebo) von Rheims. Er hatte am kaiſerlichen Hofe Bekanntſchaft mit den Dänen und ihrem heidniſchen Aberglauben gemacht und entbrannte von Eifer für das Seelenheil dieſes Volkes [2]). Ebenſo war es der heißeſte Wunſch des Kaiſers Ludwig des Frommen, daß die Dänen für das Chriſtenthum gewonnen werden möchten, ſchon deswegen, weil, ſo lange dies nicht geſchehen, an keine Sicherheit der nördlichen Grenzen des fränkiſchen Reiches und an keine Befeſtigung des Chriſtenthums unter den dort wohnenden neubekehrten Sachſen zu denken war. Unter Gutheißung Ludwigs und des Reichstages von Diedenhofen im October des J. 821, oder von Attigny im Auguſt des folgenden Jahres übernahm daher Ebbo die däniſche Miſſion und reiſ'te nach Rom [3]), um ſich vom Papſte Paſchalis I. die nöthigen Vollmachten dazu

1) Einhardi annales und Enhardi Fuldensis annal. ad hos annos, bei Pertz I. Dahlmann, Geſch. Dänemarks, I. S. 15—27. Forſchungen ꝛc. Bd. 1, S. 268 ff. 300 ff. Langebek, Chronologia Anschariana im I. Bde. ſeiner Scriptores rerum danic. — 2) Vita S. Ansgarii, c. 13. Adam Br. I. 17. — 3) Vgl. Ansgars Schreiben an ſämmtliche deutſchen Biſchöfe bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. p. II. p. 121. Einhardi annal. ad a. 821 et 822.

geben zu laſſen. Er erhielt dieſelben für ſich und den Prieſter Halitgar, den er ſich als Gefährten zugeſellet hatte, mit der Anweiſung, bei vorkommenden Zweifeln ſich an den päpſtlichen Stuhl zu wenden, um hier aus der reinen Quelle ſchöpfend Irrthümer zu verhüten. Die betreffende päpſtliche Bulle iſt die erſte Urkunde in der Kirchengeſchichte des Nordens [1]). Nach erhaltener Vollmacht begab er ſich noch im Jahre 822 [2]), oder zu Anfang des folgenden [3]) mit Haralds Geſandten, die auf dem Reichstage zu Frankfurt geweſen waren, zu jenem Könige, um ihm die kaiſerlichen Geſchenke zu überbringen und die Predigt des Evangeliums zu beginnen [4]). Sein Begleiter war der Biſchof Willerich von Bremen [5]); daß der ihm im päpſtlichen Schreiben zugeſellte Prieſter Halitgar nach Dänemark gekommen, erfahren wir nicht, kann aber deshalb nicht wohl in Zweifel gezogen werden. Ebbo verwandte den ganzen Sommer auf die Predigt des Evangeliums unter den Dänen, welche an den Grenzen des däniſchen Reiches wohnten, und bekehrte Viele.

Während deß war es zwiſchen den Söhnen Gottfrieds und Harald zu einem Zerwürfniß gekommen, und letzterer hatte ſich, von den erſteren mit Vertreibung bedroht, auf ſeinen Schiffen den Rhein hinauf zum Kaiſer nach Compiegne begeben, wo damals ſein Hoflager war, und um Hülfe gegen ſeine Dränger gebeten. Um dieſe Sachen und den Stand der Dinge im Dänenlande näher zu unterſuchen, behielt der Kaiſer den Harald bei ſich und ſchickte zwei Grafen nach Dänemark ab. Mit dieſen heimkehrenden Geſandten trat auch Ebbo (aus welchen Gründen wiſſen wir nicht, vielleicht mochte er ſich nach der Flucht des Harald dort im Lande nicht mehr ſicher halten oder für's Chriſtenthum nichts mehr ausrichten können) im Herbſte des Jahres 823 den Rückweg an [6]).

Gottfrieds Söhne, welche die Ungnade des Kaiſers fürchten mußten und keinen Krieg wollten, ſchickten darauf eine Friedensgeſandtſchaft zum Kaiſer auf den Reichstag zu Aachen, in Folge deren

---

1) Sie findet ſich oft abgedruckt, bei Lindenbrog, Scriptores rer. germ. septentrion. p. 185, Staphorſt, I. S. 21, Münter, I. S. 244, Klippel, S. 199, Beilage 2, Lappenberg, hamb. Urkundenbuch n. 9; am jüngſten in dem zu Turin 1857 edirten Bullarium Romanum, tom. I. pag. 271. — 2) Enhardi Fuldensis annales ad a. 822, bei Pertz, I. p. 357. — 3) Einhardi annales ad a. 823, bei Pertz, I. p. 211. — 4) Münter, I. S. 248. — 5) Annal. Xantens. ad a. 823, bei Pertz, II. p. 225. — 6) Einhardi annales l. c. Dahlmann, I. S. 28.

ein Vertrag zu Stande kam, der im October des Jahres 825 in Nordelbingen an der däniſchen Grenze feierlich beſchworen wurde [1]). Während dieſer Vorgänge kehrte Harald nach Dänemark zurück, auch Ebbo nahm die unterbrochene däniſche Miſſion wieder auf und wirkte mit gutem Erfolge. Damit Ebbo einen ſichern Zufluchtsort und Einkünfte für ſeine Miſſion habe, überwies ihm der Kaiſer den Ort Welanao. Dieſer Ort wurde dadurch für die nordiſche Miſſion von nicht geringer Wichtigkeit; denn Ebbo ſtiftete daſelbſt ein kleines Kloſter, cella Wellana [2]) genannt, welches ihm oft zur Zuflucht diente und ſpäter zu gleichem Zwecke dem Gauzbert übergeben wurde [3]). Viele haben das Welanao in dem Dorfe Wedel an der Elbe nicht weit von Hamburg dem Meere zu wiederfinden wollen; allein ohne Zweifel iſt es Münſterdorf an der Stör nahe bei Itzehoe, welches noch im Jahre 1304 den Namen Welna oder Welnau führte [4]). Es ſcheint dieſer Ort ſpäter in den Beſitz des Ansgar übergegangen zu ſein, welcher der Tradition zufolge daſelbſt zu Ehren des h. Sixtus eine Kapelle erbauet haben ſoll.

Ebbo bekehrte durch ſeine Predigt viele von den Dänen zum chriſtlichen Glauben, und wirkte, wenn wir dem poetiſchen Berichte des Nigel glauben dürfen, ſo ſehr auf den König Harald ein, daß

---

1) Einhardi annales ad a. 825. Enhardi Fuldens. annal. ad a. 825, bei Pertz, I. p. 213 et 358. Vita Hludowici, c. 39, bei Pertz, II. p. 629. — 2) Zu wiederholten Malen begegnet uns in der Vita S. Ansgarii das Wort cella. Darunter iſt zunächſt und nach der urſprünglichen Bedeutung eine Kammer, Sklavenwohnung im Hauſe oder in der Villa der alten Römer, ſpäter die Wohnung eines Mönchs in einem Kloſter zu verſtehen; daher im Spätgriechiſchen das Wort κελλία, cellae, und unſer „Celle". Sehr häufig aber bedeutet dieſes Wort im Spätlatein ein kleines Kloſter, welches einem größeren untergeben war, eine Obedienz, wohin vom Mutterkloſter einige Mönche geſchickt wurden, entweder um die für das Kloſter beſtimmten Victualien und Einkünfte in Empfang zu nehmen und zu beſorgen, oder um dort eine Art Einſiedlerleben zu führen. Daſelbſt war dann zugleich eine Kirche für die religiöſen Bedürfniſſe der Mönche und der Umwohner. Klöſter, denen ein Abt vorſtand, führten den Namen abbatiae, Abteien. Denſelben Namen führen aber auch im Mittelalter die Pfarrkirchen, denen ein Curatprieſter, der mitunter auch Abbas genannt wurde, vorgeſetzt war. Ein ähnliches Bewandniß hat es mit dem Worte monasterium, wodurch nicht nur ein Kloſter, ſondern auch die Domkirche und überhaupt jede Pfarrkirche bezeichnet wird. S. Du Cange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis, Parisiis 1840, sub vocibus. — 3) Vita S. Ansgarii, c. 13 et 14. — 4) Vgl. Langebek, I. p. 452, not. f. Dahlmann, not. 31 zu der Vita S. Ansgarii bei Pertz, II. p. 699.

dieſer ſich zur Annahme des chriſtlichen Glaubens entſchloß. Ebbo begab ſich im J. 826 zum Kaiſer zurück und konnte ihm die freudige Nachricht überbringen, daß Harald nachkommen würde, um die Taufe zu empfangen [1]). Harald kam wirklich mit ſeiner Gemahlin, ſeinem Sohne und einem zahlreichen Gefolge zu Schiffe den Rhein hinauf zum Kaiſer, der ſich damals grade in der väterlichen Pfalz Ingelheim in der Nähe von Mainz aufhielt. Der Kaiſer rieth dem Harald ſelbſt oder durch Andere zur Annahme des chriſtlichen Glaubens, weil zwiſchen ihnen beiden eine innigere Freundſchaft beſtehen und das chriſtliche Volk des Kaiſers ihm und den Seinigen williger zu Hülfe kommen würde, wenn ſie alle Einen Gott verehrten [2]). So wurden denn Harald, ſeine Frau, ſein Sohn, ſein Neffe [3]) und die ihn begleitenden Dänen, über 400 an der Zahl [4]), unter großer Feierlichkeit in der Kirche des h. Albanus zu Mainz im J. 826 getauft. Wie im Jahre 785 Karl der Große die Pathenſtelle bei Wittekind und Albion, und die Kaiſerin Faſtrada bei Wittekinds Gemahlin Geva vertreten hatten, ſo hoben jetzt Ludwig den neubekehrten König Harald, die Kaiſerin Judith deſſen Gemahlin, und Lothar deſſen Sohn aus dem Taufbade. Wer die Taufe vorgenommen habe, wird nirgends erwähnt; daß es der damalige (ſeit 825) Erzbiſchof Otgar von Mainz gethan, iſt bloße Vermuthung; man könnte eben ſo gut den Ebbo dieſe h. Handlung verrichten laſſen. Nach der Taufe trug Harald das weiße Taufhemd und ging damit zum Schloſſe, wo die Drei von den betreffenden Taufpathen, dann auch die Uebrigen koſtbare Geſchenke, als Waffen, Kleider und Geſchmeide erhielten. Ein glänzender Gottesdienſt, wohin man ſich in feierlicher Prozeſſion begab, und ein reiches Gaſtmahl beſchloſſen dieſe Feier; nichts war unterlaſſen worden, um bei allen anweſenden Dänen eine hohe Vorſtellung von der Herrlichkeit der chriſtlichen Religion und von der Macht und Majeſtät des Kaiſers zurückzulaſſen.

Die Taufe des Dänenkönigs aber wurde als ein höchſt erfreuliches und folgenreiches Ereigniß begrüßt. Ungewöhnlich war die Feſtlichkeit geweſen, unter welcher dieſelbe war vorgenommen, erhöhet noch durch die Anweſenheit vieler Großen, welche ſich zum Reichstage in Ingelheim eingefunden hatten. Nicht ein, ſondern mehrere Chro-

1) Ermoldus Nigellus, lib. IV. v. 147 sqq. 305 sqq., bei Pertz, II. p. 501 sqq. — 2) Vita S. Ansgarii, c. 7. — 3) Erm. Nigell. l. IV. v. 629, bei Pertz, II. p. 513. — 4) Annal. Xantens. ad a. 826, bei Pertz, II. p. 225.

niſten oder Schriftſteller thun der Taufe des Harald und ſeines Gefolges zu Mainz Erwähnung; der Geiſtliche Ermold Nigel, welcher Ludwigs Thaten in Verſen beſchrieben hat, gibt uns im vierten Theile ſeines Gedichtes eine ausführliche poetiſche Beſchreibung der Tauffeier und des damit verbundenen Feſtgepränges. Münter[1]) wirft auch die Frage auf, ob nicht vielleicht dieſe Taufe des Harald oder überhaupt die nordiſche Miſſion den Kaiſer Ludwig veranlaßt habe, jene Denarien ſchlagen zu laſſen, die auf der einen Seite ein Kreuz mit der Umſchrift Hludowicus imp., und auf der andern eine Kirche oder ein Kreuz mit der Umſchrift Christiana religio tragen? [2])

Mit dieſer Taufe war dem Wirken des Ebbo die Krone aufgeſetzt. Er zog ſich entweder wegen der Beſchwerlichkeit des Reiſens, oder wegen körperlicher Schwäche [3]), oder, wie Adam von Bremen [4]) vermuthet, wegen Ergötzung an weltlicher Beſchäftigung, von dem Schauplatze der nordiſchen Miſſion gänzlich zurück, ohne jedoch das lebhafteſte Intereſſe dafür zu verlieren, und unterſtützte ſeinen Nachfolger Ansgar, wie wir noch hören werden, mit ſeinem weiſen Rathe und ſeinen Erfahrungen. Wir werden ſpäter Veranlaſſung haben, über ſeine weiteren Lebensſchickſale zu berichten. Sein Gefährter Halitgar ſcheint, nachdem er mit Ebbo im Herbſte des Jahres 823 Dänemark verlaſſen hatte, nicht mehr dahin zurückgekehrt zu ſein. Er ſchrieb im J. 824, durch Ebbo dazu aufgemuntert, der dieſe Arbeit ſelbſt hatte übernehmen wollen, ein Pönitentialbuch, das ſich noch erhalten hat und mehrmals abgedruckt iſt. Im Jahre 828 wurde er vom Kaiſer an den Hof zu Konſtantinopel geſchickt und

---

1) I. S. 263 und 264. — 2) Solche Münzen, 4 an der Zahl, ſind abgebildet bei du Cange, Glossarium, tom. IV. tabula II. n. 13—16. Mit der Abbildung einer ſolchen Münze hat Münter das Titelblatt des erſten Bandes ſeiner Kirchengeſchichte von Dänemark und Norwegen gezieret. Nach Staphorſt, I. S. 34 wären dieſe Münzen mit Beziehung auf die Stiftung des Erzbisthums Hamburg geſchlagen worden. Ueber Haralds Taufe berichten außer der Vita S. Ansgarii und dem erwähnten Nigel Einhardi annales ad a. 823 et 826. Enhardi Fuldensis annal. ad a. 826. Annales Xantenses ad a. 826. Theganus, Vita Hludowici, c. 33. Anonymi vita Hludowici, c. 40, alle bei Pertz, I. et II. — 3) Von Ebbo's körperlicher Schwäche in etwas ſpäterer Zeit iſt Rede in der narratio Clericorum Remensium bei Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France, Paris 1738, VII. p. 278: „Claudus utroque pede et nimia afflictus infirmitate.“ — 4) I. 18.

ſtarb 2 Jahre nach der Rückkehr von dieſer Geſandtſchaft im J. 831 als Biſchof von Cambray und Artois [1]).

Harald mit ſeinem Gefolge durfte aber ohne Prieſter nicht nach Dänemark entlaſſen werden. Deshalb war es (vielleicht ſchon früher vor der Ankunft des Harald [2]), jetzt aber um ſo mehr) eine angelegentliche Sorge Ludwigs, einen Mann zu finden, der ſich zu dieſer ſchwierigen Miſſion ſowohl freiwillig entſchlöſſe, als auch geeignet dazu wäre. Der Kaiſer fand dieſe Angelegenheit ſo wichtig, daß er dieſelbe ſogar auf dem Reichstage zu Ingelheim mit den anweſenden Prieſtern und den übrigen Getreuen verhandelte. Während man allgemein in Verlegenheit wegen eines ſolchen Prieſters war, machte der Abt Wala von Corbie auf einen Mönch in ſeinem Kloſter aufmerkſam, der von einem großen Eifer für die h. Religion entbrenne und das Verlangen habe, Vieles für den Namen Gottes zu leiden und dem er zugleich ein Lob wegen ſeiner Tugenden und das Zeugniß der Tauglichkeit für dieſe Miſſion gab [3]). Er wiſſe aber nicht, ob derſelbe zur Uebernahme dieſer Miſſion bereit ſei. Der in Frage ſtehende Mönch war kein anderer, als Ansgar, der den Wala nach Ingelheim begleitet zu haben ſcheint. Er mußte ſofort auf kaiſerlichen Befehl nach Hofe kommen, wurde durch Wala von Allem, was verhandelt worden war, und von dem Zwecke ſeiner Berufung zum Kaiſer unterrichtet und demſelben vorgeſtellt. Wie vorhin ſchon dem Abte, ſo erklärte er jetzt ſofort dem Kaiſer, daß er bereit ſei, den Harald zu begleiten und den Dänen das Evangelium zu predigen. Auch als der Abt erklärte, daß er ihm durch einen Befehl nicht im mindeſten Zwang anthun, ſondern ihm vollſtändig die freie Wahl laſſen wolle, änderte er an ſeinem Entſchluſſe nichts. Dieſer Entſchluß Ansgars, ſein Vaterland, ſeine Verwandten und Jugendfreunde zu verlaſſen und zu unbekannten Nationen, zu Fremden und Barbaren ſich zu begeben, brachte ihm bei Vielen einerſeits große

---

1) Langebek, I. p. 401, not. k. Münter, I. S. 257 f. — 2) Münter, I. S. 265 u. 271. — 3) Adalhard war nämlich im J. 826 zu Corbie geſtorben, und hatte ſeinen Bruder Wala, † 836, auch Walo und Walach geſchrieben, zum Nachfolger in der Abtswürde zu Corbie und ſeinen Neffen Warinus in der zu Corvey erhalten. Nach Mabillons Vermuthung wäre Ansgar von dem neugewählten Abte Wala nach Corbie zurückgerufen worden. Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 83, not. c. Dahlmann zur Vita S. Ansgarii, bei Pertz II. p. 694.

Bewunderung, andererſeits Mißbilligung und Tadel, ja Einige ſuchten ihn ſogar von ſeinem Vorhaben gänzlich abzubringen. Desungeachtet verharrete Ansgar unbeweglich bei ſeinem Entſchluſſe. So lange er jedoch am kaiſerlichen Hofe weilte, verläugnete er ſich als Mönch nicht. Denn während Wala als vertrauter Rath des Kaiſers täglich zu Hofe ging, blieb er zu Hauſe, allen Umgang fliehend, und begab ſich an einen einſamen Ort in einem anliegenden Weinberge, um dem Gebete und der Leſung obzuliegen, und auch, das dürfen wir annehmen, um mit Gott ſeine wichtige Angelegenheit zu berathen. Der große Ernſt, der ſich bei Ansgar kund gab, die Zurückgezogenheit von der Umgebung fiel bald einem Mönche aus Corbie, mit Namen Autbert auf und erregte deſſen Theilnahme, ſo daß dieſer eines Tages zum Ansgar in ſeiner Einſamkeit ging und ihn allen Ernſtes fragte, ob er wirklich entſchloſſen ſei, dieſe Reiſe anzutreten. Ansgar, der dieſes nicht für eine aufrichtige, ſondern für eine verfängliche Frage hielt, gab ihm eine abweiſende Antwort. Als dieſer aber die Aufrichtigkeit ſeiner Meinung betheuerte, eröffnete Ansgar ihm ſein Herz und ſagte: „Ich bin gefragt worden, ob ich für den Namen Gottes zur Predigt des Evangeliums zu den fremden Völkern gehen wolle. Dieſes Anerbieten habe ich nicht abzulehnen gewagt, im Gegentheile wünſche ich, daß mir dazu die Erlaubniß gegeben werde. Keiner wird mich von dieſem Entſchluſſe abwendig machen können.“ Da bot ſich Autbert ihm als Begleiter an, indem er ſprach: „Nie werde ich dich allein gehen laſſen, ſondern aus Liebe zu Gott wünſche ich mit dir zu reiſen; erlange mir nur die Erlaubniß des Abtes.“ Ansgar ging dem zurückkehrenden Abte entgegen und theilte ihm mit, daß er in Autbert einen Gefährten gefunden habe. Autbert war von vornehmer Herkunft, des Abtes Freund und Procurator (Schaffner) ſeines Hauſes; daher war Wala nicht wenig erſtaunt, als er von ſeinem Entſchluſſe vernahm, gab jedoch gern die Erlaubniß, als er ſich von ſeiner Willensmeinung überzeugt hatte. Doch wollte er, um keines Andern Freiheit zu behelligen, ihnen nur unter der Bedingung einen Bruder aus dem Kloſter zur Bedienung mitgeben, wenn ſich einer freiwillig dazu erböte. Ein ſolcher fand ſich aber nicht, denn wir werden vernehmen, daß nur ſie beide abreiſeten.

Beide wurden nun dem Kaiſer vorgeſtellt und erhielten von ihm den Auftrag, den Harald zu begleiten, ihn und ſein Gefolge im chriſtlichen Glauben zu befeſtigen und zugleich auch Andern denſelben

zu predigen [1]). Vom Kaiſer mit den nöthigen Kirchengeräthen, mit Zelten und andern Hülfsmitteln beſchenkt, zogen dieſe beiden mit Harald zu Schiffe den Rhein hinunter auf Dorſtadt zu, hatten aber auf der erſten Fahrt bis Köln von der Roheit Haralds und ſeines Gefolges eine unanſtändige Behandlung zu erleiden, weil dieſe Dänen nicht wußten, wie ſolche Diener Gottes zu behandeln waren. Zu Köln wurde aber ihre Lage durch den Erzbiſchof Hadebald verbeſſert, indem er ihnen, um ſich und ihre Sachen ſchützen zu können, ein ſchönes Schiff mitgab, worin zwei kleine Kajütten eingerichtet waren. Harald fand dieſes Schiff mit ſolchen bequemen Räumlichkeiten ſehr einladend und nahm in der einen Kajütte ſeine Wohnung, während die beiden Miſſionäre in der andern blieben. Von der Zeit wurden ſie von Harald und ſeinem Gefolge freundlicher behandelt und einer großen Aufmerkſamkeit gewürdigt. Von Dorſtadt [2]) ſchifften ſie (ob durch den Leck und die Maas, oder auf einem andern Wege, wird nicht geſagt) in's offne Meer und erreichten dann längs der frieſiſchen Küſte fahrend Dänemarks Grenzen. Um dem Harald im ſchlimmſten Falle vor ſeinen Feinden eine ſichere Zufluchtsſtätte offen zu halten, hatte ihm der Kaiſer, wie wir aus Einhard, Theganus und andern Quellen erfahren, ein Gebiet in Friesland, und zwar (nach erſterem) Rüſtringen im nördlichen Theile des heutigen Großherzogthums Oldenburg [3]), als Lehen gegeben, und dieſes, wohl kein zweites Lehen iſt zu verſtehen, wenn Rimbert [4]) von einem Lehen jenſeits der Elbe ſpricht [5]). Haralds eigne Herrſchaft wird

---

1) Die Annaliſten, welche die Taufe des Harald und ſeines Gefolges erwähnen, thun von den ihnen mitgegebenen Miſſionären mit keinem Worte Meldung; nur der genannte Ermoldus Nigellus hat ſie in folgenden Verſen gekennzeichnet:

Ordinibus vero dat (sc. Caesar) vestimenta sacratis,
Datque sacerdotes, catholicosque libros.
Illuc et monachos mittit miserando volentes,
Qui revehant populos ad pia regna poli.

Lib. IV. v. 617—620, bei Pertz, II. p. 513. — 2) Daß ſie ſich hier 5 Tage aufgehalten haben und vom Biſchofe Rixfried gaſtfreundlich bewirthet worden ſeien, iſt eine Erfindung des Chronicon Corbejense. Uebrigens war Rixfried damals wirklich Biſchof von Utrecht und wird im J. 825 in einem Diplom Ludwigs des Frommen genannt. W. Heda, historia episcoporum Ultrajectensium, Ultrajecti 1642, pag. 45. — 3) Einhardi annal. ad a. 793, bei Pertz, I. p. 179. — 4) Vita S. Ansgar. c. 8. — 5) Einhardi annal. ad a. 826. Theganus, Vita Hludowici, n. 33, bei Pertz, I. p. 214. II. p. 597.

ſich über den ſüdlichen Theil von Dänemark erſtreckt haben. Auch hatte der Kaiſer ihm, um ihn noch mehr zu gewinnen, Weinberge angewieſen, woher er ſeinen Tafelwein beziehen konnte. Dahingegen hatte er Haralds Sohn und Neffen bei ſich behalten, um dieſe beiden in der chriſtlichen Religion und in den fränkiſchen Sitten noch mehr zu unterrichten, wohl auch, um in ihnen Geiſſeln zur Bewährung ſeiner Treue zu haben [1]).

Dahlmann, I. S. 39, Anm. 1, und nota 16 zu der Vita S. Ansgar. bei Pertz, II. p. 696. Weitläufiger hat Langebek, I. p. 439, not. d. dieſen Gegenſtand erörtert und glaubt ein doppeltes oder dreifaches Lehen, zwei in Friesland (Rüſtringen und Dorſtadt, dieſes für Haralds Bruder Rorich) und eins in Holſtein annehmen zu können. — 1) Ermoldus Nigellus, l. IV. v. 612 sqq. 629 et 630, bei Pertz, II. p. 513.

Achtes Kapitel.

Ansgars Miſſionsthätigkeit unter den Dänen, 827—829, und darauf unter den Schweden, 829—831. Gründung des Erzbisthums Hamburg und Ansgars Weihe zum Erzbiſchofe. J. 831.

Angelangt an dem Orte ihrer Beſtimmung begannen die beiden Glaubensboten ſofort ihre Thätigkeit, und nicht ohne Erfolg. Ein großer Vortheil für ſie war es, daß die däniſche Sprache ihnen keine beſondere Schwierigkeit machte, indem damals die däniſche, ſächſiſche und zum Theil auch die fränkiſche Sprache faſt nur dialektiſch verſchieden waren, ein Vortheil, der den angelſächſiſchen Miſſionären auch hinſichtlich der frieſiſchen und deutſchen Sprache zu Statten gekommen war. Sie bekehrten Viele durch ihr Beiſpiel und ihre Lehre und wirkten für die h. Religion bald unter Chriſten, bald unter Heiden. Auch ſuchten ſie ſich heidniſche Knaben aus, um ſie zu taufen und zu unterrichten, und da auch Harald ihnen einige Kinder der Seinigen zu unterrichten gab, ſo gründeten ſie zu Heidaby [1]), wie man gewöhnlich annimmt, eine Schule, worin ſie anfangs allerdings nur einige zwölf Knaben unterrichteten. Hie und da erwarben ſie ſich Diener und Gehülfen für ihr heiliges Werk; vom Bau einer eigentlichen Kirche erfahren wir durch Rimbert für dieſe erſte Zeit noch nichts, wohl aber ſpäter. Saxo Grammaticus [2]) erzählt jedoch, daß Harald in dortiger Gegend eine Kirche erbaut habe, und andere Berichte ſtimmen mit ihm darin überein oder folgen ihm. Dieſes hat alle Wahrſcheinlichkeit für ſich, und es iſt entweder dieſe erſte Kirche in der Zeit der Verfolgung zerſtört worden, oder ſie

1) Daß dieſe Schule zu Heidaby errichtet worden ſei, ſagt Rimbert c. 9 nicht ausdrücklich und kann daher in Zweifel gezogen werden. S. Prof. Dr. Krabbe, Vortrag in der Zeitſchrift des Vereines für Hamburg. Geſchichte, 1. Bd. S. 68. Langebek, I. p. 512, not. *. — 2) L. 9, p. 175.

hat ſpäter für die Bedürfniſſe nicht mehr ausgereicht[1]). Die Neubekehrten wurden der Sage nach in der Schlei getauft, und noch heute zeigt die Tradition den Ort, wo dieſes geſchehen, in der Nähe von Schleswig[2]). Harald ſuchte Ansgars Bemühungen ſeinerſeits kräftig zu unterſtützen, that dieſes aber auf eine Weiſe, welche der heiligen Sache mehr hinderlich als förderlich war. Er wurde nämlich ſehr bald zum Verfolger des Heidenthums, zerſtörte die Tempel, entſetzte und verjagte die Prieſter der Odinsreligion und wollte die Verbreitung der chriſtlichen Religion mit überſtürzender Gewalt beſchleunigen. Dieſes konnte nur dazu beitragen, das däniſche Volk gegen Harald noch mehr zu verſtimmen und die Partei und Macht der Söhne Gottfrieds zu verſtärken[3]). Allein ſo gut auch der Anfang war und ſo ſehr ſich der Ruf der Miſſionäre verbreitete, ſo wurde doch die chriſtliche Religion vielen äußeren Wechſelfällen unterworfen und hatte ſich mühſam und unter vielen Schwierigkeiten ihre Exiſtenz und Verbreitung zu erkämpfen. Nicht lange, ſo wurde Harald ſchon wieder mit Gottfrieds Söhnen in Streit verwickelt, und der mächtigſte von dieſen, Horich, der verſprochen hatte, in Frieden am kaiſerlichen Hoflager, einmal in Nimwegen, das andere Mal in Compiegne, zu erſcheinen, erhob die Waffen gegen Harald, ſo daß dieſer und mit ihm die Miſſionäre ſich zur Flucht genöthiget ſahen. Zwar kehrten ſie mit ihm bald wieder zurück, allein Harald wurde auch ſchon wieder in dem nämlichen Jahre 827 vertrieben, und wird ſich ohne Zweifel nach Rüſtringen begeben haben. In Folge deſſen lagerten faſt alle Grafen und Markgrafen von Sachſen im nächſtfolgenden Jahre in der däniſchen Mark, um dem Harald wieder zu ſeiner Herrſchaft zu verhelfen; allein ſie wurden von den Dänen, die durch einen unvorſichtigen Streich des Harald — er verheerte mitten im Waffenſtillſtande einige däniſche Ortſchaften mit Raub und Brand — gereizt worden waren, plötzlich überfallen und ihres Lagers beraubt.

Gottfrieds Söhne, welche bald einſahen, daß ſie durch das Geſchehene den Zorn des Kaiſers erregt hatten, entſchuldigten daſ-

1) Langebek, I. p. 470, not n. Maurer, I. S. 30, Anmerk. 36. — 2) Münter, I. S. 276. — 3) Saxo Grammat l. 9, p. 176. Münter, I. S. 276. Nach Krantz, Metropolis I. c. 19, wären Ansgar und Autbert bis in das Innere des Landes, alſo in das Herz von Dänemark vorgedrungen und hätten mit großem Erfolge auf dieſen Miſſionsreiſen den Samen des Chriſtenthums ausgeſtreut. Wir haben jedoch darüber keine alte Nachricht.

ſelbe als eine abgedrungene Nothwehr und erklärten ſich bereit, dem Kaiſer genug zu thun. Es kam nicht zu weiteren Feindſeligkeiten, und Harald wird in ſein Reich zurückgekehrt ſein [1]). Daß unter ſolchen Umſtänden die däniſche Miſſion keine großen Erfolge erzielen konnte, liegt auf der Hand. Zu dieſer Ungunſt der äußerlichen Umſtände geſellte ſich ein herber Verluſt. Ansgars Gehülfe Autbert erkrankte und mußte nach einer zweijährigen Arbeit nach Corvey heimkehren, wo er im J. 829 oder 830 um die Oſterzeit ſtarb. Aber auch Ansgar wurde bald von dem Orte ſeiner erſten Miſſionsthätigkeit abberufen, um das eben bebaute Feld anderen Händen zu überlaſſen und ſich einem ſchwierigeren Werke zu widmen.

Im Jahre 829, als Ansgar zwei Jahre in Dänemark gearbeitet hatte, kamen ſchwediſche Geſandte mit Aufträgen zum Kaiſer [2]) und meldeten zugleich, daß es unter ihrem Volke Viele gäbe, welche die chriſtliche Religion anzunehmen wünſchten. Auch zeige ſich ihr König nicht ungeneigt, Prieſtern den Aufenthalt in ihrem Lande zu geſtatten; man möge ihnen nur tüchtige Prediger des Evangeliums zuſenden. Wer war erfreuter über eine ſolche Botſchaft, als der fromme Kaiſer! Aber wiederum befand er ſich in großer Verlegenheit wegen der Perſon, welche dahin abgeſchickt werden ſollte, wie einige Jahre vorher bei der däniſchen Miſſion. Nachdem der Kaiſer dieſe Angelegenheit mit dem Abte Wala berathen hatte, wurde Ansgar zu dieſer Miſſion auserſehen und ſofort aus Dänemark an den Hof des Kaiſers berufen. Bereits war er durch ein Geſicht, das er früher im Kloſter Corbie gehabt hatte, auf das vorbereitet, was jetzt für ihn beſtimmt werden ſollte. In ein Haus verſetzt, wo mehrere für das Predigeramt vorbereitete Mönche daſtanden, ſah er ſich vor ihnen mit einem heller als die Sonne ſtrahlenden Lichte umgeben, und vernahm auf die Frage, was das bedeute, die Stimme: „Deine Sünde iſt dir vergeben!“ Und als er darauf weiter fragte: „Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll?“ erhielt er zur Antwort: „Geh', und verkündige den Heiden das Wort Gottes!“ Dieſer ſchon

---

1) Einhardi annales ad a. 827 et 828, bei Pertz, I. p. 216 et 217. Vita Hludowici, c. 42, bei Pertz, II. p. 631. Dahlmann, I. S. 40. Münter, I. S. 276 f. — 2) Einhardi annales ad a. 829, bei Pertz, I. p. 218, berichten, daß der Kaiſer auf dem Reichstage zu Worms Geſandtſchaften, die aus Rom und Benevent und aus andern entlegenen Ländern zu ihm gekommen waren, angehört und deren Angelegenheiten erlediget habe. Ohne Zweifel wird hiermit auch die ſchwediſche gemeint ſein.

zum Theil erfüllte Auftrag ſollte noch vollkommener erfüllet werden durch die Miſſion nach Schweden.

Dem Kaiſer vorgeſtellt und von ihm gefragt, ob er dieſe Sendung übernehmen wolle, antwortete er, entbrennend von Liebe zu Gott und von Eifer für das Heil der Seelen, daß er zu allem bereit ſei, was er ihm zur Ehre des Namens Jeſu auftragen würde. Wie bei ſeiner erſten Miſſion den Autbert, ſo erhielt er bei dieſer den Witmar, den Prior im Kloſter Corbie, zum freiwilligen Gefährten; dahingegen wurde in ſeine eigne Stelle bei Harald, der ſich alſo wieder in ſeinem Reiche befand, ein ſehr tüchtiger und frommer Mönch aus dem nämlichen Kloſter, mit Namen Gislemar, geſetzt. Mit kaiſerlichen Geſchenken an den Landeskönig und mit einigen dreißig Büchern, einem koſtbaren Schatze für damalige Zeit, und mit andern Dingen verſehen, ſchloſſen ſich beide einer Geſellſchaft von Kaufleuten an, welche in Handelsgeſchäften mit bewaffneter Hand — denn das war in dieſen Gegenden nothwendig — nach Schweden fuhren. Vielleicht gehörten die genannten Botſchafter ſelbſt dieſem Stande an, und wünſchten, durch ihren Handelsverkehr mit den Chriſten der chriſtlichen Religion hold geworden, auch zum Vortheil des Handels deren Verbreitung in ihrem Lande und eben dadurch eine größere und freundlichere Beziehung zum Frankenreiche zu bewirken[1]). Das Ziel ihrer Reiſe war die Stadt Birka am Mälarſee, wo der König Björn (Bern) reſidirte; ſie reiſ'ten, wie Adam von Bremen[2]) berichtet, erſt nach Dänemark, wo ſie den Gislemar zurückließen, und von da wahrſcheinlich von der Schlei aus zu der ſchwediſchen Küſte, um zur See nach Birka zu gelangen.

Mit unſäglichen Beſchwerden und Gefahren war dieſe Reiſe verbunden. Nicht zu gedenken der Gefahren der Elemente, wurden ſie zweimal von Seeräubern angegriffen, von welchen damals faſt alle dortigen Gewäſſer unſicher gemacht wurden[3]). Das erſte Mal ſchlugen die Schiffer den Angriff ſiegreich zurück, das zweite Mal aber wurden ſie beſiegt, verloren ihre Schiffe und Ladungen und retteten ſich mit dem Wenigen, was ſie in aller Eile tragen konnten, aus dem Schiffe ſpringend, an's Ufer. Wie es ſcheint, war es die Küſte von Schonen oder Blekingen. Ansgar verlor ſeine Geſchenke für den König, und was noch mehr zu bedauern war, ſeine Bücher. In der allgemeinen Verlegenheit, was nun zu thun ſei, ob umkehren

1) Geijer, I. S. 112. — 2) I. 17. — 3) Adam Brem. IV. 4.

oder vorwärtsziehen, entſchloß ſich Ansgar mit feſter Entſchiedenheit, die Reiſe fortzuſetzen und nicht eher heimzukehren, als bis er in Erfahrung gebracht, ob der freien Verkündigung des Evangeliums dort im Lande Hinderniſſe im Wege ſtänden.

Die Reiſe ging jetzt zu Fuße und unter noch größeren Beſchwerden und Gefahren, als die Reiſe zu Waſſer. Unwegſame Gebirge, Wälder und Wildniſſe [1]) waren zu paſſiren, Flüſſe und Landſeen verſperrten den Weg, Räuber durchzogen, wie wir es wenigſtens von ſpäterer Zeit wiſſen, die Grenzwaldungen und lauerten auf Beute, Bären und Wölfe gefährdeten das Leben. Noch im J. 1177 irrte der König Swerre auf einer Fahrt von Oſtgothland nach Wermland in den großen unbekannten Wildniſſen des Waldes Kolmörker ſechs bis ſieben Tage umher, ohne irgend eine Zuflucht gegen Hunger und Durſt zu finden; und auf der oſtgothiſchen Seite, näher dem Wetterſee war der Wald von Räubern ſo berüchtigt, daß die chriſtlichen Reiſenden, die aus Oſtgothland nach Nerike wollten, in der vormaligen Kapelle bei Husbyfjöl zuvor ihr Leben Gott befahlen [2]). Eine Landreiſe von Schonen durch Gothland nach Birka dauerte unter ſolchen Schwierigkeiten und Hinderniſſen einen Monat [3]). Daraus mag man abnehmen, wie lang und ſchwierig Ansgars Reiſe geweſen, und wie ein beſonderer Schutz der göttlichen Vorſehung über ihn und ſeinen Gefährten gewaltet hat, daß ſie unter ſo vielen Gefahren glücklich in Birka anlangten.

Der König Björn (Bern) [4]) nahm die Beiden gütig auf, und gab, als er von den Geſandten über den Grund ihrer Ankunft in Kenntniß geſetzt worden war, ſowohl ihnen die Befugniß, dort zu bleiben und zu predigen, als auch ſeinen Unterthanen die Freiheit, ihre Lehre anzunehmen. Erfreut über eine ſo glückliche Einleitung ihres Unternehmens, fingen ſie an, den dort wohnenden Völkern das Wort des Heiles zu verkünden, und zwar mit erwünſchtem Erfolge. Es gelang ihnen ſogar, unter vielen Andern den königlichen Rath und Vorſteher des Ortes, Herigar (Hergeir) zu bekehren, welcher ein ſehr eifriger und ſtandhafter Chriſt wurde und auf ſeinen Grund

---

1) Vgl. Adam Brem. IV. 7. — 2) Geijer, I. S. 57. — 3) Adam Brem. IV. 28. — 4) Dieſen König nennen die Isländer Björn at Haugi, d. h. Björn am Hügel, und berichten, daß ſich an ſeinem Hofe einer der berühmteſten heidniſchen Skalden, Brage der Alte, aufgehalten habe. Auch geben ſie ihm einen Mitregenten Emund. Geijer, I. S. 113.

und Boden die erſte Kirche in Schweden bauen ließ [1]). Zugleich fanden ſie daſelbſt mehrere Chriſten, welche in ſchwediſche Gefangenſchaft gerathen waren und ſich freuten, daß ſie einmal wieder an den chriſtlichen Geheimniſſen Theil nehmen konnten.

Nachdem ſie anderthalb Jahr mit dem beſten Erfolge gewirkt hatten, kehrten ſie mit einem Briefe vom Könige [2]) an den Kaiſer zurück und begaben ſich zu dieſem, um ihm zu erzählen, wie Großes Gott durch ſie gewirkt und wie er den dortigen Heiden die Thüre des Glaubens geöffnet habe.

Während ihrer Abweſenheit im Jahre 830 hatte ihr hoher Gönner, der Kaiſer, eigenthümliche Schickſale erlitten. Er war nämlich auf Anſtiften des jungen Kaiſers Lothar vermocht, in das Kloſter des h. Medardus zu Soiſſons zu treten, und war dadurch thatſächlich entthront worden. Ihr ausgezeichneter Abt Wala ſelbſt war in das Parteigetriebe gegen Ludwig verwickelt. Allein noch im October deſſelben Jahres war der Kaiſer auf dem Reichstage zu Nimwegen und vollends im Februar des folgenden Jahres auf dem zu Aachen in ſeine Würde wiedereingeſetzt worden, worauf die Häupter der lotharſchen Partei die Strafe traf. Wala erhielt noch im J. 830 vom Kaiſer die Weiſung, in ſein Kloſter Corbie zurückzukehren, und wurde im J. 831 auf ein ſteiles unzugängliches Felſenneſt im Genfer See, dann nach der Inſel Noirmoutiers unweit der Loiremündung verbannt, und endlich, noch im folgenden Jahre, in ſein Kloſter Corbie zurückgebracht, nachdem er zuletzt noch ſeinen Aufenthalt in einem deutſchen Kloſter gehabt hatte. Erſt im Jahre 833 trat die volle Begnadigung Wala's ein [3]). Alle dieſe Umſtände

---

1) Bloße Vermuthung iſt, daß jene auf der Inſel Muntsö im Mälorſee befindliche, in oltem Rotundenſtil erboute Kirche mit dieſer identiſch ſei. Langebek, I. p. 448, not. d. — 2) In der Vita S. Ansgarii, c. 12 heißt es: cum litteris regia mann more ipsorum (Sveonum) deformatis. Gewöhnlich wird angenommen, daß hier von der Runenſchrift (ſiehe oben Seite 65) die Rede ſei, wovon auch Ansgars Zeitgenoſſe, Rabanus Maurus, uns ein Alphabeth hinterloſſen hat. Dahlmann ad h. l., vermuthet blos ein königliches Monogramm oder Siegel. Nach Schlözer, allg. nord. Geſch., S. 584, ließe ſich fragen, ob der K. Björn den Brief wirklich geſchrieben, oder nur mit ſeinem Zeichen, Monogramm oder angehängten Siegel bekräftiget habe. Vgl. Langebek, I. p. 448, not. f. Münter, I. S. 199. Reuterdahl, überſetzt von Mayerhoff, S. 209. — 3) Vita Hludowici, c. 45. Nithardi histor. I. 3. 4. Vita Walae c. 10 sqq., bei Pertz, II. p. 633. 652. 556 sqq. Dümmler, I. S. 60 ff. Luden, Bd. 5, 323 ff.

ſind von großer Bedeutung für die Jahresbeſtimmung der ſchwediſchen Miſſion. Wo Ansgar und Witmar den Kaiſer getroffen, wird nicht erzählt.

Voll Freude über dieſe angenehme Nachricht ordnete der Kaiſer eine feierliche Dankſagung an und faſſ'te den Plan, an der nördlichen Grenze ſeines Reiches ein Bisthum zu gründen, von wo aus die nordiſchen Miſſionen ſollten beſorgt werden. Mit ſolchen Gedanken war ſchon Karl der Große umgegangen, er hatte in dem bekehrten Sachſenlande nach gewöhnlicher Annahme acht Bisthümer[1]) errichtet, aber die äußerſte Grenze im Norden jenſeits der Elbe noch keinem Biſchofe zugetheilt, ſondern ſie einem zukünftigen eigenen Erzbiſchofe reſervirt. Vorläufig hatte er, wie oben Seite 86 berichtet iſt, in dortiger Gegend durch den Biſchof Amalhar von Trier im J. 811 eine Kirche zu Ehren Chriſti des Erlöſers und ſeiner heiligſten Mutter Maria einweihen und dieſen Pfarrſprengel einem trefflichen Prieſter mit Namen Heridag anvertrauen laſſen, der auch gemäß dem Wunſche des Kaiſers zum Biſchofe geweiht worden wäre, wenn der Tod des letzteren nicht gehindert hätte. Nach Karls Tode ließ Ludwig jenen Diſtrict in zwei Theile zerlegen und inzwiſchen zweien benachbarten Biſchöfen, Willerich von Bremen und Helmgaud (Helingaud, Haligad) von Verden zuweiſen. Woran nun damals Karl durch den Tod gehindert worden war, und was Ludwig, ſei es weil er die Willensmeinung ſeines Vaters nicht beachtet oder gewußt, ſei es weil ſich keine paſſende Gelegenheit dazu dargeboten, bisher noch nicht in's Werk geſetzt hatte, das wurde jetzt unter Zuſtimmung der Biſchöfe und einer zahlreichen Synode[2]) auszuführen beſchloſſen.

---

1) Adam Br. I. 12. — 2) Es ſind uns aus dem J. 831 drei Reichstage bekannt, welche Ludwig gehalten hat, der erſte zu Aachen zu Anfange Februars, der zweite zu Ingelheim im Mai, der dritte zu Diedenhofen im Herbſt. Annales Bertinian. ad a. 831. Vita Hludowici, c. 46, bei Pertz I. p. 424, II. p. 634. cf. Langebek, I. p. 448, not. e. Auf welcher von dieſen drei Reichsverſammlungen die Angelegenheit der Gründung des neuen Erzbisthums verhandelt worden iſt, läßt ſich nicht beſtimmen. Langebek vermuthet auf der erſten zu Aachen, was wegen der dort verhandelten Gegenſtände (die Wiedereinſetzung des Kaiſers betreffend) höchſt unwahrſcheinlich iſt. Mehreres ſpricht für den Reichstag zu Diedenhofen, wo der Kaiſer zum erſten Male nach ſeiner Entthronung wieder im vollen Glanze ſeiner Macht und Würde auftrat und wo däniſche Geſandte erſchienen und mit ihm einen Frieden abſchloſſen. Annal. Bertin l. c. Dadurch war für die däniſche Miſſion eine höchſt günſtige Lage eingetreten, und durch dieſen Umſtand konnte Ludwig ſich noch mehr veranlaſſ't

Ludwig wollte Hamburg zum Sitze eines Erzbiſchofs erheben, dem Nordelbingen und der ganze Norden untergeben werden ſollten.

Zum erſten Erzbiſchof für den neu zu gründenden Stuhl wurde Ansgar auserwählt und durch den Erzbiſchof und kaiſerlichen Erzkaplan Drogo von Metz unter Aſſiſtenz der Erzbiſchöfe Ebbo von Rheims, Hetti von Trier und Otgar von Mainz, ſo wie der Biſchöfe Willerich von Bremen und Helmgaud von Verden zu dieſer Würde conſecrirt, im J. 831. Damals hatte Ansgar eben das kanoniſche Alter von 30 Jahren erreicht. Damit er unter den Gefahren, von welchen er ſeitens der dortigen wilden Völker bedrohet wurde, einen ſichern Zufluchtsort und zugleich auch eine Einkommensquelle habe, wurde ihm vom Kaiſer die Abtei Turholt [1]), jetzt Thourout

---

ſehen, für die nordiſche Miſſion ein Erzbisthum zu gründen. Es wird daher auch auf dieſem Reichstage geweſen ſein (wofür ſich auch Lambecius, Origines Hamburgenses, Hamburgi 1706, II. p. 102, bei Lindenbrogii scriptores etc., entſcheidet), wo Ansgar die biſchöfliche Weihe erlangt hat. Iſt jedoch die Angabe Adams von Bremen I. 18 richtig, wonach Ansgar im J. 832, im 18. Regierungsjahre Ludwigs und im 43. des Biſchofs Willerich von Bremen zum Erzbiſchof geweihet worden, ſo muß dieſe Weihe innerhalb der Octav des Weihnachtsfeſtes des Jahres 831 vorgenommen worden ſein, indem Karl der Große am 28. Januar 814 und Willerichs Vorgänger, der h. Willehad am 8. November 789 geſtorben iſt. Mit Weihnachten fing man aber in alten Zeiten ſchon das neue Jahr zu rechnen an. Dieſe Rechnung ſtimmt aber nicht zu der Angabe Rimberts c. 40, wonach Ansgar 4 Monate vor ſeinem Tode, alſo Anfang Octobers, ſchon 33 volle Jahre lang mit der biſchöflichen Würde bekleidet war. — Das Jahr der Gründung des hamburgiſchen Erzbisthums wird durch Rimberts Bemerkung feſtgeſtellt (Vita S. Ansgarii, c. 40; cf. Adam Brem. I. 27. 36), daß Ansgar im 64. Jahre ſeines Lebens und im 34. Jahre ſeines Episcopats angefangen ſei, an der letzten Krankheit zu leiden. Da nun das Jahr 865 als das Todesjahr Ansgars außer allem Zweifel ſteht, ſo iſt er im Jahre 831 Erzbiſchof geworden. Es iſt aber kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Ansgars Weihe der Errichtung des Erzbisthums vorhergegangen ſei und nicht mit derſelben zuſammenfalle. Vgl. die Beweisführung des Lambecius, l. c. und die neueren Unterſuchungen von Lappenberg in der allgemeinen Zeitſchrift für Geſchichte, herausgegeben von W. A. Schmidt, Bd. 5, S. 547 u. 548. — 1) Das Kloſter Turholt blühete ſchon im 7. Jahrhunderte, und wird deſſen Gründung von Henſchenius dem h. Amandus † 675 zugeſchrieben. Zu ähnlichem Zwecke war früher dem Miſſionär Heridag die Celle Renaix (ſiehe oben S. 86), dem Ebbo Welanao, Welnau (ſ. S. 95), dem h. Ludgerus die Abtei S. Petri zu Lotuſa im Gau Brachante, dem h. Willehad die Celle Juſtina in Frankreich und dem gelehrten Alcuin die Abtei des h. Martin bei Tours überwieſen worden. — Damals beſtand im Anſchluß an die Lehnsverhältniſſe jener

in Westflandern, geschenkt, zudem wurde das Erzstift wie die Abtei von allen Steuern, Heerbann, Zöllen und andern Lasten befreit, nur daß die letztere einen jährlichen Zins zu entrichten hatte. Die urkundliche Bestätigung dieser Stiftung wurde aber durch die Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und seinen Söhnen und durch die Absetzung des ersteren bis zum 15. Mai 834 hinausgeschoben, nachdem der Kaiser kurz vorher am 1. März den Thron wiedererlangt hatte. Während dieser Verhandlungen wird Ansgar die Ruhe und Einsamkeit des Klosters genossen haben [1]).

Nun fehlte noch die päpstliche Bestätigung. Um diese einzuholen, wurde Ansgar mit drei kaiserlichen Legaten, den beiden Bischöfen Bernold von Straßburg und Ratold von Verona und dem Grafen Gerold [2]), zum päpstlichen Stuhle gesandt, auf welchem damals Gregor IV. saß. Papst Gregor bestätigte die Gründung des Erzbisthums Hamburg und die Erhebung des Ansgar auf diesen Stuhl, beschenkte denselben mit dem Pallium und authorisirte ihn sammt dem Erzbischof Ebbo von Rheims zur Verkündigung des Evangeliums unter den nordischen Völkern und den Slaven und andern, welche sich in jenen Gegenden befanden [3]). Durch diese aus-

---

Zeit die Sitte, Kirchen, Kapellen, Pfarreien sowohl Geistlichen als Laien zum Unterhalte zu übergeben, eine Sitte, die hie und da Veranlassung zu ärgerlichen Mißbräuchen geworden ist. Vgl. Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte, Bd. 2, S. 26 u. 27. — 1) Adam Brem. I. 17. — 2) B. Ratold von Verona, † 874, ein treuer Anhänger Ludwigs, ist, wie E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs, I. S. 264 bemerkt, nicht mit B. Rothad von Soissons zu verwechseln, was gewöhnlich geschieht. Vom Grafen Gerold berichten Einhardi annal. ad a. 826, daß er im J. 826 mit dem Grafen Baldrich Hüter der avarischen Grenze gewesen sei. — 3) Beide Urkunden, die päpstliche und kaiserliche, finden sich bei Petri Lambecii origines Hamburgenses, I. p. 36 et 35. Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 121 et 123. Staphorst, I. S. 26 u. 31. Klippel, S. 201 u. 205. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 8 u. 9. Erstere ist ohne Datum, das verloren gegangen ist, wurde aber höchst wahrscheinlich im J. 832, wohl nicht erst 835, abgefaßt. Merkwürdig ist, daß in derselben schon Länder und Völker erwähnt werden, die damals entweder noch gänzlich unbekannt waren, oder doch nicht wohl der Jurisdiction des Ansgar namentlich untergeben werden konnten. Es heißt nämlich in der Urkunde: Ipsumque filium nostrum jam dictum Ansgarium et successores ejus legatos in omnibus circumquaque gentibus Danorum, Sueonum, Norvehorum, Farrie, Gronlondan, Halsingalondan, Islandan, Scridevindun, Slavorum, nec non omnium septentrionalium et orientalium nationum, quocunque modo nominatarum, delegamus. Am meisten befremdet es, daß Islands und Grönlands Er-

gedehnten Vollmachten wurde Ansgars Diöceſe die größte in der ganzen Chriſtenheit. Sie umfaßte den ganzen ſkandinaviſchen Norden, Nordelbingen und das Gebiet der Obotriten, und hatte zur ſüdlichen Grenze die Elbe bis zur Nordſee mit Einſchluß der Moor- und Marſchinſeln in und neben dem Fluſſe, damit ſie den Nordelbingern bei den häufigen Ueberfällen der Dänen Schutz gewährten.

Es kann befremden, daß Ansgar erſt jetzt, nachdem er bereits vier Jahre unter den Heiden gepredigt hatte, die ausdrückliche päpſtliche Miſſion einholt, da doch nach der kirchlichen Ordnung ohne Genehmigung des Oberhauptes der Kirche keine neuen Glieder der kirchlichen Gemeinſchaft einverleibt werden ſollen. So waren früher Kilian, Willibrord, Bonifacius, Ebbo nach Rom gereiſt, um ſich vom Papſte für ihre betreffende Miſſion bevollmächtigen zu laſſen. Wir haben gehört, daß der Erzbiſchof Ebbo bereits vom Papſte Paſcha-

---

wähnung gethan wird, indem erſteres damals ſo gut wie unbewohnt und von den Nordmännern noch gar nicht beſucht, letzteres noch vollſtändig unbekannt war, beide auch damals unmöglich dieſe aus der nordiſchen Sprache hergenommenen Namen führen konnten. Da die Aechtheit dieſer beiden Urkunden ſonſt nicht beanſtandet werden kann, ſo muß man hier — und das Gleiche gilt von den Stellen in der Vita S. Ansgarii, c. 13 nach dem codex Vicilini und der editio princeps Coloniensis, in der Vita S. Rimberti, c. 1 und in mehreren Urkunden ſpäterer Zeit (vgl. Pertz, II. p. 699, not. c et 29. p. 765, not. 1.) — eine Interpolation annehmen. Nicht ohne Grund iſt die Vermuthung, daß dieſe zur Zeit des Erzbiſchofs Adalbert von Bremen (1043—1072) geſchehen, der Primas des ganzen Nordens werden wollte und dem es daran gelegen war, wenn die Berechtigung zu dieſer Würde und Jurisdiction ſchon aus alten päpſtlichen Urkunden und geſchichtlich nachgewieſen werden konnte. Vgl. Langebek, I. p. 45t, not. a. Maurer, I. S. 23, Anm. 21. Pertz, ll. cc. Münter, I. S. 281 u. 282. — Vielleicht ſteht hiermit in Verbindung die irrthümliche Meinung in der Bulle des Papſtes Nicolaus V. vom 20. Sept. 1448, daß Grönland ſchon ſeit beinahe 600 Jahren den chriſtlichen Glauben bekenne; ſicher aber iſt Wolter in ſeiner Chronica Bremensis bei Meibom, Scriptores rerum germanic. II. p. 25, dadurch zu der Behauptung geführt worden, daß Ansgar ſelbſt bereits die Norweger, Isländer, Grönländer u. ſ. w. bekehrt habe. Auch Erzbiſchof Adalbert rechnet in dem unten noch zu erwähnenden Briefe an den Abt Fulco von Corbie die Norweger zu den von Ansgar bekehrten Völkern, und in dem von Konrad Benne auf den h. Ansgar verfaßten Hymnus, der in dem 1511 gedruckten bremiſchen Miſſale fol. CLVIII. ſteht, heißt es: Fide fulgent gens Danorum, — Suenumque, Norvehorum, — Grandlandeûm, Islandorum — sub Bremensi praesule. Vgl. I. Beilage zu Lappenbergs hamb. U-B. S. 785—802.

lis I. mit der nordiſchen Miſſion beauftragt worden war. Da nun Ansgar in deſſen Stelle trat, ſo wurde er ohne Zweifel von Ebbo dazu bevollmächtigt und predigte und wirkte als deſſen Gehülfe in dem Felde, das dem Ebbo vom Papſte überwieſen war. Dazu bedurfte es einer ausdrücklichen Bevollmächtigung vom Papſte nicht, ſo wenig wie der h. Bonifacius dieſelbe nöthig hatte, ſo lange er noch in Friesland, Willibrords Sprengel, arbeitete. Uebrigens hatte Papſt Eugenius II. im J. 826 oder 827 nicht nur den Ebbo, ſondern auch den Ansgar mit ſeinen Gehülfen für die nordiſche Miſſion authoriſirt. Die betreffende Urkunde jedoch iſt verloren gegangen [1]). Anders geſtaltete ſich aber die Sache, als er zum Biſchofe in einer ganz neu errichteten Diöceſe ernannt worden war. Da war für ihn die päpſtliche Bevollmächtigung nothwendig geworden, und er erlangte ſie urkundlich durch die Bulle des Papſtes und ſymboliſch durch die Uebergabe des Palliums [2]) als des damals üblichen Zeichens der Metropolitanwürde. Dabei wurden aber die dem Erzbiſchofe Ebbo für den Norden früher verliehenen Rechte nicht geſchmälert, ſondern ausdrücklich in der nämlichen Urkunde von neuem beſtätiget, und das hatte ſeine guten Gründe. Erſtlich durfte der um die däniſche Miſſion hochverdiente Ebbo ſeiner Vollmacht und Würde hinſichtlich derſelben nicht ohne weiteres enthoben werden, und zweitens war die Ausdehnung des hamburgiſchen Sprengels

---

1) Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 7, vgl. 18. Jaffé, Regesta, n. 1947. — 2) Das Pallium iſt ein weißwollener mit ſechs, urſprünglich rothen, ſeit der Mitte des 13. Jahrhunderts aber ſchwarzen Kreuzen verſehener Kragen, welcher über die Schultern herabhängend getragen wird. Das Pallium, anfangs nur von den Päpſten ſelbſt getragen, wurde ſeit dem 6. Jahrh. zum Zeichen der kirchlichen Anerkennung den Metropoliten geſandt und wurde allmälig mit der Metropolitanwürde in regelmäßige Verbindung gebracht. Die Wolle für die Pallien kommt von zwei Lämmern, welche alljährlich am Feſte der h. Agnes zu Rom eingeweihet und in einem vom Papſte dazu beſtimmten Nonnenkloſter unterhalten werden. Die Ueberreichung des Palliums geſchieht unter gewiſſen Feierlichkeiten, nachdem der Erzbiſchof den Eid der Treue abgelegt hat. Es iſt daher mehr als wahrſcheinlich, daß der h. Ansgar, als er zu Rom in der Kirche des h. Petrus mit dem Pallium bekleidet wurde, dem Papſte Gregor IV. denſelben Eid der kirchlichen Treue abgelegt habe, welchen ungefähr 110 Jahre früher (im J. 723) der h. Bonifacius an derſelben h. Stätte dem Papſte deſſelben Namens, Gregor II., abgelegt hat. Vgl. Vita S. Ansgarii, c. 13. Carup, Geſchichte der kathol. Kirche in Dänemark von Beginn bis zur Gegenwart, aus dem Däniſchen überſetzt, Münſter 1863, S. 51.

ſo groß und die Arbeit in der nordiſchen Miſſion ſo ſchwer, daß die Laſt wohl auf die Schultern zweier Männer gelegt werden mußte [1]).

---

1) Anders legt ſich Gfrörer dieſe päpſtliche Anordnung zurecht. Da die Bekehrung der nordiſchen Völker für den chriſtlichen Glauben von dem Kaiſer in die Hand genommen und außerordentlich begünſtigt wurde, und ebendadurch nicht allein ein großer Einfluß des Kaiſers auf die kirchlichen Angelegenheiten, ſondern auch mit der Gewinnung neuer Völker für die Kirche eine Unterwerfung derſelben unter das kaiſerliche Scepter bewirkt werden konnte; ſo mußte, meint Gfrörer, der Papſt dafür Sorge tragen, daß dieſem weltlichen Einfluſſe eine angemeſſene Schranke geſetzt wurde. Daher übertrug er nicht Einem, ſondern Zweien die kirchliche Jurisdiction über die nordiſchen Völker, damit, wenn einer von ihnen zu ſehr den weltlichen Zwecken der Regierung dienen ſollte, der Andere durch geeignete berechtigte Einmiſchung ihn an ſolchem Mißbrauche ſeines kirchlichen Amtes hindern könnte. Gfrörer, Geſch. der oſt- und weſtfränk. Carolinger, Bd. 1, S. 124.

Neuntes Kapitel.

Gauzberts Sendung nach Schweden. Ansgars Wirksamkeit in seiner neuen Würde als Erzbischof von Hamburg. Ebbo's Schicksale. Hamburg wird zerstört, Ansgar rettet sich durch die Flucht. J. 832—845.

Beide, der neue Erzbischof von Hamburg und der ihm zur Seite gegebene Erzbischof Ebbo, beriethen die Angelegenheiten der nordischen Mission und erachteten es für gut, wenn für Schweden ein anderer Missionär, der mit der bischöflichen Würde bekleidet wäre, bestimmet würde, indem Ansgar von dem erzbischöflichen Sitze aus unmöglich für den ganzen Norden zugleich thätig sein konnte. Ebbo ersah dazu einen Verwandten von ihm, mit Namen Gauzbert (Gozbert, Gautbert, Gosbrecht). Beide ertheilten ihm die bischöfliche Weihe und legten ihm den Apostelnamen Simon bei[1]). Gauzbert wurde auch von Ebbo und durch kaiserliche Freigebigkeit mit Kirchengeräthen und allem Nöthigen versehen und nach Schweden abgeschickt, woselbst er, wie zwei Jahre vorher Ansgar, vom Könige und Volke ehrenvoll aufgenommen wurde. Ungehindert konnte er zur Freude der dort wohnenden Christen das Evangelium predigen und eine Kirche bauen, die zweite uns bekannte in Schweden, so daß sich die Zahl der Gläubigen von Tag zu Tag vermehrte. Zu seinem beständigen Unterhalte erhielt er vom Kaiser unter Zustimmung des Ebbo die Kirche zu Welanao, welche diesem früher zu gleichem Zwecke überwiesen worden war[2]). Auch der berühmte Abt Rabanus von Fulda bewies dem Gauzbert in der schwedischen Mission ein großes Interesse. Er ermunterte ihn und seine Genossen durch ein Schreiben, in allen Verfolgungen und Schwierigkeiten treu auszuharren nach dem Beispiele Christi und der h. Martyrer, und fügte diesem Schreiben sehr passende Geschenke bei, nämlich ein Meßbuch,

1) Vita S. Ansgar. c. 13 et 14. Adam Br. I. 19. — 2) Siehe S. 95.

ein Pſalterium, die Apoſtelgeſchichte, prieſterliche Gewänder, Altartücher und Glocken [1])

Inzwiſchen war auch Ansgar zu ſeinem Beſtimmungsorte gereiſt, und fing in der neu gegründeten Erzdiöceſe Hamburg ſeine erfolgreiche Thätigkeit an. Wie er ſchon früher bei ſeiner erſten Miſſion gethan, ſo kaufte er auch jetzt von den Dänen und Slaven Knaben, oder löſete ſolche aus der Gefangenſchaft, um ſie zum Dienſte des Evangeliums zu erziehen. Ein Theil derſelben wurde zur Erziehung nach Turholt geſandt. Zu Gehülfen bekam er von Altcorvey für ſeine Erziehungsanſtalt mehrere ausgezeichnete Patres und Lehrer, durch deren Tüchtigkeit das Anſehen der chriſtlichen Religion wuchs. Eine weitere Sorge Ansgars war der Bau einer Kirche und eines Kloſters. Auch eine Bibliothek fehlte nicht. Mehrere Jahre wirkte Ansgar in ſeiner doppelten Würde als Erzbiſchof und als päpſtlicher Legat des Nordens, einer Würde und Machtſtellung, die ihm zwar äußerlich einen größeren Glanz, aber auch Mühen und Beſchwerden ohne Zahl brachte. Wie weit er jedoch mit der Predigt des Evangeliums in Dänemark vorgedrungen und was er im Beſonderen gewirkt habe, darüber fehlen uns verbürgte Nachrichten. Bald ging er zu den Dänen, und er ſoll auf ſeiner Miſſionsreiſe zu der Inſel Nordſtrand gekommen ſein [2]); bald beſuchte er diejenigen, welche jenſeits der Elbe in Nordelbingen wohnten; bald, wenn die Verfolgung der heidniſchen Völker ihm an der Predigt hinderlich war, und auch zu anderer Zeit hielt er ſich in Turholt auf und ermunterte die dort arbeitenden Brüder und Schüler durch Wort und Beiſpiel [3]). Während eines ſolchen Aufenthal-

1) Dümmler, I. S. 265, welcher hierfür die Magdeburger Centuriatoren, cent. IX. citirt. — 2) Münter, I. S. 291 f. Dieſe Inſel, von der Größe einer Quadratmeile, 1 Meile weſtlich von Huſum und mit ungefähr 2400 Einwohnern, iſt für die ſpätere Geſchichte der nordiſchen Miſſion ſehr merkwürdig geworden. Sie erhielt nämlich ſeit dem J. 1654 in Folge der Wiedereindeichung der überflutheten Küſten in den dazu herangezogenen Niederländern eine ungemiſcht katholiſche Bevölkerung und im J. 1655 eine kirchliche Einrichtung. Leider drang ſpäter der Janſenismus ein und brachte Spaltung unter die Bewohner. Jedoch hat ſich die katholiſche Religion unter mancherlei Schickſalen bis auf den gegenwärtigen Tag daſelbſt erhalten und zählt an die 260 Bekenner mit mehr als 30 ſchulpflichtigen Kindern. Die Gemeinde wird von einem Geiſtlichen paſtorirt und hat zu ihrem gottesdienſtlichen Gebrauche ein leider verfallenes Oratorium. Die janſeniſtiſche Gemeinde dahingegen iſt bis auf etliche 30 Seelen zuſammengeſchmolzen. — 3) Adam Brem. I. 19. 22.

tes an dem letztgenannten Orte war es, als er ſich den h. Rimbert (Rembert, Reimbert) zum Zöglinge ſeiner dortigen Erziehungsanſtalt erwarb. Der Knabe war ihm auffällig geworden durch ſeine Eingezogenheit und ſeinen Ernſt beim Kirchengehen und durch ſeine Andacht und Ehrerbietigkeit in der Kirche, indeß ältere Knaben Spiel und Scherz trieben. Nach erlangter Einwilligung der Eltern nahm er ihn durch die Tonſur in den geiſtlichen Stand auf und erlangte an ihm ſpäter einen treuen Gehülfen in ſeinen apoſtoliſchen Arbeiten, einen vertrauten Freund und den würdigſten Nachfolger in ſeinem Amte, zugleich auch den glaubwürdigſten Biographen [1]).

Wir unterbrechen hier die Darſtellung, um von den weiteren Lebensſchickſalen des erſten däniſchen Miſſionärs Ebbo zu berichten. Denn der rheimſche Erzbiſchof Ebbo ſteht in zu naher Verbindung mit dem Leben und dem Werke des h. Ansgar, als daß wir jene hier unerwähnt laſſen dürfen. Nach ſeiner Rückkehr aus Dänemark 826 begab ſich Ebbo wieder zu ſeinem Erzbisthume, welches unterdeß von den Biſchöfen Rothad von Soiſſons und Ragenar von Noyon verwaltet worden war. Im Jahre 829 finden wir ihn auf der Synode zu Paris und im J. 831 bei der Conſecration des Ansgar zum Biſchof, mit dem er dann ſeinen Neffen Gauzbert zum Biſchof conſecrirte. Bald darauf befleckte er ſeinen Ruhm, der ihm durch die däniſche Miſſion geworden, durch ſeine Theilnahme an den Intriguen Lothars gegen den kaiſerlichen Vater, welche deſſen zweite Entthronung herbeiführten. Dieſer hatte ſich am 29. Juli 833, nachdem ein großer Theil ſeiner Vaſallen auf dem Lügenfelde ihn treulos verlaſſen hatte, ſeinen drei Söhnen übergeben und war von Lothar in's Kloſter des h. Medardus zu Soiſſons geführt worden. Dann war er auf dem Reichstage zu Compiegne im October abgeſetzt und von Ebbo und den übrigen Biſchöfen dazu vermocht worden, ſich der öffentlichen Kirchenbuße zu unterwerfen. Dieſe unwürdige Behandlung des Kaiſers und dieſer Mißbrauch der Religion erregten allgemeinen Unwillen und brachten zuerſt in Ludwig dem Deutſchen den Entſchluß zur Reife, ſeinen unglücklichen Vater aus der Gewalt Lothars zu befreien. Als gütige Unterhandlung mit letzterem fehlgeſchlagen war, brachte er auch ſeinen Bruder Pipin in Aquitanien auf ſeine Seite und beſchloß, im Einverſtändniſſe mit ihm, unter Waffengewalt den Vater in Freiheit zu ſetzen. Während man beider-

1) Vita S. Rimberti, c. 3. Adam Brem. I. 22. Vgl. oben S. 1.

ſeits ſchon gegen Lothar mit bewaffneter Macht heranzog, ergriff dieſer die Flucht und ließ ſeinen Vater und ſeinen Bruder Karl in dem Kloſter St. Denis zu Paris zurück. Darauf wandten ſich dem Kaiſer Alle wiederum zu, welche ſich in ſeiner Umgebung befunden hatten, und Ludwig wurde, von dieſen dazu aufgefordert, am 1. März 834 in der Domkirche des h. Dionyſius [1]) von den Biſchöfen wiederum in ſeine frühere Würde reſtituirt. Der Kaiſer begab ſich jetzt auf die Reiſe nach Aachen, und wurde unterwegs ſchon von ſeinem Sohne Pipin, den er nach Aquitanien entließ, und in Aachen von Ludwig begrüßt. Hier feierte er am 5. April das Oſterfeſt, hier ſah er auch die ihm von ſeiner Seite geriſſene Gemahlin Judith wieder.

Auf die Nachricht von dieſen Vorgängen hatte Ebbo die Flucht ergriffen, war aber aufgefangen und dem Kaiſer vorgeführt worden, der ihn in Gewahrſam ſetzen ließ.

Nachdem der Kaiſer ſich einige Zeit zu Aachen aufgehalten und ſeine erſten Sorgen den Kirchen und Klöſtern zugewendet hatte (in dieſe Zeit fällt auch die Beſtätigung des neugegründeten Erzbisthums Hamburg), feierte er das Feſt der Geburt Chriſti zu Metz bei ſeinem Bruder, dem Erzbiſchofe Drogo. Darauf begab er ſich nach Diedenhofen, woſelbſt ſich im Februar des Jahres 835 eine große Anzahl Biſchöfe und Aebte, vom Kaiſer berufen, verſammelte. Bei dieſer Gelegenheit ſollte auch der Frevel, der gegen den Kaiſer war begangen worden, geſühnet, und die Reſtitution öffentlich und feierlich beſtätiget werden. Deshalb begab ſich der Kaiſer am folgenden Sonntage (28. Februar) mit der ganzen Verſammlung von Diedenhofen nach Metz, woſelbſt die ſieben verſammelten Erzbiſchöfe nach der h. Meſſe in der Stephanuskirche die kirchliche Abſolution über ihn ausſprachen und ihm die Krone auf's Haupt ſetzten. Darauf beſtieg Ebbo, der frühere Fahnenträger der Partei Lothars, einen

1) Da der Kaiſer den h. Dionyſius, der lange Zeit hindurch fälſchlich für den vom h. Paulus bekehrten Dionyſius Areopagita angeſehen worden iſt, für ſeinen Retter anſah, ſo beſchloß er, zu Ehren dieſes Heiligen deſſen Geſchichte beſchreiben zu laſſen, und beauftragte mit dieſer Arbeit den Abt Hilduin von St. Denis. Hildnin machte ſich bald an's Werk und brachte dieſelbe zu Stande. Ludwigs Vorliebe zu dieſem Heiligen und Hilduins Arbeit trugen nicht wenig dazu bei, das Intereſſe der Abendländer für die berühmten Schriften des Dionyſius, die im J. 533 zuerſt erwähnt werden, zu erhöhen. S. Gfrörer, allgemeine Kirchengeſchichte, Bd. 3, S. 865.

erhöheten Ort und erklärte, daß Alles, was gegen den Kaiſer geſchehen, nichtig und ungerecht, und daß derſelbe mit Recht wieder auf den Thron erhoben ſei. Nach dieſem Acte begab ſich die ganze Verſammlung nach Diedenhofen zurück. Hier bekannte Ebbo von neuem ſeine Schuld, erklärte ſich den Biſchöfen und durch ihre Vermittlung dem Kaiſer ſeines Amtes für unwürdig und leiſtete Verzicht auf daſſelbe. Er ward darauf von den verſammelten 44 Biſchöfen am 4. März entſetzt und als Gefangener in's Kloſter Fulda gebracht, wo er ſchon vorhin in freier Haft geweſen war und an dem ebenfalls in jene Händel verſtrickten Biſchofe Goßwin von Osnabrück, der ſchuldbewußt als Mönch daſelbſt eingetreten war, einen Leidensgenoſſen fand.

Nach dem Tode Ludwigs im J. 840 wurde Ebbo durch Lothars Vermittlung wiederum in ſein früheres, bis dahin vacant gebliebenes Bisthum eingeſetzt — Papſt Gregor IV. hat nie die Abſetzung Ebbo's auf der Diedenhofer Synode beſtätigen wollen — und kehrte im December deſſelben Jahres dahin zurück. Er blieb jedoch nicht lange in dem ruhigen Beſitz ſeines wiedererlangten Erzbisthums, indem er nach der Schlacht bei Fontanet aus Furcht vor Karl dem Kahlen ſich genöthiget ſah, Rheims zu verlaſſen und zu Lothar ſeine Zuflucht zu nehmen. Nachdem er auch durch den Vertrag von Verdun ſeinen erzbiſchöflichen Stuhl nicht zurückerhalten hatte, hielt er ſich bei Lothar auf und ward von ihm mit zwei Abteien, Stablo am Niederrhein und Bobbio in Oberitalien, beſchenkt. Der Verſuch, der von dem inzwiſchen zum päpſtlichen Vicar ernannten Biſchof Drogo, Lothars Geſandten, gemacht wurde, vom neugewählten Papſte Sergius II. Ebbo's Wiedereinſetzung in ſein Erzbisthum zu erlangen, hatte das ungünſtige Reſultat, daß ihm nur die Laiencommunion geſtattet wurde. In Rheims aber wurde durch die Synode von Beauvais im J. 845 Hinkmar als Erzbiſchof eingeſetzt und auf der Synode zu Paris im Februar des Jahres 846 dem Ebbo ſein früheres Erzbisthum ſchriftlich abgeſagt. Als dann Ebbo im Jahre 847 durch Ablehnung einer Geſandtſchaft nach Konſtantinopel auch beim Kaiſer Lothar in Ungnade gefallen war, nahm er ſeine Zuflucht zu Ludwig dem Deutſchen, der ihn als den Mitwiſſer der geheimſten Pläne des Kaiſers Lothar freundlich aufnahm und ihn mit dem gerade vacanten Bisthume Hildesheim begnadigte. So erſchien er denn als Biſchof dieſer neuen Diöceſe zum erſten Male auf der im October 847 zu Mainz gehal-

tenen Synode und ſtarb am 20. März 851, worauf er den h. Altfried († 875) zum Nachfolger hatte [1]).

Was das Verhältniß zwiſchen Ebbo und Ansgar betrifft, ſo blieb dieſes bis zum Ende ein ſehr freundliches. Dieſes wird uns ausdrücklich von Adam von Bremen [2]) berichtet und geht auch aus Rimberts Lebensbeſchreibung hervor. Nach letzterem war es Ebbo, der ſtets das lebendigſte Intereſſe an der nordiſchen Miſſion nahm und den Muth des h. Ansgar in den vielen Schwierigkeiten und Arbeiten ſtählte und anfeuerte. Daraus ſcheint hervorzugehen, daß Ansgar und Ebbo wegen der größeren örtlichen Nähe, in welcher ſie ſich ſeit der Erhebung Ebbo's auf den hildesheimiſchen Stuhl befanden, eine lebhafte Verbindung mit einander unterhalten haben. Unvergeßlich waren dem h. Ansgar die Worte, die Ebbo in dem letzten Geſpräche zu ihm geredet hatte: „Sei nur verſichert," ſagte er, „daß Alles, was wir für den Namen Chriſti zu arbeiten angefangen haben, im Herrn Frucht bringen wird. Denn das iſt mein Glaube und das halte ich feſt, ja das weiß ich ſicher, daß, wenn auch das unter jenen Völkern von uns unternommene Werk wegen unſerer Sünden Hinderniſſe findet, es doch nie gänzlich untergehen, ſondern mit Gottes Gnade Frucht und Gedeihen haben wird, bis der Name des Herrn zu den Grenzen der Erde gelangt iſt [3])."

Während Ansgar unverdroſſen im Norden wirkte und eine unzählige Menge von beiden Völkern, Dänen und Nordelbingern, zum Glauben bekehrte [4]), ward das Reich Karls des Großen durch Bruderzwiſte und innere Kriege erſchüttert, bis es zuletzt aus ſeinen durch Nationalität und gegenſeitige Anziehung ſchlecht verbundenen Fugen ging und ſich in drei Reiche auflöſte. Ludwig der Fromme hatte Theile der von ſeinem Vater ererbten fränkiſchen Monarchie im J. 814 ſeinen Söhnen Pipin, dem älteſten, und Lothar, dann ſeit 817 auch dem jüngſten, Ludwig und zuletzt dem aus ſeiner zweiten Ehe mit Judith entſproſſenen Karl dem Kahlen zur Verwaltung übergeben. Dieſe Vertheilung, welche mancher Veränderung unterworfen wurde, gab Veranlaſſung zu Kämpfen der Söhne

---

1) Vgl. Dümmler, I. S. 85 ff. Luden, Geſchichte des teutſchen Volkes, Bd. 5, S. 363 ff. Langebek, I. p. 401—403, not. k. Wetzer und Welte, Kirchen-Lexikon, s. v. Die Quellen finden ſich bei Luden und Langebek angegeben, am erſchöpfendſten aber bei Dümmler in den Noten. — 2) I. 24. — 3) Vita S. Ansgarii, c. 34. — 4) Adam Brem. I. 19.

mit ihrem Vater und unter einander und zu gegenseitiger Eifersucht, schwächten des Reiches Kraft und stellten dasselbe den Angriffen der die Grenzen bedrohenden Feinde bloß. Daher fallen gerade in diese Zeit die ärgsten Raubzüge der Normannen, besonders seitdem Lothar im J. 841 dieselben veranlaßte, in das Reich seiner Brüder zu fallen, und dadurch diesen das verderbliche Beispiel gab, zu ähnlichen Zwecken die Normannen heranzuziehen[1]). Ansgar konnte die Gefahr, die seinem Stifte von Seiten der Normannen drohete, um so weniger verkennen, als gerade das benachbarte Friesland von ihren verheerenden Zügen seit dem J. 834 am meisten betroffen wurde und er bereits an sehr traurigen Vorfällen, z. B. der wiederholten Verwüstung der Handelsstadt Dorstadt in den Jahren 834 und folgenden[2]), dem Ueberfalle der Stadt Rouen im J. 841 und der Stadt Nantes im J. 843[3]), ein Vorspiel von dem hatte, was auch seiner Kirche widerfahren konnte und auch wirklich widerfuhr.

Es war im Frühlinge des Jahres 845[4]) nach einem sehr strengen Winter, als gegen Abend dänische Schiffe in der Elbe vor

---

1) Gfrörer, Geschichte der ost- und westfr. Carolinger, I. S. 24 ff. — 2) Siehe oben S. 89. — 3) Prudentii Trecens. annal. ad a. 841 et 843, bei Pertz, I. p. 437 et 439. — 4) Es fragt sich, in welches Jahr dieser hier zu erzählende und von Rimbert c. 16 ohne Zeitangabe berichtete Ueberfall und Einäscherung Hamburgs durch die Normannen zu setzen sei. Die Entscheidung dieser Frage ist nicht ohne Einfluß auf die Bestimmung der Chronologie für das Leben des h. Ansgar. Klippel in seiner Lebensbeschreibung des h. Ansgar, S. 58, Reuterdahl in seiner swenska kyrkans Historia (Lund 1838), Band I., S. 208, und Gfrörer in seiner allgemeinen Kirchengeschichte, Bd. 3, Abth. 2, S. 801, entscheiden sich mit Bezugnahme auf das leidige Chronicon Corbejense (siehe oben S. 5) für das Jahr 837; Lappenberg (allerdings eine höchst bedeutende Auctorität in der hamburgischen Geschichte) in seinem Aufsatze über Ansgars Leben in der allgemeinen Zeitschrift für Geschichte, herausgegeben von W. A. Schmidt, Band 5, S. 548, und Maurer, I. S. 25, Anm. 24 mit Berufung auf Adam Brem. I. 23 und das breve Chronicon Bremense bei Pertz, VII. p. 391 für das Jahr 840, als das letzte Regierungsjahr Ludwigs (20. Juni 839—840); Gfrörer in seiner Geschichte der ost- und westfränk. Carolinger, I. S. 125 mit Berufung auf Nithardi histor. IV. 2, bei Pertz, II. p. 669 für das Jahr 842; Krantz, Metropolis I. c. 35, Langebek in seiner Chronologia Anschariana, I. p. 528, Staphorst, I. S. 36, Dahlmann, I. S. 45, Luden in seiner Geschichte des teutschen Volkes, Bd. 6, S. 15 u. 500, Anm. 4, Münch, det Norske Folks Historie, Th. 1, Bd. 1, S. 395, E. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs, Bd. 1, S. 268, und die meisten andern Historiker für das Jahr 845; Kohlrausch endlich, deutsche Geschichte, 13. Aufl. S. 130 für 847.

Hamburg erſchienen. Horich, der Sohn Gottfrieds, hatte trotz ſeiner wiederholten Friedensbetheuerungen die Feindſeligkeiten gegen den König Ludwig erneuert und eine Flotte von 600 Schiffen die Elbe

---

Wir glauben am Jahre 845 feſthalten zu müſſen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Rudolfi Fuld. annales ad a. 845, bei Pertz, I. p. 364 haben über die Heerfahrten der Normannen in dieſem Jahre die Nachricht, daß ein Schwarm derſelben auf der Seine bis nach Paris gekommen ſei und dieſe Stadt nebſt dem Lande gebrandſchatzt habe, ein anderer in Friesland drei Schlachten geliefert habe, und in der erſten beſiegt, in den beiden letzten aber Sieger geworden ſei. Darauf wird weiter erzählt: Castellum etiam in Saxonia, quod vacatur Hammaburg populati, nec inulti reversi sunt. Auf dieſe nämlichen Normannenzüge bezieht ſich, was die Prudentii Trecensis annales ad a. 845, bei Pertz, I. p. 441 berichten. Hier heißt es: Sclavorum quamdam impetunt et capiunt civitatem. Vgl. Chronicon Nortmann. ad a. 845, bei Pertz, I. p. 533. Es kann nicht wohl in Zweifel gezogen werden, daß unter dieſe nicht genannte „Stadt der Slaven" Hamburg zu verſtehen und bei impetunt et capiunt als Subject Nortmanni zu nehmen ſei. Wegen der damaligen Unberühmtheit Hamburgs, welches Rudolf nur ein Caſtell nennt, und weil Hamburg ſo ungefähr an den Grenzen der Dänen, Sachſen und Slaven (Wenden) lag, konnte die Stadt ſehr leicht als eine ſlaviſche bezeichnet werden. Vgl. die Bulle des Papſtes Nikolaus I. vom 31. Mai 858 (reſp. 864) über die Vereinigung der beiden Bisthümer Hamburg und Bremen, wo es heißt, daß Ludwig der Fromme den Ansgar hingeſetzt habe juxta Albiam fluvium, in confinibus Slavorum et Danorum sive Saxonum, in castello Hamaburch; auch Helmoldi chronica Slavor. c. 3, bei Leibnitz, II. p. 540. — Vita S. Rimberti, c. 2. Langebek in ſeiner Chronologia Anschar. I. p. 528, not. e. Pertz, I. p. 441, not. 84. Dahlmann, I. S. 45, Anm. 2.

2. Als Hamburg zerſtört worden war, ſtand dem geflüchteten Ansgar kein einziger Zufluchtsort offen, ſo daß er verlaſſen umherirrte, bis ihm die fromme Ikia ihren Meierhof Ramesloh zu ſeiner Niederlaſſung anwies. Alſo muß damals Turholt nicht mehr in Beſitz des Ansgar geweſen und bereits in andere Hände gekommen ſein. Letzteres war aber geſchehen in Folge des Vertrages von Verdun im J. 843, wodurch dieſe Abtei zum Reich Karls kam, welcher ſie dem Raginar übergab. Langebek, Chronolog. Anschar. ad a. 843, I. p. 524. Staphorſt, I. S. 35. Münter, I. S. 299. Gfrörer, I. S. 126. Dümmler, I. S. 195. Daraus ergibt ſich, daß wir die Zerſtörung Hamburgs nach dem J. 843 zu ſetzen haben. Daſſelbe erhellt auch aus der gleich zu erwähnenden Urkunde Ludwigs des Deutſchen, ſo wie aus der Bulle des Papſtes Nikolaus I. über die Stiftung von Ramesloh vom J. 864, worin zuerſt die Entfremdung der Abtei Turholt in Folge der Theilung des Reiches, darauf die Zerſtörung Hamburgs erwähnt wird.

3. Das Datum der Beſtätigungsurkunde Ludwigs des Deutſchen über das Kloſter Ramesloh, worin der Zerſtörung Hamburgs und der damit in Verbindung

hinauf gegen ihn geſchickt[1]). Der Graf Bernar von Stormarn, der Präfect des Bezirkes, war abweſend, die Bewohner des Gaues konnten nicht mehr verſammelt werden, Alles war unvorbereitet auf eine Vertheidigung gegen die ſo unerwartet erſchienenen Feinde. Ansgar hatte vor, mit den Bewohnern der Stadt und der Vorſtadt den Platz ſo lange zu vertheidigen, bis anderweitige Hülfe käme; allein die Heiden drangen mit einer ſolchen Gewalt ein, daß an ein Stand-

---

ſtehenden Schickſale Ansgars und ſeiner Geiſtlichen Erwähnung geſchieht, iſt der 8. Juni 842, die 5. Indiction und das 6. Jahr des Königs Ludwig. In dieſem Datum ſteckt jedenfalls ein Fehler, indem das Regierungsjahr Ludwigs nicht zu den übrigen Zeitangaben ſtimmt. Nun aber hat Gfrörer, Geſch. der oſt- und weſtfränk. Carolinger, I. S. 145 nachgewieſen, daß, wie ſo oft bei ächten Actenſtücken der Fall, das ganze Datum falſch, und die Ausſtellung der Urkunde in das Jahr 846 zu ſetzen ſei. Andere dahingegen halten die ganze Urkunde für unächt (Dümmler, I. S. 269, Anm. 74), oder zuſammengeſetzt aus zwei ächten, einer päpſtlichen und einer kaiſerlichen Urkunde, wie Lappenberg, a. a. O. Seite 541 f.

4. Was den Bericht des Nithard, histor. IV. 3, bei Pertz, II. p. 669 angeht, wo es heißt: Per idem tempus (sc. 842) Nortmanni Contwig depraedati sunt; inibique mare trajecto, Hamwig et Nordhunwig similiter depopulati sunt, ſo unterliegt es gegründetem Bedenken, ob unter Hamwig Hamburg zu verſtehen ſei. Die hier vorkommenden drei Ortsnamen ſind verſchieden gedeutet worden. Contwig (eine andere Lesart iſt Cotwig) wird gewöhnlich von Quentawich, welches ehedem in der Nähe von Etaples in der Diöceſe Amiens lag, gedeutet. Vgl. Prudentii Trec. annal. ad a. 842 bei Pertz, I. p. 439. Dahingegen will Langebek, Chronol. Anschar. ad a. 842, I. p. 524, not. i darunter das holländiſche, am Meere gelegene Dorf Catwick (Katwyck) verſtanden wiſſen. Die beiden andern Orte ſind nach Einigen Hamburg und Norden in Friesland, nach Lappenberg a. a. O. mit Berufung auf die Vita Willibaldi, c. 9, bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. part. II. p. 371, Maurer, I. S. 25, Anm. 24, Norwich und Southampton in England, an deſſen Küſte ſchon Wedekind (Noten ꝛc. II. S. 480 A. 688 u. 689) in Dunwich und Saxmundham beide Orte ſuchte; oder nach Langebek, l. c. das frieſiſche Dorf Nordwige oder Nortwyck, und ein anderer am Meere gelegener, unbekannter Ort in Holland. Uebrigens hat Klippel, S. 215, dieſen Bericht des Nithard irrthümlicher Weiſe unter dem Jahre 845 mitaufgeführt.

5. Das Jahr 845 für die Einäſcherung Hamburgs paßt auch ganz vortrefflich in die an der Hand des Erzählers Rimbert und durch andere beſtimmte Nachrichten feſtgeſetzte Chronologie der Lebensgeſchichte des h. Ansgar.

Vgl. F. C. Kraft in ſeinem Schulprogramm Narratio de Ansgario Aquilonarium gentium apostolo, Hamburgi 1840, p. 80—83.

1) Prudentii Trecens. annal. ad a. 845, bei Pertz, I. p. 441. Gfrörer, I. S. 138.

halten nicht zu denken und das Heil nur in der ſchleunigſten Flucht zu ſuchen war. Während daher die Geiſtlichen, auf verſchiedenen Wegen fliehend, ſich zerſtreuten, rettete er außer ſeinem faſt nackten Leben nur die h. Reliquien, unter dieſen die der Heiligen Sixtus und Sinnicius [1]). Alles übrige, ſogar ſeine Cappa (d. i. Ueberwurf, Mantel) [2]) mußte er in Stich laſſen. Die Bewohner des Ortes wurden zum Theil gefangen genommen, zum Theil getödtet, die Uebrigen retteten ſich durch die Flucht, die Stadt wurde geplündert, darauf Alles, Stadt, Kirche, Kloſter nebſt einer ſchön geſchriebenen Bibel [3]), einem Geſchenke des Kaiſers, und andern Büchern durch Feuer zerſtört; nur was ein Jeder in der Eile hatte mit ſich nehmen können, wurde gerettet [4]).

Nachdem die Normannen Hamburg zerſtört hatten, ſtießen ſie auf ihrem Weiterzuge auf die ſich ihnen entgegenſtellenden Sachſen und wurden von dieſen geſchlagen und zurückgedrängt [5]).

Im März deſſelben Jahres, alſo gleichzeitig, machten andere Normannen unter Anführung des Reginher (Ragner, Ragenar) mit 120 Schiffen einen ähnlichen Raubzug auf der Seine, vermieden klüglich einen Zuſammenſtoß mit dem ihnen entgegen ziehenden Heere Königs Karl und drangen am Tage vor dem Oſterfeſte (am 28. März) in Paris ein. Plündernd ergoſſen ſich die Normannen in die Stadt Paris und in deren Umgebung, wo ſie Alles menſchenleer fanden und ungeſtört rauben und verwüſten konnten. Bei dieſer Gelegenheit wurde auch das Kloſter und die Kirche des h. Germanus ſchändlich entweihet. Doch der Himmel ſelbſt vollzog die Beſtrafung der Frevler. Drei Männer ſtarben plötzlich, als ſie ihr Unweſen in der Kirche trieben; einem, der mit ſeinem Schwerte gegen eine Marmorſäule wie gegen einen Feind hieb, erlahmte für immer die Hand und ſie blieb an dem Griffe der Waffe unlösbar feſtgeklammert.

---

1) Adam Brem. I. 20. — 2) Ueber die Mönchskleidung vgl. Binterim, Denkwürdigkeiten, Bd. 3, S. 434. — 3) Das Wort bibliotheca, deſſen Rimbert ſich hier (c. 16) bedient, bedeutet im ſpäteren Latein und ſchon bei Hieronymus epist. 6 ſehr gewöhnlich die Bibel, „bibliorum liber, seu utrumque testamentum, vetus et novum.“ S. Du Cange, Glossarium s. v. — 4) Vita S. Ansgar. c. 16. — 5) Prudentii Trecens. annal. l. c. Wegen der weiten Entfernung des Annaliſten vom Schauplatze der Begebenheit ſcheint dieſer die Stadt nicht richtig bezeichnet und die Zeitfolge der Begebenheiten umgekehrt zu haben. Dieſe wird richtig von Rudolf von Fulda (ſiehe oben Seite 120, Anm. 1) angegeben.

Im Oratorium entſtand eine ſolche Finſterniß, daß die dadurch erſchreckten Räuber kaum die Thüren wiederfinden konnten. Dann brach unter ihnen mit ſolcher Heftigkeit die Ruhr aus, daß Keiner dem Tode zu entrinnen glaubte. Die Noth zwang ſie, mit dem Könige Karl Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, worauf ſie nicht bloß freien Abzug, ſondern noch obendrein für ihr Verſprechen, die Grenzen ſeines Reiches in feindlicher Abſicht nie überſchreiten zu wollen, 7000 Pfund Silber erhielten und die Beute von Paris unangefochten mitnehmen durften[1]).

Außerdem hören wir von einer normanniſchen Raubſchaar, welche in dieſem Jahre in Friesland heerte und in einem Treffen beſiegt wurde, in zwei andern aber Sieger blieb; und noch von einer andern, welche das Kloſter Sithdiu (St. Omer) plünderte, aber beim Abzuge an der Küſte von der göttlichen Rache getroffen, faſt ihren völligen Untergang fand[2]).

König Ludwig durfte ſolche Frevel ſeiner feindlichen Nachbarn nicht ungeſtraft laſſen. Dieſer hatte den Winter von 844 bis 845 in Regensburg zugebracht und ſcheint durch den däniſchen Einfall im Frühlinge überraſcht worden zu ſein. Er rückte beim Anbruche der guten Jahreszeit gegen die überelbiſchen Wenden in's Feld, worauf dieſe ihm nach Sachſen Geſandte mit Geſchenken und Geiſſeln entgegen ſchickten und um Frieden baten, den ſie auch erhielten[3]). Nach Beruhigung der Wenden ſcheint der König die Abſicht gehabt zu haben, die Dänen zu bekriegen und ſie für ihre verübten Feindſeligkeiten zu züchtigen. Im Sommer des nämlichen Jahres 845 ſchickte nämlich Ludwig eine Geſandtſchaft an den däniſchen König Horich ab, an deren Spitze der einflußreiche Graf im Sachſenlande, Kobbo,

---

1) Aimoinus de miraculis S. Germani bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. part. 2, p. 108 et 109. Der Berichterſtatter gibt das Jahr 846 an. Da aber von einem Einfall der Normannen in Frankreich in dieſem Jahre nirgend anderswo berichtet wird, ſondern nur von einer Heerung in Friesland (Prudent. Trec. annal. ad a. 846. Chronic. Normann., bei Pertz, I. p. 442 et 533. Annal. Xantens. ad a. 846, bei Pertz, II. p. 228), ſo iſt hier ohne Zweifel das Jahr 845 gemeint, und wir haben hier einen weitläufigeren Bericht von dem Normannenzuge, den Prudentius von Troyes, ad a. 845, l. c. Rudolf von Fulda l. c., Annal. Xantens. und Chronic. Font. ad a. 845, bei Pertz, II. p. 228 et 302 in Kürze erwähnen. — 2) Rudolfi Fuld. l. c. Annal. Xantens. ad a. 845. Prudentii Trec. l. c. — 3) Annal. Xantens. ad a. 845. Gfrörer, I. S. 139.

ſtand, ohne Zweifel, um jenen für die Plünderung Hamburgs und den Einfall der Raubſchaar in Sachſen zur Rede zu ſtellen und Genugthuung zu fordern. Bei dieſer Gelegenheit war Kobbo Zeuge eines wunderbaren aber ſchrecklichen Vorganges. Der Normannenführer Reginher war ſo eben mit ſeiner noch übrig gebliebenen Schaar aus Frankreich zurückgekehrt und rühmte ſich, während er das erbeutete Gold und Silber und andere Sachen vorzeigte, in ſtolzem Uebermuthe ſeiner vollbrachten Thaten. Da fiel er plötzlich zur Erde, rief mit ſchrecklicher Stimme, Germanus ſtände vor ihm und ſchlüge ihn heftig mit dem Stabe, und von der ſcheußlichen Ruhrkrankheit befallen, welche die zurückkehrende Schaar mitgebracht hatte, hauchte er ſchon nach drei Tagen ſeine Seele aus. Die Seuche aber dauerte fort und erlangte noch viele Opfer von den zurückgekehrten Räubern. Vergeblich warf man das Loos, um zu erfahren, von welchem Gott Hülfe zu erwarten ſei, bis man auf den Rath eines chriſtlichen Gefangenen zum Gott der Chriſten die Zuflucht nahm. Horich hierdurch erſchüttert enthielt ſich mit ſeinem Volke 14 Tage lang vom Fleiſche und Wein, um Gott zu verſöhnen, ließ dann die von der Krankheit noch verſchonten ſchuldigen Räuber aufſuchen und enthaupten. Kobbo's Sendung hatte den günſtigſten Erfolg. Denn Horich gab durch Geſandte dem König Ludwig die Erklärung ab, daß er alle chriſtlichen Gefangenen in Freiheit ſetzen und die geraubten Schätze nach Kräften zurückerſtatten wolle. Dieſes Verſprechen war kein leeres. Horich ließ wirklich die chriſtlichen Gefangenen im ganzen Lande aufſuchen und ſandte ſie mit den Köpfen der hingerichteten Räuber in ihre Heimath zurück [1]).

---

1) Die Quellen für dieſe ſo zuſammengeſtellten Nachrichten ſind Aimoinus in ſeiner oben angeführten Schrift de miraculis S. Germani, der ſie aus dem Munde Kobbo's ſelbſt vernommen und auch die zurückgekehrten Gefangenen geſehen und geſprochen hat, die Annales Xantenses und Prudentius von Troyes. Vgl. Dümmler, I. S. 271 und 272. Langebek, Chronolog. Anschar. ad a. 846, pag. 531. Nach andern Nachrichten iſt der oben erwähnte Reginher (Ragner) identiſch mit dem in der Sage und Geſchichte ſo berühmten Ragnar Lodbrok (ſ. oben S. 90), von dem es heißt, daß jedes Kind ſeine Thaten und die Namen ſeiner Söhne kenne. Allein in die Geſchichte dieſes Ragnar hat ſich viel Sagenhaftes eingemiſcht, und manche Thaten anderer Helden ſind ihm beigelegt worden. Vgl. Geijer, Schwedens Urgeſchichte, S. 452—502. Suhm, Geſchichte der Dänen, deutſch von Gräter, Leipzig 1804, Bd. 1, Abth. 2, S. 301 ff.

Damals wurde die Chriſtenheit durch Angriffe der Ungläubigen auf eine

Kehren wir jetzt zu unſerm h. Ansgar zurück, der bei dem Ueberfalle der Normannen nur in der Flucht ſein Leben hatte retten können. Die Lage, worin er ſich befand, war über alle Beſchreibung troſtlos, und es gehörte eine mehr als gewöhnliche Glaubensſtärke und Tugendkraft dazu, ſich unter ſo furchtbaren Schlägen des Unglücks aufrecht zu erhalten und den Muth und das Vertrauen auf Gott nicht zu verlieren. Ansgar zeigte dieſe doppelte Heldenkraft eines Heiligen auf bewunderungswürdige Weiſe. Ohne ſeinen Mund zu ungebührlicher Klage zu öffnen, trug er ſtandhaft die Widerwärtigkeit und erwiederte öfters mit den Worten Jobs: „Der Herr

---

furchtbare Weiſe heimgeſucht, im Norden und Weſten von den Normannen, im Süden von den Saracenen, im Oſten ſeit dem J. 895 von den Ungarn. Kein Jahr vergeht, wo die Annaliſten nicht von Raub, Plünderung und Mord dieſer Horden zu melden haben. Daß insbeſondere die Saracenen bei ihrer Wuth gegen die Chriſten endlich Rom zum Ziel ihrer Angriffe machten, darf uns nicht Wunder nehmen. Im Auguſt des Jahres 846 ſchifften die Saracenen auf der Tiber nach Rom, plünderten die Petrikirche, welche außerhalb der Mauern Roms ſtand, ſchleppten ſogar den Altar über dem Grabmale der Apoſtel fort, ſammt allen Ornamenten und Schätzen, erſchlugen mehrere Hauptleute des Kaiſers Lothar und beſiegten deſſen Sohn Ludwig. Im folgenden Jahre griffen ſie Benevent an und drangen verwüſtend bis in die Nähe Roms vor. Prudentii Trecens. annal. ad a. 846 et 847. Dümmler, I. S. 288—291 In der Stadt Luna in Etrurien, welche die unwiſſenden Normannen für Rom hielten und welche ſchon im J. 849 von den ſpaniſchen Saracenen ausgeplündert worden war (Prudentii Trecens. annal. ad a. 849), landete im J. 857 der berüchtigte Haſting, der alle Küſten des atlantiſchen und mittelländiſchen Meeres mit dem Schrecken ſeines Namens erfüllet hatte, und gab vor, er wünſche, von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, die h. Taufe zu empfangen. Voll Freude darüber laſſen der Biſchof und der Graf die Normannen in die Stadt, und Haſting wird getauft. Gleich darauf heißt es, Haſting ſei geſtorben, und man erhebt im Heere ein lautes Klagen über den Tod des Anführers. Er wird auf einer Bahre zur Kirche getragen, daſelbſt hält der Biſchof das Seelenamt für den Verſtorbenen und will eben den feierlichen Ritus für die Beerdigung vornehmen, als plötzlich Haſting, der ſich nur todt geſtellt hatte, aufſpringt, den Biſchof und den Grafen mit dem Schwerte tödtet und darauf mit den Seinigen wie ein wüthender Wolf unter dem Volke mordet. Zuletzt wird die Stadt verwüſtet und ihre Mauern werden von Grund aus zerſtöret. S. Langebek, Chronologia Anschariana ad a. 857, I. pag. 548, welcher Dudo, scriptor. Normann. p. 65 citirt. Münter, I. S. 296. Das chriſtliche Europa, welches lange gebetet hatte: Libera nos, Domine, a furore Normannorum, wurde, wie früher Frankreich von den Einfällen der Sachſen, erſt durch die Bekehrung dieſer Völker zum Chriſtenthume von dieſer furchtbaren Geiſſel befreit.

hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen, so iſt es geſchehen. Der Name des Herrn ſei geprieſen.'

Ohne Unterkunft, von Allem entblößt hätte ſich Ansgar nun nach der ihm als Zufluchtsort überwieſenen Abtei Turholt begeben können. Allein da dieſe Abtei jenſeits der Schelde lag, ſo gehörte ſie mit zu demjenigen Theile des Reiches, welcher kraft des Vertrages von Verdun im J. 843 Karl dem Kahlen zugefallen war. Dieſer aber, ſich nicht bindend an die väterliche Schenkung, entzog dieſelbe dem Ansgar und übergab ſie einem gewiſſen Raginar. Weder Vorſtellungen von Seiten ſeiner Brüder und mehrerer anderer Perſonen, noch die Bitten des Ansgar ſelbſt konnten Karl zur Zurückgabe des verſchenkten Gutes bewegen. Die Folge davon war, daß Ansgar mit ſeinen Klerikern Noth leiden mußte, und daß Viele von denen, die er aus Corbie bekommen hatte, dahin zurückkehrten, und auch viele Andere ihn verließen. Mit den wenigen, welche daſelbſt zurückgeblieben waren, konnte die Anſtalt nur ein kümmerliches Daſein friſten. Ja Raginar entfremdete ſogar einige von den Knaben dem heiligen Berufe, wozu ſie beſtimmt werden ſollten, und zog ſie zu ſeinem eigenen Dienſte heran. Später fiel Raginar in die Ungnade des Königs und verlor damit ſein Beſitzthum, ohne es je wiedererhalten zu können, eine Strafe, von welcher Ansgar bereits vor ihrem Eintreffen in einem Geſichte eine Andeutung gehabt hatte[1]).

In ſeiner Verlaſſenheit ſoll Ansgar ſich an ſeinen Nachbarn, den Biſchof Leuderich von Bremen, gewandt haben, von dieſem aber aus Neid wegen ſeiner Wiſſenſchaft und Tugend abgewieſen worden ſein[2]). Die erſte Zufluchtsſtätte für ihn und die Seinigen wurde ihm durch weibliches Mitleid bereitet. Eine wohlhabende Wittwe, Namens Ikia[3]), wies ihm einen Meierhof, Ramesloh (Ramſola, Ramelsloh), an, der in der verdenſchen Diöceſe, drei Meilen von Hamburg[4]) gelegen war. Hierhin brachte er die h. Reliquien und die übrigen Gegenſtände, welche er auf ſeiner Flucht gerettet hatte; hier ſammelte er ſeine zerſtreute Heerde und die von den Heiden

1) Vita S. Ansgarii c. 21. 36. Es iſt kein Grund vorhanden, dieſen Raginar mit dem damaligen Biſchof von Amiens zu identificiren, wie Klippel S. 67, Anm. 3 thut; eher gehört er zu den Laien, welchen Karl der Kahle nach Prudentii Trec. annal. ad a. 859, bei Pertz, I. p. 453 Lehen übertrug. Lappenberg, S. 550. — 2) Adam Brem. I. 25. — 3) Der Name Ikia kommt auch zweimal in der Vita S. Willehadi, c. 16, n. 8 et 9, vor. — 4) Nicht weit von Bardowik bei Lüneburg. Scholion 34 zu Adam Br. II. 43.

verjagten Geiſtlichen; hier richtete er ein Kloſter ein [1]), von hier aus beſuchte er ſein verwüſtetes Hamburg und die anwohnenden Chriſten in Nordelbingen und ſetzte er ſeine Bemühungen zur Bekehrung Dänemarks fort [2]). Auch König Ludwig der Deutſche nahm ſich des Ansgar in ſeiner unglücklichen Lage an, und verwandte ſich für ihn beim Biſchofe Waldgar von Verden, daß er dem Ansgar die Erlaubniß gäbe, in Ramesloh ein Kloſter zu bauen und bis auf beſſere Zeiten daſelbſt mit ſeinen Geiſtlichen ſeinen Sitz zu nehmen. Waldgar, welcher darin einen Nachtheil für ſeine Diöceſe befürchten mochte, war anfangs zu einem ſolchen Zugeſtändniß durchaus nicht zu bewegen, ſondern gab ſeine Einwilligung erſt dann, als er auf einem Reichstage zu Worms im J. 846, woſelbſt die beiden Könige Ludwig und Lothar, und die Erzbiſchöfe Ebbo von Rheims, Hetti von Trier und Otgar von Mainz nebſt vielen andern Prälaten zugegen waren, von Allen darum angegangen wurde. Später im Jahre 864 wurde vom Papſte Nikolaus Ramesloh beſtätiget, daſſelbe der Jurisdiction des Biſchofs von Verden entzogen und unter die des Ansgar und ſeiner Nachfolger geſtellt [3]).

Da durch die Einäſcherung des erzbiſchöflichen Sitzes und durch die dadurch veranlaßte Entfernung Ansgars aus dem Sprengel ſeines Erzbisthums leicht eine Schmälerung ſeiner Rechte erfolgen konnte, ſo wurden dieſelben in der Ausdehnung, wie ſie anfangs von Gregor IV. gegeben worden waren, durch Papſt Sergius II. in einer Urkunde vom J. 846 beſtätiget [4]). Eine ſolche Beſtätigung geſchah auch durch deſſen Nachfolger Leo IV. im J. 849, und zwar in der nämlichen Wortfaſſung.

1) Ein unbekannter Autor, zur Zeit Otto's des Großen, de fundatione quarumdam Saxoniae ecclesiarum etc., bei Leibnitii Scriptores etc. I. p. 261 ſetzt die Gründung deſſelben in's Jahr 846. — 2) Adam Brem. l. c. — 3) Ueber dieſe Verhandlungen exiſtiren zwei Urkunden, eine von Ludwig dem Deutſchen, über deſſen Datum oben Seite 120, Anmerk. 1, n. 3 Rede geweſen iſt, die andere vom Papſte Nikolaus I. aus dem Jahre 864. Beide bei Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 10 und 16, und Klippel, Lebensbeſchreibung des h. Ansgar, Beilage 6 u. 7, S. 217—223. Letztere auch bei Lindenbrog, Scriptores rer. germ. septentrional. pag. 126, bei Lambecius, Origines Hamburgenses, I. pag. 37 und bei Staphorſt, I. S. 54. — 4) Dieſe Urkunde und die folgende finden ſich in Lappenbergs hamb. Urkundenbuche n. 11 und 13, wonach erſtere bei Klippel in der 8. Beilage S. 223 abgedruckt iſt. Einige Bemerkungen über die verſchiedene Lesart Wimodiorum und Wenediorum in dieſer Urkunde geben Gfrörer, I. S. 149 und Lappenberg a. a. O. Anm. 2. Bei Jaffé, Regesta ſtehen beide unter den Literae spuriae.

Zehntes Kapitel.

Däniſche Zuſtände. Schickſale der Kirche in Schweden. Ardgars Miſſion dahin. Tod des Herigar und der frommen Friedeburg. Kathla's, ihrer Tochter, Almoſenſpende in Dorſtadt. Ardgars Rückkehr. 845—852.

Während dieſer Vorgänge trugen ſich auch in Dänemark und Schweden Ereigniſſe zu, welche großes Unheil über die in beiden Ländern eben gegründete Kirche und großes Leid über Ansgar brachten. In Dänemark konnte das Chriſtenthum wegen der Ungunſt der dort obwaltenden Verhältniſſe nicht wohl gedeihen. Die verheerenden Züge, welche während der inneren Zerriſſenheit des fränkiſchen Reiches und der Bürgerkriege die Küſten deſſelben und beſonders Friesland arg betrafen, gingen von Dänemark aus, und zwar, wie es höchſt wahrſcheinlich iſt, nicht ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung des Königs Horich, des Sohnes Gottfrieds [1]). Freilich führte er die Schaaren nicht an und hatte durch ſeine Geſandten auf dem Reichstage zu Worms im J. 836 Freundſchaft angeboten und die Verſicherung gegeben, daß er keinen Antheil an den feindlichen Unternehmungen dieſes Jahres in Friesland habe. Horich zeigte ſich überhaupt dem Chriſtenthume nicht hold, und war dem Harald, dem chriſtlichen Könige in Südjütland, feind. Dieſes konnte der chriſtlichen Religion kein Gedeihen bringen. Harald mußte ſogar vor den feindſeligen Unternehmungen Horichs aus dem Lande flüchten, und erhielt, gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Rorich, da ihm ſein Rüſtringen in Friesland keinen Schutz gewährte, vom Kaiſer Ludwig um das Jahr 839 Dorſtadt zum Lehen. Sein anderer Bruder Hemming, der die frieſiſche Inſel Walcheren zum Lehen erhalten

1) Der Name wird auch Horuc, Herich, Erich geſchrieben. In den nordiſchen Quellen heißt er, wie auch der ſpäter auftretende jüngere Horich, Harekr und Eirikr, letzterer auch mit dem Beinamen barn, Kind.

hatte und ebenfalls Chriſt war, war durch Normannen erſchlagen worden [1]).

Zu den Unglücksfällen, welche die Kirche in Dänemark unter ſolchen Umſtänden betrafen und Ansgar in tiefen Kummer verſetzen mußten, geſellte ſich noch der Abfall Haralds vom chriſtlichen Glauben und ſeine Rückkehr zum Heidenthum. Dieſer Abfall [2]), der allerdings noch wohl in Abrede geſtellt werden kann, wird geſchehen ſein, als Lothar nach der Schlacht bei Fontanet normänniſche Häuptlinge zu ſich rief und den Heiden chriſtliche Landſchaften zu Lehen gab. Harald erhielt von ihm nun zu ſeinem frühern Lehen auch noch Walcheren und andere Gebiete der Umgegend, ſein Bruder Rorich das Kinnin, d. i. Kennemerland, einen weitläufigen Landſtrich in der Gegend von Haarlem und Amſterdam [3]). Ueber dieſen Unfug, heidniſchen Götzendienern chriſtliche Unterthanen und Kirchen zu überantworten, erheben die Berichte laute Klage. Harald muß nicht lange nachher ſein Leben geendigt haben [4]). Kaiſer Lothar hatte ihn im J. 842 mit dem Erzbiſchof Otgar von Mainz und dem Grafen Hatto am Moſelübergange bei Koblenz zurückgelaſſen, um denſelben gegen den Feind zu vertheidigen; allein die Vertheidiger nahmen bei Annäherung deſſelben feige die Flucht [5]). Darauf vernehmen wir nichts mehr von ihm, als daß er im J. 850 todt war [6]). Das Alles war

---

1) Die Hauptquellen für dieſe Thatſachen ſind Prudentii Trecens. annal. ad a. 836 et 837, dann Rudolfi Fuld. annal. ad a. 837, bei Pertz, I. und Theganus, vitae Hludowici appendix, bei Pertz, II. p. 604. Vgl. Langebek, Chronol. Anschar. ad a. 837, II. p. 520. — 2) Saxo Gramm. l. 9, p. 176; vgl. Prud. Trec. annal. ad a. 841, bei Pertz, I. p. 438. Eine isländiſche Annalenhandſchrift zum Jahre 815 hat dieſe Nachricht aus Saxo. Maurer, I. S. 56, Anm. 18. Wenn aber Münter, I. S. 277 nach Suhm, Hiſtorie af Danm. II. S. 62, von Harald ſagt: „Wir wiſſen, daß er ſeine Tochter Thyre dem heidniſchen Fürſten Sigward Hiort in Norwegen zur Ehe gab," ſo iſt Harald wohl mit dem ſpäteren jütländiſchen Könige Klak-Harald, und die Thyre mit der Ingeburg, der andern Tochter dieſes Harald, verwechſelt worden. Vgl. Fragmentum Islandic. bei Langebek, II. p. 284 et 281. — 3) Annales Fuldens. IV. ad a. 882, bei Pertz, I. p. 396. — 4) Nach gewöhnlicher Annahme ſtarb er im J. 846. Münter, I. S. 278. Langebek, I. p. 532 et 536. Donec melius edocti fuerimus, bemerkt dieſer an der letzteren Stelle, contenti simus testimoniis Huitfeldii nostri et Petri Olai, qui ex annalibus vetustioribus mortem Haraldi ad annum 846 referunt. — 5) Nithardi historiarum l. III. 7, bei Pertz, II. p. 667. Prudentii Trec. annal. ad a. 842, bei Pertz, I. p. 438. — 6) Rudolfi Fuld. annal. ad a. 850, bei Pertz, I. p. 366. Vgl. Dahlmann, I. S. 41—45.

vorausgegangen, als für die Kirche in Dänemark der allerempfindlichſte Schlag kam, nämlich die oben erzählte Zerſtörung der erzbiſchöflichen Metropole.

Als Solches in Dänemark ſich zugetragen hatte, wurde auch die neugegründete und eben aufblühende Kirche in Schweden von harten Schlägen getroffen. Der dort wirkende Biſchof Gauzbert mochte einige Jahre in ungeſtörter Ruhe erfolgreich für's Evangelium gearbeitet haben, als eine Verfolgung weiteren Fortſchritten deſſelben hinderlich in den Weg trat. Das heidniſche Volk entbrannte vor Zorn gegen den Biſchof, und ein Theil deſſelben überfiel eines Tages deſſen Wohnung, plünderte ſie, erſchlug deſſen Neffen Nithard, der dadurch zu einem Martyrer wurde, ihn ſelbſt aber und ſeine Gefährten legte man in Feſſeln und verwies ſie über die Grenzen des Landes. Dieſes geſchah ungefähr um die nämliche Zeit, wo Hamburg zerſtört wurde [1]), alſo um das Jahr 845, war jedoch nicht auf königlichen Befehl, ſondern eigenmächtig vom leidenſchaftlich aufgeregten Volke angeſtiftet [2]). Aber die Thäter ereilte bald die göttliche Rache, wovon uns Rimbert ein Beiſpiel vorführt.

Der Sohn eines dort lebenden vermögenden Mannes hatte an der Verſchwörung wider die Chriſten Theil genommen und etwas von der bei ihnen gemachten Beute nach Hauſe gebracht. Mit dem nämlichen Augenblicke fängt das Vermögen dieſes Mannes an, ſichtlich abzunehmen, Menſchen und Vieh in dem Hauſe ſterben, es ſtirbt der Sohn und mit ihm des Sohnes Weib nebſt deſſen Sohn und Tochter. Bald hatte er ſein ganzes Vermögen verloren und nur noch einen kleinen Sohn übrig behalten, als er auf den Gedanken kam, daß er vielleicht einen der Götter beleidiget und deren Zorn ſich zugezogen hätte. Er begab ſich deshalb zu einem heidniſchen Wahrſager, um von dieſem zu erfahren, welchen Gott er beleidiget und wie er ihn zu verſöhnen habe. Nachdem der Wahrſager die bei ſeiner Kunſt üblichen Gebräuche vorgenommen hatte, offenbarte er ihm, daß alle Götter ihm zwar hold ſeien, daß er aber den Gott der Chriſten beleidiget habe. Chriſtus habe ihm das Unheil zugefügt, weil etwas

---

1) Vita S. Ansgar. c. 17. Adam Brem., I. 23. — 2) Vita S. Ansgarii, l. c. Gfrörer meint jedoch in dieſer Verfolgung der Kirche in Schweden einen Zuſammenhang mit den Angriffen der Dänen auf Neuſtrien und Sachſen zu erblicken, und vermuthet, daß die nordiſchen Gewalthaber es auf Vernichtung des deutſchen Einfluſſes abgeſehen hätten. Gfrörer, I. S. 139.

von dem, was ihm geweihet, in seinem Hause verborgen sei. Deshalb sei all dieses Unglück über ihn gekommen, und nicht eher werde er davon befreit werden, als er jenes aus seinem Hause entfernt habe. Bei weiterem Nachdenken, was das sein könnte, erinnerte er sich, daß sein Sohn von der Beute ein Buch mit sich nach Hause gebracht habe. Ganz verlegen, was er mit dem Buche, das er vor Schrecken nicht länger bei sich zu behalten wagte, machen sollte, weil kein christlicher Priester anwesend war, erschien er mit demselben vor dem Volke in der Stadt und erzählte, was ihm widerfahren. Aber auch das Volk war rathlos, wie er selbst, und da Keiner so etwas in seinem Hause haben wollte und auch er Bedenken trug, dasselbe noch länger bei sich zu behalten; so nahm er das Buch, hing es, sorgfältig zusammengelegt, an einen Zaun und machte bekannt, daß Jedermann es davon nehmen möge. Dabei gelobte er Christus dem Herrn für die zugefügte Beleidigung eine freiwillige Genugthuung. Das verhängnißvolle Buch wurde bald von einem Christen aufgehoben, der dasselbe mit sich nach Hause nahm und später das, was sich mit demselben zugetragen, dem h. Rimbert mittheilte, dem wir es getreu nacherzählt haben. Gleicherweise wurden auch die übrigen Theilnehmer theils mit dem Tode, theils mit Krankheit, theils mit Schaden am Vermögen bestraft, und so wurde Allen offenbar, daß Keiner ungerächt bleibe, welcher den heiligen Priester Gottes ungebührlich zu behandeln und zu berauben sich erdreiste [1]).

Nach diesem Vorfalle blieb die Kirche in Schweden fast sieben Jahre bis 851 ohne Priester. Gauzbert wird sich nach seiner Vertreibung ohne Zweifel zu seiner Abtei Welanao begeben haben, und wandte sich dann an den Grafen Kobbo, der bald nach dem Ausbruche der Unruhen in Schweden vom Könige an Horich geschickt wurde. Kobbo brachte ihn beim Könige für das Bisthum Osnabrück in Vorschlag, auf dessen Stuhl er später auch erhoben wurde [2]). Der Fortbestand der Kirche in Schweden während dieser sieben Jahre, wo kein Priester daselbst wirkte, und der neue Aufschwung der Religion bei der Ankunft des gleich zu nennenden Ardgar ist großentheils der

---

1) Vita S. Ansgar. c. 18. — 2) Möser, Osnabrückische Gesch. I. S. 294 ff. 3. Aufl., der als Quelle die Querimonia Egilmari Episcopi Osnabrugensis ad Stephanum Papam de decimis suae ecclesiae inde ablatis anführt. Vgl. das. S. 301, Anm. a. Sie ist abgedruckt im Codex diplomaticus zu Erhards Regesta historiae Westfaliae, n. 41.

Glaubensstärke, dem Eifer und dem Einflusse des Herigar zuzuschreiben, der die ihm von den Heiden zugefügten Unbilden mit beharrlicher Geduld ertrug und dessen gläubiges Gottvertrauen sogar Wunder zur Folge hatte, von denen uns Rimbert einige erzählt. Als er einst in einer öffentlichen Versammlung hörte, wie die Heiden ihre Götter rühmten, durch deren Gnade sie so viel Glück erlangten, und ihm Vorwürfe machten, daß er von aller Gemeinschaft mit denselben sich losgemacht hätte, da gab er entbrannt von heiligem Eifer die Antwort: „Nun, dann lasset uns durch Wunder beweisen, wer größere Macht habe, eure vielen sogenannten Götter, oder mein alleiniger allmächtiger Herr Jesus Christus! Sehet, es will regnen (es war gerade Regen im Anzug). Rufet nun die Namen eurer Götter an, daß der Regen nicht auf euch niederfalle, und ich will meinen Herrn Jesum Christum anrufen, daß kein Tropfen mich berühre. Der Gott, der Erhörung verschafft, soll der wahre Gott sein.“ Man ging auf diesen Vorschlag ein, und die Heiden stellten sich auf die eine, Herigar mit einem Knaben auf die andere Seite; jene riefen ihre Götter, dieser rief Jesum Christum an. Unterdeß kam der Regen und begoß die Heiden dermaßen mit Wasser, als würden sie in einem Flusse gebadet, während die Beiden kein Tropfen benetzte. „Nun sehet,“ sprach Herigar zu den erstaunten Heiden, „wer der wahre Gott sei! Haltet, Unselige, mich also nicht ab, ihn zu verehren, schämt euch vielmehr eurer Verirrungen und lernet den Weg der Wahrheit.“

Als ein zweites Wunder, wodurch Gott durch den Herigar seine Kirche verherrlichte, erzählt uns Rimbert die plötzliche Heilung eines Uebels am Beine. Herigar lag an diesem Uebel krank danieder und hatte große Schmerzen zu leiden. Manche von denen, welche ihn in seiner Krankheit besuchten, riethen ihm, den Göttern zur Wiedererlangung der Gesundheit zu opfern. Andere machten ihm Vorwürfe, daß er die Götter verlassen habe, und schrieben diesem Umstande sein Uebel zu. Solcher Verläumdungen müde und um ihnen zu beweisen, daß er nicht von den Göttern, sondern von seinem Herrn Jesus Christus sogar augenblickliche Heilung erlangen könne, ließ er sich von den Seinigen in die Kirche tragen und bat daselbst den Herrn, er möge ihm seine frühere Gesundheit wiedergeben zur Ehre seines Namens und zur Beförderung des h. Glaubens unter den verirrten Heiden. Auf sein vertrauensvolles Gebet erfolgte sofort Heilung, er ging ohne fremde Hülfe aus der Kirche heraus.

Herigars Glaubenskraft bewährte ſich auch vortrefflich, als der König Anoundus (Emund)[1]) in feindlicher Abſicht gegen die Stadt Birka gezogen kam. Dieſer ſchwediſche König hatte ſich, aus ſeinem Reiche vertrieben, eine Zeitlang unter den Dänen aufgehalten, und dieſelben durch Vorſpiegelung einer großen Kriegesbeute dazu bewogen, mit ihm nach Schweden gegen Birka zu ziehen, um ihm wiederum zu ſeiner Herrſchaft zu verhelfen. Mit 32 Schiffen, unter welchen 21 däniſche waren, ſegelte Emund mit ſeiner ihn begleitenden Schaar nach Schweden und kam unverhofft nach Birka, als gerade der dortige König abweſend war. Denn Emund hatte ſie auf die Reichthümer dieſer Stadt aufmerkſam gemacht, wo viele reiche Kaufleute wohnten, und ihnen dieſelben als Lohn für ihre Dienſte angewieſen. Die Einwohner ergriffen bei der Ankunft der Dänen die Flucht und begaben ſich zu einer benachbarten Stadt, ohne Zweifel Sigtuna, und brachten ihren Göttern Gelübde und Opfer dar. Weil aber dieſe Stadt keine große Sicherheit gewährte, und ihrer zu wenige waren, um Widerſtand zu leiſten, ſo knüpften ſie Friedensunterhandlungen mit dem Könige an. Die Bedingung, welche derſelbe ſtellte, war Zahlung von 100 Pfund Silber. Damit waren aber die in ihren Hoffnungen getäuſchten Dänen nicht zufrieden, ſondern ſie faßten den Entſchluß, den Ort Birka plötzlich zu überfallen, auszuplündern und anzuzünden, indem ſie meinten, ſie würden bei einem Jeden der dort wohnenden reichen Kaufleuten ſo viel Geld finden, als die ganze ausbedungene Summe betrug. Schon ſchickten ſich die Dänen an, ihren Plan auszuführen, und es war derſelbe den in die Stadt Geflüchteten bekannt geworden, als ſich dieſe verſammelten, um zu berathen, was nun zu thun, und ſich gegenſeitig ermunterten, durch noch größere Opfer und Gelübde, als vorhin, ihre Götter anzurufen. Da trat Herigar, der Stadtpräfect, auf, verfluchte ihre Opfer und Gelübde, verwies ihnen ihre Thorheit, daß ſie annoch den Göttern dienten, die ihnen nicht helfen, die ihre Habe nicht vor der Plünderung, ihre Weiber und Kinder nicht vor der Gefangenſchaft, ihre Stadt nicht vor dem Verbrennen bewahren könnten. Erſchreckt und rathlos legten ſie einmüthig ihr Heil und ihren Entſchluß in ſeine Hände, bereit, zu thun, was er ihnen auftragen

1) Nach den Isländern war Emund ein Mitregent des Björn at Haugi, Fant, I. p. 6. (Geiſer, I. S. 113) und nach Langebek (I. p. 447, not. a, p. 459, not. h.) Vermuthung deſſen Bruders Erich Sohn.

würde. Da wies Herigar ſie hin auf den allmächtigen Gott, der im Himmel regiere, und dem er diene mit reinem Gewiſſen und im rechten Glauben. Ihm, dem Herrn Aller, deſſen Willen Alles unterſtellt ſei, und dem Keiner widerſtehen könne, ihm ſollten ſie ihre Gelübde darbringen, ihn um Hülfe anflehen; dann würden ſie ſeine Allmacht erfahren. Dieſer Rath drang durch, auf offnem Felde, wie es ſchwediſche Sitte war, gelobten ſie für ihre Befreiung dem Chriſtengott Faſten und Almoſen.

Unterdeß verhandelte Emund mit den Dänen, ſie möchten doch zuvor das Loos befragen, ob es wirklich der Wille der Götter ſei, jenen Ort zu verwüſten. „Es ſind daſelbſt," ſagte er, „viele mächtige Götter [1]), daſelbſt iſt früher eine Kirche erbauet und wird von Vielen die Religion des Chriſtengottes geübt, welcher der Stärkſte aller Götter iſt und Macht hat, allen denjenigen, welche auf ihn hoffen, wie er will zu helfen. Nothwendig muß alſo unterſucht werden, ob ihr durch den göttlichen Willen zur Ausführung eures Vorhabens angetrieben werdet." Dieſe Vorſtellung fand Beifall, man befragte die Looſe und fand, daß ſie in ihrem Unternehmen kein Glück haben würden, und daß Gott ihnen den Ort nicht zur Plünderung übergeben habe. Um aber doch nicht ganz unverrichteter Sache, ohne Beute heimkehren zu müſſen, wurde weiter gefragt, wohin ſie ſich zu dieſem Zwecke wenden ſollten. Das Loos entſchied für eine in weiter Entfernung auf der ſlaviſchen Grenze gelegenen Stadt, welche die Dänen in Folge deſſen unverhofft überfielen und plünderten. Mit dieſer Beute zogen ſie nach Hauſe zurück. Der König Emund aber machte ein Friedensbündniß mit denjenigen, die zu berauben er gekommen war, gab ihnen die 100 Pfund wieder heraus und verweilte eine Zeitlang daſelbſt, um ſich mit ſeinem Volke auszuſöhnen. So verdankte das Volk dem Glauben Herigars, daß es vor dem feindlichen Ueberfall bewahrt wurde und ſein Gut wiedererlangte.

Herigar benutzte dieſen Vorfall, um ſeinen heidniſchen Landsleuten die Ohnmacht ihrer Götter vor Augen zu führen und ſie zum

---

1) Sigtuna war, wie oben Seite 19 bemerkt worden, der alte Götterſitz in der nordiſchen Mythologie. Odin hatte, wie die Ynglingaſaga in ihrer euhemeriſtiſchen Auffaſſung erzählt, nach ſeiner weiten Wanderung aus Aſaheim jenſeits des Donfluſſes, ſich in Sigtuna niedergelaſſen, daſelbſt einen Tempel gebaut und viele Opfer angeordnet.

Glauben an Jesum Christum zu bewegen, und ließ überhaupt keine Gelegenheit vorüber gehen, auf die Macht des wahren Gottes und auf die Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens aufmerksam zu machen. Wegen dieser seiner Standhaftigkeit im Glauben, die durch nichts konnte erschüttert werden, wegen dieses Eifers für die Sache Gottes hatte er gegen Ende seines Lebens einen großen Trost.

Nachdem die schwedische Kirche ungefähr sieben Jahre verwaiset gewesen, sandte Ansgar ihr um das Jahr 851 in dem Einsiedler Ardgar einen Priester zu. Dieser wurde, wie leicht zu denken, von Herigar und den übrigen Christen mit der größten Freude aufgenommen und weckte von neuem das christliche Leben. Ungehindert predigte er das Evangelium und durfte, weil der König dazu die Erlaubniß gegeben hatte, sogar öffentlich die h. Geheimnisse feiern. Von ihm erhielt auch Herigar den letzten religiösen Trost und Beistand in der Sterbestunde. Erkrankt empfing er aus seiner Hand die h. Wegzehrung und entschlief unter seinen Gebeten im Herrn, nachdem er den guten Kampf bis an's Ende fortgeführt hatte.

Ein ähnliches Beispiel der Standhaftigkeit im Glauben in jener dem Christenthume ungünstigen Zeit haben wir an einer frommen Frau, mit Namen Friedeburg, welche allen Zumuthungen von Seiten der Heiden, vom Glauben abzufallen, widerstand und ihr festes Vertrauen auf ihren göttlichen Heiland setzte. Da sie, bereits vorgerückten Alters, jeden Tag ihrem Tode entgegen sah, und da nach Vertreibung des Bischofs Gauzbert kein Priester zu haben war, der ihr die h. Wegzehrung reichen konnte, so hatte sie sich aus Verlangen nach dem h. Sakramente, als der Wegzehrung der Christen, ein wenig von dem Opferwein zu verschaffen gewußt, hatte denselben in einem kleinen Gefäße aufbewahrt und ihrer Tochter Kathla aufgetragen, ihr, wenn sie zum Sterben kommen sollte, von diesem Weine in den Mund zu tröpfeln [1]). So hatte sie drei Jahre lang

---

1) Dieses Factum erinnert uns an den alten Gebrauch der Kirche, die h. Communion unter beiden Gestalten auszuspenden, welcher Gebrauch erst seit dem 13. Jahrhunderte allmälig abkam. Hier hätten wir sogar ein Beispiel, daß, was sonst weniger Sitte war, die Communion auch als Wegzehrung der Kranken unter beiden Gestalten gespendet worden. So lesen wir auch in der Lebensbeschreibung der h. Abtissin Odilia, † 720, daß ihr auf ihrem Sterbebette ein Kelch mit dem h. Leibe und Blute gereicht worden ist. Mabillon, Acta SS. O. S.

den Wein aufbewahrt, als der genannte Prieſter Ardgar nach Schweden kam. So lange nun noch ihre Kräfte es erlaubten, wohnte ſie dem heiligen Meßopfer und dem Unterrichte des Prieſters bei, bis ihre Schwäche überhand nahm, und ſie, die Nähe ihres Todes fühlend, denſelben zu ſich kommen ließ und aus ſeiner Hand die heilige Wegzehrung empfing. So ſtarb ſie ſelig im Herrn. Merkwürdig war ihr letztwilliger Auftrag, den ſie ihrer Tochter Kathla gab. Weil ſie vermögend war, und ihre Güter gern unter die Armen vertheilt haben wollte, in dortiger Gegend aber keine Armen ſich befanden, ſo befahl ſie ihrer Tochter, nach ihrem Tode bei nächſter Gelegenheit Alles zu verkaufen, was hier zu dem genannten Zwecke nicht verwendet worden wäre, und mit dem gelöſ'ten Gelde nach Dorſtadt zu reiſen, wo es eine Menge Kirchen [1]) und geiſtlicher und bedürftiger Leute gäbe. Die Tochter führte den Befehl ihrer Mutter im pünktlichſten Gehorſam aus, reiſete mit dem Gelde nach Dorſtadt und ſuchte ſich religiöſe Frauen aus, um unter ihrem Rath und Beiſtand die Vertheilung des Geldes vorzunehmen. Als ſie nun eines Tages auf ihrem Rundgang bei den heiligen Oertern bereits die Hälfte vertheilt hatte, kaufte ſie für 4 Denare Wein, um ſich mit ihren Gefährtinnen zu erquicken, und ſetzte dann ihr Geſchäft fort, bis ſie Alles ausgegeben hatte. Nach Hauſe zurückgekehrt, legte ſie den leeren Beutel irgendwo im Zimmer nieder, fand aber bald zu ihrem größten Erſtaunen, daß er wieder ſo mit Geld gefüllt war, wie vorhin, nur fehlten jene 4 Denare. Auf den Rath ihrer Gefährtinnen, vor deren Augen ſie das Geld zählte, wandte ſie ſich an bewährte Prieſter und erzählte ihnen das Wunder. Dieſe erklärten dieſes als einen Lohn für ihre Mühe und gute Abſicht, die ſie bei der Vertheilung des Geldes gehabt, und für den treuen Gehorſam, den ſie ihrer Mutter geleiſtet habe, und wieſen ſie hin auf den gütigen und allmächtigen Gott, der als Vergelter alles Guten für ihre leiblichen Bedürfniſſe geſorgt habe und ihr im Himmel ewig lohnen werde. Zugleich möge ſie aus dieſem Wunder die feſte Zuverſicht gewinnen, daß ihre Mutter ſelig ſei bei Gott.

B. saec. III. part. I. praefat. n. 75. — 1) Nach Tritheims Angabe im Chronicon Hirsaugiense ad a. 856 gab es in Dorſtadt 55 Kirchen, worin, wenn die Zahl nicht übertrieben iſt, die Kapellen und andere h. Oerter miteinbegriffen ſind.

Ardgar blieb nicht lange in Schweden. Die Liebe zum Einsiedelleben, das er bis dahin geführt hatte, trieb ihn wieder nach der Heimath zurück, und die Chriſten entbehrten wiederum jeglichen prieſterlichen Beiſtandes. Es war, als ob Ardgar hauptſächlich zu dem Zwecke nach Schweden geſandt worden war, um dem Herigar und der Friedeburg die h. Wegzehrung zu reichen und ſie unter dem Segen der Kirche, der ſie ſo treu geblieben, an die Pforte der Ewigkeit zu geleiten [1]).

1) Vita S. Ansgarii, c. 19 et 20.

Elftes Kapitel.

Ansgar wird Erzbischof vom vereinigten Hamburg und Bremen, J. 847. Streitigkeiten mit Köln wegen der Abtrennung Bremens vom Erzbisthum. Allmäliger Uebergang des Metropolitanranges von Hamburg an Bremen, bis zum Jahre 1223.

Nicht lange nach der Zerstörung Hamburgs, am 24. August des Jahres 845 oder 846 [1]) starb Leuderich, der dritte Bischof von Bremen, und der bremische Stuhl blieb lange vacant [2]). Der Grund dieser Sedisvacanz lag wohl darin, weil König Ludwig der Deutsche, der dem Ansgar in seiner bedrängten Lage zu Hülfe kommen wollte, den Entschluß gefaßt hatte, den Apostel des Nordens auf den bremischen Bischofsstuhl zu erheben und ihm dadurch entsprechende Mittel zur Aufrechthaltung seiner Würde und seines Einflusses auf die ihm untergebenen Völker zu verschaffen. Er legte auf einer öffentlichen Versammlung der Bischöfe und anderer Getreuen, höchst wahrscheinlich auf derjenigen, welche zu Mainz unter dem Vorsitze des neuen Erzbischofs von Mainz, Rabanus Mau-

1) Nach dem Chronicon Bremense breve bei Pertz, VII. p. 390 starb Kaiser Ludwig im 3. Jahre der Regierung des Bischofs Leuderich = 20. Juni 840, und Leuderich regierte 8 Jahre 3 Monate und 5 Tage. Vgl. Adam Br. I. 24. 21. Da nun Leuderich nach Adam von Br. I. 24 am 24. August gestorben ist, so ist er am 15. Mai 838 Bischof von Bremen geworden, was vortrefflich mit dem Todesdatum seines Vorgängers Willerich = 4. Mai 838 (Annales Corbejenses ad h. a. bei Pertz, III. p. 3) im Einklange steht. Nach dieser Rechnung wäre Leuderich am 24. Aug. 846 gestorben. Nach Adam von Bremen I. 21 ist aber Leuderich im 6. Regierungsjahre Königs Ludwig, nämlich vom Tode Ludwigs des Frommen ab gerechnet, also im J. 845 gestorben, und dieses Jahr halten Lappenberg, Ofrörer, I. S. 149, Dümmler, I. S. 309, auch Langebek, I. p. 464, not. e für das wahrscheinlichere Todesjahr. — 2) Adam Br. I. 25.

rus, im October des Jahres 847 tagte [1]), dieſe Angelegenheit mit der Frage vor, ob dieſe Erhebung Ansgars auf den bremiſchen Biſchofsſtuhl nach kanoniſchem Rechte geſchehen könne. Das hatte Ansgar ſelbſt gewünſcht, um allem möglichen Verdacht von Habſucht vorzubeugen. Mit Berufung auf viele ältere Beiſpiele erklärten die Biſchöfe, daß dieſe Vereinigung zweier Bisthümer um ſo eher geſchehen könne, als jene Diöceſe, für welche Ansgar zum Biſchofe geweihet worden, ſehr klein ſei, d. h. an Zahl der Chriſten und Kirchen, indem ſie erſt vier Pfarrkirchen (nämlich Hamburg, Meldorf, und nach Adam von Bremen [2]) wahrſcheinlich auch Heiligenſtätten und Schönefeld) [3]), zählte und noch dazu durch die wiederholten Einfälle der Heiden verwüſtet ſei. Da aber der hamburgiſche Sprengel urſprünglich aus mehreren Gebietstheilen des verdenſchen Sprengels gebildet worden war, ſo beſchloſſen die Biſchöfe, beide Diöceſen, die bremiſche und verdenſche, auf ihre urſprünglichen Grenzen zurückzubringen, ſo daß der Biſchof Waldgar Alles wiederbekam, was er früher beſeſſen hatte. Dieſem Beſchluſſe gemäß, dem auch der König Beifall gab, übernahm Ansgar im J. 847 die unter dieſen Gebietsbeſchränkungen vereinigte Diöceſe Bremen und Hamburg, und mit dem früher abgetretenen Theile fiel Hamburg an Biſchof Waldgar von Verden zurück. Als aber nach einiger Zeit dieſe

---

1) Rudolfi Fuld. annales ad a. 847, bei Pertz, I. p. 365. Binterim, deutſche Concilien, Bd. 3, S. 48 ff. Rimbert bezeichnet die Synoden, auf welchen dieſe Angelegenheit verhandelt worden iſt, nicht näher nach Ort und Zeit. Sie müſſen daher durch anderweitige Nachrichten muthmaßlich erſchloſſen werden. Mit Langebek, I. p. 465, not. f, vgl. Schaten, Annales Paderborn. I. pag. 133, drei verſchiedene Synoden oder Reichstage für dieſe Verhandlungen anzunehmen, die erſte zu Paderborn zu Anfang Decembers 845, die beiden andern zu Mainz im October 847 und 848, dazu nöthiget nicht der Text c. 22. Ganz deutlich aber werden zwei Synoden unterſchieden, auf welchen über die hamburgiſche Angelegenheit berathen wurde, und wir werden wohl das Richtige treffen, wenn wir jene beiden zu Mainz gehaltenen mit dieſen identificiren. Vgl. Gfrörer, I. S. 149—152. Dümmler, I. S. 309. 310, Anm. 66. Auf der erſten Synode waren die ſämmtlichen Suffraganbiſchöfe des Mainzer Erzſtiftes zugegen, und unter dieſen der neu ernannte Biſchof Ebbo von Hildesheim. Hartzheim, Concilia Germaniae, tom. II. 151—160. Binii Concil. tom. III. part. I. p. 372 sqq. Die Verhandlungen dieſes Concils ſind ſehr gut dargeſtellt von E. Dümmler, I. S. 303—310, Hefele, Conciliengeſchichte, Bd. 4, §. 442, S. 117 ff. Auch Ansgar war auf derſelben erſchienen. Vgl. Mansi, conciliorum collectio, XIV. p. 809. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 12. — 2) I. 19. II. 8. — 3) Bolten, Ditmarſ. Geſchichte, S. 375.

Angelegenheit (bei Gelegenheit eines Reichstages) auf einer neuen Verſammlung der Biſchöfe, vermuthlich der nämlichen, welche ebenfalls zu Mainz im October des Jahres 848 unter dem nämlichen Vorſitze gehalten wurde [1]), wieder zur Sprache kam, und man in Erwägung zog, daß man einen vom Papſte errichteten Biſchofsſitz dem urſprünglichen Biſchofe nicht füglich entfremden dürfe, wie es doch bei dieſer Wiedervereinigung geſchehen war; ſo wurde durch einſtimmigen Beſchluß und mit Gutheißung des Königs Ludwig feſtgeſetzt, daß Ansgar ſeinen urſprünglichen Biſchofsſitz behalten und Alles, was er ſonſt jenſeits der Elbe aus dem verdenſchen Sprengel beſitze, aus dem bremiſchen entſchädigen ſolle. Wie dieſe Entſchädigung ſtattgefunden habe, wird nicht bemerkt und kann nur aus anderweitigen Thatſachen muthmaßlich erſchloſſen werden [2]). Damit war auch Waldgar vollſtändig zufrieden. Ansgar wurde nun im Jahre 848 oder 849 von zwei königlichen Geſandten, nämlich dem Prieſter Alderich und dem Grafen Reginbald in ſein neues Bisthum eingeführt, und hat (vom Jahre der erſten Uebernahme des Bisthums, 847, ab gerechnet) 18 Jahre daſſelbe verwaltet [3]).

Wie vor jedem wichtigen Ereigniſſe in ſeinem Leben, ſo hatte der Heilige auch vor ſeiner Erhebung auf den bremiſchen Biſchofsſtuhl in einem Geſichte göttliche Offenbarung erhalten. Es kam ihm nämlich in einer Nacht vor, als wenn er in eine ſehr anmuthige Gegend gekommen wäre, wo er den Apoſtel Petrus antraf. Während er nun bewundernd vor ihm daſtand, kamen Leute, welche den Petrus mit der Bitte angingen, ihnen einen Lehrer und Hirten anzuweiſen. Da ſtellte ihnen Petrus den vor ihm ſtehenden Biſchof Ansgar mit den Worten vor: „Dieſen ſollet ihr zum Hirten haben.“ Ansgar aber fühlte eine Erſchütterung des Bodens, wie von einem ſtarken Erdbeben, wobei er zu Boden fiel; er hörte dabei eine Stimme, welche ſich über ihn wie ein Segen ergoß, und empfand ſo ſehr die Salbung des h. Geiſtes und innere Süßigkeit, daß er ſich in der Gnade Chriſti wie neu geboren fühlte. Die genannten Männer

---

1) Rudolfi Fuld. annal. ad a. 848 l. c. Vgl. Maurer, I. S. 28, Anmerk. 30. Dümmler, I. S. 310. Binterim, a. a. O. — 2) Vgl. Delius, über die Grenzen und Eintheilung des Erzbisthums Bremen, Bremen 1808, S. 46. Wedekind, Noten ꝛc. I. S. 61. — 3) Adam Brem. I. 26. 27. Als das Jahr der Einführung in das vereinigte Erzbisthum gibt Adam das 9. Regierungsjahr Ludwigs des Deutſchen an. Vgl. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 33, not. 69.

waren jedoch mit der Antwort des Apostels nicht zufrieden und wiederholten ihr Gesuch, daß er ihnen einen Lehrer anweisen möchte. Darauf erhielten sie im Tone des Unwillens zur Antwort: „Habe ich es euch nicht gesagt, daß dieser es sein soll, der gegenwärtig vor euch steht? Was zweifelt ihr noch? Habt ihr nicht gehört, daß die Stimme des h. Geistes deshalb über ihn herabgekommen ist, um ihn zu eurem Hirten zu weihen?“ Bei diesen Worten erwachte Ansgar von dem Traume. Drei Jahre verflossen darauf, als ihm der Hirtenstab der bremischen Kirche angeboten wurde. Der doppelte Umstand, daß die Kirche in Bremen dem h. Petrus geweihet war, und daß sich Einige fanden, denen er nicht ganz willkommen war, erinnerte ihn an diese Vision, und fest überzeugt, daß er von Gott für Bremen bestimmt sei, übernahm er willig die Hirtensorge für diese Kirche [1]).

Es fehlte aber dieser also zu Stande gebrachten Vereinigung der beiden Diöcesen noch die Zustimmung des Erzbischofs von Köln und die Bestätigung des Papstes. Von Seiten des ersteren wurden Schwierigkeiten erhoben, und nicht ohne Grund. Das Bisthum Bremen war nämlich dem Erzbischofe von Köln als Suffraganbisthum untergeordnet und konnte ohne dessen Einwilligung seiner Jurisdiction nicht entzogen werden. Weil aber damals der erzbischöfliche Stuhl von Köln durch den Tod Hilduins, der im J. 842 denselben bestiegen hatte, ohne daß wir wissen, wann er gestorben, erlediget war, so hatte man vorläufig von einer desseltigen Zustimmung Umgang genommen. Als aber der erzbischöfliche Stuhl am 20. April 850 [2]) durch Günther wieder besetzt worden war, wandte sich Ansgar an ihn, um von ihm, als dem Metropoliten, die Bestätigung zu erlangen. Da aber Günther dieselbe verweigerte, so wurde im März des Jahres 857 diese Angelegenheit auf einem Tage zu Worms, wo beide Könige Ludwig und Lothar II. zugegen waren, vor vielen Bischöfen beider Reiche und in Gegenwart Ansgars verhandelt [3]). Nachdem die mit den beiden Bisthümern getroffene An-

---

1) Vita S. Ansgar. c. 36. — 2) Annales Colonienses brevissimi bei Pertz, I. p. 97. Langebek, I. p. 466, not. n. — 3) Vita S. Ansgar. c. 23. Rudolfi Fuld. annal. ad a. 857, bei Pertz, I. p. 370. Vgl. Langebek, I. p. 466, not. o. Gfrörer, I. S. 204 u. 298. — Bremen gehörte zu Ludwigs, Köln zu Lothars Reich. Wir dürfen jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß nach andern Nachrichten Lothar im Februar des Jahres 857 wohl zu Koblenz eine Zusammenkunft hatte, aber auf dem Reichstage zu Worms im März

ordnung den Beifall ſämmtlicher Biſchöfe erlangt hatte, wurde Günther mit Bitten angegangen, dieſelbe ſeinerſeits zu beſtätigen, was dieſer aber durchaus nicht wollte. Er fand in der Vereinigung des bremiſchen Sprengels mit dem hamburgiſchen und in der Erhebung eines Suffraganſprengels zu einem erzbiſchöflichen eine Unbilligkeit und eine Schmälerung der Ehre ſeines Erzbisthums. Als aber die beiden Könige und ſämmtliche Biſchöfe ihre Bitten vereinigten und ihm vorſtellten, daß ſolches unter den obwaltenden Umſtänden wohl ſtatthaft ſei, ſo erklärte er, daß er die Sache der Entſcheidung des Papſtes anheimſtellen wolle.

Daß die Vereinigung beider genannten Bisthümer ohne vorher eingeholte Einwilligung des Papſtes geſchehen war, iſt nach heutigem Rechte unſtatthaft, nicht aber nach dem damaligen Gebrauche. Die Errichtung neuer Bisthümer geſchah allerdings durch die Auctorität des römiſchen Stuhles, und deshalb pflegten die Päpſte den Miſſionären, wie z. B. dem h. Bonifacius, mit der ausdrücklichen Vollmacht dazu auszurüſten. Allein die Vornahme von Veränderungen bei ſchon beſtehenden Bisthümern gehörte im neunten Jahrhundert noch nicht zu den dem Papſte reſervirten Rechten, und wir können zu dem hier vorliegenden Fall aus der nämlichen Zeit ein ähnliches Beiſpiel anführen. So zertheilte der Herzog Nomenoi † 851 von der Bretagne die bisher beſtandenen vier Diöceſen des Landes in ſieben, ohne daß ſpäter der Papſt Einſpruch dagegen erhob.

Vom Könige Ludwig wurde behufs Erwirkung der päpſtlichen Beſtätigung der Biſchof Salomon [1]) von Konſtanz nach Rom geſandt und von Ansgar demſelben der Prieſter Nordfried beige-

---

nicht zugegen war. Vgl. Dümmler, I. S. 398 u. 399 u. Anm. 49. Lappenberg, im angef. Aufſatze, Seite 541, Anm. Daher verlegt Dümmler I. S. 472 dieſe Verhandlung auf die Zuſammenkunft Ludwigs und Lothars zu Mainz im J. 862. Da aber die erſt erwähnte Zuſammenkunft der beiden Genannten von Rimbert ſehr leicht mit dem Reichstage zu Worms in Verbindung gebracht werden konnte, und da es nicht wohl gedenkbar iſt, daß eine ſo wichtige Angelegenheit als die hier verhandelte es war, ſo viele Jahre unerlediget geblieben ſei, ſo halten wir unbedenklich an dem Reichstage zu Worms vom J. 857 feſt und nehmen an, daß Ludwig und Lothar zu Koblenz ſich über die betreffende Frage verſtändiget haben. Freilich wird bei dieſer Annahme auch die päpſtliche Entſcheidung etwas weit hinausgeſchoben, wenn man das Datum derſelben in's Jahr 864 ſtatt 858 ſetzt. — 1) Salomon war bereits im J. 847 Biſchof von Konſtanz und ſtarb 871. Rudolfi Fuld. annal. ad a. 847 und Annales Alamanic. ad a. 871, bei Pertz, I. p. 365 et 51.

ſellet. Damals ſaß ſeit dem 24. April des Jahres 858 Nikolaus der Große auf dem päpſtlichen Stuhle. Dieſer nahm die Geſandten mit größter Freundlichkeit auf, zog die ihm vorgelegte Sache in reifliche Erwägung, fand die getroffene Anordnung vortheilhaft für die Bekehrung der Heiden und beſtätigte den königlichen Beſchluß durch ſeine Auctorität. In der darüber erlaſſenen Bulle, nach gewöhnlicher Angabe vom 31. Mai 858 [1]), beſtätigte er ſämmtliche Rechte, die ſeine Vorgänger dem Ansgar verliehen hatten, und erklärte, daß die beiden Stühle Hamburg und Bremen für immer zu einem Erzbisthume vereinigt ſein ſollten.

Wir können es uns nicht verſagen, die väterlichen Ermahnungen hier anzuführen, welche der Papſt am Schluſſe der Bulle dem h. Ansgar gibt:

„Wenn die Hirten der Schafe in Hitze und Kälte für die ihrer Hut anvertraute Heerde mit immer wachenden Augen umherſchauen, damit keines von ihnen ſich verirrend umkomme oder den Zähnen der wilden Thieren zur Beute werde; mit welchem Schweiße und mit welcher Sorgfalt müſſen dann wir wachſam ſein, die wir die Hirten der Seelen ſind! Beachten wir das wohl! Auch ermahnen wir dich, daß du dein übernommenes Amt nie mit zeitlichen

---

1) Dieſer Urkunde iſt eine doppelte Zeitbeſtimmung beigefügt, indem es in der Unterſchrift heißt: Scriptum per manum Zachariae, notarii .... in mense Majo, indictione VI., und: Data pridie calendas Iunii per manum Tiberii, primicerii sanctae sedis apostolicae, imperante domino piissimo augusto Ludovico, a Deo coronato magno imperatore, anno quinto decimo, indictione duodecima. Die 6. Indiction des erſten Datums gibt das Jahr 858, welches gewöhnlich als das Datum dieſer Urkunde, ſchon von Adam von Bremen I. 29 und vom Chronicon breve Bremense bei Pertz, VII. p. 390, angegeben wird. Die 12. Indiction und das 15. Regierungsjahr des Kaiſers Ludwig II. (der mit König Ludwig dem Deutſchen nicht zu verwechſeln iſt) im zweiten Datum dahingegen poſtuliren das Jahr 864, und hierfür entſcheiden ſich nach Manſi's Vorgange (Sacros. concil. collectio, XV. p. 454 sqq.) Jaffé in ſeinen Regesta n. 2085 und Dümmler, welcher ſeine Gründe für die Richtigkeit dieſes Jahres in ſeiner Geſchichte des oſtfränk. Reiches I. S. 524, Anm. 28 (vgl. Anm. 27 und S. 472, Anm. 19) vorlegt. Vgl. Binterim, Geſchichte der deutſchen Concilien, Bd. 3, S. 53—55, der am Jahre 858 feſthält.

Dieſe dem Papſte zur Entſcheidung vorgelegte Sache war eine höchſt wichtige, weil es ſich dabei um die wohlbegründeten Rechte des Kölner Metropoliten handelte. Deshalb mochte er nach reiflicher Ueberlegung unter dem erſteren Datum eine endgültige Entſcheidung zwar gegeben, aber mit der Expedition der abgefaßten Bulle bis zum Jahre 864 Anſtand genommen haben.

Geſchäften verwickelſt. Dein Leben ſei daher deinen Söhnen der Weg. Danach ſollen ſie, wenn irgend Kraft in ihnen iſt, ſich richten; darin ſollen ſie ſehen, was ſie nachzuahmen haben; dieſes ſollen ſie betrachten und ſich vervollkommnen, ſo daß es nach Gott dein Gut zu ſein ſcheine, was ſie in ihrem Leben dargeſtellt haben. Dein Herz möge weder durch glückliche Ereigniſſe, welche in der Welt uns

---

Dieſe Bulle, von welcher Rimbert einen Theil ſeiner Lebensbeſchreibung des h. Ansgar eingefügt hat (c. 23), findet ſich vollſtändig in Lappenbergs hamb. Urkundenbuch n. 14, und danach bei Klippel, Beilage 9, S. 224. Früher ſchon iſt ſie abgedruckt und zwar zuerſt in Krantz' Metropolis I. 38 et 39, dann in Phil. Cäſars Triapostolatus Septentr., append. p. 182, in Petri Lambecii rerum hamburg. lib. II. pag. 112, Hamburg 1706, Staphorſt, I. S. 41; zuletzt im Bullarium Romanum, I. p. 304 der Turiner Ausgabe vom J. 1857.

Von nun an beſtand das Erzbisthum Hamburg und Bremen auch durch päpſtliche Beſtätigung als zu Einem vereinigt, doch nicht ſo, daß dieſe Vereinigung niemals wieder angefochten wurde. Schon unter dem zweiten Nachfolger Ansgars, Adalgar, 888—909, wollte der Erzbiſchof Hermann von Köln die alten Metropolitanrechte auf Bremen wieder zur Geltung bringen. Dieſe Streitſache wurde im J. 890 vor den Papſt Stephanus VI. gebracht und von dieſem an eine Synode verwieſen, welche auf den 15. Auguſt 892 zu Worms und von ſeinem Nachfolger Formoſus an einen paſſenden Ort angeſetzt, aber im Auguſt 892 zu Frankfurt gehalten wurde. Schol. 11 zu Adam Brem. I. 52. Harzheim, Concil. German. t. II. p. 385. Jaffé, Regesta n. 2648, 2666 et 2676. Maurer, II. S. 646. Dieſe Synode ſtellte nur eine Unterſuchung über den fraglichen Gegenſtand an und überließ die Entſcheidung dem Papſte Formoſus. Dieſe, welche im Jahre 893 erfolgte, fiel nicht ganz zu Gunſten des hamburgiſchen Erzbisthums aus, ſondern enthielt die Beſtimmung, daß die Vereinigung beider Bisthümer nur einſtweilen bis dahin fortdauern ſolle, wo der hamburgiſche Erzbiſchof durch die Bekehrung heidniſcher Länder ſeinen Sprengel hinreichend erweitert haben würde. Jaffé, Regesta, n. 2680 et 2681. Sie wurde jedoch nebſt der Entſcheidung einer Synode zu Tribur vom Jahre 895, welche die Privilegien der hamburgiſchen Kirche förmlich aufhob (Adam Brem. I. 51), vom Papſte Sergius III. im J. 905 caſſirt, und es wurde dahingegen die Einheit des Erzbisthums nebſt ſeinen ſämmtlichen Privilegien von neuem beſtätiget. Jaffé, Reg. n. 2716. Der Streit ruhete nun bis zur Zeit, wo in Dänemark die erſten Bisthümer errichtet wurden und Hamburg ſeine Suffragane bekam. Die Sache war damals für den Erzbiſchof Adaldag (936—988) um ſo bedenklicher, als eben Kaiſers Otto I. Bruder Bruno auf dem kölniſchen Stuhle ſaß (953—965) und die alten Anſprüche machte, wenngleich noch die Päpſte Marinus im J. 946 und Agapetus II. im J. 948 die Unabhängigkeit Bremens beſtätiget hatten. Jaffé, Reg. n. 2792 und Literar. spur. n. 349. Suhm, III. S. 37. Staphorſt, I. S. 290. Münter, I. S. 364 (Die betreffenden Urkunden für die ſämmt-

ſchmeicheln, zum Stolze, noch durch unglückliche zum Kleinmuthe verleitet werden. Die Böſen ſollen in dir den Strengen, die Guten den Milden erkennen. Den Unſchuldigen ſoll keine fremde Argliſt bei dir als einen Schuldigen verläumden, den Schuldigen keine Gunſt befreien. Den Wittwen und Waiſen, welche ungerechter Weiſe unterdrückt werden, ſei ein Vertheidiger und Helfer. Siehe, theuerſter

---

lichen allegirten Regeſten ſtehen in Lappenbergs hamb. Urkundenbuche und zum größten Theil in Liljegrens Diplomatarium suecicum). Allein Bruno fand weder päpſtliche noch kaiſerliche Zuſtimmung. Adam Brem. II. 5. Damit ruhete der Streit. Maurer, II. S. 648. Vgl. zum bisherigen Binterim, Bd. 3, S. 57—61. Seit der Vereinigung beider Bisthümer reſidirte der Erzbiſchof gewöhnlich in Bremen, Hamburg aber galt nach der ausdrücklichen Beſtimmung des Papſtes Nikolaus in der Beſtätigungsurkunde als die Metropole oder als der erzbiſchöfliche Sitz. Als aber Hamburg im Jahre 1072 kurz vor dem Tode ſeines Erzbiſchofs Adalbert von den Obotriten verheert worden war, — (Adam Brem. III. 63. Es war dieſes die fünfte Zerſtörung oder Verwüſtung Hamburgs, wenn man die Zerſtörung des Kaſtells Hohbuoki vom J. 810 (ſiehe oben Seite 91) als die erſte rechnen darf. Die dritte geſchah im J. 915 durch die vereinigten Slaven und Dänen, während die Ungarn das bremiſche Gebiet verheerten; die vierte, eine ſehr arge, um 1012 (oder nach andern Angaben 983 oder 1002) durch die wendiſchen Fürſten Myſtiwoi und Mizzidrog. Vgl. Staphorſt, I. S. 276. 324. 438. Giefebrecht, wendiſche Geſchichten, Bd. 1, S. 170, Bd. 2, S. 8—10. 114.) — ging allmälig die Metropolitanwürde von Hamburg auf Bremen über, und die Erzbiſchöfe wurden bald nach Bremen, bald nach Hamburg benannt, während ſie ſich ſelbſt in den Urkunden gewöhnlich Erzbiſchof von Hamburg nannten. Dem Rechte nach galt jedoch Hamburg immer noch als Metropole, und Erzbiſchof Hartwich beſtätigte noch im J. 1160 in einem zu Hamburg ausgeſtellten Diplom die Rechte der alten Metropole, ſo wie die bisherige Gewohnheit, daß jährlich in Hamburg für die jenſeits der Elbe, und in Bremen für die dieſſeits des Fluſſes gelegenen Kirchenprovinzen die übliche Synode gehalten werden ſollte. Lappenberg, hamburg. Urkundenbuch n. 220. Aber ſchon unter der Regierung dieſes Biſchofs oder ſicher des Nachfolgers Balduin ſcheint unter dem Domcapitel von Hamburg und Bremen Streit über die Metropolitanwürde entſtanden zu ſein, wobei man einerſeits das alte Recht und die Verjährung von mehr als 300 Jahren, anderſeits die fortwährende Reſidenz der Erzbiſchöfe in Bremen von Ansgars Zeit her und den gegenwärtigen Stand der Dinge geltend machte. Erſt im Jahre 1223 wurde dieſer Streit, der kurz vorher mit erneuter Heftigkeit zwiſchen den beiden Parteien geführt worden war, durch einen Vergleich beigelegt, wonach das hamburgiſche Kapitel Bremen die Metropolitanwürde zuerkannte und ſeine Rechte abtrat, ſich aber das Recht erhielt, bei jedesmaliger Neuwahl eines Erzbiſchofs ſich durch drei Domherren, den Propſt, Dechanten und Scholaſter, in Bremen vertreten zu laſſen. Staphorſt, I. S. 650. Dieſer Vergleich wurde im J. 1223 vom bremiſchen

Bruder, dieſes ſind unter vielen andern die Pflichten des Prieſterthums, dieſes die Pflichten, welche das Pallium dir auflegt. Erfülleſt du ſie eifrig, ſo wirſt du innerlich beſitzen, was du äußerlich zeigſt empfangen zu haben."

Erzbiſchof Gerhard II. (Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 468—470) und 1225 vom Papſte Honorius III. beſtätiget. Staphorſt, I. S. 651. Sollten ſich nun zwar die beiden Kirchen als Schweſterkirchen betrachten und gegenſeitige Freundſchaft beobachten, ſo wurde doch von der Zeit an Hamburg von Bremen mehr geſondert. Vgl. Lambecii origines Hamburgenses, Hamburgi 1706.

Zwölftes Kapitel.

Ansgars Wirksamkeit als Erzbischof von Hamburg und Bremen in der dänischen und schwedischen Mission. Fortschritte der Kirche in Dänemark. J. 847—852. Ansgars zweite Missionsreise nach Schweden. Vorfälle in Schweden während Ansgars Aufenthaltes daselbst. 852 und 853. Rettung des schwedischen Heeres in Kurland durch Anrufung des Gottes der Christen, 854.

Seit dem Jahre 847 verwaltete also Ansgar das ihm übertragene vereinigte Erzbisthum Hamburg-Bremen, in welches er 2 Jahre später auch feierlich eingeführt worden war, und wirkte mit erneuertem Eifer für die dänische Mission. In Dänemark war zwar Horich, der Sohn Gottfrieds, nach vielen Kämpfen und Wechselfällen Alleinherrscher geworden; allein er hatte noch manchen Nebenbuhler seiner Macht zu fürchten, und wünschte Versöhnung mit Deutschland. Schon oben S. 125 haben wir berichtet, daß er noch im nämlichen Jahre, wo Hamburg zerstört war, sei es in Folge der Drohungen Ludwigs, oder der göttlichen Strafe, welche den Reginher und seine Leute getroffen hatte, beim König Ludwig um Frieden bat und sich zur Auslieferung aller geraubten Schätze und, gemachten Gefangenen bereit erklärte. Von da ab hören bis zum Jahre 857[1]) die Einfälle der Normannen in Ludwigs Reich auf, geschahen aber desto ärger in das des Kaisers Lothar, ob auf Anstiften Horichs, melden die Annalisten nicht. Im Jahre 847 schickten jedoch die drei Brüder Lothar, Ludwig und Karl Gesandte zum Horich, und forderten ihn auf, seine Leute von den gegen die Christen verübten Feindseligkeiten abzuhalten, widrigenfalls sie droheten, ihn mit Krieg zu überziehen[2]). Horich suchte nun den König Ludwig als seinen nächsten Nachbarn und den Gebieter der Mark an der Eider zum Freunde

1) Chronicon Normann. ad h. a. bei Pertz, I. p. 533. — 2) Prudentii Trecens. annal. ad a. 847, bei Pertz, I. p. 443.

zu erhalten, und unter ſolchen Verhältniſſen iſt es zu erklären, daß Ansgar einen ſo großen und wohlthätigen Einfluß auf Horich gewinnen konnte. Er reiſete öfters zu ihm, bewies ſich durch Geſchenke und alle möglichen Dienſtleiſtungen gegen ihn gefällig, ja er wurde ſogar einige Male vom Könige Ludwig als Geſandter und Vermittler des Friedens an Horich abgeſchickt. Dadurch erwarb ſich Ansgar ſo ſehr das Vertrauen und die Liebe des Horich, daß dieſer ihn nicht nur ſehr hoch ſchätzte und ehrte, ſondern ihn auch zu ſeinem vertrauteſten Freunde und ſogar zum Mitwiſſer ſeiner Heimlichkeiten und zum Theilnehmer an den politiſchen Berathungen machte. Durch dieſe ſeine freundlichen Beziehungen zum däniſchen Könige erreichte Ansgar vollſtändig den Zweck, den er erzielet hatte. Er machte den Verſuch, den König wenn nicht zur Annahme des Chriſtenthums zu bewegen, ihn doch demſelben geneigt und günſtig zu machen. Und wirklich, Horich hörte mit Intereſſe Ansgars Unterricht an, gab, um ſich Chriſti Gunſt zu verdienen, die Erlaubniß, an einem ſehr frequenten Orte ſeines Reiches, nämlich in der Hafenſtadt Schleswig, eine chriſtliche Kirche zu bauen, und ſtellte es jedem ſeiner Unterthanen anheim, die chriſtliche Religion anzunehmen und ſich taufen zu laſſen. Horich ſelbſt nahm den chriſtlichen Glauben an[1]). Bald zeigten ſich die Folgen dieſer königlichen Erlaubniß. Ansgar erbauete an dem genannten Orte die erſte oder zweite bekannte chriſtliche Kirche in Dänemark und ſtellte an derſelben einen Prieſter an. Sie war der h. Jungfrau Maria gewidmet, erhielt aber in der Folge den Namen ihres heiligen Stifters[2]). Viele Dänen, welche in früheren Zeiten bereits in Dorſtadt oder in Hamburg getauft worden waren (Einige unter dieſen gehörten zu den Vornehmeren des Orts), hatten jetzt Gelegenheit, ihrem chriſtlichen Glauben gemäß zu leben, und durch ihr Beiſpiel wurden viele Andere zum chriſtlichen Glauben bekehrt. Manche auch ließen ſich durch das Zeichen des h. Kreuzes als Katechumenen aufnehmen, um an dem Gottesdienſte in der Kirche Theil nehmen zu können, verſchoben aber, nach einer auch früher vorkommenden Unſitte, die Taufe bis an ihr Lebensende, um gereinigt durch das Bad der Wiedergeburt ohne allen

1) Adam Brem. I. 27. Langebek, I. p. 469, not. i. — 2) Gewiſſe Theile der heutigen Kirche zu Haddeby bei Schleswig werden von Einigen bis zu der Zeit Ansgars zurückdatirt. Leitfaden zur nord. Alterthumskunde, S. 71.

Aufenthalt zum ewigen Leben zu gelangen. Viele auch, die krank danieder lagen und vergebens die Hülfe der Götter angerufen hatten, ließen den christlichen Priester zu sich kommen und erlangten mit der geistigen Heiligung durch die h. Taufe auch die körperliche. Unter solchen Umständen wuchs von Tag zu Tag die Menge der Gläubigen.

Während dieser Zeit, wo der h. Ansgar so segensreich wirkte, war es auch, wo er häufig mit Ebbo zusammentraf und sich mit ihm über die Angelegenheiten der nordischen Mission unterhielt. Seit dem Jahre 847 war nämlich der nunmehr für immer abgesetzte Erzbischof Ebbo von Rheims Bischof von Hildesheim geworden und war als solcher auch örtlich dem Ansgar näher gekommen. Ebbo, der immerfort den Eifer für die von ihm zuerst begonnene Mission im Norden bewahrte, ermunterte und tröstete unablässig den h. Ansgar bei den vielen Arbeiten und Drangsalen, die er zu ertragen hatte, und unvergeßlich waren diesem die Worte, welche er in dem letzten Gespräche wie im prophetischen Geiste zu ihm geredet hatte. Ansgar hatte ihm die vielen Beschwernisse erzählt, welche ihm zugestoßen seien, und fragte ihn darauf, welchen Trost er ihm hierüber zu sagen hätte. Da erhielt er zur Antwort: „Sei versichert, daß Alles, was wir für den Namen Christi zu arbeiten angefangen haben, im Herrn Frucht bringen werde. Denn das ist mein Glaube und meine feste Ueberzeugung, ja das weiß ich gewiß, daß das, was wir unter jenen Völkern begonnen haben, wenn es auch um unserer Sünden willen Hindernisse finden wird, doch nie ganz zn Grunde gehen, sondern mit Gottes Gnade Frucht bringen und gedeihen wird, bis der Name Gottes bis zu den Grenzen der Erde gelangt ist [1])."

Ebbo starb am 20. März 851 zu Hildesheim, und es scheint darauf Gauzbert, der inzwischen Bischof von Osnabrück geworden war, der nämliche, der früher mit Erfolg in Schweden bis zu seiner Verjagung gewirkt hatte, in Ebbo's Verhältniß zu der nordischen Mission getreten zu sein [2]).

Während nun die Sache des Christenthums in Dänemark einen erfreulichen Fortgang nahm, verlor Ansgar auch die schwedische Gemeinde nicht aus den Augen, die seit der Vertreibung Gauzberts ungefähr sieben Jahre lang 845 bis 851 gänzlich ohne Priester ge-

---

1) Vita S. Ansgar. c. 34. Siehe auch oben S. 119. — 2) Gfrörer, I. S. 180.

blieben war. Er ſandte ihr zunächſt, wie bereits oben Seite 136 bemerkt worden iſt, den Eremiten Ardgar zu, und als dieſer nach nicht langem Aufenthalte daſelbſt wieder zurückgekehrt war, faßte Ansgar den Entſchluß, ſelbſt nach Schweden zu reiſen. Er verſicherte ſich zunächſt des Schutzes des Königs Horich für die Reiſe nach Schweden; dann berieth er die ſchwediſche Miſſion, deren Nothwendigkeit, wenn nicht alle Religion daſelbſt verfallen ſollte, auf der Hand lag, mit dem genannten Biſchofe Gauzbert. Da Gauzbert nicht den Muth hatte, ſich zu jenem Lande wieder zu begeben, woraus er früher vertrieben war, es auch für gerathener hielt, wenn derſelbe dahin ſich verfüge, welcher die dortige Miſſion zuerſt übernommen habe und mit größter Freundlichkeit daſelbſt aufgenommen worden ſei; ſo war kein anderer Ausweg da, als daß Ansgar ſich zur Uebernahme dieſer Miſſion entſchloß. Nach Gauzberts Wunſch ſollte deſſen Vetter Erimbert oder Eribert ſein Gefährter auf dieſer Miſſion ſein, mit der Beſtimmung, daß er, falls die Sache günſtig ausfallen würde, in Schweden bleiben und daſelbſt das prieſterliche Amt verwalten ſollte[1]). Um mit größerer Sicherheit zu verfahren, trugen Beide dieſe Angelegenheit dem Könige Ludwig vor und erſuchten ihn, dazu auch ſeinerſeits die Einwilligung zu geben. Ludwig fragte, ob ſie beide hierin einerlei Willens ſeien. „Wenn es ſich um den Dienſt Gottes handelt," gab Gauzbert zur Antwort, „dann waren und ſind wir immer einig, und einmüthig wünſchen wir, daß in jener Sache alſo geſchehe." Darauf trug auch Ludwig dem Ansgar die Miſſion nach Schweden auf und gab ihm Empfehlungen an den dortigen König mit.

Zum Beweiſe, daß dieſe alſo beſchloſſene und vom Könige genehmigte Sache von Gott kam, und zur Ermunterung für die Uebernahme des ſchwierigen Werkes war Ansgar ſchon vorher durch ein Geſicht von Gott begnadiget worden. Es kam ihm nämlich in einem Geſichte vor, als ob er, ſehr bekümmert wegen ſeiner Reiſe, an einen Ort gelangte, wo viele Häuſer und Cellen ſtanden. Dort kam ihm einer entgegen, welcher ihn alſo anredete: „Sei wegen deiner Reiſe, wegen welcher du in Sorgen biſt, und wegen des Uebrigen, was du im Herzen trägſt, nicht allzu bekümmert. Denn hier iſt ein Prophet, der dir über alle dieſe Sachen Aufſchluß geben wird, und damit gar kein Zweifel in dir entſtehen könne, will ich dir ſagen, wer dieſer

1) Vita S. Ansgar. c. 25. 28.

Prophet sei." Dann wurde ihm als solcher der Abt Adalhard bezeichnet, den er nach einigem Suchen in einer sehr glänzenden Celle fand. Als dieser den Ansgar erblickte, redete er ihn mit den Worten beim Propheten Isaias [1]) an, wo es unter andern heißt: „Höret, ihr Inseln, und merket auf, ihr Völker in der Ferne!... Ich habe dich gesetzt zum Lichte der Völker, auf daß du ihnen zum Heile seiest bis an's Ende der Erde ...." In diesem Gesichte, welches Ansgar lange Zeit vor seiner Abreise gehabt hatte, fand er eine Bürgschaft für seinen Beruf, den Heiden auf den Inseln und am Ende der Erde das Evangelium zu bringen.

Versehen mit den Empfehlungen des Königs Ludwig von Deutschland und Horich von Dänemark an den schwedischen König Olaf [2]), trat Ansgar um das Jahr 852 [3]) seine Reise nach Schwe-

---

1) Is. 49, 1—7. Rimbert verwechselt hier den Propheten Isaias mit Jeremias. — 2) Dieser König, Olef oder Oleph, wie er in den Manuscripten der Vita S. Ansgar. heißt, oder Olaf, wie wir ihn nach der Analogie mit dem bekannten schwedischen Namen nennen wollen, ist aus anderweitigen Nachrichten nicht weiter bekannt. Langebek vermuthet, daß er ein Sohn des Björn, der gleich zu nennende Erich aber König in Upsala und ein Bruder des Björn und Vater des oben genannten Emund gewesen sei. S. Langebek, I. p. 447, not. a, und p. 473, not. u. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 39. Vgl. oben Seite 134. — 3) Das Jahr 852 als das wahrscheinliche Jahr für die Abreise Ansgars nach Schweden berechnet sich in folgender Weise. Nach Gauzberts Vertreibung, die nach Vita S. Ansgar. c. 17, und Adam Brem. I. 23 so ungefähr in die nämliche Zeit mit der Zerstörung Hamburgs, also in das Jahr 845 fällt, blieb die schwedische Kirche nach der Vita S. Ansgar. c. 19 ungefähr 7 Jahre, also etwa von 845 bis 851, ohne Priester. Der von Ansgar dahingesandte Eremit Ardgar ist dem ganzen Anscheine nach nur sehr kurze Zeit in Schweden gewesen. Nach dessen Rückkehr trat Ansgar seine zweite Missionsreise nach Schweden an. Wie lange Ansgar sich in Schweden aufgehalten habe, wird nirgends angegeben. Nach der Vita S. Ansgar. c. 28, 31 et 32 scheint er vor dem Tode des alten Horich, wofür nach Rudolfi Fuld. annal. ad a. 854 und Prudentii Trec. annal. ad h. a. bei Pertz, I. p. 369 et 448 das Jahr 854 feststeht, nach Bremen zurückgekehrt zu sein. Daß Ansgar nicht auf der allgemeinen deutschen Synode von Bischöfen zu Mainz im Herbste des Jahres 852 zugegen war, hat höchst wahrscheinlich seinen Grund in seiner bereits erfolgten Abreise nach Schweden. Vgl. Maurer, I. S. 35, Anm. 43. Dahlmann, I. S. 48, Anm. 1. Geijer, I. S. 113. Gfrörer, I. S. 177 und 178. Dümmler, I. S. 342 u. 357, Anm. 51. Die Unterredung zwischen Ansgar und Ebbo über die Mühsale der Mission (Vita S. Ansg. c. 34, vgl. oben Seite 150) mit dieser zweiten Reise in Verbindung zu bringen und dann diese letztere vor den im J. 851 erfolgten Tod Ebbo's in das Jahr 849 zu

den an. Noch nie, ſo lautete die Empfehlung des Horich, habe er an einem Menſchen ſo viel Gutes und eine ſo große Treue gefunden, wie an Ansgar. Deshalb habe er ihm hinſichtlich der Sache der chriſtlichen Religion in ſeinem Reiche volle Freiheit gewährt, und bitte den König, ihm ein Gleiches auch in ſeinem Lande zu erlauben, da Ansgar nur Gutes und Gerechtes beabſichtige [1]).

Zwanzig Tage dauerte die Reiſe zu Waſſer, bis Ansgar in Birka ankam. Doch der böſe Feind hatte nicht geruhet, dem beabſichtigten heiligen Werke Schwierigkeiten entgegen zu ſtellen. Ein gewiſſer Mann erſchien in Schweden und gab vor, daß er in der Verſammlung der Landesgötter geweſen und von ihnen mit Aufträgen an den König und das Volk geſandt ſei. Lange hätten ſie an ihnen gnädige Götter gehabt und unter ihrem Schutze, mit Frieden beglückt und mit Ueberfluß geſegnet, das Land bewohnt. Sie hätten ihnen, den Göttern, Opfer und Gelübde gebracht und ihnen damit angenehme Dienſte geleiſtet. Jetzt aber entzögen ſie ihnen die Opfer, würden lauer im Dienſte, und wollten, was ihnen am meiſten mißfiele, einen fremden Gott bei ſich einführen. Wolle man ſich wiederum ihre Gnade erwerben, dann möge man dieſes unterlaſſen und jenes mit neuem Eifer wieder thun. Beſtänden ſie aber darauf, noch mehrere Götter zu haben, dann ſollten ſie ihren früheren König Erich unter die Zahl der Götter aufnehmen [2]). Dieſer vom Teufel ausgehende Antrag, der öffentlich verkündigt wurde, verwirrte damals

---

ſetzen, was Lappenberg im angeſ. Aufſ. S. 549 thut, dafür ſprechen keine hinreichenden Gründe. Sie mit Klippel nach dem Vorgange des unächten Chronicon Corbejense oder vielmehr des Claudius Arrhenius (Oernhjelm) in deſſen Breviarium vitae Anscharii (bei Lambecii origines hamburg. I. p. 33) in das Jahr 861 zu ſetzen, iſt ein arger Anachronismus.

1) Das Chronicon Corbejense ad a. 861 läßt den Ansgar von Olaf nach Schweden gerufen werden. — 2) Von Menſchenvergötterung kommen in der nordiſchen Geſchichte noch mehrere Beiſpiele vor. Eine alte Sage in Fünen erzählte von einem Toke, der vormals von den Landesbewohnern göttlich verehrt worden. Ein König Halfdan in Upſala wurde für einen Sohn Thors gehalten und als ein Gott mit öffentlichen Opfern verehrt. Die Isländer opferten einem Grimr, der ſeiner Frömmigkeit wegen unter dem Namen Kamban zu den Göttern erhoben worden war. Münter, I. S. 104. Maurer, II. S. 77, Anmerk. 31; S. 193, Anmerk. 9. Jordanes, de rebus Geticis, c. 13. Bekannter ſind uns die Apotheoſen aus dem ägyptiſchen, griechiſchen und römiſchen Heidenthume. Vgl. Döllinger, Heidenthum und Judenthum, im Regiſter s. v. Apotheoſe. Sepp, das Heidenthum, III. S. 132. 254 f.

Aller Gemüther, und man hatte bereits dem genannten König einen Tempel errichtet und ihm als einem Gotte Opfer geweihet.

Ansgars alten Freunden, die er dort wiedertraf und um Rath fragte, schien wegen solcher obwaltenden Umstände die Sache der christlichen Religion sehr schlimm zu stehen, und sie riethen ihm, unverrichteter Sache wieder fortzugehen und sein Leben zu retten. Doch um sein Leben hatte der Heilige wenig Besorgniß, gern hätte er sich der Marter und dem Tode preisgegeben. Er wagte es, den König zu sich als Gast zu entbieten, und dieser, über die Absichten des Ansgar von dessen Freunden und von einem Gesandten des Horich schon vorher in Kenntniß gesetzt, leistete der Einladung Folge. Bei dieser Gelegenheit machte Ansgar dem Könige Geschenke, überreichte seine Empfehlungen und gewann dadurch denselben so sehr, daß dieser seine Sache zu fördern versprach. Weil aber vorhin die Geistlichen nicht durch königlichen Befehl, sondern durch einen Volksaufstand vertrieben worden seien, so könne er, der König, die Angelegenheit seiner Reise nicht eher bestätigen, als er durch Loose die Götter befragt und den Volksbeschluß darüber eingeholt habe. Deshalb möge ein Abgeordneter des Ansgar auf der nächsten Versammlung (Thing) erscheinen; dann wolle er für ihn zum Volke sprechen. Zeigten sich die Götter günstig, und ginge das Volk auf Ansgars Absichten ein, so würde er in seinem Vorhaben glücklich sein.

Nachdem Ansgar eine solche Antwort vom Könige erhalten hatte, nahm er in Beten und Fasten seine Zuflucht zu Gott und verdemüthigte sich vor ihm in großer Herzenszerknirschung. Der entscheidende Tag des Things nahete allmälig heran, und Ansgar war voll Kümmerniß über den Ausgang dieser Angelegenheit; als er während der Messe, die ein anderer Priester feierte [1]), innerlich

---

1) Mehrere, z. B. Langebek, I. p. 475, not. * II. p. 132, not. h., Klippel, S. 127, Anm. 2, Geijer, I. S. 113, und jüngst noch Carup, Geschichte der katholischen Kirche in Dänemark vom Beginn bis zur Gegenwart, halten diesen hier in der Vita S. Ansgar. c. 27 erwähnten aber nicht genannten Priester für Rimbert, den Nachfolger Ansgars, und nehmen also an, daß dieser seinen Bischof auf dessen zweiter Missionsreise nach Schweden begleitet habe. Der einzige Grund für diese Meinung ist der Umstand, daß dieser Priester mit dem Epitheton sibi (Ansgario) in omnibus familiarissimus bezeichnet wird, womit sonst Rimbert in der Biographie seines h. Meisters sich selbst bezeichnet. Vgl. c. 35 et 40, und Vita S. Rimberti, c. 9, wo es heißt: In quo videlicet libro ubicumque commemoratio fit cujusdam fidissimi discipuli ejus, quod

vom heiligen Geiſte geſtärkt und getröſtet wurde und die Offenbarung erhielt, daß ſeine Sache gut ablaufen würde. Dieſe Offenbarung theilte er auch jenem Prieſter mit, der ſchon vorher durch mancherlei Indicien erkannt hatte, daß Ansgar himmliſcher Tröſtungen gewürdiget werde, und mit dem dieſer in allen Dingen höchſt vertraut war.

Bevor der Tag des Things anberaumt war, theilte Olaf vorläufig den verſammelten Fürſten den Reiſezweck des Ansgar mit. Dieſe beſchloſſen nach ſchwediſcher Sitte, durch's Loos entſcheiden zu laſſen, was hinſichtlich dieſer Sache der Götter Wille ſei. Das Looſen wurde auf freiem Felde vorgenommen und fiel glücklich für die chriſtliche Religion aus. Einer von den anweſenden Fürſten, Ansgars Freund, beeilte ſich ſogleich, denſelben von dieſem erfreulichen Ereigniſſe in Kenntniß zu ſetzen.

Als nun jener Tag angekommen war, machte der König das zu Birka verſammelte Volk mit dem Vorhaben Ansgars bekannt, worauf eine große Bewegung in der Verſammlung entſtand und eine Verſchiedenheit der Meinungen ſich geltend machte. Da trat ein

---

frequenter ibi lector inveniet, ipsum sciat fuisse Rimbertum. Vgl. c. 5 und Adam Brem. I. 36. Auch heißt es von Rimbert, daß er der untrennbare Gefährte ſeiner Miſſion geweſen. Vita S. Rimb. c. 5. Allein was zuerſt dagegen ſpricht, iſt der Context, wonach dieſer Prieſter nicht wohl ein anderer ſein kann, als der c. 25 erwähnte und c. 28 u. 33 mit Namen bezeichnete Erimbert, Neffe des Biſchofs Gauzbert, den ihm dieſer als Gefährten auf der Miſſion mitgegeben hatte. Dann der wichtige Umſtand, der hier den Ausſchlag gibt, daß Rimbert noch nicht den prieſterlichen Charakter hatte, ſondern beim Tode des h. Ansgar noch Diakon war. Vgl. Adam Brem. I. 36. Vita S. Rimberti, c. 10. Bollandus, Acta SS. Februar. t. I. p. 556. Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 105, not. a. Die Bemerkung Langebeks, II. l. c., daß Rimbert bei ſeinem prieſterlichen Charakter als Canonicus recht wohl Diakon ſein könnte, iſt unſtatthaft, und widerlegt keineswegs den Henſchenius bei Bollandus l. c. Vgl. Reuterdahl, S. 168 u. 216. Was obiges Epitheton betrifft, ſo wird das nämliche in der Vita S. Ansgar. c. 25 auch dem däniſchen Könige Horich beigelegt. — Ebenſowenig darf man den Diakonen Rimbert aus Turholt mit dem vom h. Ansgar nach Schweden geſandten Dänen Rimbert verwechſeln, wie Lappenberg a. a. O. Seite 536, Pontoppidan, Annales ecclesiae danicae diplomatici, Th. 1, S. 97, 144 u. 145 und Carup, S. 18, Anm. 1 (vgl. S. 57) gethan. Dieſem ſteht außer dem Geſagten die Bemerkung in der Vita S. Ansgar. c. 33 entgegen, daß der däniſche Rimbert zur Zeit der Abfaſſung jener Vita noch in Schweden wirkte. Der Name Rimbert begegnet uns in vielen Variationen und kam in damaliger Zeit oft vor.

alter Mann in der Mitte des Volkes auf und sprach also: „Höret mich, König und Volk! Hinsichtlich der Verehrung dieses Gottes ist es Mehreren aus uns recht wohl bekannt, daß er denjenigen, welche auf ihn hoffen, große Hülfe bringen könne. Denn Viele aus uns haben das oft, sowohl in den Gefahren zur See, als auch in andern Nöthen erfahren. Warum sollen wir also verwerfen, was uns nothwendig und nützlich erscheint? Einige von uns sind früher nach Dorstadt gegangen und haben daselbst aus freiem Entschluß diese Religion angenommen, in deren Gesetzen sie ihr Heil zu finden glaubten. Nun aber ist die Reise dahin sehr gefahrvoll und durch die Seeräuber unsicher geworden. Was wir nun früher auf weiten Wegen suchten, das ist uns jetzt in der Heimath angeboten. Warum sollten wir das nicht annehmen, warum sollten wir nicht zugeben, daß die Diener desjenigen Gottes unter uns wohnen, dessen Huld sich uns in so vielen Fällen als nützlich erwiesen hat? Höret also unsern Rath und verschmähet nicht, was zu eurem Vortheil dient. Wenn unsere Götter uns nicht gnädig sein wollen, dann ist uns die Huld jenes Gottes erwünscht, der in allen Nöthen denen, die ihn anrufen, helfen kann und will." Diese Rede verfehlte ihres günstigen Erfolges nicht, einstimmig wurde beschlossen, christliche Priester unter sich zu dulden und sie ungehindert lehren und wirken zu lassen. Der günstige Beschluß dieses Things konnte aber vom Könige in seiner vollen Ausdehnung nicht eher zur Ausführung gebracht werden, als derselbe auch von dem Thing, welches in einem andern Theile des Landes [1]) gehalten werden mußte, bestätiget worden war. Ansgar nahm inzwischen zu seinem gewöhnlichen Mittel, dem Gebete, seine Zuflucht. Nach Beendigung auch dieses Things hatte der König die Freude, dem zu sich beschiedenen Ansgar die Nachricht von einem günstigen Erfolge der Angelegenheit mittheilen zu können, und erließ darauf die Verordnung, daß Kirchen erbaut werden, Priester anwesend sein dürften, und ein jeder aus dem Volke ungehindert Christ werden könnte. Das heilige Werk begann. Der König selbst wies dem Gefährten des Ansgar, Erimbert, in Birka einen Hof

1) Welches Land des Schwedenreiches hiermit gemeint sei, ob das Swealand im Gegensatze zum Gotaland, wie Langebek und Dahlmann meinen, oder umgekehrt, wie Geijer, I. S. 114 will, oder irgend eine andere Landschaft vielleicht im eigentlichen Swealand, z. B. Upland, oder Södermanland, läßt sich nicht angeben. Vgl. Maurer, I. S. 34, Anm. 41.

zum Bau einer Kirche an, und Ansgar kaufte ihm einen andern nebſt einem Hauſe für eine wohnliche Niederlaſſung. Ansgar verließ nach einem Aufenthalte von ungefähr zwei Jahren Schweden und ließ daſelbſt den Erimbert für die dortige Kirche in Birka zurück. Daß er dieſen zuvor zum Biſchof in Birka geweiht habe, was Münter [1]) behauptet, wird nirgends geſagt; ebenſowenig, daß Ansgar den ſchwediſchen König Olaf zur Annahme des chriſtlichen Glaubens und zum Empfange der h. Taufe vermocht habe. Die desfallſige Behauptung des Verfaſſers der Geſchichte der bremiſchen Erzbiſchöfe bei Lindenbrog [2]) wird nur als Vermuthung gelten können. Wir werden unten ſehen, daß Ansgars Anweſenheit in Dänemark für die dortige von harten Schlägen getroffene Kirche von größter Nothwendigkeit wurde.

Ueber die vielen Beſchwerden und Nöthen, die Ansgar auf der ganzen ſchwediſchen Reiſe ertragen mußte, war er durch eine göttliche Offenbarung ſchon vorher belehrt und getröſtet worden. In einer Nacht ſah er in einem Geſichte, wie der Heiland von Pilatus nach Herodes und wieder zurück geführt wurde, und es ſchien ihm, als wäre er ſelbſt dabei zugegen. Als ſich der Herr von den Juden anſpeien und beſchimpfen ließ, und an allen Gliedern geſchlagen wurde, konnte Ansgar ſolches nicht länger ertragen, ſondern lief hin und ſtellte ſich zwiſchen die Schlagenden und den Rücken des Herrn und fing alle Geißelhiebe, die auf dieſen gerichtet waren, mit ſeinem Körper auf, mit Ausnahme der Streiche auf das Haupt, welches er wegen ſeiner geringeren Körpergröße nicht decken konnte. Der unbeſiegte Streiter Chriſti wußte den Sinn dieſer Viſion nicht eher zu deuten, als nach ſeiner Rückkehr von der ſchwediſchen Reiſe, wo er die auf derſelben erlittenen Beſchimpfungen und Aengſten an ſeine Seele vorüber gehen ließ. Daß er Chriſti Haupt nicht habe beſchützen können, deutete er ſich ſo, daß Gott, der das Haupt Chriſti ſei, die Leiden, welche die Heiligen in dieſer Welt um Chriſti willen ertragen, gewiſſerweiſe ſelbſt leide und eine Zeitlang zulaſſe, zu ſeiner Zeit aber ſtrenge richten werde, wie geſchrieben ſteht: „Mein iſt die Rache, ich will vergelten, ſpricht der Herr.“

Daß die freie Verkündigung des Evangeliums, welche in Schweden eine ſo bedeutſame Gewährleiſtung gefunden hatte, nicht ohne

---

1) I. S. 309. — 2) Scriptores rerum german. septentrional. ed. Fabricius, pag. 70.

großen Erfolg geblieben ist, läßt sich von vornherein annehmen und aus einer Thatsache schließen, welche uns von dem Biographen unseres Heiligen erzählt wird und sich nach der Abreise Ansgars zutrug. Ein Volk, Cori (ohne Zweifel Kurländer)[1]) genannt, welches weit von Schweden wohnte und früher den Schweden unterthan gewesen war, wurde zur Zeit, wo Ansgar noch auf seiner zweiten Mission begriffen war, von Dänen angegriffen. Allein es wehrte sich tapfer, und die Dänen mußten nach großem Verluste schimpflich abziehen. Olaf, der von dieser mißglückten Unternehmung gehört hatte, und die Kurländer wieder unter seine Herrschaft bringen wollte, zog mit starker Macht gegen sie, überfiel plötzlich die Stadt Seeburg, d. i. Selburg an der Düna, plünderte und verbrannte sie. Dadurch muthig geworden, ließen sie ihre Schiffe zurück und zogen auf fünf Tagemärschen gegen eine andere Stadt Apulia, d. i. Pilten an der Windau, welche von 15,000 Mann besetzt war. Acht Tage lang hatte man von beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit gekämpft, und Viele waren gefallen, ohne daß der Sieg sich nach der einen oder andern Seite hinneigte; der Schweden Muth begann zu sinken, und sie wußten keinen Ausweg aus ihrer schlimmen Lage. Ihre Schiffe waren weit von ihnen entfernt, viele Krieger waren auf ihrer Seite gefallen, ihre Götter, welche man durch Loose um Rath fragte, gaben keine Antwort, eine allgemeine Verzagtheit bemächtigte sich des Heeres. Da nahmen sie auf den Rath einiger Kaufleute ihre Zuflucht zu dem Gott der Christen, der schon so oft seine Huld und seine Macht im Helfen bewiesen; und auf der Stelle wuchs ihr Muth und sie stürmten mit erneuerter Kraft gegen die Stadt heran. Schon sollte der Kampf beginnen, als die Männer drinnen um eine Unterredung baten. In dieser, welche ihnen vom Könige Olaf gewährt wurde, machten sie Friedensanträge und versprachen, die im vorigen Jahre den Dänen genom-

---

1) Adam Brem. IV. 16. Andere Namen für dieses Volk sind Curi, Curii, Curetes bei Saxo Gr., Kurir oder Kurer bei Snorro und den andern alten Isländern. Das Land heißt demgemäß Curetia, Curlandia, Kurland und Kurtland, und gehört zum heutigen Rußland. Adam von Bremen scheint Kurland mit der Insel Gotland (Gautland) verwechselt zu haben. Geijer, I. S. 115 und Schlözer, allg. nord. Gesch. S. 500 verstehen unter den Cori die Kareler, ein wildes der Seeräuberei ergebenes Volk, das sich von dem innern finnischen Busen über das östliche Finnland verbreitet hatte. Vgl. Geijer, I. S. 87.

mene Beute ihnen herauszugeben, eine allgemeine Kopfſteuer zu entrichten und künftighin ihnen, wie früher, tributär zu ſein. Ungeachtet dieſer Anerbietungen, für deren Leiſtung ſie Geißeln zu ſtellen bereit waren, wollten die jüngeren und kampfluſtigen Leute auf Seite der Schweden die Stadt angreifen und plündern; allein der König und die Häuptlinge waren beſonnen genug, um ſolchem Vorhaben ſich zu widerſetzen, und gingen bereitwillig auf dieſe Friedensbedingungen ein. Den glücklichen Ausgang dieſes Kriegeszuges ſchrieb man nun allgemein dem Gott der Chriſten zu, man erkannte und pries deſſen Macht und Erhabenheit über alle Götter und unterſuchte, auf welche Weiſe man ſich dankbar gegen ihn erweiſen könne. Da meinten chriſtliche Kaufleute, die ſich im Heere befanden, man würde Gott einen ſehr angenehmen Dienſt erweiſen, wenn man nach der Rückkehr in's Vaterland ihm zu Ehren eine ſiebentägige Enthaltung vom Fleiſch anſtellte. Das geſchah, man fügte zu den ſieben Tagen noch 40 andere hinzu, und Viele beobachteten aus Liebe und Verehrung gegen Chriſtus auch zu anderer Zeit mit den Chriſten das Faſten und zeigten ſich durch Almoſen wohlthätig gegen die Armen.

Bei einer ſolchen für das Chriſtenthum günſtigen Stimmung der Schweden konnte der Prieſter Erimbert ungehindert ſeinen heiligen Verrichtungen obliegen und mit Erfolg wirken [1]).

1) Vita S. Ansgar. c. 26—30.

Dreizehntes Kapitel.

Kurze Christenverfolgung in Dänemark nach dem Tode Horichs des älteren. Ansgar stellt den Frieden der Kirche wieder her. Fortgang der christlichen Sache. Der Bau einer Kirche zu Ripen. J. 854. Des Papstes Nikolaus I. Schreiben an den jüngeren Horich. J. 858 oder 864. — Die schwedische Kirche nach Ansgars Rückkehr nach Bremen. Erimberts und Ansfrieds Wirksamkeit in Schweden, Rimberts Mission dahin. J. 853—860.

Während Ansgar in Schweden anwesend war, also etwa in den Jahren 852 und 853, und während daselbst die Verkündigung des Evangeliums eines so guten Erfolges sich zu erfreuen hatte, wurden der eben wieder aufblühenden Kirche in Dänemark Verfolgungen bereitet, welche in der Veränderung der dortigen politischen Verhältnisse ihren Grund hatten. Der alte Horich, der von Gottfrieds Söhnen allein noch übrig und seit langem Alleinherrscher in dem Reiche seines Vaters war, wurde im J. 850 unerwartet von zwei Neffen, vermuthlich Harald und Guttorm (Gudrum), angegriffen und sah sich genöthiget, ihnen Theil am Reiche zu geben. Es gelang ihm jedoch, sie beide wieder zu vertreiben. Harald, der vom Könige Ludwig wohlwollend aufgenommen worden war und bei ihm die Taufe empfangen hatte, hielt sich in der Nachbarschaft Dänemarks auf, und wurde von den sächsischen Grafen, die sich in der stets besetzten dänischen Mark aufhielten, als des Verraths verdächtig 852 getödtet. Guttorm dahingegen, der in Folge seiner Vertreibung auf Seeraub ausgegangen war, kehrte nach Dänemark zurück und lieferte dem Horich eine Schlacht, die drei Tage dauerte und worin eine große Menge vom Volke und vom Adel fiel, und beide, Horich und Guttorm, ihren Tod fanden. J. 854. Von dem Königsstamme war nur ein einziger Knabe, Namens Horich, vermuthlich des gefallenen Königs Enkel, übrig, und dieser wurde

durch die Wahl des Volkes auf den Königsthron erhoben [1]). Die Räthe dieſes jungen Königs, welche der chriſtlichen Religion nicht hold und mit Ansgar nicht bekannt waren, maßen dem Zorne der alten Götter über die Verehrung eines fremden Gottes die jüngſt erlittenen Uebel bei [2]) und gaben dem Fürſten den verderblichen Rath, die in Schleswig erbaute Kirche zu zerſtören. Das geſchah nun zwar nicht, allein der dortige Jarl (Graf), Namens Hovi, ließ die Schleswiger Kirche ſchließen und verbot die Ausübung der chriſtlichen Religion. In Folge deſſen mußte der dort angeſtellte Prieſter fliehen. Ansgar, der bei dem jungen Könige und deſſen Räthen keinen Einfluß hatte, und ſich aller menſchlichen Hülfe leer ſah, nahm wie gewöhnlich ſeine Zuflucht zu Gott, und wurde durch deſſen Tröſtung und Erleuchtung bald verſichert, daß die Abſichten der Feinde der chriſtlichen Religion ihr Ziel nicht erreichen würden. Die göttliche Hülfe blieb nicht lange aus. Ansgar hatte eben beſchloſſen, perſönlich zum däniſchen Könige zu gehen, als er hörte, daß Horich ſeine feindſeligen Geſinnungen gegen das Chriſtenthum abgelegt und den Grafen Hovi aus Schleswig vertrieben habe. Bald darauf erſchien ſogar ein Abgeordneter des Königs bei Ansgar mit dem Auftrage, der Prieſter möge wieder zu ſeiner Kirche zurückkehren, der König

---

1) Prudentii Trec. annal. ad a. 850 et 854. Rudolfi Fuld. annal. ad a. 852 et 854. Dahlmann, I. S. 47. Dümmler, I. S. 339. 359. — 2) Vita S. Ansgar. c. 31. Wie die Heiden im alten römiſchen Reiche öffentliche Unfälle als Strafen anſahen, welche die verlaſſenen Götter im Zorne verhängt hätten, und deshalb alle Schuld an denſelben den Chriſten beilegten, ſo hielten auch die Heiden im Norden äußeres Unglück für eine Strafe des Abfalles von den bisher verehrten Göttern. Vgl. darüber die Aeußerung des Aelnoth in ſeiner historia S. Canuti regis, c. 1 bei Langebek, III. p. 331: Suethi vero et Gothi, rebus ad votum faventibus, prosperisque succedentibus, christianitatis fidem nomine tenus venerari videntur. At ubi adversitatis aura sive terrae infertilitate aërisve siccitate, aut procellarum densitate, seu hostium incursione vel ignis adustione inflaverit, fidei religionem, quam venerari verbo tenus videbantur, non modo verbis, verum etiam rebus, christianorumque fidelium persequutionibus insequuntur, atque suis finibus omnino expellere conantur. Als Olaf der Heilige im Sommer des Jahres 1020 Halogaland in Norwegen bekehrt hatte, und nun im Norden des Landes ein Mißwachs herrſchte, meinte man in dem noch heidniſchen Throndheim, die Götter ſeien zornig darüber, daß die Halogaländer ſich zum Chriſtenthume gewandt hätten. Maurer, I. S. 528. Daher kam es dem König Olaf Tryggvaſon von Norwegen in ſeinem Eifer, ſein Volk zu bekehren, außerordentlich wohl zu Statten, daß während ſeiner 5jährigen Regierung in Norwegen eine große Fruchtbarkeit herrſchte.

wolle, wie der ältere Horich, ſich Chriſti Gnade und Ansgars Freundſchaft erwerben. Darauf begab ſich Ansgar in Begleitung eines Grafen Burghard, der mit dem königlichen Hauſe verwandt war und ihm ſchon früher bei dem alten Horich vortreffliche Dienſte geleiſtet hatte, ſelbſt nach Dänemark und fand bei dem jüngern Horich die freundlichſte Aufnahme. Es gelang ihm nicht nur, die alten Verhältniſſe wieder herzuſtellen, ſondern auch noch neue Begünſtigungen für die Kirche zu erlangen. Die Kirche in Schleswig wurde wieder zum Gebrauche zurückgegeben und, was früher die Heiden nicht geduldet hatten, auch der Gebrauch der Glocken [1]) erlaubt; zugleich wies der König in der Stadt Ripen an der Nordſee einen Platz für den Bau einer neuen Kirche an und geſtattete daſelbſt die Anſtellung eines Prieſters. Ansgar vertraute dieſe Kirche einem Prieſter mit Namen Rimbert an [2]). So hatte dieſe Verfolgung nur kurze Zeit gedauert und der däniſchen Kirche einen größeren Segen gebracht.

Der jüngere Horich aber, ſo günſtig er auch für das Chriſtenthum geſtimmt war, nahm doch längere Zeit Anſtand, durch die Taufe in die chriſtliche Kirche einzutreten. Deshalb fand ſich Papſt Nikolaus, dem der Biſchof Salomon als Abgeordneter des Königs

---

1) Dieſe geſchichtliche Thatſache, daß die heidniſchen Dänen bei den chriſtlichen Kirchen keine Glocken dulden wollten, ſteht in Verbindung mit dem heidniſchen Aberglauben, wonach die Elfen den Glockenklang ſcheuen und wie die Rieſen das Kreuz fliehen. Maurer, II. S. 291. Auch nach der deutſchen Sage werden die Zwerge durch Glockengeläut in ihrer alten Heimlichkeit geſtört, und die Hexen dadurch in der Ausführung ihrer Anſchläge gehindert, weshalb dieſe einen Widerwillen gegen die Glocken haben und dieſelben bellende Hunde nennen. Grimm, I. S. 428. II. S. 1039. Dieſem Aberglauben liegt jedoch die Wahrheit zu Grunde, daß die Glocke durch die in der katholiſchen Kirche gebräuchliche Weihe zu einem Sakramentale wird und als ſolches zur Abwehr diaboliſcher Einflüſſe und zur Verhütung von Blitz- und Wetterſchaden dienen ſoll. Vgl. die Weihegebete im Pontificale Romanum. — 2) Vita S. Ansgar. c. 33. Adam Brem. I. 31. Dieſer Rimbert iſt nicht, wie viele Schriftſteller annehmen (ſchon die Annales Corbej. ad a. 860, bei Leibnitii Scriptor. II. p. 298 und neuerdings noch Carup, Geſchichte der kathol. Kirche in Dänemark), der nämliche mit dem Nachfolger und Biographen des h. Ansgar. Denn dieſen erblicken wir ſtets in der Nähe ſeines h. Meiſters, und zudem war er, wie ſchon oben Seite 154, Anm. 1 bemerkt worden, bei des letzteren Tode erſt Diakon. Ebenſo wenig kann jener Rimbert mit dem nach Schweden abgegangenen und nach Ansgars Abreiſe dort zurückgebliebenen Erimbert identiſch ſein, wie Staphorſt, I. S. 52 u. 56 meint.

Ludwig Geſchenke von Horich überbracht hatte, bei dieſer Gelegenheit veranlaßt, den annoch heidniſchen König in einem Schreiben zur Annahme des Chriſtenthums zu ermahnen. In dieſem Schreiben, welches richtiger in das J. 864 als 858 zu ſetzen iſt [1]), drückt der Papſt zuerſt voll Dankes gegen Gott ſeine Freude über die Geſchenke und über den Glauben aus, den Horich bereits zu erkennen gegeben habe. Er bittet zu Gott, daß er die Augen des Königs öffnen, die Härte und den Schleier von deſſen Herzen hinwegnehmen, ihn zur Erkenntniß, zur Taufe und zum ewigen Leben führen wolle, „wo eine Freude iſt ohne Ueberdruß, eine Sättigung ohne Ekel, eine immerwährende Geſundheit, ein nie endendes Leben, ein Friede ohne Ende, die größte bleibende Sicherheit und eine ewige Herrlichkeit, wo Gott geſchaut wird, wie er iſt, und alle Gerechten mit ihm herrſchen, und ihre Herrſchaft weder durch Grenzen beengt, noch durch Kämpfe beunruhigt, noch durch Schranken eingeſchloſſen, noch durch Ablauf beendet wird. Indem wir," ſo fährt er fort, „die wir den Glauben Chriſti umfaſſen und Chriſten heißen, das erkennen, glauben wir an denjenigen, welcher uns ein ſolches Leben und eine ſolche Herrſchaft verheißen hat, und wir dienen ihm viel mehr um jenes, als um des gegenwärtigen Lebens willen, welches voll von Elend, voll von Gefahren iſt, wo ein immerwährender Kummer, eine Sättigung mit Schmerz verbunden, eine kurze Geſundheit, ein ſterbliches Leben, Streit und verdächtige Sicherheit, eine ſchnell endende Herrlichkeit, worüber geſchrieben ſteht: „„Ein Kriegesdienſt iſt das Leben des Menſchen auf Erden und wie die Tage eines Tagelöhners ſind ſeine Tage [2]);"" wo, ſage ich, eine kurze Herrſchaft iſt, die durch immerwährende Kriege erſchüttert und nach kurzer Zeit aus der Hand des Inhabers genommen, oder wenn auch nicht durch die Macht eines Menſchen, doch durch das Geſchick des Todes geraubt wird. Höre alſo auf, die Götzen zu verehren und laſſe ab vom Dienſte der Dämonen. „„Denn alle Götter der Heiden,"" ſagt der Pſalmiſt [3]), „„ſind Teufel, der Herr aber hat die Himmel gemacht."" Alſo iſt der, welcher gemacht hat, nicht der, welcher gemacht worden iſt, der Schöpfer und nicht das Geſchöpf iſt zu verehren. Siehe, deine von Händen gemachten Götter ſind taub, ſtumm und blind, und welches Heil ſie dir bringen können, das bedenke ſelbſt, da ſie, weil ſie ohne

1) Jaffé, Regesta, n. 2087. Vgl. Dümmler, I. S. 525. — 2) Job 7, 1. — 3) Pſ. 95, 5.

Empfindung ſind, ſich ſelbſt keine Hülfe zu leiſten vermögen. Verehre alſo Gott, ihn bete an, ihm allein erweiſe einen beſondern Dienſt, ihm, der da allmächtig, unausſprechlich, unermeßlich, unendlich, einfach, unveränderlich, unbeſchränkt, unſterblich, ganz gut, ganz barmherzig, ganz heilig iſt, der dir in dieſem Leben helfen und dich im zukünftigen ſelig machen kann, der dir nach dem Tode das Leben geben wird, das nicht endet, und wenn du ihn vollkommen ehreſt und ihm dieneſt, dir ein Reich verleihen wird, das keinen Untergang kennt, und keine Veränderung in ſeinem Zuſtande erleidet. Gott, der Alle erleuchtet, erleuchte dein Herz und würdige ſich, dich zu ſeiner Erkenntniß zu führen [1]).“

Dieſes Schreiben des Papſtes, ſowie die Bemühungen Ansgars verfehlten ihres Zweckes nicht. Adam von Bremen [2]) meldet ausdrücklich, daß der König das Chriſtenthum angenommen und allen Seinigen den Befehl gegeben habe, Chriſten zu werden, und isländiſche Annalen haben zum Jahre 893 nochmals die Bemerkung eingetragen: „Erikr barn, König von Dänemark, zuerſt Heide, dann Chriſt,“ anderer Nachrichten nicht zu gedenken [3]).

Dieſes ſind übrigens die letzten Nachrichten, welche wir über Ansgars Wirken im eigentlichen Dänemark und über den Zuſtand der Kirche daſelbſt während der noch übrigen Lebensjahre des Heiligen zu geben im Stande ſind.

Während dieſer Vorgänge in Dänemark waren auch in der ſchwediſchen Miſſion Veränderungen eingetreten. Zwei oder drei Jahre hatte Erimbert, den Ansgar bei ſeiner Rückkehr aus Schweden um das Jahr 853 daſelbſt zurückgelaſſen hatte, für die Aufrechthaltung und Verbreitung des chriſtlichen Glaubens unter dem

---

1) Bollandus, Acta Sanctorum Februarii I. p. 407. Staphorſt, I. S. 52. Pontoppidan, I. S. 42. Klippel, S. 229. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 15. Die Bedenken Lappenbergs über die Aechtheit dieſes Schreibens, bemerkt Dümmler, I. S. 525, Anm. 30, werden durch die capitula responsionum Nicolai papae ad legationem Salamonis episcopi missi a rege Hludowico Germanico, bei Mansi, Sacrorum conciliorum collectio, t. XV. p. 454 n. 10 beſeitigt, indem es daſelbſt heißt: Pro rege Danorum, qui vovit votum Deo et sancto Petro, gratias agimus eidem Deo, deprecantes pariter, ut quod nobis de Cornelio centurione refertur faciat quoque clementer de hoc in proximo nos audire. Cui orationes et eleemosynae etsi ante baptismum non profuerunt ad diluendam inpietatem, profuerunt tamen ad cognoscendam veracissimam pietatem. Vgl. Jaffé, Regesta, n. 2084. — 2) I. 31. — 3) Saxo Gr. l. 9, p. 178. Vgl. Maurer, I. S. 36, Anm. 46.

Schutze des ſchwediſchen Königs Olaf gewirket; als Gauzbert, der inzwiſchen Biſchof von Osnabrück geworden war, und für die nordiſche Miſſion das größte Intereſſe bewahrte, einen Prieſter mit Namen Ansfried, der von Geburt ein Däne und Ebbo's Zögling war, nach Schweden ſandte. Darauf kehrte Erimbert wieder heim, und Ansfried wirkte in Schweden drei Jahre oder etwas länger [1]), bis die Kunde von dem Tode des Gauzbert [2]) zu ihm kam. Nun verließ auch Ansfried Schweden, aus welchem Grunde, iſt nicht geſagt, und ſtarb bald darauf in Bremen. Zur Wiederaufnahme der

---

1) Vita S. Ansgar. c. 33. Danach beſtimmt ſich der Aufenthalt des Erimbert in Schweden zu 2 oder 3 Jahren, indem wir annehmen, daß der Tod des Gauzbert in das Jahr 858 oder 859 falle. Vgl. die folgende Anmerkung. — 2) Das Todesjahr des Biſchofs Gauzbert von Osnabrück böte einen wichtigen Anhaltspunkt in der Chronologie des Lebens Ansgars, wenn es ſich nur genau beſtimmen ließe. In einer Urkunde Ludwigs über die Klöſter Corvey und Herford vom J. 853 bei Möſer, Osnabr. Geſch. I. S. 409, und Erhard im Codex diplomaticus, n. 21 wird bereits der Kränklichkeit und des Alters Gauzberts gedacht — propter aegritudinem et senectutem ejus (episcopi) qui nunc est, Gozberti —. Er wird daher ſchon aus dieſem Grunde nicht erſt im J. 874, wie das Chronicon Osnabrugensium bei Meibom, II. p. 201 angibt, geſtorben ſein können, um ſo weniger, da aus Vita S. Ansgar. c. 33 unzweifelhaft hervorgeht, daß Gauzbert vor Ansgar, alſo vor 865 geſtorben iſt. Einen Schreibfehler in der Jahreszahl DCCCLXXIV anzunehmen und 864 = DCCCLXIV als das Todesjahr anzuſetzen, wie Klippel, S. 138, Anm. 1 thut, iſt immerhin eine willkürliche und gewagte Sache. Sein Nachfolger Egilbert (Egbert) wird zum erſten Male in einem Schreiben des Papſtes Nikolaus an den Erzbiſchof von Mainz und ſeine Suffragane genannt, das wenn überhaupt ächt in die Zeit von 858—863 fällt. Mansi, XV. p. 141. Jaffé, Regesta, n. 2045. Vgl. Dümmler, I. S. 359, Anm. 57. Ebenfalls wird Egbert als Biſchof von Osnabrück in der Stiftungsurkunde des Kloſters Herzebrock vom J. 860 genannt. Kindlinger, Urkunden zum zweiten Bande der münſteriſchen Beiträge, S. 26. Erhard, Regesta, n. 424. Es mag daher Gauzbert, wie Möſer, I. S. 295. 297, Anm. m und S. 298 es wahrſcheinlich macht, ſpäteſtens bis in's Jahr 859 gelebt haben, oder wie Langebek vermuthet im J. 858 geſtorben ſein. Er wird in der osnabrückiſchen Kirche als Heiliger verehrt und ſein Feſt am 3. Februar gefeiert. Ueber ſeinen Tod herrſcht ein nicht zu lichtendes Dunkel. Er gilt in der genannten Kirche als Martyrer; ihn aber als ſolchen mit den in der Schlacht gegen die Normannen im J. 880 Gefallenen, den ſog. Martyrern von Ebbekestorf (Ebsdorf) in Verbindung zu bringen, wie es die Sage gethan hat, wäre nach dem Vorgelegten der ärgſte Anachronismus. Er kann entweder auf einer Miſſion in Dänemark, oder in ſeinem eignen Lande von den eingedrungenen Normannen erſchlagen worden ſein. Vgl. Bollandus, Acta Sanctor. Februarii, I. p. 313. Langebek, I. p. 483, not. d; II. p. 57.

nordiſchen Miſſion in Schweden beſtimmte Ansgar den Prieſter Ragenbert, der nicht allein für dieſelbe tauglich erſchien, ſondern auch mit aller Bereitwilligkeit dieſelbe übernahm. Schon befand ſich dieſer auf der Reiſe, um im ſchleswigſchen Hafen ſich nach Schweden einzuſchiffen, als er unterwegs von däniſchen Räubern überfallen und ausgeplündert wurde und höchſt wahrſcheinlich in Folge der dabei erlittenen Mißhandlungen und des Schreckens am Tage Mariä Himmelfahrt ſtarb. Für wen war der Schmerz größer, als für Ansgar? Da aber Schweden einen Miſſionär haben mußte, wenn nicht Alles den Rückgang nehmen ſollte, ſo beſtimmte er für die Kirche daſelbſt den Prieſter Rimbert, einen gebornen Dänen, der alſo nicht mit Rimbert aus Turholt, dem Zögling und Vertrauten des Ansgar, zu verwechſeln iſt [1]). Dieſer Rimbert wurde vom Könige und Volke in Schweden wohlwollend aufgenommen und wirkte daſelbſt noch zur Zeit, als der andere Rimbert das Leben des h. Ansgar ſchrieb [2]). Damit hören die Nachrichten über die ſchwediſche Miſſion während der Lebenszeit Ansgars auf. Nur das unzuverläßige Chronicon Corbejense läßt im J. 862 drei Mönche, Friedrich, Adalger und Adaldag, aus Corvey nach Schweden abgehen, um in jenen Gegenden die chriſtliche Religion zu verbreiten. Ueber den weiteren Verlauf der ſchwediſchen Miſſion wird unten die Rede ſein.

---

1) Vgl. Seite 154, Anm. 1. — 2) Vita S. Ansgar. c. 33.

Vierzehntes Kapitel.

Ansgars Wirken daheim in seiner erzbischöflichen Hauptstadt Bremen und in der Umgegend. Er stiftet Klöster und Hospitäler, macht Rundreisen in seiner Diöcese und sucht Mißbräuche abzustellen. Die Erhebung und Uebertragung der Reliquien des h. Willehad, ersten Bischofs von Bremen, im J. 861. Ansgars schriftstellerische Thätigkeit.

„Vom heiligen Ansgar wird gelesen," berichtet Adam von Bremen [1]), „daß er außer Hause ein Apostel, zu Hause ein Mönch, nie müßig war, sei es, daß er Gefangene erlösete, oder Betrübte tröstete, oder seine Hausgenossen unterrichtete, oder den Heiden predigte. Nicht allein für die Seinigen, sondern auch für die Fremden war er besorgt und bekümmerte sich um ihr Leben. Mündlich und schriftlich forderte er die Bischöfe theils dringlich mahnend, theils bittend auf, über die Heerde des Herrn zu wachen." Eine der ersten Sorgen des h. Erzbischofes war die Gründung von Klöstern, um sich darin Kleriker zu bilden und Priester für die schon bestehenden oder neugegründeten Kirchen daraus nehmen zu können. Die Stiftung der Klöster als Seminare der für die Kirchen erforderlichen Priester und Missionsprediger war durch die damaligen Zeitverhältnisse zu einer Nothwendigkeit geworden, und es that der h. Ansgar dasselbe, was vor ihm alle Glaubensboten in Deutschland, was insbesondere der h. Bonifacius für Deutschland und der h. Ludgerus für die münsterische Diöcese und was sein eigner Kaiser für Sachsen gethan hatte, nur daß Ansgars Stiftungen die Berühmtheit und hohe Bedeutsamkeit der Klöster Fulda, Werden und Corvey nicht erlangt haben.

Nachdem die Normannen, wie oben erzählt ist, seinen ersten erzbischöflichen Sitz, Hamburg nebst Kirche und Kloster zerstört hat-

1) I. 31.

ten, und auch das ihm übergebene Turholt in Folge der Ländertheilung der Söhne Ludwigs ihm entzogen war, so verlegte er sein Kloster nach Ramesloh, wo ihm die Wittwe Ikia aus Mitleid zum Bau einen Hof geschenkt hatte [1]). Auf den erzbischöflichen Stuhl zu Bremen erhoben, erbaute er daselbst ein zweites Kloster, dessen Mönche später äußerlich das Kleid der Kanoniker annahmen, im übrigen aber bis nahe an Adams von Bremen Zeit die Klosterregel der Benedictiner beibehielten [2]). Darauf gerieth dieses Stift in Verfall, bis es im J. 1187 vom Erzbischofe Hartwich II. wiederhergestellt, mit besseren Einkünften versehen und dem h. Ansgarius geweihet wurde [3]). Ein drittes Kloster, welches er stiftete, war ein Frauenkloster zu Briximon [4]), wo die fromme Liutgart ihr ganzes Vermögen zu diesem heiligen Zwecke hergab und sich selbst Gott weihete [5]). Wenn nun Adam von Bremen [6]) summarisch berichtet, daß der h. Ansgar vier Klöster gestiftet, welchen sein Nachfolger Rimbert das fünfte, Buckin (Bücken in der Grafschaft Hoya), hinzugefügt habe, so hat er das erste zu Hamburg gestiftete, aber im J. 845 von den Normannen zerstörte, mit dem in Ramesloh mit Recht als zwei gerechnet [7]).

Außer diesen genannten Klöstern erbauete er an verschiedenen Orten Hospitäler für Arme, Fremde und Kranke, unter welchen

---

1) Siehe oben S. 127. — 2) Adam Brem. I. 32. — 3) Wolteri chronica Brem. bei Meibom, II. p. 55. — 4) Andere alte Namen dieses Briximon sind: Brixen, Brisen, Barsen, Bersne, der heutige ist Bassum, ein zum hannöverischen Amte Freudenberg in der Grafschaft Hoya gehöriger, vier Meilen von Bremen entlegener Flecken. Leider sind die sämmtlichen Urkunden dieses, so wie des Klosters Ramesloh, also zweier der ältesten Klöster der Diöcese Hamburg-Bremen, spurlos verschwunden. S. Lappenberg, Vorwort zum hamb. Urkundenb. S. XXII. — 5) Adam Br. l. c. — 6) I. 45. — 7) Nachdem nämlich die Einfälle der Normannen oder Dänen nachgelassen hatten, baute sich Hamburg allmälig wieder auf, und die geflüchteten Nordelbinger kehrten in ihr Land zurück. Helmold, I. c. 5, bei Leibnitii scriptores etc. II. p. 542. Mit der Stadt erhoben sich auch Kirche und Kloster aus der Asche. Hamburg wurde 915 abermals von Dänen und Slaven geplündert, aber nicht gänzlich zerstört. Denn des dortigen Klosters und mit demselben auch der vier andern, Ramesloh, Bremen, Barsen und Buckin, finden wir in einem Diplom des Kaisers Otto I. vom J. 937 und des Otto II., der damals König von Deutschland war, vom J. 967 u. 974 Erwähnung gethan. Adam Brem. I. 54. Annales Corbejenses ad a. 915, bei Pertz, III. p. 4. P. Lambecii origines Hamburg. ed. Fabricius, I. p. 38 et 39. Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 31. 44 und 45.

das zu Bremen das bedeutendste war. Dieses besuchte er täglich und scheute sich nicht, die Kranken in eigner Person zu bedienen, ja er heilte mehrere Kranke in demselben durch sein bloßes Wort oder Anrühren. Sein Hospital in Bremen versorgte er mit reichlichen Einkünften, ohne jedoch die Armen und Kranken an andern selbst entlegenen Orten und außerhalb seiner Diöcese zu vergessen. Jenem wendete er den Zehnten von verschiedenen Höfen zu, und vertheilte überhaupt den Zehnten von allem dem, was an Vieh und andern Naturalien, so wie an Geld in der ganzen Diöcese einkam, an die Armen. So war es bereits vom Abte Adalhard im Kloster Corbie und im Aachener Statut für die Mönche vom J. 817 für alle Klöster angeordnet [1]). Zu demselben Zwecke verwendete er alle fünf Jahre den doppelten Zehnten von dem abgelieferten Vieh und jährlich den vierten Theil des Geldes, welches in den Klosterkirchen seiner Diöcese einkam. Das von ihm gegründete Hospital wurde von Rimbert, der überhaupt treu in die Fußstapfen seines großen Meisters trat, wie ein Elisäus in die des Elias [2]), noch bedeutend vergrößert [3]).

Von Bremen aus machte Ansgar seine Rundreisen in der Diöcese, nirgends fehlte seine bischöfliche Sorge. Sogar die Einsiedler, Männer und Frauen, deren Aufenthalt ihm bekannt geworden, besuchte er häufig, um sie im Dienste Gottes zu befestigen, erfreute sie mit Geschenken und versorgte sie mit dem Nöthigen [4]). Väterlich und freundschaftlich verkehrte er insbesondere mit der h. Liutbirg. Diese fromme, mit herrlichen Vorzügen des Körpers und Geistes ausgestattete Jungfrau lebte als Klausnerin innerhalb der Grenzen des benachbarten Bisthums Halberstadt im Bodethale, war erfahren im inneren Leben, kundig des heiligen Gesanges und geschickt in allerlei weiblichen Arbeiten. Der h. Ansgar ließ sich durch die Weite des Weges nicht abhalten, sie zu besuchen, durch gottselige Unterredungen sie zu trösten und mit freigebiger Güte ihr auch leibliche Unterstützung zu bereiten. Dahingegen erwies sich die Heilige auch ihrerseits diesem ihrem geistlichen Vater erkenntlich und nützlich, indem sie junge Mädchen, welche er ihr zugeschickt hatte, im Psalmensingen und Handarbeiten unterrichtete. Sie starb zwischen den Jahren 857 und 870 [5]).

---

1) Hefele, Conciliengeschichte, Bd. 4, S. 25. — 2) Adam Br. I. 22. — 3) Adam Brem. I. 46. — 4) Vita S. [illegible] c. 35. — 5) Vita S. Liut-

Wie er ſich beſtrebte, die ſich vorfindenden Uebelſtände in der Diöceſe abzuſtellen, davon haben wir ein Beiſpiel an Nordelbingen. Die Bewohner dieſes Landes nordöſtlich von der Elbe waren Chriſten. Zu ihnen kamen oft chriſtliche Sklaven, welche von ihren heidniſchen Herren waren mißhandelt worden und deshalb die Flucht ergriffen hatten. Statt nun ihre chriſtlichen Brüder in Schutz zu nehmen, machten ſie dieſelben zu ihren Gefangenen, verkauften ſie wieder an die Heiden oder Chriſten, oder gebrauchten ſie zu ihrem eignen Dienſte, ein Zeichen, wie wenig das Chriſtenthum mit ſeinen Grundſätzen der Nächſtenliebe bei ihnen noch durchgedrungen war. Ansgar war in großer Verlegenheit, wie er dieſer Sünde in ſeiner Diöceſe ein Ende machen ſollte; denn ſelbſt die Angeſehenen und Edlen unter ihnen waren dieſes Verbrechens ſchuldig. Da erhielt er in einem Geſichte die Offenbarung, daß ihm ſein Bemühen gelingen werde. Chriſtus erſchien ihm, wie wenn er noch gegenwärtig im ſterblichen Fleiſche auf Erden wandelte und die Menſchen durch ſeine Lehre und ſein Beiſpiel unterrichtete. Er war umgeben von einer Menge Gläubigen und Ansgar befand ſich mit ihm auf derſelben Straße. Nirgends bemerkte er Widerſpruch, indem durch göttliche Kraft alle Widerſpenſtigen von Schrecken überfallen waren; die Unterdrückten wurden erlöſet, eine große Ruhe verbreitete ſich über Alle, Ansgar war voll Freude und Heiterkeit. Gleich darauf begab er ſich auf die Reiſe nach Nordelbingen mit dem feſten Entſchluſſe, die unglücklichen Sklaven auf jede mögliche Weiſe zu befreien und für die Zukunft das genannte Uebel zu verhindern. Und nun trat er mit einer ſolchen Entſchiedenheit und Auctorität auf und flößte ſelbſt den Zäheſten und Mächtigſten eine ſolche Ehrfurcht ein, daß Keiner es wagte, ſich ihm zu widerſetzen, und man überall die verkauften Sklaven aufſuchte, um ihnen die Freiheit zu ſchenken und ſie frei gehen zu laſſen. Und damit in Zukunft hier gar kein Betrug ſich unterſchleiche, ſo kam man dahin überein, daß ein Jeder, der in dem Verdachte dieſes Verbrechens an den Sklaven ſtände, nicht durch Zeugen und Eid, ſondern, nach Sitte der damaligen Zeit,

---

birgae, bei Pertz, IV. p. 158—164. Der Ort, oder die Höhle, in welche die h. Liutbirg ſich als Klausnerin einſchloß und welche ſie zu dem Zwecke vom Biſchof Theotgrim (Thiatgrim) von Halberſtadt (reg. 827—840) einweihen ließ, iſt mit einem Kloſter und einer Kirche (Michaelſtein) überbauet und gegenwärtig noch vorhanden.

durch Gottesurtheile ſich reinigen ſollte. Selten iſt ein Mißbrauch oder Uebelſtand auf eine ſo leichte und erfreuliche Weiſe gehoben worden, wie der genannte, und noch nie in ihrem Leben, ſagten Ansgars Gefährten, hätten ſie eine ſo ſchöne und angenehme Reiſe gemacht, wie bei dieſer Gelegenheit, wo der Herr ſo ſichtlich mit ihnen geweſen [1]).

Einmal kam ihm Gott bei ſeinem Eifer für die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage durch ein Wunder zu Hülfe. Bei den neubekehrten Sachſen, Angelſachſen, Frieſen und Franken, in deren heidniſcher Religion nicht der Sonntag, ſondern der Donnerstag oder auch Mittwoch ein heiliger Wochentag war, war nichts gewöhnlicher, als die Entweihung des chriſtlichen Sonntags, und es mußte deshalb die Feier deſſelben ſehr oft, ſelbſt durch weltliche Geſetze, wie durch das ſaliſche Geſetz, eingeſchärft werden. Ansgar hatte, als er einſt im Oſtergau in Friesland an einem Sonntage predigte, dem Volke unter andern auch die Verrichtung knechtlicher Arbeiten an den Feiertagen unterſagt. Einige Leute aber hatten ſich aus Widerſpenſtigkeit oder Unwiſſenheit um dieſes Verbot nicht gekümmert und waren, weil es heiteres Wetter war, auf die Wieſe zu heuen gegangen. Als es nun Abend geworden, wurden jene Heuhaufen, welche man an dieſem Tage gemacht hatte, vom Feuer verzehrt, die Schober von den vorhergehenden Tagen aber blieben unverſehrt in der Mitte ſtehen [2]).

Jeden Morgen ging Ansgar zur Kirche und ließ von ſeinen Prieſtern drei oder vier h. Meſſen celebriren, während er denſelben andächtig beiwohnte und das heilige Officium abſolvirte. Danach pflegte er zu der beſtimmten geſetzlichen Zeit das Hochamt ſelbſt zu ſingen, oder, wenn er durch Unpäßlichkeit daran gehindert wurde, zu hören [3]).

Im Predigen bewies er einen großen Eifer. Seine Predigt war, was bei dieſem ſo hoch begnadigten und wunderbar erleuchteten Biſchof nicht anders zu erwarten ſtand, voll des göttlichen Geiſtes, erſchütternd für die Sünder, denen er die göttlichen Gerichte vorhielt, tröſtend für die Gerechten, denen er Gott in ſeiner Milde und Güte zeigte. Durch dieſe ſeine Weiſe zu reden und mit den Leuten

---

1) Vita S. Ansgar. c. 38. — 2) Vita S. Ansgar. c. 37. — 3) Vita S. Ansgar. c. 35.

umzugehen, wurde er daher von den Reichen und Mächtigen, den Widerſpenſtigen und Verkehrten gefürchtet, von den Geringern als Bruder geliebt, von den Armen mit kindlicher Zuneigung als Vater verehrt [1]).

Von dem, was er weiter als Erzbiſchof in ſeiner großen Diöceſe wirkte, wie er ſeine Prieſter und Miſſionäre heranbildete, wie er in ſeinen Klöſtern und andern Stiftungen für Aufrechthaltung der Diciplin ſorgte, und von andern Dingen iſt uns leider nichts Specielles aufbewahrt worden. Nach dem Chronicon Rastedense, welches mit dem Jahre 1059 anhebt und mit 1463 ſchließt, hat er in Sachſen, Friesland und im Lande der Stedinger an beiden Seiten der Hunte Kirchen gegründet, namentlich eine in Elsfleth zu Ehren des h. Crispinus und Crispinianus, eine andere zu Berne zu Ehren des h. Aegidius, eine dritte zu Hokerken (Hochkirchen) in Wanga (Wangerland im Jever'ſchen) zu Ehren der Heiligen Sixtus und Sinnicius; eine vierte weihete er zu Ackum (in Oſtringa ſüdlich von Hochkirchen) zu Ehren des h. Willehad [2]). Wie P. von Kobbe [3]), ohne die Quelle anzugeben, berichtet, weihete er gleichfalls zu Ehren des h. Willehad die Kirche zu Scharmbeck nördlich von Bremen im Amte Oſterholz ein [4]). Bloße Vermuthung iſt, daß mehrere Kirchen im Holſteiniſchen, wie die alten Kirchen zu Bramſtedt, Kellinghuſen, die Kirchen am Rande der Marſch zum Theil ihren Urſprung aus Ansgars Zeit herſchreiben. In Faldera, jetzt Neumünſter, fand der h. Vicelinus, der Apoſtel Holſteins, im J. 1125 ein verfallenes Chriſtenthum und eine Kirche vor, für welche mit den genannten ein gleicher Urſprung vermuthet wird [5]). Aus demjenigen, was wir am Schluſſe über ſeine Tugenden zu ſagen haben, wird hervorgehen, daß er in ſeiner Kirche Großes wird geleiſtet und keine einzige biſchöfliche und apoſtoliſche Sorge wird außer Acht gelaſſen haben. Jedoch dürfen wir ein Factum aus der Führung des Episcopates nicht unerwähnt laſſen, nämlich die Uebertragung der Reliquien des h. Willehad, des erſten Biſchofs von Bremen, der am 8. November des J. 789 geſtorben iſt. Der Leib

---

1) Vita S. Ansgar. c. 37. — 2) S. Langebek, III. p. 168 et 175. — 3) Geſchichte und Landesbeſchreibung der Herzogthümer Bremen und Verden, Göttingen 1824, Th. 2, S. 77. — 4) Vgl. Adam Brem. II. 78. — 5) Helmold, Chronica Slavor. I. c. 47 (48), bei Leibnitz, Scriptores etc. II. p. 578.

dieſes Heiligen, der zu Pleccateshem [1]) geſtorben war, war zuerſt in der von ihm erbauten Kirche des h. Petrus zu Bremen beerdigt, dann von ſeinem Nachfolger Willerich in eine ſüdlich gelegene Kapelle übertragen worden. Ansgar, von Rom bevollmächtiget, erhob von neuem die Gebeine des Willehad, und übertrug ſie in die Kathedralkirche des h. Petrus, die er damals gerade einweihete, verſetzte ihn unter die Zahl der Heiligen und befahl, am 8. November ſeinen Todestag und die Uebertragung der Reliquien zu feiern [2]). Bei Uebertragung dieſer Gebeine, welche gerade 9 oder 10 Jahre ſpäter geſchah, als der Leib des h. Martyrers Alexander von Rom nach Wildeshauſen übertragen wurde [3]), geſchahen viele Wunder, ſo daß

---

1) Plexem, jetzt Blexum oder Blexen in dem zum Großherzogthum Oldenburg gehörenden Butjadingerland. Langebek, I. p. 351, not. q. — 2) Adam Br. I. 33. Vita S. Willehadi, de miraculis 38. Das bremiſche Chronikon von G. Schenen und Dethard Rinerberg, allegirt von Mieſegaes in ſeinem „Leben St. Willehads und St. Ansgars", S. 24, Anm. 3. Daß Ansgar den h. Willehad unter die Zahl der Heiligen verſetzt hat, wird zwar nicht ausdrücklich in der Vita geſagt, kann aber aus der Bemerkung c. 21 geſchloſſen werden, daß von da ab der dies depositionis und die translatio corporis am 8. November gefeiert worden ſei, und wird ausdrücklich in der Incerti autoris historia archiepiscoporum bremensium, bei Lindenbrog, Scriptores etc. p. 69 und in der angeführten bremiſchen Chronik berichtet. Hier heißt es nämlich: „In der Stede (nämlich in der ſüdlichen Kapelle) rowede he (Willehad) wol zeventig Jare to den Tiden ſunte Anscharii ſines warden Navolgers, de do den Licham darhenne nam van der Macht des Volks (sic, dafür wohl Papſtes) to Rome, ümme Döghet der Mirakel, de dar van Godes Gnaden ſchegen, und ſchref en mede in Hilgen Book, und bot ſinen Dag to virende met mede Love des Volks und der gantzen Papheit, ſind Dag wart geviret mit hochtidliken Biſchopen Sexto Idus Novembris, Sine Ordineringhe Tertio Idus Julii." Die Canoniſation eines Heiligen geſchah anfangs durch die Biſchöfe in Folge der allgemeinen Verehrung, welcher ein Martyrer oder Bekenner beim Volke genoß. Die Verehrung der erſten Heiligen in der Kirche war anfänglich local und beſchränkte ſich zunächſt auf den Ort oder die Diöceſe, wo ein h. Martyrer gelitten hatte. Viele Heiligen wurden aber ſehr bald in der ganzen Kirche verehrt, wie vor allen die h. Apoſtel, berühmte Martyrer, Biſchöfe und Kirchenlehrer. Später nahmen die Metropoliten dieſe wichtige Angelegenheit in ihre Hände, auch wurde nicht ſelten die Auctorität einer Synode oder des Papſtes dabei angerufen. Ausſchließliches päpſtliches Recht wurde die Canoniſation aber erſt gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, wo Papſt Johannes XV. im J. 993 die erſte feierliche Heiligſprechung an dem Biſchof Ulrich von Augsburg, † 973, vollzog. Daher konnte Karl der Große noch die Kapitularbeſtimmung treffen, daß die Biſchöfe die Verehrung neuer Heiligen anordnen ſollten. — 3) Annal. Xantens. ad

es ſchien, als ob „der h. Bekenner mit dem ankommenden Martyrer einen Wettſtreit gehabt habe, wer von ihnen der Größte und durch Krankenheilungen dem Volke der Angenehmſte ſei[1])."

Der h. Ansgar hat auch eine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit geübt. Er verfaßte die Biographie des genannten h. Willehad, welche wir annoch beſitzen und oft abgedruckt finden, nebſt einem Berichte über die nach deſſen Tode gewirkten Wunder. Schon Adam von Bremen thut dieſer werthvollen Schrift des h. Ansgar als eines ausgezeichneten Buches Erwähnung und bezeichnet die Darſtellung als eine getreue[2]). Viel Rede iſt geweſen über ein vermeintliches Diarium oder Manuale des h. Ansgar, in welchem, wie es heißt, deſſen Miſſionsarbeiten nach Jahr und Tag verzeichnet waren. Dieſes ſoll ein gewiſſer Balthaſar Rummer dem Kloſter Corvey geſchenkt und der corveyſche Abt Tymo (1253—1274) nach Rom geſandt haben. Die Verſuche, daſſelbe in Rom oder in andern Bibliotheken Italiens, oder in Benedictinerklöſtern wieder aufzufinden, ſind bis jetzt vergeblich geweſen. Da aber die Quelle, woraus dieſe Nachricht entnommen, eine trübe iſt, nämlich die Annales Corbejenses ad a. 1215 bei Leibnitz, II. p. 310, ſo iſt Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß ein ſolches Diarium oder Manuale gar nicht exiſtirt habe, oder daß wir uns unter demſelben eine anderartige Schrift, vielleicht eine chronologiſche kurze Darſtellung des Lebens oder der Miſſionsthätigkeit Ansgars zu denken haben[3]). Von den Briefen, die der h. Ansgar in Angelegenheiten der nordiſchen Miſſion an römiſche

---

a. 851, bei Pertz, II. S. 229. Adam von Bremen, I. 34, ſetzt beide Translationen in das nämliche Jahr 861. Nach der Vita S. Willehadi, de miraculis 2, iſt das J. 860 der Anfang der Wunder.

1) Adam Brem. I. 33. 34. Vita S. Willehadi, c. 21. — 2) Adam Brem. I. 14. 33. Dieſe Vita iſt mehrmals herausgegeben worden, zuerſt von Philipp Cäſar in dem ſchon erwähnten Triapostolatus Septentrionis zu Köln im J. 1642, dann von Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. III. part. II. p. 401 sqq., von Langebek, I. p. 343—360, und von Pertz, II. p. 379—390. Eine deutſche Ueberſetzung haben wir von C. Mieſegaes, „Leben des St. Willehads und St. Ansgars (sic!), Bremen 1826. — 3) Vgl. die Disquisitio de manuali S. Ansgarii in den Symbolae criticae ad illustrandos locos nonnullos historiae ecclesiasticae septentrionalis, auctore Dr. H. F. J. Estrup, Hafniae 1823. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 52, not. 113. Renterdahl, I. S. 165 u. 166. Klippel, S. 149, Note 1. Münter, I. S. 318.

und däniſche Fürſten und an die Biſchöfe geſchrieben hat [1]), iſt uns nur einer von geringerem Inhalte, der an die deutſchen Biſchöfe gerichtet iſt, erhalten worden [2]).

---

1) Adam Brem., I. 35. Vita S. Ansgar. c. 41. — 2) Dieſes Schreiben findet ſich unter andern bei Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 121. Pontoppidan, I. S. 22. Lappenberg, hamburg. Urkundenb. n. 17. Klippel, S. 250, Beilage 12 a; deutſch bei Mieſegaes in der genannten Schrift, S. 49.

Fünfzehntes Kapitel.

Ansgars Tugenden und Heiligkeit.

Ueber die Tugenden, welche den Ansgar zu einem großen Heiligen gemacht haben, sind uns von seinem Biographen Rimbert viele einzelne sehr kostbare Nachrichten gegeben. Den großen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, der ihn während seines ganzen Lebens beseelte und ihn zu den heidnischen Völkern in jenen unwirthbaren Gegenden des Nordens trieb, hebt Adam von Bremen an unserm Heiligen und an seinem heiligen Nachfolger bewundernd hervor, und macht dem trägen Geschlechte seiner Zeit es zum Vorwurfe, daß schwerlich Jemand sich entschließen würde, das sichere und bequeme Haus zu verlassen und in einem so entlegenen Lande, unter einem so wilden Volke und unter so schwierigen Zeiten der Verfolgung das Apostelamt zu versehen [1]). Bewies er dadurch seine große Liebe gegen Gott, daß er entbrannte für das Heil der Seelen und Großes vollführte und Vieles litt, so nährte er ihre Gluth immerfort durch die lebendige Vereinigung, die er durch das Gebet, durch die innere und wenn möglich äußere Einsamkeit mit Gott unterhielt. Ansgar war ein Mann des Gebetes. Am gewöhnlichsten bediente er sich der Psalmen; diese recitirte er bei Tage und bei Nacht, während seiner Handarbeiten, bei der Vorbereitung zur heiligen Messe, beim Auskleiden und zu Bette gehen; beim Ankleiden betete er eine Litanei. Um seine Andacht zu befördern und zu versüßen, hatte er sich zu seinem eignen Gebrauche hinter alle Psalmen kleine Gebete gemacht, in welchen er bald Gottes Allmacht und Gerechtigkeit pries, bald sich selbst anklagte, bald die Heiligen lobte, bald die armen Sünder betrauerte. Er nannte diese Zusätze Pig-

1) Adam Brem. I. 44.

menta, und betete ſie, wenn er im Chore war, ſtill für ſich; auch hat er ſie in ſeinem Leben Keinem mitgetheilt, als nur einem ſeiner Vertrauteſten (d. i. dem h. Rimbert), der mit ſchwerer Mühe und inſtändigem Bitten ihn dazu vermochte [1]).

---

1) Dieſe Pigmenta, welche der hamburgiſche Domdechant Alb. Krantz († 1517) noch gekannt und vor ſich gehabt zu haben ſcheint, indem er in ſeiner Metropolis, I. c. 42 ſchrieb: Tenemus devotionis ejus breve, sed clarissimum monimentum, libellum, psalmorum summam paucis includentem, qui qualis fuerit in majoribus, satis attestatur, ſchienen lange Zeit verloren zu ſein, bis es Dr. Lappenberg gelang, ein gedrucktes Exemplar beim Senator Culemann in Hannover wieder aufzufinden. Von dieſem Exemplar findet ſich ein Abdruck bei Klippel unter ſeinen Beilagen zur Lebensbeſchreibung des Erzb. Ansgar (es iſt die 11. Beilage), jedoch nicht ohne mehrere, ſelbſt arge Fehler, ſo wie auch im 2. Bande der Zeitſchrift des Vereines für hamburgiſche Geſchichte, S. 6—32. Aus der nämlichen Zeitſchrift S. 641 entnehmen wir die Nachricht, daß in der Univerſitäts-Bibliothek zu Prag XIV. 7 (3) von dieſen Pigmenta auch eine Handſchrift aufgefunden worden iſt. Vgl. Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, herausgegeben von Pertz, Bd. 9, S. 470. — Es fragt ſich, welchen Begriff der h. Ansgar mit dieſem ſeltſamen Worte verbunden habe. In der Vorrede zu den Pigmenta wird dieſes Wort mit odoramenta sive aromata erklärt, und dieſe Erklärung ſcheint nicht verwerflich, indem das Wort pigmentum bei den klaſſiſchen Auctoren in der Bedeutung von Farbe, Färbeſtoff, ſpäter in der von Balſam und als ein Synonymon mit thus Weihrauch vorkommt, wofür insbeſondere die bibliſchen Stellen Exod. 37, 29 und Cantic. 3, 6 nach der Vulgata zu vergleichen ſind. Die Vergleichung des Gebetes mit Rauchwerk iſt aber ächt bibliſch. Man ſehe die Stellen Apocal. 8, 3—4 und Pſalm 140, 2. Der h. Gregorius ſagt daher ſehr ſchön: Sancta anima quasi thuribulum cor suum Deo facit. Man gibt daher dieſe Pigmenta, wodurch der Heilige ſich die Pſalmen verſüßte, deutſch mit „Würze" wieder. Als Curioſa führen wir noch an, daß ein Alter, verleitet durch das als Gemälde gedeutete Wort pigmenta, den h. Ansgar zum Verfaſſer eines religiöſen Bilderbuches, nämlich der ſog. Biblia pauperum gemacht und einem auf der königlichen Bibliothek zu Hannover ſich befindenden Exemplare die Worte beigeſchrieben hat: S. Ansgarius est auctor hujus libri, ſo wie auch, daß der ſchwediſche Ueberſetzer der Vita S. Ansgarii das fragliche Wort mit Säkkerkakur, d. h. Zuckerkuchen überſetzt hat. Vgl. den Aufſatz über dieſe Pigmenta von Dr. Geſſcken im 2. Bande der gen. Zeitſchrift, S. 32 ff. — Etwas Aehnliches wie dieſe Pigmenta haben wir in den unſeren Pſalmen hinzugefügten Antiphonen. Nach dem Zeugniſſe des Caſſianus, institut. II. c. 9 pflegten die Mönche des Orients ſtatt des Gloria Patri einem jeden Pſalme ein Gebet hinzuzufügen, und daſſelbe findet ſich auch bei Mönchen des Abendlandes vor, weshalb in den alten Pſalmenbüchern ſolche Gebete den Pſalmen angehängt waren. Aehnliche pigmenta werden auch dem ehrwürdigen Beda und dem Alcuin beigelegt, beim erſtern unter dem Namen scintillae, Funken.

Dabei hatte unſer Heilige die Gabe der Thränen. So oft er in ſeiner apoſtoliſchen Thätigkeit freie Zeit gewinnen konnte, zog er ſich auch in die Einſamkeit zurück, um dem Gebete und andern Werken des innerlichen Lebens obzuliegen, oder wie ſein Biograph bemerkt, um ſich in der göttlichen Philoſophie[1]) zu üben, und dann wohnte er mit einigen Wenigen in einer dazu eigens errichteten Wohnung, die er ſeinen Ruheort und Sorgentroſt (quietum locum et amicum moerori) nannte, bis ihn die Sorge für die ihm anvertraute Heerde wiederum zu den Seinigen zurückrief. Um ſich in der Andacht und Liebe Gottes zu befördern, ſchrieb er eigenhändig inhaltreiche Bücher ab, welche von der Gottſeligkeit handelten und welche er ſich zum Theil von den Mönchen aus Alt- und Neucorvey erbat.

Weil ſein Wandel nach den Worten des h. Paulus immer im Himmel war, ſo wurde er auf Erden oft himmliſcher Offenbarungen und Erleuchtungen, theils in Geſichten, theils in der Extaſe, theils durch innere Einſprechung gewürdiget. Auf dieſe Weiſe erhielt er für alle zukünftigen Dinge, die ihm bevorſtanden, vorher eine Kenntniß, die ſich durch den ſpätern Erfolg ſtets als richtig erwies. Seine Gewohnheit war, alle wichtigen Angelegenheiten vorher im vertrauensvollen Gebete mit Gott zu berathen, und wir haben geſehen, wie Gott das Gebet ſeines Heiligen in ſolchen Fällen niemals unerhört gelaſſen hat.

Groß war die Demuth des Heiligen, die Schützerin aller Tugenden, wie der h. Rimbert[2]) ſie nennt. Er beſaß die Wundergabe, und aus weiter Gegend kamen Kranke zu ihm, um ſich von ihm heilen zu laſſen; er aber wollte, daß dieſes Alles geheim gehalten würde, und ſprach, als einſt darüber die Rede gekommen war, zu ſeinem Vertrauten Rimbert in ſeiner Demuth das ſchöne Wort: „Wenn ich's würdig wäre bei meinem Gott, ſo würde ich ihn bitten, Ein Wunder an mir zu thun, nämlich daß ſeine Gnade einen guten Menſchen aus mir mache[3]).“ Als er in ſeiner letzten Krankheit

---

1) Vgl. Adam Brem. I. 17. Die h. Väter bezeichnen das chriſtliche und insbeſonders das ascetiſche und beſchauliche Leben ſehr ſchön mit dem Namen Philoſophie. Gregor. Naz. orat. 3, pag. 102, ed. Billii (Paris. 1609); orat. 28, p. 479; epist. 64, p. 821. Sozomenus, hist. eccl. VI. 15, p. 659, D. Justinus, dialog. c. Tryph. VIII. Der h. Gregorius (orat. 20, p. 337) nennt Elias und Johannes ächte Philoſophen. — 2) Vita S. Ansg. c. 42. — 3) Vita S. Ansgar. c. 39.

um seinen zukünftigen Nachfolger befragt wurde und Einige seine desfallsige Meinung über Rimbert hören wollten; da äußerte sich der demüthige Mann über diesen seinen Schüler also: „Was die Verdienste des Rimbert betrifft, so wisset, daß er würdiger ist, Erzbischof, als ich, Subdiakon zu sein[1]." In dem oben erwähnten Briefe des Heiligen spricht er nur von den Verdiensten des Erzbischofs Ebbo und des Kaisers Ludwig, welche sie um das Werk der Mission gehabt; seiner eignen Arbeit thut er darin mit keiner Silbe Erwähnung[2]. Es blieben jedoch bei seiner großen Demuth die Versuchungen wider diese Tugend nicht aus. Weil er sich nämlich sehr harte Entbehrungen in Speise und Trank auflegte, so trat an ihn der Versucher heran und wollte sein Herz durch Stolz verderben. Der heilige Mann, traurig hierüber, nahm seine Zuflucht zum Gebete, und erhielt baldige Erhörung. Gott stellte ihm in einem nächtlichen Gesichte die niedrige Herkunft des Menschen und dessen Schwachheit lebendig vor Augen und ermahnte ihn, sich bei jeder Versuchung zum Stolze an diese zu erinnern. Auf diese Weise wurde er bald von solchen Versuchungen befreiet.

Seine Geduld haben wir bereits bewundert, als wir ihn nach der Einäscherung Hamburgs durch die Normannen beraubt, arm, verlassen und obdachlos umherirren sahen, und seine Ergebung in den göttlichen Willen in Jobs Worten aussprechen hörten. Diese Geduld war die Frucht seiner großen Liebe gegen Gott, um dessen willen er selbst das Martyrthum zu erleiden sehnlichst wünschte. Neben dieser standhaften Geduld in den vielen Leiden, Mühseligkeiten und Kümmernissen, wovon sein Leben voll war, übte er fortwährend die Abtödtung. Im Kloster leuchtete er Allen in der strengen Beobachtung der Ordensregeln vor und er, der junge Mönch, erschien den älteren und hochbejahrten bewunderungswürdig und als Muster zur Nachahmung. Als Bischof setzte er seine bisherige Lebensweise so viel als thunlich fort und suchte das Leben der Heiligen, vorzugsweise des h. Martinus, nachzuahmen. Tag und Nacht trug er ein Cilicium, oft ernährte er sich nur von Brod und Wasser nach Gewicht und Maß, besonders dann, wenn er sich in der Einsamkeit aufhielt. Als er in seinen alten Tagen sich der Speise

1) Vita S. Rimberti, c. 10. — 2) Pontoppidan in seinen Annales ecclesiae danicae, Th. 1, S. 22 kann nicht umhin, darüber seine große Verwunderung auszusprechen.

nicht mehr ſo viel enthalten konnte, trank er doch für gewöhnlich nur Waſſer und miſchte, mehr um alle Eitelkeit zu vermeiden, als aus Sinnlichkeit ſeinem Trinkwaſſer ein wenig Wein hinzu.

Nach dem Beiſpiel des h. Apoſtels Paulus, der neben der Predigt des Evangeliums Zelte verfertigte [1]), pflegte Ansgar ſich mit körperlichen Arbeiten zu beſchäftigen, und ermahnte die Prieſter, die er als Miſſionäre unter die Heiden ſchickte, daß ſie fremdes Gut nicht in Anſpruch nehmen, ſondern mit ihren Händen arbeiten und mit Nahrung und Kleidung zufrieden ſein ſollten. Er ſelbſt ſtrickte Netze. Daſſelbe that auch Columban, der Apoſtel der Alemannen.

Großartig und rührend ſind die Züge der Nächſtenliebe, welche uns Rimbert von unſerm Heiligen erzählt. Wir haben bereits von den Hoſpitälern berichtet, welche Ansgar für die Nothleidenden errichtet, und von der großen Sorge, welche er ihnen zuwendete. Gegen jeden Armen und Bedürftigen, den er als ſolchen erkannte, bewies er ſich höchſt freigebig; er war Licht dem Blinden, Fuß dem Lahmen, Vater der Armen, wie ſich Rimbert ausdrückt. Immer trug er einen Beutel mit Geld bei ſich, um jedem Dürftigen auf der Stelle geben zu können, wenn einmal ſein Almoſenvertheiler nicht zur Hand ſein ſollte. Das nämliche leſen wir von ſeinem Nachfolger, dem h. Rimbert [2]). In der Faſtenzeit ließ er täglich vier Arme, nämlich zwei Männer und zwei Frauen, ſpeiſen, und wuſch den Männern ſelbſt mit ſeinen Brüdern die Füße [3]); bei den Frauen aber ließ er dieſen Dienſt von einer bewährten, gottgeweihten Perſon beſorgen. Wenn er auf ſeinen Rundreiſen die Pfarren ſeines Sprengels beſuchte, ſo ließ er, bevor er ſelbſt zur Mahlzeit ging, die Armen hereinführen, gab ihnen Waſſer zum Händewaſchen und reichte ihnen zu trinken, und erſt, wenn ſie am Tiſche ſaßen, fing er mit ſeinen Gäſten an zu eſſen.

Die damals im Norden herrſchende Sklaverei und der Menſchenraub, welcher in großer Ausdehnung getrieben wurde, gab dem h. Ansgar Veranlaſſung, in einem beſondern Zweige der chriſtlichen

---

1) Apoſtelgeſch. 18, 3. — 2) Vita S. Rimberti, c. 14. — 3) Dieſe Uebung der chriſtlichen Liebe und Demuth war bei den Benedictiner Mönchen Sitte. Im Aachener Statut für die Mönche vom J. 817 wird n. 23 die Vorſchrift gegeben, daß in der Faſtenzeit die Brüder einander die Füße waſchen ſollen, am Grünendonnerstage aber der Abt den Mönchen dieſelben waſchen und küſſen müſſe. Hefele, Conciliengeſchichte, Bd. 4, S. 24.

Nächstenliebe thätig zu sein. Er stellte nicht nur durch seine Auctorität in Nordelbingen diesen Unfug ab, sondern er kaufte auch immerfort eine große Anzahl Sklaven los, schenkte ihnen die Freiheit, oder bildete sie für die Mission heran. Rimbert erzählt uns den rührenden Vorfall, wie Ansgar einen losgekauften früher nach Schweden abgeführten Sklaven seiner Mutter wieder zurückgegeben hat, wobei der Mutter und weiter auch dem Ansgar selbst die Freudenthränen aus den Augen entstürzt waren. In dieser Art der Nächstenliebe erhielt er wiederum an dem h. Rimbert den getreuesten Nachfolger, der die h. Gefäße verkaufte, um durch den Erlös die Sklaven zu befreien; der, als er einst durch Dänemark ritt und auf dem Markte zu Schleswig unter der Menge angeketteter Sklaven auch eine christliche Nonne erblickte, zuerst durch sein Gebet die Kette an ihrem Halse zersprengte und dann jene mit seinem Pferde auswechselte [1]).

Auch die Bethätigung der Feindesliebe vermissen wir nicht in seinem Leben. Wenngleich ihm die Seeräuber empfindliche Verluste und unaufhörliche Nachstellungen bereiteten, so hörte er doch nie auf, für die heidnischen Völker und für seine ihm nachstellenden Feinde zu beten und ihnen von der göttlichen Barmherzigkeit die Gnade der Bekehrung zu erflehen, sie entschuldigend, wie der Heiland am Kreuze seine Feinde entschuldigte.

Seiner Wundergabe ist schon gedacht worden. Unzählige Kranke heilte er durch sein Gebet und durch Salbung mit Oel. Nicht allein aus der Diöcese Ansgars, sondern auch aus weiter Ferne strömten die Kranken wie um die Wette herzu, um bei ihm Hülfe zu suchen [2]).

Lassen wir am Schlusse seinen Biographen, den heiligen Rimbert, über die Tugenden und Heiligkeit seines großen Erzbischofs reden: „In ihm vereinigten sich die Tugenden fast aller früheren Heiligen. Um, zum Beispiel, von dem Haupte aller Auserwählten anzufangen, so folgte er Christus in seiner Armuth nach. Mit den Aposteln verließ er alles Seinige, mit dem h. Johannes dem Täufer zog er sich gleich in der ersten Zeit aus dem Geräusche der Welt zurück und begab sich in die Einsamkeit des Klosters. Nachdem er hier im Verlaufe der Zeit täglich in der Vollkommenheit gewachsen und von Tugend zu Tugend fortgeschritten war, wurde er mit dem

1) Vita S. Rimberti c. 18. — 2) Vita S. Ansgar. c. 39.

h. Apoſtel Paulus als ein auserwähltes Gefäß auserſehen, den Namen Jeſus zu den Völkern zu tragen, und übernahm hernach mit dem h. Petrus, dem Fürſten der Apoſtel, das Amt, die Schafe Chriſti zu weiden. Als welch' tüchtigen Hirten er ſich hierin erwies, das ſcheint daraus am klarſten hervorzugehen, daß er, ein Vermittler zwiſchen dem Himmel und der Erde, ein Sachwalter zwiſchen Gott und ſeinem Nächſten, bald göttliche Erſcheinungen und himmliſche Offenbarungen hatte, bald ſich mit den Handlungen und dem Leben der ihm Anvertrauten beſchäftigte. Zu dieſem thätigen und beſchaulichen Leben erhob er ſich durch zweifache Flügel. Denn da nach dem Ausſpruche des Evangeliums nur diejenigen, welche reinen Herzens ſind, Gott ſchauen werden; ſo blieb er, von Gott mit dem h. Apoſtel und Evangeliſten Johannes als Jungfrau erwählt, eine Jungfrau der Seele und dem Leibe nach für immer, und trug überdies eine ſo große Liebe gegen Alle, daß er mit dem erſten Martyrer, dem h. Stephanus, auch für ſeine Feinde betete. O wahrlich ein heiliger und über alles Lob erhabener Mann, dem es beſchieden war, ſo großen Heiligen als Muſtern nachzuahmen und vor vielen Andern ſo große Tugenden in ſich zu vereinigen! Heilig an Seele und keuſch an Leib wird er mit den Jungfrauen dem Lamme folgen, wohin es geht; ſtandhaft im Bekenntniſſe Chriſti beharrend, wird er einen ruhmvollen Platz unter den Bekennern einnehmen; mit den Apoſteln wird er bei der Wiedergeburt auf jenem erhabenen Stuhle ſitzen und die Welt, welche er verachtet hat, richten; mit den Martyrern der Gerechtigkeit wird er die ihm von Gott verheißene Krone und Palme des Martyrthums erlangen. Denn da es eine doppelte Art des Martyrthums gibt, ein verborgenes, wenn die Kirche des Friedens genießt, und ein offenbares, wenn die Verfolgung wüthet; ſo hat er zwar durch ſeinen Willen beide erfaßt, aber nur eins wirklich erlitten. Weil er nämlich durch Thränen, Nachtwachen, Faſten, Schwächung des Leibes, Abtödtung der fleiſchlichen Begierden auf dem Altare des Herzens ſich täglich Gott opferte, ſo hat er in der That, ſo gut es in Friedenszeit geſchehen konnte, das Martyrthum erreicht. Nicht der Muth, ſondern nur der Verfolger fehlte ihm zum wirklichen Martyrthume des Leibes, und daher erlangte er durch ſeinen Willen, was er in der Wirklichkeit nicht erlangen konnte. Wenn wir aber nach dem Apoſtel ſeine vielen für den Herrn übernommenen Arbeiten betrachten, ſo können wir ihm auch dieſes Martyrthum nicht abſprechen." Darauf wendet Rimbert die Worte des h. Pau-

lus in seinem zweiten Briefe an die Korinther, K. 11, V. 26—29, an, und macht nun den Schluß, daß Einer, der so große Arbeiten und Leiden für Christus getragen hat, mit Recht ein Martyrer genannt werden müsse, ähnlich wie Christus vom Johannes, der nicht gemartert wurde, sagen konnte, daß er seinen Kelch trinken würde. Dann beschreibt er dieses geistige Martyrthum des h. Ansgar in redneriſchem Stile:

„Martyrer war er, weil er nach den Worten des Apostels der Welt gekreuziget war und die Welt ihm; Martyrer war er, weil er unter den Versuchungen des Teufels, unter den Reizen des Fleisches, unter den Verfolgungen der Heiden, unter dem Widerstande der Christen, allezeit unerschrocken, allezeit unbeweglich, allezeit unbesiegt im Bekenntnisse Christi bis an seinen Tod verharrete; Martyrer war er, weil Martyrer Zeuge heißt, er aber allezeit ein Zeuge des göttlichen Wortes und des christlichen Namens war [1]).“

Kürzer nennt der Verfasser des Lebens des h. Rimbert den h. Ansgar „einen Mann von der größten Heiligkeit [2]),“ und der Verfasser des Lebens der h. Luitbirg, ein Zeitgenosse des h. Rimbert, bezeichnet ihn als „einen Mann heiligen Andenkens und einen in allen Tugenden und Vollkommenheiten ausgezeichneten Athleten Christi [3]).“

---

1) Vita S. Ansgar. c. 42. — 2) Vita S. Rimb. c. 2. — 3) Vita S. Liutbirgae, c. 35, bei Pertz, IV. p. 164.

Sechszehntes Kapitel.

Ansgars letzte Lebenstage und Tod. 3. Febr. 865. Seine Canoniſation und Verehrung, ſein Gedächtniß und ſeine Reliquien.

Da der h. Ansgar faſt inmerwährend an körperlicher Schwachheit litt, dabei ſo viele Arbeiten und Reiſen unternahm, ſo viel unter den Einfällen und Räubereien der Heiden zu leiden hatte und ſeines eignen Körpers nicht ſchonte, ſo war ſein ganzes Leben im gewiſſen Sinne ein Martyrthum. Es war ihm, als er noch in Altcorvey ſich befand, in einem Geſichte angedeutet worden, daß er das Martyrthum erleiden würde. Als er nun am Ende ſeines Lebens merkte, daß er an einer Krankheit ſein Leben enden würde, ſchrieb er es lediglich ſich ſelbſt, ſeinen Sünden zu, daß ihm dieſe Gnade des Martyrthums entzogen werden ſollte, und drückte ſeine demüthige Unterwerfung unter Gott mit den Worten des Pſalmiſten aus: „Herr, du biſt gerecht, und recht iſt dein Gericht [1]).“ Dennoch empfand er darüber eine große Betrübniß, und war untröſtlich, ſo oft ihm auch ſein vertrauter Rimbert vorſtellte, wie ihm ja nicht ein Martyrthum durch's Schwert, im Feuer oder Waſſer in Ausſicht geſtellt, ſondern nur geſagt ſei, daß er mit der Krone des Martyrthums zum Herrn kommen ſollte, und wie er ſeine anderweitigen Leiden vollſtändig als ein Martyrthum rechnen könne. Endlich tröſtete Gott ſeinen treuen Diener, der durch Menſchen nicht getröſtet werden konnte. Als Ansgar eines Tages in der Kapelle dem h. Meßopfer beiwohnte und wiederum im Herzen ſehr bekümmert war, gerieth er in eine Extaſe und vernahm die deutliche Stimme: „Glaube es feſt und zweifle nicht, daß Gott dir durch ſeine Gnade beides verleihen wird, nämlich Vergebung der Sünden, um welche du be-

1) Pſ. 118, 137.

kümmert biſt, und Erfüllung alles deſſen, was er verheißen hat.“ Dieſes geſchah während ſeiner letzten Krankheit. Er litt nämlich an einem ruhrartigen Uebel, welches über vier Monate anhielt und ihm viele Schmerzen bereitete. Er trug daſſelbe mit großer Geduld und dankte Gott, daß er ihm ein geringeres Leiden zugeſchickt habe, als er durch ſeine Sünden verdiente, und ſprach mit Job: „Wenn wir das Gute aus der Hand Gottes angenommen haben, warum ſollen wir nicht das Uebel annehmen [1])?“

Nachdem er vom Herrn innerlich getröſtet worden war, fing er mit größerer Sorge an, die ſämmtlichen Angelegenheiten ſeiner Diöceſe zu ordnen. Insbeſondere ließ er mehrere Abſchriften der ihm vom apoſtoliſchen Stuhle verliehenen Privilegien anfertigen und überſandte dieſelben faſt ſämmtlichen deutſchen Biſchöfen, damit dieſe ſie in ihren Archiven niederlegen möchten. Der noch vorhandene, oben erwähnte Brief des h. Ansgar war das Begleitſchreiben, welches dieſen Abſchriften beigelegt wurde. Auch ſandte er dem Könige Ludwig und ſeinem gleichnamigen Sohne eine ſolche zu, und empfahl ihnen dabei die Beachtung dieſer Privilegien und die zeitgemäßige Förderung der heiligen Sache.

Drei Monate hätte er bereits an ſeiner Krankheit gelitten und es war das Feſt der Erſcheinung des Herrn vorüber, als er den Wunſch hatte, am Feſte Mariä Reinigung zu ſterben. Als nun dieſes Feſt herannahete, befahl er, Zurüſtungen zu einem Mahle für die Geiſtlichen und Armen zu veranſtalten, damit es am Feſttage ſelbſt gehalten werden könnte. Dann ließ er von ſeinem Wachs drei große Kerzen machen, ſie am Tage vor dem Feſte zu ſich bringen und die eine vor dem Altare der Mutter Gottes, die andere vor dem des h. Petrus und die dritte vor dem des h. Johannes des Täufers anzünden, indem er wünſchte, daß gerade die Heiligen ſeine vom Körper ſcheidende Seele aufnehmen möchten, welche in dem zu Anfang erwähnten Geſichte ſeine Führer geweſen waren. Die Krankheit hatte ihn ſo abgezehrt, daß ſein Körper faſt nur noch Haut, Nerven und Knochen war. Desungeachtet hörte er nicht auf, Gott zu loben. Beim Anbruche des Feſttages brachten faſt ſämmtliche anweſende Prieſter, wie ſie es täglich zu thun pflegten, das heilige Meßopfer für ihn dar. Er ſelbſt beſtimmte den Gegenſtand der an dieſem Tage zu haltenden Predigt und erklärte, daß er vor Ende des Hochamtes

1) Job 3, 10.

nichts genießen wolle. Als er darauf ein wenig Speiſe und Trank zu ſich genommen hatte, benutzte er den ganzen übrigen Theil des Tages und die folgende Nacht dazu, die Seinigen bald insgeſammt, bald einzeln zu ermahnen und zum Dienſte Gottes zu begeiſtern. Am meiſten lag ihm die nordiſche Miſſion am Herzen.

Die Brüder, welche in dieſer Nacht bei ihm waren, beteten die Sterbegebete, nämlich Litanei und Pſalmen. Dabei ließ er ſich das Te Deum laudamus und das athanaſianiſche Glaubensbekenntniß vorbeten. Am Morgen laſen die meiſten anweſenden Prieſter wieder die h. Meſſe für ihn, er ſelbſt empfing den Leib und das Blut des Herrn und bat mit erhobenen Händen Gott um Vergebung für einen Jeden, der auf irgend eine Weiſe ihn beleidiget haben ſollte. Oft hörte man ihn die Worte ſprechen: „Nach deiner Barmherzigkeit gedenke meiner, wegen deiner Güte, o Herr! — Gott ſei mir Sünder gnädig! — In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geiſt!" Und als der Tod näher kam und er vor Schwachheit dieſe Worte ſelbſt nicht mehr ausſprechen konnte, ließ er ſie ſich von einem Bruder — es war ohne Zweifel ſein Rimbert — vorſagen, und ſo hauchte er mit gen Himmel erhobenen Augen ſeine Seele aus. Es war der dritte Februar des Jahres 865, das 64. Jahr ſeines Lebens, das 34. ſeiner erzbiſchöflichen Würde [1]).

Alle trauerten und klagten, vorzüglich die Geiſtlichen, die Armen, die Wittwen und Waiſen, wie beim Tode ſeines großen Vorbildes, des h. Martinus, als der Leib des geliebten Biſchofs zur Kathedralkirche getragen und vor dem Altare der Mutter Gottes begraben wurde [2]). An dem nämlichen Tage wurde vom Klerus und Volke der Diakon Rimbert, Ansgars vertrauteſter Freund und Jünger, zu deſſen Nachfolger erwählt. Drei Tage vor ſeinem Tode hatte der Heilige ihm erklärt, daß er nach ihm gemäß dem göttlichen Willen auf den erzbiſchöflichen Stuhl erhoben werden müſſe [3]). Dieſe Wahl wurde bald darauf von König Ludwig dem Deutſchen und Papſt Nikolaus I. beſtätiget. Schon im December deſſelben Jahres wurde ihm von Letzterem das Pallium überſendet und ebendamit die Anerkennung ſeiner erzbiſchöflichen Würde gegeben [4]).

---

1) Vita S. Ansgar. c. 40. Adam Brem. I. 36. Annales Corbejenses ad a. 865, bei Pertz, III. p. 3. Annales Quedlinburgenses ad a. 865, ibid. p. 48. Vgl. Langebek, I. p. 493, not. o. — 2) Adam Brem. l. c. — 3) Vita S. Rimberti, c. 11. — 4) Das betreffende päpſtliche

Die Verehrung und das Andenken des h. Ansgar erloſch nicht mit ſeinem Tode, ſondern blieb bei ſeinen Völkern ungeſchmälert bis zu der traurigen Zeit, wo das unter ſo vielen und langjährigen Mühen gepflanzte Chriſtenthum durch die Reformation in den argen Verfall gerieth, worin wir daſſelbe noch bis zur gegenwärtigen Stunde im ganzen erzbiſchöflichen Sprengel des h. Ansgar zu unſerm unendlichen Schmerze erblicken. Da der Heilige während ſeines Lebens und nach ſeinem Tode durch Wunder[1]) verherrlicht wurde, die Heiligkeit aus ſeinem Leben auch zu ſehr hervorſtrahlte, und er ein auf einen zu hohen Leuchter geſtelltes Licht war, um unbeachtet zu bleiben, ſo wurde er nicht lange nach ſeinem Tode, vielleicht noch in dem nämlichen Jahre, ſpäteſtens im J. 867, dem Todesjahre des Papſtes Nikolaus I., am Tage nach dem Feſte Mariä Geburt (9. September) unter die Zahl der Heiligen geſetzt und zu gleicher Zeit der h. Leib aus dem Grabe erhoben[2]). Auch iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Canoniſation nach Sitte der damaligen Zeit, wo die Päpſte die Angelegenheit noch nicht ausſchließlich ſich ſelbſt vorbehalten hatten, durch Ausgars Nachfolger, den h. Rimbert, vorgenommen worden iſt. Hierüber berichtet mit Beſtimmtheit der bremiſche Chroniſt des 15.

Schreiben ſteht in Lappenbergs hamb. Urkundenbuch n. 19 und iſt danach von Klippel, Beilage 13 mitgetheilt. Auch findet es ſich bei Staphorſt, I. S. 65 und Liljengren im Diplomatarium suecic. I. 13. Sieben Jahre ſpäter im November 872 beſtätigte Papſt Hadrian II. dem Rimbert die Legation im Norden und ſeine erzbiſchöfliche Würde, ſo wie auch die Beſitzungen der hamburgiſchen Kirche. Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 20.

1) Gualdo, vita S. Ansgarii, c. 99. — 2) Dieſes wird ausdrücklich von dem Chronicon Rastedense bei Meibom, II. p. 95, und bei Langebek, III. p. 176 berichtet, wo ſich folgende, auch von Staphorſt, I. S. 667 allegirte Notiz findet: Adelbertus (der bekannte Erzb. Adalbert von Bremen) construxit illam, quae modo est ecclesiam Bremensem et dedicavit sequenti die nativitatis Mariae, quo die corpus gloriosi Anscharii olim fuit elevatum et in catalogo Sanctorum adscriptum. Auf dem 9. September ſteht denn auch in alten Kalendarien die Elevatio sancti Ansgarii; ſo in dem Extract aus einem Kirchenkalender, welcher als beiläufige Notiz dem Codex Vicelini aus dem 11. oder 12. Jahrh. beigefügt iſt und ſich bei Pertz, II. p. 379 findet; ſo auch im Liber daticus Lundensis vetustior bei Langebek, III. p. 548, wo unter V. Idus Septembris die Translatio Sancti Ansgarii Episcopi et Confessoris ſteht, während unter demſelben Datum im Lundiſchen Nekrologium, ibid. p. 457, einfach Ansgarii episcopi und im hamburgiſchen Miſſale Ansgarii confessoris geleſen wird. Vgl. oben Seite 68.

Jahrhunderts, Wolter, und fügt hinzu, daß ſolches am Tage nach dem Feſte Mariä Geburt und mit Genehmigung des Papſtes geſchehen ſei. Er beruft ſich für dieſe Nachricht auf einen tractatus nobilis, welcher mit den Worten: Invictissimo creatori anhob, und welchen er für eine ſehr ſeltene Schrift ausgibt. Weiterhin weiß Wolter von verſchiedenen Wundern zu erzählen, welche am Tage der Erhebung des h. Ansgar geſchehen ſeien, ſo wie auch, daß Papſt Nikolaus I. auf einer Synode in Anweſenheit des Luderich (ſoll heißen Königs Ludwig) und vieler Biſchöfe, mit denen er Rath gepflogen, den Heiligen canoniſirt, d. h. die von Rimbert vorgenommene Canoniſation beſtätiget habe. Der Erzbiſchof Ado von Vienne, der am 16. December 874 ſtarb, nennt den h. Ansgar ſchon in ſeinem Martyrologium [1]); im römiſchen ſteht ſein Name unterm 3. Februar, und Wolter berichtet zum Schluſſe, daß von der Zeit ſeiner Canoniſation an der Todestag und der Tag ſeiner Erhebung zu Rheims in Frankreich und in drei Reichen gefeiert worden ſeien [2]). Sein Gedächtnißtag in der Kirche war und iſt noch der dritte Februar, der Tag an welchem er geſtorben. Statt dieſes Datums haben alte Breviere von Ottenſe, Aarhus und Ratzeburg und ein altes ſchwediſches Miſſale den vierten Februar, wohl aus dem Grunde, damit das Feſt des h. Ansgar nicht mit dem des h. Blaſius zuſammen fallen ſoll [3]). In Bremen iſt ſein Andenken noch erhalten durch die St. Ansgariuskirche und das Ansgariithor, ſo wie ehedem auch durch ein nach ſeinem Namen benanntes Collegiatſtift. In Hamburg ſtand an dem Orte, wo ſpäter das Waiſenhaus gebaut wurde, eine ihm geweihte Kapelle, welche „Maria to dem Schare“ oder „de Scharkapelle“ oder auch S. Clementis hieß und zur Zeit der Einführung des Lutherthums abgebrochen wurde [4]). Ein Thor, ein Markt und eine Straße wurden nach des Heiligen Namen Scharthor, Scharmarkt und Scharſteinweg [5]) genannt und heißen

---

1) Staphorſt, I. S. 60. — 2) H. Wolteri chronica Brem. bei Meibom, II. p. 25. Vgl. Suhm, Hiſtorie af Danmark, II. p. 255. Münter, I. S. 320 f. Reuterdahl, S. 197 u 221. — 3) Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. p. 76. Langebek, I. p. 493, not. o. — 4) Staphorſt, I. S. 61–63. Bollandus, Acta Sanctorum Februarii I. p. 395. — 5) Andere jedoch leiten dieſe Namen nicht von dem Namen unſeres Heiligen, ſondern von Schor oder Schar, d. h. Ufer ab, welches in dieſer doppelten Form im alten hamburgiſchen Schiffsrechte vom J. 1270 und 1497 vorkommt. Zur

noch jetzt ſo. Ob das Wildenſchaaren im Kirchſpiele Kellinghuſen an der Stör, welches ſeinen Namen von villa Ansgarii tragen ſoll und woſelbſt noch der angebliche Wall von Ansgars ehemaligem Landſitze gezeigt wird, und das Schajendorf in der Wilſtermarſch von dem Namen unſeres Heiligen abgeleitet werden darf, iſt höchſt ungewiß. In Schleswig erhielt die Kirche, welche zuerſt der Mutter Gottes geweihet war, den h. Ansgar zum Patron [1]). Bis zur Reformation, bemerkt Münter [2]), blieb Ansgar einer der erſten Schutzheiligen des Nordens; Kirchen und Klöſter wurden ihm gewidmet, Feſte ihm zu Ehren gehalten.

Was die Reliquien vom h. Ansgar betrifft, ſo bewahrte man in Corbie noch zur Zeit, wo Mabillon († 1707) ſeine Acta Sanctorum zuſammentrug, in einem ſilbernen Schrein einen Armknochen des Heiligen auf, welchen der Erzbiſchof Adalbert von Bremen um das Jahr 1048 dem Kloſter geſchenkt hat. Denn höchſt wahrſcheinlich bezieht ſich auf dieſe Reliquien jener Brief, welchen der genannte Erzbiſchof an den Abt Fulco von Corbie geſchrieben hat und in welchem er ihm Reliquien vom h. Vater Ansgar nebſt einer Translationsgeſchichte verſpricht. Per ipsum (nämlich durch einen von Fulco abzuſendenden Boten) autem Reliquias ejusdam sancti Patris nostri Ansgarii et translationem mittemus. Zum Danke für dieſes koſtbare Geſchenk verfaßte der Mönch Gualdo von Altcorvey die obengenannte metriſche Lebensbeſchreibung des h. Ansgar und überſandte ſie dem Erzbiſchof. S. oben Seite 3. Auch mag ſich hierauf ſehr leicht das Martyrologium dieſes Kloſters beziehen, wenn es daſelbſt heißt: Kal. Martii exceptio reliquiarum sancti Anscharii Hamnaburgensis Archiepiscopi [3]). Zu einer Zeit, wo im Benedictiner Kloſter zu Paderborn Hamuco Abt, 1120—1154, und Friedrich, † 1124, Erzbiſchof von Bremen war, alſo zwiſchen den Jahren 1120 und 1124, ſandte ein Canonicus der bremiſchen Kirche mit Namen Vicelinus,

---

Beſtätigung dieſer Deutung wird auch das angelſächſiſche score, engl. shore (Ufer), und das ſchwediſche skaer, d. h. Fels, Klippe, Scheere (däniſch skiaer) angezogen. Vgl. Lappenberg, im angef. Aufſ. S. 538. Kraft, Narratio de S. Ansgario etc. p. 63. Dahlmann, in der 2. Note zur Vita S. Ansgar. bei Pertz, II. p. 689.

1) Staphorſt, I. S. 208. — 2) I. S. 321. — 3) Vgl. Mabillon, Acta SS. O. S. B. saec. IV. part. II. pag. 120 et 121.

mit erzbiſchöflicher Erlaubniß Reliquien vom h. Willehad, Ansgar und Rimbert nach dem genannten Kloſter und dabei einen Codex, worin die wunderbaren Thaten dieſer Heiligen beſchrieben waren [1]). In der Domkirche zu Lund beſaß man ein Stück vom Rücken des h. Leibes und eine andere nicht genannte Reliquie [2]). In der Kloſterkirche der mindern Brüder zu Roeskild befand ſich de ossibus und de digito S. Anscharii, (vom Gebein und vom Finger), zu Hamburg in der Reliquienkammer ſein in Silber eingefaßtes Haupt mit einer Krone [3]). Einen Zahn des h. Ansgar ſandte im J. 1183 der Abt von Corvey dem Biſchof von Minden zu [4]). Eine nicht näher bezeichnete Reliquie des h. Ansgar befand ſich in der Domkirche zu Wiborg [5]). Der Tragaltar, deſſen ſich der Heilige zu bedienen pflegte, iſt nach einer Nachricht bei Nikolaus Serarius [6]), von Sachſen nach Mainz gekommen, und ſein Miſſale war ehedem im Beſitz des Franz Wilhelm von Wartenberg, Cardinals und Biſchofs (jedoch nicht zu derſelben Zeit) von Osnabrück, Verden, Minden und Regensburg, † 21. Nov. 1661 [7]). Was von dieſen oder andern Reliquien des Heiligen noch vorhanden iſt, vermögen wir nicht anzugeben. Nachdem der Sturm der Reformation über Bremen, Hamburg und den ſkandinaviſchen Norden dahergefahren iſt, werden ſie mit ſo vielen andern vernachläſſiget, zerſtört oder verſchleudert worden ſein.

Sein Bild wird noch heute als Statue und auf Denkmälern in Hamburg und Bremen geſehen. Am bekannteſten iſt das Bild, welches in der Hamburger Domkirche, aus Stein gehauen, ſteht und bei Staphorſt, I. S. 63 und im Anhange zu Petri Lambecii rerum Hamburgensium lib. II., Hamburgi 1706, Num. 4 dargeſtellt iſt. Schwerlich wird aber dieſes, vermuthlich vom hamburgiſchen

---

1) Mabillon, Acta SS. O. S. B. sacc. III. part. II. pag. 418. Pertz, l. c. — 2) Münter, I. S. 321. II. S. 874. Er citirt Hylander, Catalogus Reliquiarum Lundensium, Lundae 1820, p. 39. 18. — 3) Staphorſt, I. S. 465. Caput b. Ansgarii cum corona deargentatum heißt es in dem dort mitgetheilten alten Inventarium dieſer Kammer. — 4) Langebek, I. p. 566, not. o. — 5) Pontoppidan, Th. 1, S. 474. — 6) Rerum Magunt. l. 3. not. 23. — 7) Staphorſt, I. S. 60. Langebek, I. p. 486. not. b, welche Paullini, theatrum illustrium virorum Corbeiae Saxonum, c. 2, §. 13, p. 41 citiren. Nach letzterem hat es der Abt Maurus von Iburg bei dem genannten Biſchof geſehen.

Propſte Johannes Middelmann († 1457) geſchenkte Bild, „ein ernſtfreundliches und verſtändiges Geſicht" darſtellend [1]), das wahre Portrait des Heiligen ſein können, ſondern, wie bei den meiſten Abbildungen der Heiligen, nur die Idee des Künſtlers ausprägen. In jüngſter Zeit iſt eine ſehr ſchöne marmorne Statue des h. Ansgar, von Steinheuſer gearbeitet, in der Kirche des Heiligen zu Bremen aufgeſtellt worden.

---

1) Münter, I. S. 321. Klippel, S. 160.

Siebenzehntes Kapitel.

Weitere Geſchichte der däniſchen Kirche bis zur vollſtändigen Befeſtigung des Chriſtenthums. Eintritt ungünſtiger Zeitverhältniſſe für die Ausbreitung der chriſtlichen Religion nach Ansgars Tode. Wirken des h. Rimbert, Ansgars Nachfolgers auf dem hamburgiſchen Stuhle, 865—888. Gorm der Alte, ſeit 900 König über das geſammte Dänemark, wird vom J. 915 ab ein Verfolger der chriſtlichen Religion, bis er vom deutſchen König Heinrich I. zu Paaren getrieben wird, 934. Unni, Erzbiſchof von Hamburg, neben Ansgar und Rimbert der dritte Apoſtel des Nordens, † 936. Adaldag ſein Nachfolger, 936—988. Harald Blauzahn Nachfolger Gorms, 936—986, ſeit 965 Chriſt. Die Feldzüge der Ottonen nach Dänemark. Stiftung der erſten däniſchen Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus 948, und ſpäter vor 988 Odenſe.

Der vom h. Ansgar in Dänemark einmal ausgeſtreute und mit ſo vieler Mühe gepflegte Same des Evangeliums konnte wohl durch manche Stürme bedrohet, aber nie mehr ganz erſtickt werden. Allerdings waren die Zeiten, welche auf Ansgars Tod folgten, der Befeſtigung und Verbreitung des Chriſtenthums höchſt ungünſtig. Die Beziehungen der Dänen zum deutſchen Reiche waren faſt während 100 Jahre fortwährend ſehr feindlicher Natur. Nach Horichs II. Tode, der den h. Ansgar nicht lange überlebt hat, knüpften zwar die beiden däniſchen Könige Siegfried und Halfdan, Horichs Nachfolger, jeder durch ſeine eignen Geſandten, friedliche Unterhandlungen mit dem deutſchen Könige Ludwig an und baten dringend, daß der König ſie als ſeine Söhne betrachten möchte. In Folge deſſen wurde an der Eider von beiden Theilen der Friede beſchworen, und zwar däniſcher Seits auf die Waffen, woraus man ſchließen mag, daß die Könige ebenſo wie ihre Geſandten Heiden waren[1]). Wurden dadurch allerdings dem Chriſtenthum günſtige Ausſichten eröffnet, ſo

1) Annal. Fuld. ad a. 873, bei Pertz, I. p. 386. Adam Brem. I. 39. Dahlmann, I. S. 50.

traten doch bald so schlimme Zeiten ein, daß man sich wundern muß, wie die eben gegründete, junge Kirche in Dänemark auch nur ein kümmerliches Dasein fristen konnte. Es gingen nämlich von Dänemark und angeführt von dänischen Königen und Häuptlingen jene Normannenzüge aus, welche viele Jahre hindurch die furchtbarsten Verwüstungen und Gräuelscenen im fränkischen Reiche, in Friesland und Deutschland anrichteten. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, auf diese Geschichte näher einzugehen, doch wollen wir eine zwischen den Normannen und den Sachsen in dieser Zeit vorgefallene Schlacht nicht unerwähnt lassen, weil Ansgars Gefährter, der Bischof Gauzbert von Osnabrück, von der Sage mit derselben in Verbindung gebracht wird. Im Jahre 880 erschien nämlich ein Normannenheer von ungewöhnlicher Stärke in Sachsen, an dessen Spitze aller Wahrscheinlichkeit nach Siegfried stand [1]), während ein anderes Normannenheer schon seit dem vorigen Jahre das Scheldegebiet besetzt hielt. Gegen das erste zogen sächsische Grafen und Bischöfe, angeführt von Brun, dem Herzoge von Sachsen, und lieferten den Normannen, wie es scheint, an der Elbe unweit Hamburgs, eine entscheidende Schlacht. Die Sachsen erlitten hier eine schreckliche Niederlage, der Herzog selbst fiel, mit ihm 11 Grafen sammt ihrem Gefolge, die Bischöfe von Minden und Hildesheim, Thiodrich und Markward, 18 Männer vom Geleite des Königs mit ihren Schaaren, unzählige wurden gefangen genommen [2]). Dieses unerhörte Unglück erregte in Sachsen eine allgemeine Trauer. Man betrachtete die Gefallenen als Vertheidiger der christlichen Sache, als Martyrer des Glaubens, und feierte am 2. Februar das Gedächtniß an dieselben. Sie wurden die Martyrer von Ebbekesdorf (Ebsdorf im Lüneburgischen, woselbst ein Frauenkloster der Benedictiner war) genannt, weil daselbst Reliquien dieser Martyrer ruheten, welche höchst wahrscheinlich (am 2. Februar?) vom Schlachtfelde dorthin transferirt worden sind. Zugleich ist diese Geschichte legendenartig ausgeschmückt, und sind Personen damit in Verbindung gebracht worden, die gar nicht zusammen oder in eine ganz andere Zeit gehören [3]).

---

1) Gfrörer, II. S. 213. — 2) Annal. Fuld. ad a. 880, bei Pertz, I. p. 393. Adam Brem. I. 34. Dahlmann, I. S. 51. Luden, Geschichte des teutschen Volkes, Bd. 6, S. 172. — 3) Vgl. Luden, Bd. 6, S. 172 und S. 551 die Anmerkungen. Wedekind, Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters, I. S. 295—306. Bollandus, Acta Sanctorum

Wurden nun auch andererſeits die Normannen in demſelben Jahre vom König Ludwig unweit Thuin geſchlagen [1]), ſo konnte dieſes doch nicht ihre Verwüſtungszüge in Frankreich und Deutſchland hindern, ebenſo wenig, wie der im J. 881 vom franzöſiſchen Könige Ludwig III. (Ludwigs des Stammlers Sohn) bei Saucourt über ſie errungene glänzende Sieg [2]). Die Feder ſträubt ſich, zu beſchreiben, wie ſchrecklich die Normannen in den folgenden Jahren durch Raub, Mord, Brand, Zerſtörung der Städte, Kirchen, Klöſter und Paläſte in den genannten Ländern gehauſet und welch' maßloſes Elend ſie angerichtet haben. Erſt Kaiſer Arnulf beſiegte in der Schlacht bei Löwen am 26. Juni 891 die Normannen vollſtändig und machte dieſen unerhörten Gräueln für Deutſchland ein Ende.

Daß damals in Dänemark, wo ſolche Züge ihren Ausgang nahmen, das Werk des h. Ansgar nicht ganz zu Grunde ging, iſt ohne Zweifel ſeinem heiligen Nachfolger, dem Erzbiſchof Rimbert (865—888) zuzuſchreiben. Leider ſind von ſeinem Wirken nur wenige Nachrichten auf uns gekommen, indem ſein Biograph es vorgezogen hat, ſeiner Schrift mehr einen erbaulichen, als reichen hiſtoriſchen Inhalt zu geben [3]). Die höchſt ſchwierigen Zeitverhältniſſe hielten ihn nicht ab, die däniſche und ſchwediſche Kirche zu beſuchen und das Chriſtenthum zu befeſtigen und zu verbreiten. Wenn wir aber weiter aus ſeiner Lebensbeſchreibung [4]) erfahren, daß er zur Auslöſung der Gefangenen nicht nur Alles dahingab, deſſen er eben entbehren konnte, ſondern auch die Altargefäße dazu verwendete; ſo ſteht dieſe Nachricht mit der oben beſchriebenen Zeitgeſchichte im ſchönſten Einklange [5]). Aus ſeiner Lebensgeſchichte [6]) erfahren wir, daß er zur Verkündigung des Evangeliums, zum Troſte der Gefangenen und zur Abhaltung

---

Februarii, I. p. 309 sqq. Langebek, II. p. 57 sqq., der die Legende in lateiniſcher, und Staphorſt, I. S. 325 ff., der dieſelbe in niederſächſiſcher Sprache aus dem zu Lübeck im J. 1507 gedruckten Buche: „Paſſionael eſte dat Leuent der Hylligben", mitgetheilt hat. Siehe auch oben S. 165, Anm. 2 das über den Biſchof Gauzbert von Osnabrück Geſagte.

1) Annal. Fuld. ad a. 880. Annal. Vedastini ad a. 880, bei Pertz, I. p. 518. — 2) Annales Vedastini ad a. 881, bei Pertz, I. p. 520. Dieſer Sieg iſt in einem aus jener Zeit ſtammenden deutſchen Liede beſungen worden, welches mit zu den älteſten Denkmälern unſerer Sprache gehört. Langebek, II. p. 71 sqq. hat es mitgetheilt. — 3) S. oben S. 3. — 4) Vita S. Rimberti, c. 17. — 5) Vgl. Gfrörer, II. S. 213. Allgem. Kirchengeſch Bd. 3, Abth. 3, S. 1288. — 6) Vita S. Rimberti, c. 16.

des kirchlichen Gottesdienſtes Prieſter zu den entfernten Heiden geſandt habe, und die Annales Corbejenses [1]) wiſſen uns einen im J. 884 zu den Normannen geſandten corveyſchen Mönch Solatius, und das leidige Chronicon Corbejense ſogar fünf ſolche Miſſionäre namentlich anzugeben.

Nach dieſer Zeit, um das Jahr 900, erwarb ſich Gorm, gewöhnlich der Alte (hinn gamli) zugenannt, wir wiſſen nicht auf welche Art, die Herrſchaft über das geſammte öſtliche und weſtliche Dänemark, ja ſogar, wie es ſcheint, über einen Theil von Schweden, nämlich Blekingen, das von der Zeit an mit Dänemark verbunden war. Wie Gorm Dänemark, ſo hatte etwas früher Harald Schönhaar ſich das geſammte Norwegen unterworfen. Der Sitz dieſes däniſchen Königthums war Ledra auf der Inſel Seeland, einem Lande, dem das Chriſtenthum noch fremd geblieben war und von deſſen grauſen Menſchen- und Thieropfern, die alle 9 Jahre dort gehalten wurden, wir oben S. 40 berichtet haben. Dieſe durch ihn begründete Alleinherrſchaft in Dänemark wurde zwar im Verlaufe der Zeit der Verbreitung des Chriſtenthums ſehr förderlich, veranlaßte aber für's Erſte eine ſtarke Reaction des Heidenthums gegen das Chriſtenthum. Gorm wurde nämlich ſeit dem Jahre 915 „ein höchſt grauſamer Wurm", wie Adam von Bremen, mit Anſpielung auf ſeinen Namen (altnordiſch ormr, däniſch orm = Wurm), ihn nennt, ein Verfolger der chriſtlichen Religion, vertrieb die Prieſter, ließ einige qualvoll tödten und ging darauf hinaus, das Chriſtenthum in Dänemark zu vernichten [2]). Da Gorm daneben nicht nur die ſlaviſchen Stämme nördlich und öſtlich von der Elbe, ſondern auch die Sachſen und Frieſen angriff und deren Land verwüſtete, ſo war das Grund genug für den kräftigen deutſchen König Heinrich I., einen Heereszug gegen Dänemark zu unternehmen. Dieſer Zug, von Heinrich perſönlich angeführt, fällt der größten Wahrſcheinlichkeit nach nicht in das Jahr 931, ſondern 934, und endigte mit der Unterwerfung Gorms [3]). Gorm durfte nun dem Chriſtenthum keinerlei

---

1) Bei Leibnitz, Scriptores rer. Brunsvic. II. p. 298. — 2) Adam Brem. I. 57. — 3) Ueber dieſen Kriegeszug Heinrichs I. Adam Brem. I. 58 et 59. Widukind, res gestae saxonicae, I. 40, Ditmar, Chronic. I. 9, Liutprandi Antapodosis, III. 21, dieſe drei bei Pertz, III. p. 435. 739. 306. Vgl. Gfrörer, allg. Kgeſch. Bd. 3, Abth. 3, S. 1289. Luden, Geſch. des teutſchen Volkes, Bd. 6, S. 393.

Hinderniß mehr legen, seine eigne Gemahlin, die in der nordischen Sage unter dem Namen Danebod (Dänentrost oder Dänenschutz oder Zierde) oder Danmarkarbot verherrlichte Thyra, war eine Tochter des christlichen Harald Klak, den man zu einem Grafen von Holstein macht, und war als Christin[1]) eine Freundin der christlichen Religion.

Die jetzt eingetretenen günstigen Verhältnisse benutzte sofort der Erzbischof Unni von Hamburg-Bremen zu einer großartigen und erfolgreichen Missionsreise in Dänemark und Schweden, und er wurde neben seinen großen Vorgängern Ansgar und Rimbert der dritte Apostel des Nordens. Unni kam in Begleitung vieler Geistlichen[2]) nach Dänemark, vermochte zwar den alten Gorm nicht zu bekehren, gewann aber dessen Sohn und späteren Nachfolger Harald Blaatand (blatönn, Blauzahn, Schwarzzahn) für das Christenthum, wenngleich er mit der Taufe Anstand nahm. Gorms anderer Sohn Knut, welcher als Statthalter den südlichen Theil Jütlands beherrscht zu haben scheint, war schon seit dem J. 834 von König Heinrich I. besiegt und zur Taufe vermocht worden[3]). Unni stellte die christliche Religion in Jütland wieder her, besetzte die Kirchen mit Priestern, empfahl die Christen dem Königssohne und Mitregenten Harald und begab sich unter dem Schutze desselben Königs als erster Missionär zu den dänischen Inseln, überall den Heiden predigend und die christlichen Gefangenen tröstend, worauf er sich zu demselben Zwecke im J. 935 nach Schweden begab. Alle drei, Erzbischof Unni, König Heinrich und Gorm, starben um dieselbe Zeit, im Jahre 936[4]).

Eine neue Epoche in der Bekehrungsgeschichte Dänemarks trat mit den Feldzügen ein, welche die deutschen Kaiser Otto I. und

---

1) Saxo Grammat. l. 9, p. 470. Sveno Aggonis, c. 3 bei Langebek, I. p. 48 stellt dieses jedoch in Abrede. — 2) Das Chronicon Corbejense ad a. 936 weiß wiederum neun Mönche von Corvey zu nennen, die mit ihm gingen. — 3) Widukind und Ditmar ll. cc. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 4. — 4) Adam Brem. I. 60—64. Maurer, I. S. 111—114. Dahlmann, I. S. 68—72. In den dänischen Berichten geschieht eines gewissen dänischen Unterkönigs Frotho oder Frodi Erwähnung, der nach Einigen in England, nach Andern vom Erzbischof Unni getauft sein, sehr Vieles für die Ausbreitung der christlichen Religion gethan und später auf Veranlassung des Erzbischofs Adaldag eine Gesandtschaft nach Rom abgeschickt haben soll, um den Papst zu begrüßen und ihn um Bischöfe und Lehrer zu bitten. Es wird diesen Be-

Otto II. nach Dänemark unternahmen. Die Geſchichte dieſer Feldzüge gehört aber wegen der abweichenden Berichte der älteſten Schriftſteller zu den dunkeln Parthien in der däniſchen Geſchichte, und insbeſondere begeht unſer trefflicher Führer in der nordiſchen Kirchengeſchichte, Adam von Bremen [1]), den Fehler, daß er Thatſachen, welche in der Zeit aus einander liegen, zuſammen verbunden hat [2]). Otto überſchritt bei Schleswig die alte däniſche Grenze, verheerte das ganze Land und drang ſiegreich bis zu der Stelle des Lymfiord vor, welche ſeitdem den Namen Ottenſund trägt [3]). Auf der Rückkehr beſiegte er den däniſchen König Harald, der ſich ihm bei Schleswig entgegen ſtellte.

Die nächſte Folge dieſes glorreichen Zuges war die Befeſtigung des Chriſtenthums und die Errichtung der allererſten drei Bisthümer in Dänemark, nämlich Schleswig, Ripen und Aarhus. Für dieſe Bisthümer, welche dem hamburgiſchen Erzſtifte untergeordnet wurden, weihete Adaldag im 12. Jahre ſeines Episcopats (reg. 936—988) die Biſchöfe Hored (Horath, Horit, Hared, † 21. April 972), Liafdag und Reginbrand, und erſchien mit ſeinen neuen Suffraganen auf einer im J. 948 zu Ingelheim abgehaltenen Synode [4]). Da nun Adaldags Sprengel eine feſtere Begründung erlangt hatte, ſo erneuerte damals der Erzbiſchof Bruno von Köln die alten Anſprüche auf Bremen, in der Hoffnung, daß er als Bruder

---

richten jedenfalls ein hiſtoriſcher Kern zu Grunde liegen; allein es iſt ein vergebliches Bemühen, dieſem Frodi den rechten Platz in der däniſchen Geſchichte zu geben. Saxo Grammat. l. 9, p. 178. Vgl. Maurer, I. S. 114, Anm. 12. II. S. 502 ff. Pontoppidan, Th. 1, S. 55 u. 56.

1) II. 3. — 2) Die Zeitbeſtimmungen über Otto's I. Zug ſind ſehr ſchwankend und halten ſich zwiſchen den Jahren 938 und 972. Siehe Dahlmann, I. S. 81, Anm. 1, der ſich für das Jahr 965 entſcheidet, und Maurer, I. S. 115 u. 116, beſonders aber Bd. II., Anhang I., wo den Feldzügen der Ottonen eine eingehendere Unterſuchung gewidmet iſt. Der Zug fand aber ohne Zweifel vor dem Jahre 948 ſtatt, und war veranlaßt durch das feindſelige Benehmen der Dänen gegen die nördliche Grenze des deutſchen Reiches, indem ſie Otto's Geſandten ſammt dem von Heinrich I. eingeſetzten deutſchen Markgrafen getödtet hatten und die längs der Grenze angeſiedelten Sachſen aufzureiben oder zu vertreiben ſuchten. — 3) Vgl. Saxo Grammat. l. 10, p. 182. — 4) Adam Brem. II. 4. 23. IV. 1. Pertz, Leges, II. p. 24 et 25. Vgl. Lappenbergs vortrefflichen Aufſatz „über die Chronologie der älteren Biſchöfe der Diöceſe des Erzbisthums Hamburg" in dem „Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde", herausg. von Pertz, Bd. 9, S. 382—438. Binterim, Conciliengeſch. Bd. 3, S. 280. Maurer, I. S. 117. II. S. 485.

des Kaisers Otto desto eher zum Ziele kommen würde. Allein er fand weder beim Papste, noch beim Kaiser Gehör [1]). Diesen drei Bischöfen wurden auch die überseeischen Kirchen auf Fünen und Seeland, in Schonen und Schweden anvertraut, und von Liafdag wird insbesondere erzählt, daß er in dortiger Gegend das Evangelium gepredigt habe [2]). Liafdag erlitt später den Martyrtod, indem er zu Ripen von den Heiden verfolgt, auf der Flucht mit Wurfspießen getödtet wurde, als er eben den der Stadt vorbeifließenden Fluß Ripsaae (jetzt Ribeaae) durchwaten wollte. Er wurde in Folge dessen als Heiliger verehrt, und über sein Grab wurde zuerst eine Hütte und darauf eine Kirche gebaut, welche im J. 1176 ein Raub der Flammen wurde [3]). Außer den drei genannten Bischöfen weihete Adaldag noch mehrere andere, von denen Adam von Bremen Odinkar (d. h. Gottlieb) den Aeltern, Harig, Sterkolf, Folkbrecht und Marka namentlich anführt. Unter diesen ist der erstere besonders zu merken, einentheils weil er von vornehmer dänischer Herkunft war, anderntheils weil er, in geistlichen und weltlichen Dingen gleich gewandt und von sehr heiligem Wandel, mit Eifer seiner Mission oblag und als Däne die stammverwandten Heiden leicht von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen konnte [4]).

Unter solchen günstigen Umständen und in Folge des großen Eifers, mit welchem sich Adaldag während seines 52jährigen Episcopates der nordischen Mission annahm, gedieh das Christenthum in Jütland und auf den dänischen Inseln vortrefflich. Um das Jahr 965 [5]) gelangte sogar König Harald selbst zur Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion und empfing mit seiner Gemahlin Gunhild und seinem Sohne Swen die h. Taufe [6]). Bei einem Gastmahle, wobei der König zugegen war, so erzählt der gleichzeitige Geschichtsschreiber Widukind von Corvey [7]), entstand zwischen den Dänen und einem Christen, dem Bischofe Poppo (Poppa), ein Streit

---

1) Adam Brem. II. 5. Ueber diese Ansprüche Kölns auf Bremen siehe das oben Seite 145 Gesagte. — 2) Adam Brem. II. 23. — 3) Pontoppidan, I. S. 147. Münter, I. S. 367 u. 368. II. S. 883. Bolland., Acta SS. Februarii t. I. p. 445. — 4) Adam Brem. II. 23. — 5) Vgl. Schol. 21 zu Adam Br. II. 22, welches den gleich zu erzählenden Vorgang und die Taufe des Harald in das Jahr 966 setzt, das nämliche, in welchem auch der Polenherzog Mieczyslav sich taufen ließ. — 6) Ruotgeri vita Brunonis, c. 40, bei Pertz, IV. p. 270. — 7) Res gestae Saxonicae, III. 65, bei Pertz, III. p. 462. Ofrörer, allg. Kgesch. Bd. 3, Abth. 3, S. 1292.

über die größere oder geringere Macht Chriſti und der heidniſchen Götter, wobei Poppo den einzigen wahren Gott in drei Perſonen bekannte und die heidniſchen Götter für Dämonen erklärte. Darauf ſtellte Harald an Letzteren die Frage, ob er ſeinen Glauben an ſeiner eignen Perſon beweiſen wolle, und hieß ihn, als dieſer ſich dazu bereit erklärte, am anderen Tage die Probe mit einem ſchweren Stück glühenden Eiſens vornehmen. Poppo nimmt das glühende Eiſen und hält es ſo lange in ſeiner Hand, als es der König beſtimmt, und zeigt dann allen Gegenwärtigen die unverſehrte Hand. Darauf bekehrt ſich der König zum chriſtlichen Glauben, befiehlt ſeinen Unterthanen, die Götzen zu verachten, Chriſtum als den alleinigen Gott zu verehren, und erweiſet fortan den chriſtlichen Prieſtern die gebührende Ehre [1]). Nebſt dieſem Wunder mag auch noch die Furcht vor dem Kaiſer Otto, der ſeit dem Jahre ſeiner Kaiſerkrönung 962 auf der Höhe ſeiner Macht ſtand, auf Harald eingewirkt haben. Die Taufe ſoll der Sage nach in Jütenbeck in Angeln ſtatt gefunden haben, von deſſen Waſſer noch nach Einführung der Reformation die Fuhrleute aus Ehrfurcht ihre Pferde nicht trinken ließen [2]). Den Sohn des Königs hob der Kaiſer als Pathe aus dem Taufwaſſer, weshalb jener auch den Namen Swen-Otto führte [3]). Kaiſer Otto nahm nun auch die däniſche Kirche unter ſeinen Schutz, ſei es als Schirmvogt der ganzen Kirche, ſei es, indem er Dänemark als ein unterworfenes Land betrachtete, und ſtellte zu Magdeburg unter dem 26. Juni 965 eine Urkunde [4]) aus, kraft welcher er ſämmtliche Güter der Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus von des Kaiſers Schatzung und Dienſten befreite und die Gerichtsbarkeit in den betreffenden Sprengeln den biſchöflichen Vögten übertrug. Das Benehmen der Dänen gegen das deutſche Reich war aber nichts weniger als freundlich, und wenngleich im J. 973 däniſche Geſandten dem aus Italien zurückgekehrten Kaiſer gehuldigt hat-

---

1) Vgl. Schol. 21 zu Adam Brem. II. 22. Dieſes Wunder hat eine große Berühmtheit in der däniſchen Geſchichte erlangt und wird daher oftmals erwähnt, ja ſogar wegen Verwechslung dieſes Harald mit dem Harald, welcher zu Mainz im J. 826 getauft wurde, in frühere Zeit und in Verbindung mit der Bekehrung der erſten Dänen geſetzt. Vgl. Chronologia anonymi veteris bei Fant, I. p. 50. Chronologia vetusta, daſelbſt p. 61. Chronologia vetus, daſ. p. 47. — 2) Pontoppidan, I. pag. 69. Münter, I. S. 379. — 3) Adam Brem. II. 3. — 4) Bei Lindenbrog, Scriptores etc. p. 131, Pontoppidan, I. S. 75, Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 41.

ten, so war doch schon gleich nach dem Tode des Kaisers eine neue Feindseligkeit ausgebrochen, welche den Kaiser Otto II. im J. 974 zu einem Feldzuge nach Dänemark nöthigte. Bei dieser Gelegenheit erstürmte Otto das Danewerk [1]) und brachte den Dänen und den mit ihnen verbündeten Norwegern (unter dem Oberjarl Hakon) eine vollständige Niederlage bei. Die Folgen dieses Sieges waren der Verbreitung des Christenthums wiederum sehr günstig. Nicht nur wurde der Norweger Hakon zur Taufe bewogen, sondern es kam, ohne Zweifel schon zu Otto's II. Zeit, ein viertes Bisthum, nämlich das von Odense auf der Insel Fünen, hinzu, welches zuerst in einer Urkunde Otto's III. vom 18. März 988 unter dem Namen Otheneswig als bestehend erwähnt wird [2]). Auf Seeland, wo das alte Lebra mit seinem Götterhaine verlassen stand, erbaute König Harald in Roeskild zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit eine Kirche, wenngleich nur von Holz, und fand daselbst nach seinem Tode auch sein Begräbniß [3]).

Bald aber traten wieder schlimme Zeiten für die Kirche in Dänemark ein, es war die letzte Schilderhebung und Reaction des Heidenthums gegen das Christenthum, an deren Spitze sich Haralds Sohn und Otto's Pathkind Swen stellte. Swen nämlich entzweite sich mit seinem Vater Harald, weil dieser ihm keinen Antheil an der Herrschaft geben wollte, und ging außer Landes auf Wikingsfahrten. Nach längerem Umherschweifen kehrte er zurück, brachte die Heiden, welche über den Religionswechsel unzufrieden waren, auf seine Seite und bekriegte seinen alten Vater. Nicht ohne Grund vermuthet Gfrörer [4]), daß die durch Otto's II. Niederlage in Calabrien (982) zugenommene Schwäche der kaiserlichen Macht dem Swen Veranlassung zu seiner Empörung gegen den Vater, gegen die deutsche Lehnshoheit und gegen die Kirche gegeben habe. Harald, wie ein zweiter David gegen Absalom kämpfend, wurde geschlagen und floh verwundet nach der Jomsburg, woselbst er einige Tage nachher am 1. November des Jahres 985 oder 986 christlich starb. Seine

1) Vgl. oben S. 91. — 2) Lappenberg, hamb. Urkundenbuch, n. 50, der aber das ungewöhnliche Otheneswig lieber in Odbye am Ottensund als in Odense suchen möchte. — 3) Adam Brem. II. 26. Vgl. zu dieser ganzen Darstellung: Maurer, I. S. 115—119. II. S. 481 ff. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 2, S. 583 f. Bd. 3, S. 4—7. Dahlmann, I. S. 73—83, der aber den Gang der Begebenheiten etwas anders darstellt; ebenso Münter, I. S. 379. — 4) Gregorius VII. Bd. 3, S. 9.

Leiche wurde von den Seinigen in's Vaterland zurückgebracht und in der von ihm erbauten h. Dreifaltigkeits-Kirche zu Roeskild begraben; er iſt der erſte däniſche König, von dem wir wiſſen, daß er ein chriſtliches Leichenbegängniß bekam. Seine Verdienſte um die Verbreitung der chriſtlichen Religion und die Art ſeines Todes, der als ein Martyrthum für den chriſtlichen Glauben angeſehen wurde, umgaben ihn mit einem Schein von Heiligkeit und erhielten ſein Andenken lange bei den Gläubigen in Verehrung. Man erzählte ſich ſogar Wunder, welche bei ſeinem Grabe geſchehen, oder ſchon während ſeiner Lebenszeit von ihm gewirkt ſein ſollten [1]).

---

1) Adam Brem. II. 25. 26. Saxo Grammat. l. 10, p. 186. Maurer, I. S. 243—247. Dahlmann, I. S. 83—87. Münter, I. S. 387, der hinſichtlich des Todes Haralds einer andern Relation folgt.

Achtzehntes Kapitel.

Fortsetzung. Reaction des Heidenthums gegen das Christenthum nach Haralds Tode unter dessen Nachfolger Swen Tiugeskegg, bis dieser durch Unglück gebeugt, der christlichen Religion sich zuneigt und sie befördert, J. 986—1014. Mächtiges Aufblühen der christlichen Religion unter Knut dem Großen, 1014—1035, und vollständiger Sieg derselben über das Heidenthum unter Swen Estrithson, 1047—1076. Eintheilung des dänischen Reiches in 8 resp. 9 Bisthümer. Erzbischof Adalbert von Bremen, 1043—1072. Knut der Heilige, † 10. Juli 1086.

Haralds Untergang gab dem Christenthume in Dänemark einen gewaltigen Stoß. Sein Nachfolger Swen, mit dem Beinamen Tiugeskegg (Tveskäg), d. h. Doppelbart oder Gabelbart, trat, wenngleich er in seiner Jugend die christliche Taufe empfangen hatte, als ein heftiger Verfolger der Christen auf. Vergebens bemühete sich in dieser schlimmen Zeit Adaldags Nachfolger, der Erzbischof Libenz 988—1013, durch Gesandtschaften und Geschenke den wilden Sinn des Königs zu einer größeren Milde gegen die Christen umzustimmen; erst die Unglücksfälle, die als göttliche Strafgerichte ihn trafen, machten ihn in späteren Jahren aus einem Verfolger zu einem eifrigen Beförderer des Christenthums [1]).

Zuerst gerieth Swen mit den Wikingern in der Jomsburg in Krieg [2]). Er wurde in diesem Kriege zweimal oder dreimal von

---

1) Adam Brem. II. 27. 28. — 2) Die Jomsburg lag in der Nähe der berühmten wendischen Handelsstadt Jumme, welche nicht mit Julin, dem heutigen Wollin, zu verwechseln ist, nach gewöhnlicher Annahme auf der Insel Usedom an der Swine, und war ein fester von nordischen Wikingern besetzter Platz. Der dänische König Harald, Gorms Sohn, hatte sie zwischen den Jahren 935 und 966 gegründet, und der in der Sage so berühmte Palnatoke (der Wilhelm Tell des Nordens), der noch jetzt auf der Insel Fünen, seinem Geburtslande, als der wilde Jäger Palne (Grimm, S. 354 u. 897) umhergeht, gab derselben eine Art Verfassung. Die Jomsburg wurde der berüchtigste

den Jomswikingern gefangen genommen, aber jedesmal wieder durch Geld losgekauft, welches das heidnische Volk für ihn wegen seiner Anhänglichkeit an die heidnische Religion zusammen gesteuert hatte. Als dann eine weitere Gefahr, die ihm von der Jomsburg bereitet werden konnte, durch einen Krieg der Jomswikinger gegen den norwegischen Jarl Hakon abgewendet worden war, drohete ihm eine neue und größere von Schweden her. Bei einem Kampfe um die Alleinherrschaft zwischen Styrbjörn und Erich hatte Harald Blauzahn für den ersteren, der durch die Heirath seiner Tochter Thyra sein Schwiegersohn geworden war, Partei genommen und war demselben mit einem Heere zu Hülfe gekommen. Styrbjörn unterlag und Harald nahm die Flucht. Erich, um Rache zu nehmen, überzog Dänemark mit Krieg, eroberte es nach mehreren Siegen und war nach Saxo Gramm. während 7, nach Adam von Bremen, der sich hier wahrscheinlich geirret hat, während 14 Jahre auch Herrscher über beide Reiche, Dänemark und Schweden. Swen hatte nämlich die Flucht ergreifen müssen, und sich, nachdem er anderswo abgewiesen, endlich in Schottland niedergelassen [1]).

Nun war zwar die dänische Kirche ihres alten Feindes los, hatte aber an Erich einen neuen wiederbekommen. In dieser Zeit nahmen auch die Raubzüge der Normannen zu den deutschen Küstenländern einen neuen Aufschwung. Es war am 23. Juni 994, als eine ungeheure Flotte von Dänen und Schweden in der Nordsee erschien, wovon ein Theil die Elbe hinauffuhr, ein anderer bei der Wesermündung an's Land stieg. Der erstere Theil errang bei Stade über die Sachsen einen vollständigen Sieg, wurde aber durch das zweite Aufgebot der Sachsen gänzlich geschlagen; der letztere erlitt in dem Glinster Moor eine so entsetzliche Niederlage, daß 20,000 erschlagen wurden und Keiner entkam [2]). Damit hörten aber die feindlichen Einfälle in jene Gegenden nicht auf. Bremen umzog sich daher mit einer Mauer, und sein Erzbischof Libenz flüchtete die Kirchenschätze nach Buckin. In dieser schlimmen Zeit begab sich, vom

---

Wikingersitz des Nordens und erhielt in der Jomsvikingasaga eine mythisch-historische Bearbeitung ihrer Geschichte. Langebek, I. p. 51, not. h. Dahlmann, I. S. 87, Anm. 1. L. Giesebrecht, wendische Geschichten, Berlin 1843, Bd. 1, S. 205 u. 206. 220 ff. Maurer, I. S. 244 u. 248. Münter, I. S. 392. Gfrörer, V. Gregor. VII. Bd. 2, S. 587.

1) Adam Brem. II. 28. Saxo Grammat. l. 10, p. 187 et 188. — 2) Adam Brem. II. 29 et 30. Dahlmann, I. S. 90 u. 91.

Erzbiſchof Libenz und Kaiſer Otto III. zugleich geſandt, der Biſchof Poppo zum Erich, um den Frieden zu vermitteln, und wirkte daſelbſt zweimal zur Beſtätigung des chriſtlichen Glaubens ein Wunder, einmal indem er mit der Hand glühendes Eiſen trug, ein andermal indem er mitten im Kreiſe des verſammelten Volkes ſtehend, ein wächſernes Kleid an ſich verbrennen ließ, ohne daß er irgend Schaden litt. Wie es nun mit dieſen Wundern auch ſtehen mag — man kann ſehr geneigt ſein, dieſelben für eine verſchiedene Relation des oben Seite 199 erzählten vor Harald gewirkten zu halten — Erich ſelbſt wurde Chriſt, wie Adam von Bremen [1]) ausdrücklich behauptet, und bewies ſich wenigſtens duldſam gegen die chriſtliche Religion, ſo daß die Miſſionäre von neuem ihre Thätigkeit in Dänemark und Schweden beginnen konnten. Dieſe that aber damals ſehr Noth. Denn die Kirche, alles Schutzes beraubt, von den Heiden verfolgt und durch Krieg innerhalb und außerhalb des Landes beunruhiget, befand ſich ſeit dem Tode Haralds in einer ſehr traurigen Lage. Kaiſer Otto III. hatte zwar in einer Urkunde vom 18. März 988 die Freiheiten der vier däniſchen Bisthümer beſtätiget und Zollfreiheit für die nach Deutſchland reiſenden Biſchöfe hinzugefügt; allein der erſte Biſchof von Ripen, Liafdag, wurde, wie bereits erzählt, von den Heiden getödtet; das Bisthum Aarhus ging ganz ein, und der Biſchof von Schleswig, Eckehard, war genöthiget, die Flucht zu ergreifen, und leiſtete mehrere Jahre dem Biſchofe Bernward von Hildesheim, der ihn aufgenommen, ſeine Dienſte als Stellvertreter. Als er, in dieſer Eigenſchaft im J. 1000 auf der Synode zu Gandersheim anweſend, von dem Mainzer Metropoliten Willigis hart angefahren und ihm bedeutet wurde, er habe hier nichts zu thun, er ſolle ſeine eigne Kirche regieren, anwortete er: „Um unſerer Sünden willen ſind die Grenzen meines Bisthums von Heiden verheert, meine Stadt iſt zerſtört, meine Kirche verödet; ich habe keinen Sitz mehr und bekenne mich als Diener der h. Maria und der Kirche von Hildesheim.“ Im J. 1001 vertrat er wieder den Biſchof Bernward auf einer Synode zu Frankfurt [2]), und noch bis zum Jahre 1022 erblicken wir ihn in deſſen Dienſten. Er ſtarb am 2. Auguſt 1026 [3]). Erich ſelbſt blieb dem Chriſtenthume nicht

---

1) II. 36. — 2) Thangmari vita S. Bernwardi c. 20 et 33, bei Pertz, IV. p. 768 et 773. — 3) Vgl. Lappenberg, über die Chronologie ꝛc. Seite 403—405.

getreu, ſondern fiel in's Heidenthum zurück. Er ſtarb, wie Gfrörer [1]) vermuthet, zwiſchen 997 und 999 und hinterließ aus ſeiner Ehe mit der von ihm verſtoßenen Sigrid einen jungen Sohn Olaf, mit dem Beinamen Schooßkönig [2]).

Während dieſer Vorgänge unter Erich hatte Swen das Wikingergewerbe in der Nordſee getrieben und an dem norwegiſchen Olaf Tryggwaſon einen Leidensgenoſſen und Raubgefährten gefunden. Wie Swen vor ſeinem Vater Harald, ſo war Olaf vor dem norwegiſchen Jarl Hakon geflohen. England war ſeit dem Tode des großen Erzbiſchofs Dunſtan (988) das Hauptziel der Wikinger und erlebte unter ihrer Herrſchaft eine Zeit ſo voll von phyſiſchem und moraliſchem Elende, wie ſie ſpäter Deutſchland im 30jährigen Kriege erlebte. Seit dem Jahre 993 wird in den angelſächſiſchen Quellen zuerſt Olaf Tryggwaſon, und ſeit 994 mit ihm auch Swen, jener unter dem Namen Aulaf, dieſer als Svegen erwähnt. Im letzteren Jahre mußte England 16,000 Pfund Silber Dänengeld an Olaf zahlen [3]).

Nach dem Tode Erichs kehrte Swen nach Dänemark zurück, um ſein väterliches Reich wieder in Beſitz zu nehmen. Allein Erichs Sohn, der junge Olaf Schooßkönig, der als Erbe ſeines Vaters auch beider Reiche, Schwedens und Dänemarks, König werden wollte, machte dem Swen den Thron ſtreitig, vertrieb ihn mit einem Kriegesheere wieder aus dem Lande und nahm nun das Reich ſelbſt in Beſitz. Es kam aber ſehr bald zwiſchen Beiden ein Friede zu Stande, welcher durch die vorhergehende oder nachfolgende Verheirathung des Swen mit der königlichen Wittwe, der berühmten Sigrid Storrada, der Mutter des Olaf, befeſtiget wurde. Jetzt war Swen Herrſcher von Dänemark und wurde ein eifriger Freund und Förderer der chriſtlichen Sache. Beide, Swen und der ſchwediſche Olaf, machten unter ſich den feſten Vertrag, daß ſie das in ihren Reichen bereits gepflanzte Chriſtenthum beibehalten und auch zu andern Völkern hin verbreiten wollten. Damit war das 1000ſte Jahr nach Chriſti Geburt zu Ende gegangen [4]).

---

1) Gregorius VII. Bd. 3, S. 12. — 2) Adam Brem. II. 36. Dahlmann, I. S. 73—92. Gfrörer, S. 4—12. Maurer, I. S. 243—260. Münter, I. S. 378—396. — 3) Vgl. Gfrörer, Papſt Gregorius VII. Bd. 3, Kap. 2. — 4) Adam Brem. II. 37. 40. Saxo Grammat. l. 10, p. 188.

Swen, der während der Zeit seiner Verbannung die Schwäche und den traurigen Zustand Englands kennen gelernt hatte, unternahm in der Folge noch mehrere Wikingszüge dahin, den ersten im J. 1003, veranlaßt durch das furchtbare Blutbad, welches nach vorhergegangener Verabredung am Tage des h. Brictius, 13. Novbr. 1002, unter den in England befindlichen Dänen angerichtet worden war. Im folgenden Jahre 1004 erschien er wieder mit seinen gefürchteten Schaaren, zum dritten Male im J. 1006, wo er eine Brandschatzung von 36,000 Pfund Silber mit nach Hause nahm. In den Jahren 1010—1012 sandte er den Anführer Thorkil dahin, dem im letzten Jahre 48,000 Pfund Dänengeld ausbezahlt werden mußten. Im J. 1013 endlich führte Swen, begleitet von seinem im Jünglingsalter stehenden Sohne Knut, wiederum persönlich eine große Kriegesmacht nach England, weil Thorkil mit einer guten Anzahl seiner Schiffe zu den Angelsachsen übergegangen und in Königs Ethelred Dienste getreten war. Er hatte nichts weniger im Schilde, als England zu erobern. Auch dieses Mal war sein Unternehmen glücklich, er unterwarf sich England, dessen König die Flucht ergriff, starb aber gerade zu der Zeit, als die Londoner Friedensunterhandlungen angeknüpft hatten, am 2. Febr. 1014 im Lager zu Gainsborough am Trent [1]).

Unter Swen erscheint zum ersten Male das Kreuz auf den dänischen Münzen [2]). Von dem, was er zur Förderung des Christenthums gethan hat, haben wir nur wenige Nachrichten. Einen Engländer Gotebald sandte er nach Schonen, der später auch in Schweden und Norwegen das Christenthum verkündet haben soll [3]), und einen Bischof Bernhard berief er aus Norwegen, damit er in Schonen und Seeland wirke, wenn nicht dieser Bernhard mit dem Gotebald verwechselt ist [4]). Odinkar der Aeltere, der in Fünen, Seeland, Schonen und Schweden mit großem Erfolge gepredigt

---

1) Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, Kap. 2. S. 30—36. Maurer, I. S. 465—470. — 2) Eine äußerst seltene Silbermünze zeigt auf dem Avers das Brustbild des Königs mit dem Scepter, auf dessen Spitze ein Kreuz, und hat die Umschrift: + Z.AEN REX A DDENER. Auf dem Revers befindet sich im Münzfelde ein Kreuz, zwischen dessen Winkeln je ein Buchstab des Wortes CRVX, und die Umschrift: +. GODPINE M-AN DNER (P = W, M = minter, Münzmeister, AN = engl. on). Münter, I. S. 400. — 3) Adam Brem. II. 39. — 4) Anonymus Roskildensis, bei Langebek, I. p. 376. Maurer, I. S. 487.

hatte, wird unter Swen die Miſſionsthätigkeit mit dem Tode beendet, dahingegen der vom Erzbiſchof Libenz geweihete jüngere Odinkar dieſelbe begonnen, viele Andere werden ſie fortgeſetzt haben. Saxo Grammaticus [1]) berichtet, daß Swen mehrere Gotteshäuſer und Klöſter (cellae) erbaut habe, wovon das letztere bezweifelt werden kann. Eine alte Sage ſchreibt ihm die Erbauung der Kirche zu, welche in Jellingen in Jütland, zwiſchen den Grabmälern ſeiner Großeltern Gorm und Thyra Danabod liegt [2]).

Sterbend hatte Swen ſeinem Sohne Knut die Ausbreitung der chriſtlichen Religion und die Uebertragung ſeiner Leiche in ſein Vaterland empfohlen. Beidem iſt der Sohn mit größter Treue nachgekommen. Die königliche Leiche wurde von einer einheimiſchen Frau aufgehoben und bewahrt und fand im folgenden Jahre ihre Ruheſtätte neben Swens Vater Harald in der h. Dreifaltigkeitskirche zu Roeskild [3]); vom andern werden wir jetzt hören.

Nach Swens Tode wurde ſein anweſender älteſter Sohn Knut von der Flotte im Trent ſofort als König ausgerufen, der jüngere, Harald II., welchen der Vater zum Statthalter von Dänemark beſtellt hatte, erhielt die königliche Herrſchaft über letzteres. Knut, der eine zu geringe Macht hatte, um ſich gegen den zurückgerufenen angelſächſiſchen König Ethelred behaupten zu können, kehrte mit 60 Schiffen nach Hauſe zurück, um im folgenden Jahre mit einer bedeutenden Kriegesmacht zur Eroberung ſeiner Herrſchaft in England wiederzukehren. Zunächſt aber ſchifften Knut und Harald ſich nach Polen ein, um ihre Mutter Gunhild heimzuholen, welche, eine Tochter Miſico's und von Swen verſtoßen, bei ihrem chriſtlichen Bruder, dem Polenkönige Boleslav Chroby, lebte [4]). Waren die königlichen

---

1) L. 10, p. 189. — 2) Münter, I. S. 401, welcher Suhm, III. 419 citirt. Ueber dieſe merkwürdigen Grabmäler vgl. Dahlmann, I. S. 84, Anm. 2. Pontoppidan, Th. 1, S. 61. — 3) Encomium Emmae reginae, bei Langebek, II. p. 478 et 480. Ditmar. Merseb. VII. c. 26, bei Pertz, III. p. 848. — 4) Encomium Emmae reg., bei Langebek, II. p. 479. Ditmar. Merseb. VII. c. 28, bei Pertz, III. p. 848. Dieſe Gunhild war die erſte Gemahlin des Swen, wurde aber von ihm verſtoßen. Später heirathete Swen die oben genannte Wittwe des Schwedenkönigs Erich, Sigrid Storrada, welche oft mit dieſer Gunhild verwechſelt worden iſt. Es macht nicht geringe Schwierigkeiten, die verſchiedenen Berichte der nordiſchen Quellen, des Adam von Bremen II. 37, Saxo Gr. l. 10, p. 190 und des Ditmar in Einklang zu bringen. Vgl. Maurer, I. S. 257, Anm. 46, welcher auf Munch, I. 2,

Prinzen und ihre Schweſter Eſtrith noch nicht getauſt, ſo hat, wie Dahlmann [1]) vermuthet, ihre Mutter jetzt Sorge dafür getragen. Die kleine bremiſche Chronik [2]) meldet, daß der Erzbiſchof Unwan ihn für Chriſtum gewonnen habe, und Gfrörer meint, daß dieſes im J. 1019 geſchehen ſei, als Knut zum erſten Male als König Dänemark beſuchte [3]). Knut erhielt den Taufnamen Lambert, ohne ſich ſpäter damit zu benennen, ſeine Schweſter führte auch den Namen Margareta [4]). Knuts Unternehmung gegen England war glücklich. Er wurde, nachdem der alte König Ethelred 1016 geſtorben und ſein Sohn und Nachfolger Edmund ihm nach 7 Monaten in's Grab gefolgt war (großer Verdacht liegt vor, daß Knut ihn aus dem Wege geräumt habe), König von England und befeſtigte ſeine Herrſchaft durch die Heirath der königlichen Wittwe Emma, Juli 1017. Zu dieſer engliſchen Krone kam nach dem Tode ſeines Bruders Harald im Jahre 1019 die däniſche, und ſpäter im J. 1028 die norwegiſche hinzu. Ueber Norwegen ſetzte Knut den norwegiſchen Jarl Hakon und nach deſſen baldigem Tode ſeinen eignen Sohn Swen (von der Alfgive) als Statthalter, 1030.

Knut hat gleich vom Anfange ſeiner Regierung die Sache der chriſtlichen Religion mit einem ſolchen Eifer und Erfolge gefördert und ſo Vieles für die Verbreitung und Befeſtigung des Chriſtenthums in ſeinen Reichen und ſelbſt außerhalb derſelben gethan, daß mit ſeinem Tode 1035 Dänemark vollſtändig als chriſtlich gelten konnte, und er mit Karl dem Großen zu vergleichen iſt. Das Motiv für dieſe Beſtrebungen war nicht bloß perſönliche Ueberzeugung, ſondern auch eine weiſe Politik. Um zunächſt etwas von ſeiner perſönlichen Frömmigkeit zu berichten, ſo ließ er ſich mit ſeinem Bruder Harald, alſo noch vor dem J. 1019, in die Bruderſchaft der Chriſtskirche zu Canterbury aufnehmen und empfahl ſich und ſeine Gemahlin Emma und ſeinen Sohn Hardeknut der Bruderſchaft zu Bremen [5]). Er ſorgte für die feierliche Translation des im J. 1012 von den Dänen erſchlagenen Erzbiſchofs Elphegus (Aelfeah) von

---

S. 126—127, Anm. und S. 313—314 verweiſet. Gieſebrecht, wend. Geſch., Bd. 1, S. 237 und 239.

1) I. S. 101. — 2) Bei Pertz, VII. p. 391. — 3) P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 56 u. 57. — 4) Encom. Emmae, bei Langebek, p. 479. Schol. 38 zu Adam Brem. II. 49. — 5) Schol. 38 zu Adam Brem. II. 49.

Canterbury, 1023 [1]), ihn mit eignen Händen aus der Gruft hebend; er ließ zu St. Edmundsbury zu Ehren des früher 870 gleichfalls von den Dänen getödteten Königs Eadmund eine Kirche nebst Kloſter bauen, und beſtimmte die Tage, an welchen die Feſte dieſes Königs und des Erzbiſchofs Dunſtan († 988) gefeiert werden ſollten; er wallfahrte zu Fuße zu der Kirche des h. Cuthbert in Durham und beſchenkte ſie mit der größten Freigebigkeit; er erbaute an allen Orten, wo er Schlachten geliefert hatte, insbeſondere zu Aſhdowe, Kirchen und errichtete daſelbſt Pfründen für Prieſter, um ohne Unterlaß für die Seelen der Gefallenen Gebete darzubringen. Sein Anverwandter, der Biſchof Odinkar von Ripen, erhielt von ihm für ſeine Cathedrale die Hälfte der königlichen Gerechtſame in der Stadt, mit Ausnahme einiger Gefälle; überhaupt bereicherte er kirchliche Stiftungen [2]). Das merkwürdigſte in dieſer Beziehung iſt aber ſeine im J. 1026 angetretene Reiſe nach Rom, die erſte Pilgerfahrt, die ein däniſcher König nach dem Mittelpunkte der Chriſtenheit unternahm. Er ſchiffte ſich in Dänemark ein und begab ſich zuerſt nach Flandern. Von nun an bezeichnete er ſeine Reiſe mit ſo reichlichen Spendungen, daß nach dem Ausdrucke eines Chroniſten Alle, die an ſeinem Wege wohnten, Urſache hatten, zu rufen: „Der Segen des Herrn komme über Knut, den König der Engländer! [3])“ Vorzüglich hatte ſich das Kloſter des h. Bertin zu St. Omer der königlichen Munificenz zu erfreuen. Wie uns ein Augenzeuge, der Verfaſſer des Encomium Emmae reginae, ein Mönch dieſes Kloſters, erzählt [4]), ging er, höchſt ehrenvoll aufgenommen und in's Kloſter eingetreten, demüthig und mit niedergeſchlagenen Augen einher, vor Rührung Thränen vergießend. Darauf bezeugte er dem heiligen Orte in außergewöhnlicher Weiſe ſeine Ehrfurcht und opferte auf den Altären ſo reichliche Gaben, daß der Gedanke nahe liegt, er habe die von den Normannen in früherer Zeit an dieſem Kloſter begangenen

---

1) Das Leben dieſes h. Martyrers ſo wie die Translatio iſt auf Befehl des Erzbiſchofs Lanfrank von Canterbury um das Jahr 1080 geſchrieben worden. Als Verfaſſer gilt der Mönch Osbern, der von einem mit den Begebenheiten gleichzeitigen Mönch Godrich den Kern des Erzählten gehört hatte. Dieſe Vita etc. iſt von Wharton in ſeine Anglia Sacra, tom. II. p. 122—147 und von den Bollandiſten und Mabillon, zum Theile auch von Langebek, II. p. 439—458 aufgenommen worden. — 2) Maurer, I. S. 481 u. 482. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 57. Münter, I. S. 416. — 3) Chron. Wil. Godel. bei Bouquet, X. p. 262. — 4) Bei Langebek, II. p. 494.

Frevel sühnen wollen[1]). Von St. Omer ging die Reise weiter durch Frankreich und Burgund. In Rom angekommen, hatte er sich der ehrenvollsten Aufnahme und Begegnung von Seiten des Papstes Johannes XIX., des deutschen Königs Konrad II., mit dem er daselbst zusammentraf, und anderer Personen zu erfreuen. Er verweilte den ganzen Winter und den nächsten Frühling 1027 in Rom, wohnte der am 26. März stattgefundenen Kaiserkrönung Konrads bei, gründete in Rom ein Hospitium für Dänen und erwarb für seine englischen Unterthanen mehrere Vortheile vom Papste, von dem Kaiser und dem Könige von Burgund. Knuts Tochter Gunhild, das schönste Weib ihrer Zeit, wurde später im J. 1036 die Gemahlin des deutschen Kaisers Heinrich III., und es wurden die desfallsigen Unterhandlungen schon damals angeknüpft. Mit dem Segen des Papstes und mit kostbaren Reliquien versehen, von denen er mehrere an englische Kirchen verschenkte, und unter denen auch ein großes Stück vom Kreuze Christi war, kehrte er nach England zurück, begleitet von vielen Dänen, die sich damals in Italien befanden und später in England die Taufe empfingen. Knut selbst scheint sich noch im reiferen Alter in der christlichen Religion vollkommner unterrichtet zu haben. Unter den Handschriften des brittischen Museums befindet sich, wie Münter nach Suhm bemerkt, eine sehr kostbare, die im sächsisch-dänischen Dialekt abgefaßt ist und einen Auszug aus der evangelischen Geschichte zum Unterrichte des Königs enthält[2]).

Gehen nun etwas näher auf Knuts große Verdienste um die Verbreitung und Befestigung der christlichen Religion in Dänemark ein. Die Missionen, welche schon unter Swens Regierung einen neuen Aufschwung genommen hatten, wurden jetzt im ausgedehntesten Maße mit großen Erfolgen und mit Wetteifer von englischen und

---

1) Das Kloster des h. Bertin, auch Sithiu (Sithdiu) genannt, wurde wiederholt von den Normannen heimgesucht. Zuerst wurde es im J. 845 geplündert und in Brand gesteckt. Prudentii Trecens. Annal. ad a. 845, Chronicon Norman. ad a. 845, bei Pertz, I. p. 441 et 533. Dann kamen sie wieder im J. 881 und richteten noch schrecklichere Verwüstungen an. Sie verbrannten das Kloster und die Stadt, mit Ausnahme der Kirchen, versengten und verheerten die ganze Umgegend und machten eine ungeheure Beute an Menschen und Vieh. Annales Vedastini ad a. 881, Chronicon Normann. ad a. 881, bei Pertz, II. p. 198, I. p. 534. — 2) Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 85. Dahlmann, I. S. 108. Münter, I. S. 407—409.

deutschen Priestern fortgesetzt und vom Könige auf all· mögliche Weise begünstiget. Als König von England war er in die Reihe der christlichen Herrscher eingetreten und hatte sogar nach dem Vorgange der angelsächsischen Könige den Titel Kaiser angenommen. Als christlicher Kaiser übte er nun auch eine kräftige Schirmvogtei über die Kirche und beförderte ihre heiligen Interessen. Auch mußte die Vereinigung des christlichen Englands mit Dänemark unter Einem Scepter der christlichen Sache in letzterem Reiche außerordentlich förderlich sein, schon deshalb, weil ebendadurch die christliche Partei bei weitem das entschiedene Uebergewicht erlangte. Hatte ja unter Sweus erster Regierung das Heidenthum wegen seines politischen Uebergewichtes eine gefährliche Reaction gegen das Christenthum bewirkt.

Ausdrücklich wird vom Könige Knut berichtet, daß er viele Bischöfe von England nach Dänemark geführt habe, von denen ein gewisser Bernhard nach Schonen, Gerbrand nach Seeland und Reginbert nach Fünen gesetzt wurden. Unwan, der damalige Erzbischof von Bremen, 1013—1029, sah dieses mit Grund als einen Eingriff in seine Rechte an und wäre beinahe mit dem Könige in ein Zerwürfniß gerathen, wenn dieser nicht pflichtschuldigst die erzbischöflichen Rechte anerkannt hätte [1]). Durch diese Bischöfe wurden wenigstens zwei resp. drei neue Bisthümer zu den schon bestehenden hinzugefügt, nämlich Roeskild auf Seeland, Schonen und Odense auf Fünen, und zwei davon wurden auch nach dem Tode ihrer ersten Begründer durch Nachfolger wieder besetzt. Auf Reginbert, welcher das schon früher gestiftete Bisthum Odense wieder aufrichtete, folgte der Angelsachse Eadbert (Eilbert), auf Gerbrand in Roeskild folgte Avoko, der leider dem Trunke ergeben war, und weiter Wilhelm; nur Bernhard in Schonen scheint keinen Nachfolger gehabt zu haben, da wir von Adam von Bremen erfahren, daß Schonen bis auf Avoko's Tod mit dem Bisthume von Roeskild vereinigt gewesen und daß später daselbst erst ein doppeltes, Lund und Dalby, dann ein einfaches gegründet worden sei [2]).

Was die bereits bestehenden Bisthümer betrifft, so blieb das in der Verfolgung eingegangene Bisthum Aarhus auch jetzt noch unbesetzt, die beiden andern dahingegen, Schleswig und Ripen,

1) Adam Brem. II. 53. Sveno Aggonis, bei Langebek, I. p. 55 et 56. Maurer, I. S. 488. — 2) Adam Brem. II. 62. IV. 3. 8.

erhielten ununterbrochen ihre Nachfolger. In Schleswig war zu dieſer Zeit Poppo Biſchof, vielleicht derſelbe, welcher als Geſandter des Kaiſers und des Erzbiſchofs zum König Erich gegangen iſt und noch zu Knuts Zeit neben Odinkar in Dänemark thätig war [1]). Auf Poppo, welcher um das Jahr 1029 ſtarb [2]), folgte Eſiko, es ſcheint aber, daß er bereits zu Lebzeiten des Poppo das Bisthum überkommen und dieſer ſich der auswärtigen Miſſion gewidmet habe. Eſiko hatte Rudolf zum Nachfolger, welcher um das Jahr 1043 auf einer Zuſammenkunft des Erzbiſchofs Adalbert mit dem norwegiſchen Könige Magnus anweſend war. Uebrigens herrſcht hinſichtlich der Namen und der Regierungsjahre der erſten ſchleswigſchen Biſchöfe keine völlige Uebereinſtimmung in den Berichten [3]). — Um Ripen, deſſen erſter Biſchof Liafdag geweſen und Martyrer geworden war, machte ſich deſſen (erſter oder zweiter) Nachfolger, der jüngere Odinkar ſehr verdient, indem er, ein vornehmer und reicher Däne, dieſes Bisthum aus ſeinem Erbgute dotirte. Biſchof ſchon im J. 1005, wo er als ſolcher auf einer Synode zu Dortmund erſcheint [4]), zeichnete er ſich durch einen heiligen Lebenswandel und durch thätigen Eifer für die Miſſion in Dänemark, Schweden und Norwegen aus, und ſtand beim Könige Knut in großer Gunſt, der ihn ſogar zu ſeiner vollkommenen Ausbildung nach England und Frankreich reiſen ließ. Dieſer Odinkar († 1045) hatte, wahrſcheinlich wegen ſeiner häufigen Abweſenheit von ſeinem Bisthum, ſchon bei ſeinen Lebzeiten an dem bremiſchen Domherrn Wal einen Nachfolger, welcher um 1060 ſtarb [5]).

Unter Knut gab es demnach im däniſchen Reiche vier oder fünf Bisthümer, nämlich für Jütland die alten von Schleswig und Ripen (das untergegangene von Aarhus beſtand noch nicht wieder bis zur Zeit Adams von Bremen) [6]), das von Odenſe auf Fünen, wozu endlich unter Knut das von Roeskild auf Seeland

---

1) Adam Brem. II. 33. 47. Maurer, I. S. 485 und Anmerk. 70. Sehr leicht kann er auch ein anderer Biſchof gleichen Namens ſein, da wir in damaliger Zeit mehrere Biſchöfe dieſes Namens finden. — 2) Schol. 44 zu Adam Brem. II. 62. — 3) Adam Brem. II. 44. 70. 75. Maurer, I. S. 485, Anm. 71. Vgl. Lappenberg im angef. Aufſ., Die Biſchöfe von Schleswig, S. 395—408. — 4) Ditmar. Merseb. VI. 13, bei Pertz, III. p. 810. — 5) Adam Brem. II. 34, 44, 47, 62, 70. III. 24 und Scholia 26, 37, 46, 60, 102, 142. Maurer, I. S. 485—487. Lappenberg a. a. O. S. 409—411. — 6) Adam Brem. II. 47. IV. 2.

hinzukam, welchem, vermuthlich nach dem Tode des erſten Biſchofs Bernhard, auch das benachbarte Schonen übergeben wurde[1]). Knut führte auch in Dänemark die Entrichtung des Peterpfennings ein, und zwar, wie Gfrörer[2]) vermuthet, bald nach ſeiner Rückkehr von Rom. Auch andern, außerhalb ſeiner Reiche gelegenen Kirchen wandte er ſeine Freigebigkeit zu. Nach Köln ſchenkt er ein Liturgiebuch und ein Pſalterium; von den reichlichen Geſchenken, welche er dem Kloſter des h. Bertinus auf ſeiner Romfahrt machte, iſt oben Rede geweſen. Noch iſt ein Brief des Biſchofs Fulbert von Chartres (nach Berechnung der Benedictiner aus dem Jahre 1020 oder 1021) vorhanden, worin er des vom Könige gegebenen Geſchenkes erwähnt und voll Bewunderung über deſſen Einſicht und Religiöſität iſt. Gewiß wird er auch nicht mit leeren Händen gekommen ſein, als er ſich nebſt ſeiner Gemahlin Emma und ſeinem Sohne in die Bruderſchaft zu Bremen einſchreiben ließ[3]).

Unter Knuts Regierung wurde wegen der großen, faſt allgemeinen Verbreitung des Chriſtenthums eine große Menge Kirchen erbauet. Um dem Bedürfniſſe in aller Eile abzuhelfen, nahm man zu mehreren Kirchen im Schleswigſchen ungebrannte und nur an der Sonne getrocknete Steine. Viele werden auch, wie die erſte von Harald erbaute Kirche zu Roeskild und der erſte Dom von Bremen, nur von Holz aufgeführt worden ſein. Auf andere, beſonders auf die vom Könige erbauten, wurde mehr Mühe und Kunſt verwandt. Zu der Kirche in Booling im Bisthum Ripen ſchickte Knut die gehauenen Steine und das Blei aus England herüber. Des Königs Schweſter Eſtrith, die Wittwe des Jarls Ulf, ließ ſtatt der hölzernen Dreifaltigkeitskirche in Roeskild, in deren Chor ihr Gemahl auf Knuts Befehl ermordet worden war, eine ſteinerne erbauen[4]), jedoch nicht die jetzt noch ſtehende gothiſche, welche erſt nach dem Tode ihres Sohnes, des Königs Swen Eſtrithſon, vom Biſchof Swend Nordbagge vollendet wurde. Die Bauart der älteſten däniſchen Kirchen und Thürme ſtimmt völlig mit der alten engliſchen überein und ſcheint daher von engliſchen Bauleuten herzurühren, welche Knut und ſeine nächſten Nachfolger zur Beſchleunigung des Werkes herüberſchickten. Auch iſt wahrſcheinlich viel von

---

1) Adam Brem. IV. 8. — 2) P. Gregorius VII. Bd. 3, S. 91. — 3) Maurer, I. S. 483. Gfrörer, S. 57 u. 58. — 4) Anonymus Roskild. bei Langebek, I. p. 377.

dem Blei, mit welchem in Jütland und Schleswig so viele Dorfkirchen gedeckt sind, zu ebenderselben Zeit aus England nach Dänemark gebracht worden. Daß auch manche heidnische Tempel für den christlichen Gebrauch eingerichtet worden sind, ist an sich höchst wahrscheinlich und wird von mehreren Kirchen vermuthet. Auch wurden die Kirchen vom Könige reichlich beschenkt, namentlich die Kirche in Roeskild, der er zur Buße für den Mord seines Schwagers Ulf eine ganze Harde überwies.

Sollte die christliche Sache in Dänemark nicht den Rückgang nehmen, sondern immer herrlicher gedeihen, so mußten nach den damaligen Zeitverhältnissen Klöster im Lande gegründet werden. Diese waren damals die Pflanzschulen tüchtiger Priester und Missionäre, der Hort der Wissenschaften und in mehrfacher Hinsicht die Bedingung der Civilisation, der Cultur des Landes und seiner Bewohner. Knut wandte auch dieser wichtigen Angelegenheit seine Sorge zu und gründete die ersten Klöster in Dänemark, wovon wir sichere Nachrichten haben. Die Hauptorte, in welchen er dieselben anlegte, waren Odense und einige nicht genannte Städte in Jütland, vielleicht dieselben, wo schon Bisschofssitze waren. Man vermuthet, daß die alten Klöster Weng und Waar im Bisthume Aarhus, das Kloster St. Mariä in Wiborg Knuts Stiftungen sind. Auch hier ließ es der König an reichlicher Dotirung nicht fehlen [1]).

Um Alles zur Gesittung seines Volkes zu thun, so suchte er auch Gesetze und politische Einrichtungen unter demselben zur Geltung zu bringen, und zwar, wie man anzunehmen berechtiget ist, nach dem Muster der englischen Verfassung [2]).

Ein großes Verdienst nicht nur um das Wohl seiner Reiche, als auch der Kirche erwarb sich Knut dadurch, daß er den Seeraub abstellte und auf dem Ocean den Gottesfrieden stiftete. Gleich nach dem im Sommer des J. 1018 gehaltenen Reichstage zahlte er den Raubschaaren, mit denen er England erobert hatte, ihr Geld, und entließ sie in ihre Heimath. Die größte Gefahr drohete, daß sie zu ihrem gewohnten Gewerbe zurückkehren würden. Allein durch ihre

---

1) Münter, I. S. 413 ff. nach Suhm, Historie af Danmark, III. S. 519 und 782 ff. Daugaard, om de danske Klostre i Middelalderen, Kjöbenhavn 1830, Seite 3. 284. 350. 409. 420. — 2) Münter, I. S. 419 ff. Dahlmann, I. S. 148 ff. Gfrörer, P. Greg. VII. Bd. 3, S. 73 ff.

Räubereien mußten sie in Conflict mit einem Könige gerathen, dessen Reichen sie selbst als Unterthanen angehörten, und hatten kräftigen Widerstand und gerechte Strafe zu erwarten. Das schon mußte sie abschrecken. Dem Könige stand ein geordnetes Heer, die sog. Thinglith oder Thingmanna, zu Gebote, das erste stehende Soldheer, das wir im lateinisch-germanischen Abendlande antreffen, und er konnte die Räuber zu Paaren treiben. Weiterhin gab er in Dänemark (1019) und Norwegen (1028) die strengsten Gesetze gegen das Wikingergewerbe und wußte Vorkehrungen zu treffen, um die Sache zu controlliren [1]). Um aber dem Seeraub gänzlich ein Ende zu machen, mußte nothwendig das Raubnest der Jomsburger unschädlich gemacht werden, denen „das Wikingerschiff Acker und Pflug war.“ Es entstand daher 1020 ein Krieg zwischen Knut und den Jomsburgern, in welchem letztere erlagen und welcher auch die Unterwerfung Samlands zur Folge hatte. Allein es hörten die Räubereien der Jomsburger, wenngleich sie von nun an unter den Söhnen Knuts, Swen II. und Hardiknut, standen, nicht eher auf, als Magnus der Gute, König von Norwegen und Dänemark, im Jahre 1043 mit der gesammten Seemacht gegen die Jomsburg auszog und dieses von Heiden und Seeräubern angefüllte Nest von der Erde verbrannte [2]).

Nach allem dem, was Knut für die h. Sache der Kirche und das Wohl seiner Völker gethan hat, ist man zu dem Urtheile geneigt, daß er auch in moralischer Beziehung hoch stehe. Allein leider finden sich in seinem Leben manche Flecken, selbst dann noch als er Christ war [3]). Knut starb schon in der Blüthe seiner Jahre am 11. November 1035, und fand zu Wincheſter in der westsächsischen Königsgruft seine Ruhestätte.

Während der Regierung Knuts haben drei Erzbischöfe die hamburg-bremische Kirche regiert, von denen der erste, Unwan, fast gleichzeitig mit Knut sein Archiepiscopat antrat, 1013—1029, der zweite, Libenz II., nicht ganz vier Jahre regierte und der dritte, Hermann, im Todesjahre Knuts starb, 1035. Der ausgezeichnetste von diesen ist Unwan. Er restaurirte Stadt und Kirche zu Hamburg, welches von den Wenden zerstört worden war [4]), und umgab

---

1) Gfrörer, P. Gregorius, Bd. 3, S. 73 ff. — 2) Gfrörer, S. 76 u. 117. — 3) Münter, I. S. 405 u. 406. — 4) Adam. Brem. II. 40 et 41. Ditmar. Merseb. III. 11, bei Pertz, III. p. 764. Annales Hildeshei-

Bremen mit einem Walle zum Schutze gegen die Anfälle des Herzogs Bernhard von Sachsen. Er schaffte heidnische Gebräuche ab, welche in der Gegend von Bremen noch übrig geblieben waren, fällte die Haine, gegen welche das thörichte Volk eine abergläubische Verehrung hegte, und ließ aus dem Holze 12 Kirchen erbauen oder restauriren. Er ist auch der erste gewesen, der in seinem Erzbisthum das kanonische Leben begründete, indem er die bisher aus Mönchen und Kanonikern zusammengesetzten Congregationen in Stifte verwandelte. Aus verschiedenen Stiften nahm er je drei Brüder heraus, so daß ihre Zahl zwölf war, und versetzte sie nach Hamburg, um daselbst das kanonische Leben fortzusetzen und das Volk vom heidnischen Götzendienste abzuhalten. Bei diesem segensreichen Wirken daheim nahm er sich mit großem Eifer der Mission in Dänemark, Norwegen, Schweden und unter den Wenden an, versorgte diese Länder mit Bischöfen, erhielt sich die Freundschaft der Herrscher und bewirkte durch sein freundliches Benehmen und durch Geschenke bei den Bischöfen eine treue Anhänglichkeit an ihn, als ihren Metropoliten [1]).

Libenz II., 1029—1032, früher Propst zu Bremen, hat sich den Ruhm eines gottesfürchtigen Bischofs, eines eifrigen Beförderers der Mission und eines fürsorglichen Vaters der Armen in den Hospitälern erworben. Sein Nachfolger Hermann, 1032—1035, wendete der Kirchenmusik seine Aufmerksamkeit zu und berief deshalb den berühmten Guido von Arezzo nach Bremen [2]).

Hatte nun unter Knuts segensreicher Regierung das Christenthum ein bedeutendes Uebergewicht über das Heidenthum gewonnen, so wurde letzteres vollständig unterdrückt unter Swen Estrithson (so wurde er nach seiner Mutter, nach seinem Vater auch Ulfson zugenannt), 1047—1076, mit welchem ein neues, mütterlicherseits

---

menses ad a. 983, das. p. 64. Die Chronologie ist hier schwankend. Nach Adam von Bremen II. 43 war es gegen Ende des Episkopats Libenz', also um das J. 1012, oder nach einer andern Angabe desselben Autors II. 40 nach dem Tode Kaisers Otto III., nach Giesebrechts Berechnung (wend. Geschichten, Bd. 2, S. 8—10 und Anm. 4, Bd. 3, S. 336) um 1002. Nach den Angaben der beiden letzteren Quellen fällt die Erhebung der Obotriten und Wagrier um das Jahr 983, und es waltet hier eine Verwechslung der beiden Kaiser Otto II. und III. ob.

1) Adam Brem. II. 45—48. 58. 60. Schol. 36. — 2) Adam Brem. II. 61. 66. Münter, I. S. 418.

dem vorhergehenden verwandtes Königshaus den däniſchen Thron beſtieg. Nach dem Tode Knuts waren nämlich Thronſtreitigkeiten entſtanden, welche damit endigten, daß Hardiknut, der Sohn Knuts und der Emma, König von Dänemark und ſeit dem plötzlichen Tode Haralds, des Sohnes Knuts mit der Alfgive, 1039 auch König von England wurde. In Norwegen, wo Knut ſeinen Sohn Swen unter der Vormundſchaft der Alfgive als König hatte regieren laſſen, erlangte Magnus der Gute, der Sohn Olafs des Heiligen, ſeit dem Todesjahre Knuts 1035 allmälig die ganze väterliche Herrſchaft wieder. Als dann Swen ſchon im J. 1036 ſtarb und darauf zwiſchen Magnus und Hardiknut, der auf Swens verlorne Krone Anſprüche machte, ein Krieg auszubrechen drohete, kam es um das Jahr 1036 zwiſchen beiden zum Frieden und zu einem Erbvertrage, kraft deſſen der Ueberlebende von ihnen dem andern im Reiche folgen ſollte, falls dieſer keinen Sohn als Nachfolger hinterließe. Als nun Hardiknut, während er bei einer Hochzeitsfeier auf das Wohl der Braut den Becher leerte, von einem Schlagfluſſe getroffen wurde, und bald darauf ſtarb, 8. Juni 1042, war der Mannesſtamm Swens erloſchen, und Magnus von Norwegen erlangte kraft des eben erwähnten Erbvertrages die däniſche Krone. Als Verwalter dieſes Theiles ſeines Reiches ſetzte er Swen III. ein, den Sohn des auf Knuts Anſtiften ermordeten Jarls Ulf und der Eſtrith, der Schweſter Knuts, alſo einen Seitenverwandten des königlichen Hauſes, und machte ihn zum Jarl. Swen Eſtrithſon ſtrebte aber nach unabhängiger Herrſchaft, und es entſpann ſich ein mehrjähriger Krieg zwiſchen ihm und ſeinem Oberherrn Magnus, der mit dem Falle Magnus' in der Schlacht auf Seeland 1047 endigte. Sterbend erkannte er den Swen als rechtmäßigen Erben Dänemarks an und verfügte die Abtretung der Krone an ihn. Swen hatte zwar die Schlacht verloren, war aber ſeines gefährlichen Feindes los geworden, und behielt den däniſchen Thron, ungeachtet ſein Reich viele Jahre von Harald dem Harten (Hardrada), dem Nachfolger des Magnus, arg bedrängt und heimgeſucht wurde. Mit letzterem ſchloß er im J. 1064 am Gothelf Frieden, und als 2 Jahre ſpäter Harald geſtürzt wurde, ſtand ſein Thron feſt, der bis dahin gewankt hatte [1]).

Unter der Regierung des Swen Eſtrithſon wurde eine neue

1) Gfrörer, Bd. 3, S. 93—105. Bd. 2, S. 660 ff. Dahlmann, I. S. 115—127.

Ordnung hinsichtlich der Diöceſen der däniſchen Kirche geſchaffen, und erlangte das Kirchenweſen einen großen Aufſchwung. Wie aus zwei Schreiben des Papſtes Gregor VII. vom 25. Jan. und 17. April 1075 [1]) erhellet, hatte Swen mit dem Papſte Alexander II. (1061—1073) über die Errichtung eines däniſchen Erzbisthums verhandelt, und ſich ſogar erboten, im Falle Rom zur Gründung eines ſolchen die Hand reiche, ſein Reich dem h. Petrus zu eigen zu geben und als Lehen zurückzunehmen. Die Sache kam aber, aus welchen Gründen, iſt unbekannt, nicht zur Ausführung, wenngleich P. Gregor in dem vorerwähnten Schreiben die abgebrochenen Unterhandlungen wieder anknüpfte [2]). Statt deſſen aber wurden durch die Bemühungen Swens III. und mit Hülfe des hamburgiſchen Erzbiſchofs Adalbert, 1043—1072, eine Veränderung mit den ſchon beſtehenden Bisthümern und die Errichtung neuer zu Stande gekommen. Dazu kam ihnen der um das Jahr 1060 erfolgte Tod des Biſchofs Wal von Ripen trefflich zu Statten [3]). Das Bisthum Ripen wurde in vier Sprengel getheilt, nämlich in die Bisthümer Ripen, das wiedererneuerte Aarhus, Wiborg und Wendſyſſel (ſpäter Börglum), deſſen Sitz Hiöring war [4]). Schleswig blieb beſtehen, jedoch mit geſchmälertem Sprengel, ebenſo die beiden alten Bisthümer Odenſe auf Fünen und Roeskild auf Seeland. Aus dem Bisthume in Schonen wurden zwei gemacht, Lund und Dalby, jedoch nach dem Tode des Biſchofs Heinrich von Lund wieder vereinigt zu dem Einen Bisthume Lund, deſſen erſter Biſchof Egino (vor der Vereinigung Biſchof von Dalby) die Heiden in Blekingen und Bornholm bekehrte [5]). Siehe oben Seite 211.

So war das ganze däniſche Reich, in welchem 800,000 Menſchen werden gewohnt haben [6]), in neun reſp. acht Bisthümer getheilt, und bald zählte man 300 Kirchen in Schonen, 150 in Seeland, 100 in Fünen [7]), und nicht weniger wird man auf der däniſchen Halbinſel gezählt haben.

---

1) Bei Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 106 u. 107. — 2) Gfrörer, Bd. 3, S. 109—114. — 3) Adam Brem. III. 24. IV. 2. — 4) Börglum war ein Prämonſtratenſer Kloſter, in deſſen Nachbarſchaft die ſpäteren Biſchöfe von Wendſyſſel öfter reſidirten. Daher dieſer andere Name für das Bisthum. Pontoppidan, I. S. 162 u. 163. Dahlmann, I. S. 179, Anm. 3. Daugaard, S. 326. — 5) Adam Brem. IV. 2. 8. — 6) Suhm, III. p. 650 f. Münter, I. S. 423. — 7) Adam Brem. IV. 7.

Eine ungemein große Sorgfalt und Thätigkeit wandte damals der Erzbischof Adalbert von Bremen, 1043—1072, der Kirche des ganzen skandinavischen Nordens zu, nur Schade, daß er es mehr aus ehrgeizigen Absichten als aus reinem Eifer für die heilige Sache that. Er selbst hatte allen Ernstes vor, nach dem Vorgange des Ansgar, Rimbert und Unni, selbst eine Missionsreise nach Dänemark, Schweden, Norwegen, ja sogar nach den Orkney-Inseln und dem fernen Island zu unternehmen, damit er, während seine andern Vorgänger durch Andere diese Mission besorgten, neben den genannten drei Evangelisten als der vierte gelten könnte. Von der gedachten Reise hielt ihn jedoch der dänische König Swen Estrithson durch die Vorstellung ab, daß jene Völker besser durch Männer gewonnen werden könnten, welche mit deren Sprache und Sitten bekannt seien. Er solle daher durch Freigebigkeit und Freundlichkeit recht Viele für die Uebernahme der Predigt des Evangeliums unter jenen Völkern zu begeistern suchen. Adalbert ging auf diesen Rath ein. Aus allen Ländern des Nordens, sogar aus Island und Grönland, kamen Gesandte, welche um christliche Prediger baten, und Adalbert sandte sie und weihete sogar während seines Pontificates 20 Bischöfe. Das kleine Bremen galt damals bei den Bewohnern des Nordens für ein zweites Rom, der Erzbischof selbst nannte sich den Legaten des apostolischen Stuhles, den Erzbischof aller nordischen Nationen, was er allerdings auch war, und wurde vom Papst sein Vicarius genannt. Es war ihm ein Bedürfniß, stets mehrere Bischöfe um sich zu haben, und er war der erste, der auf einer Synode alle seine Suffraganbischöfe versammeln wollte, um unter andern über die Bekämpfung der beiden hauptsächlichsten Laster des Nordens, der Trunkenheit und der Unzucht, gemeinschaftlich sich zu berathen. Schon war Schleswig als Ort der Synode bestimmt, als die überseeischen Bischöfe sich ungeneigt zeigten [1]).

Zwischen dem Swen Estrithson und dem von ihm mit seinem Vertrauen beehrten Bischof Wilhelm von Seeland fand ein

---

1) Sehr ausführlich behandelt Adam von Bremen das Leben dieses merkwürdigen Erzbischofes, der zu seiner Zeit durch seine Beziehungen zum Könige Heinrich IV. in die Geschicke Deutschlands eingriff und große Projecte theils vereitelt sehen, theils mit sich in's Grab nehmen mußte. Er widmet ihm das ganze dritte Buch seiner Kirchengeschichte. Vgl. Maurer, II. S. 649—664.

Begegniß statt, das uns zu sehr an den h. Ambrosius und den Kaiser Theodosius erinnert, und uns eine zu auffällige Parallele zu diesem allbekannten Vorfalle liefert, als daß wir dasselbe mit Stillschweigen übergehen können. An einem Neujahrsabende, wo in der königlichen Burg zu Roeskild ein großes Gelage gehalten wurde, fielen im Taumel scharfe Worte gegen den König, welche durch Zwischenträger weiter herum und zu den Ohren des Königs kamen. Derzeit kannte die Zunge keinen Zügel und das unglückliche Schwert des Königs gab Stoff zu allerhand Anspielungen. Swen hatte die Zügellosigkeit des trunkenen Muthes zum Schlimmen gedeutet, er erblickte Absicht und Verschwörung darin und ließ am andern Tage, am frühen Morgen des Festes die Schuldigen in derselben Kirche erstechen, in der auch seines Vaters Blut geflossen war. Später zieht der König in die Kirche; aber als er in das Chor treten will, kommt ihm der Bischof entgegen, eben im Begriff die h. Messe zu halten, hemmet mit seinem Stabe den Eintritt, stößt ihm, als er vorwärts dringt, mit des Stabes Spitze vor die Brust, nennt ihn einen Henker, unwürdig des mit Menschenblut befleckten Gottesdienstes. Des Königs Gefolge eilte mit entblößten Schwertern auf den Bischof zu, der nicht erschrickt. Der König aber fühlt sich getroffen von dem Bewußtsein seiner Schuld, wehrt seinem Gefolge und wendet sich sofort zu seiner Burg zurück. Hier vertauscht er seinen königlichen Festanzug mit Bußgewanden, macht sich barfuß abermals auf den Weg zur Kirche, wo während des die h. Handlung begonnen war, und warf sich bußfertig in der Vorhalle am Eingange nieder, als eben das Kyrie eleison gesungen war. Anstatt fortzusetzen und das Gloria zu singen, unterbrach der Bischof den Gesang, ging zum Eingange, wo der König lag, empfing aus dessen Munde das Bekenntniß der Schuld und der Bußfertigkeit, richtete ihn auf, tröstete und löste ihn vom Kirchenbann. Darauf begab sich der König wiederum zur Burg und kehrte zum dritten Male, nun in königlichen Kleidern zur Kirche zurück, wo er feierlich unter Gesang zum Altar geleitet wurde. Drei Tage danach, wo er wieder ebendaselbst der h. Messe beiwohnte, erhob er sich während der h. Handlung, gebot Stille und bekannte sein Verbrechen öffentlich vor allem Volke. Zur Buße schenkte er der Kirche eine halbe Harde auf der Insel Seeland [1]).

So ausgezeichnet jedoch die Verdienste dieses Königs um die

1) Saxo Grammat. l. 11, p. 209. Dahlmann, I. S. 187.

Kirche waren, so ist doch sein Ruhm sehr befleckt durch sein ärgerliches unkeusches Leben. Daher ermahnte Papst Gregor VII. Swens ältesten Sohn und Nachfolger Harald Hein in einem Schreiben vom 6. Nov. 1077, die Tugenden seines Vaters, der ein treuer Sohn der Kirche gewesen, nachzuahmen, aber dessen fleischlichen Lüste zu meiden [1]). Swen Estrithson starb am 28. April 1076 und fand an der Seite des ihm am 10. Januar vorangegangenen Bischofs Wilhelm im Roeskilder Dom seine Ruhestätte. Die Schwierigkeit, wer von den vielen Söhnen — 13 kennt man mit Namen — dem Vater in der Regierung nachfolgen sollte, wurde von dem allgemeinen Reichstage zu Isöre dadurch gehoben, daß man den ältesten Harald Hein zum Könige wählte. Er war der Kirche hold, weshalb Papst Gregor VII. in einem Schreiben vom 15. October 1079 ihn ermahnen konnte, auf der betretenen guten Bahn der Treue gegen die Kirche standhaft zu verharren. Als er am 17. April 1080 kinderlos starb, wurde der andere Sohn Swens, Knut II., zum Könige gewählt, der beste Fürst, der je Dänemarks Thron bestiegen, geschmückt mit der Krone des Martyrthums, 1080—1086.

Knut hat während seiner kurzen Regierung außerordentlich viel für die Kirche und für das gemeine Beste seines Landes gethan. Eine seiner ersten Sorgen war die vollständige Ausrottung des Seeraubes, die bereits von seinem Vater Swen mit Erfolg eingeleitet worden war, und er brach daher die Macht der Kuren, der Samländer und der Esthen, welche vorzugsweise dieses Handwerk trieben [2]). Den Egil, seinen Vasallen auf der Insel Bornholm, der durch Wikingerfahrten sich seine Einkünfte vermehrte, ließ der König aufhängen und seine Raubgesellen theils hinrichten, theils verstümmeln, theils aus dem Lande verweisen, als jener nach Verübung anderer schlechter Thaten auch ein durch den Sund fahrendes Schiff gekapert hatte [3]). Ohne auf Verwandtschaft oder Freundschaft Rücksicht zu nehmen, schritt er gegen die Unbotmäßigkeit der Großen ein und brachte die alten Gesetze wieder zur Anerkennung und Geltung, die vielfach ihre Kraft verloren hatten [4]). Knut suchte ferner durch Gesetze den Zustand der in seinem Reiche ansässigen Fremden (z. B. des Handels wegen) und der Sklaven zu verbessern. Er

---

1) Dahlmann, I. S. 193. Gfrörer, P. Greg. VII. Bd. 3, S. 123. — 2) Saxo Gramm. l. 11, p. 214. Gfrörer, P. Gregor. VII. Bd. 3, S. 126. — 3) Gfrörer, a. a. O., S. 127. — 4) Saxo Gr. l. c.

verordnete nämlich, daß Fremde, woher sie auch kommen mochten, als Freie behandelt werden und gleiche Rechte mit den Landeseingebornen genießen sollten, da sie ja Brüder und Miterlöfete Jesu Christi seien; und hinsichtlich der Sklaven, daß sie, wenn sie von ihren Herren freigelassen worden, oder wenn sie sich mit dem Ertrage ihrer eignen Arbeit losgekauft hätten, sich derselben Vergünstigung erfreuen sollten [1]).

Eine ganz vorzügliche Sorge wandte er den Interessen der Kirche in seinem Lande zu. Er eximirte den Klerus hinsichtlich der peinlichen Gerichtsbarkeit von den gewöhnlichen Gerichten und stellte ihn unmittelbar unter die bischöfliche; zugleich ertheilte er den bischöflichen Gerichten die Befugniß, Laien wegen Vergehen gegen die Religion mit Geldstrafen zu belegen; und endlich gab er den Bischöfen Sitz und Stimme auf dem Reichstage und bestimmte, daß sie in der Reichsversammlung vor allen andern Großen den Vorrang haben sollten [2]).

Eine weitere Sorge für die kirchlichen Interessen bestand darin, daß er den Klerus und die Kirchen mit hinreichenden Einkünften versorgte. Insbesondere war es die im J. 1083 neu gebaute Laurentii-Kirche zu Lund, welche sich der königlichen Munificenz zu erfreuen hatte. Nicht nur war sie durch Hülfe des Königs vollendet worden, sondern sie wurde auch sammt der an ihr bedienten Geistlichkeit mit sehr ansehnlichen Renten bereichert, und es wurde über diese Schenkung unterm 21. Mai 1085 eine Urkunde in der dänischen Sprache ausgestellt, welche die älteste dänische ist, welche wir besitzen [3]). Sein Versuch aber, nach dem Vorbilde anderer Länder, insbesondere Englands und des fränkischen Reiches, den Zehnten zu Gunsten der Kirche in Dänemark einzuführen, kostete ihm das Leben und veranlass'te sein Martyrthum [4]). Die Geschichte ist folgende:

---

1) Aelnothi histor. S. Canuti regis, c. 14, bei Langebek, III. p. 352. Elogium S. Canuti, ibid. p. 319. Gfrörer, S. 130—132. — 2) Saxo Grammat. l. 11, p. 214. Gfrörer, S. 129. — 3) Elogium S. Canuti, bei Langebek, III. p. 318. Saxo Gr. l. 11. p. 216. 223. Leider ist das Original im J. 1692 zu Stockholm verbrannt, zum Glück aber war Abschrift davon genommen, wonach sie bei Langebek, III. p. 425 sqq. abgedruckt und commentirt ist. Dahlmann, I. S. 198 und Anm. 1. — 4) Auf Island wurde der Zehnte von der Landesversammlung im J. 1096 einstimmig angenommen, in Norwegen kam derselbe unter dem Könige Sigurd Jorsalafar (Jeru-

Auf Weihnachten des Jahres 1066 war der aus der Normandie herüber gekommene siegreiche Wilhelm, der Eroberer in der Westminsterabtei zum König von England gekrönet worden und hatte bis dahin seine neuerworbene Herrschaft glücklich zu behaupten und zum Wohle seiner neuen Unterthanen glorreich zu handhaben gewußt, † 9. Sept. 1087. Aber auch Knuts Auge war auf England, als das Erbe seines großen Ahns, Knuts I., gerichtet, und er hatte schon im J. 1074, im Verein mit einem Herzog Hakon, an der Spitze einer Flotte von 200 Segeln England angreifen wollen, hatte es aber wegen Wilhelms überlegener Macht nicht gewagt. Er nahm das Project wieder auf, als unzufriedene Angelsachsen häufige Gesandtschaften an ihn schickten, und er sich auch anderweitiger Hülfe, nämlich von Seiten seines über Flandern herrschenden Schwiegervaters Robert und des norwegischen Königs Olaf III., Knuts Schwagers, versichert hatte. Knut bot alle seine Macht auf, um eine große Flotte auszurüsten, und bestimmte als Versammlungsplatz den Busen von Lymfiord. Viele Schiffe stellten sich ein, andere blieben aus; Unzufriedenheit herrschte im Heere, zum Theil vielleicht auch Verrätherei, durch englisches Geld angezettelt, dazu kam Aufhetzung durch die Großen und durch Olaf, den Bruder des Königs. Endlich lös'te sich das in Lymfiord versammelte Heer ganz auf, und Schiffe und Soldaten gingen eigenmächtig nach Hause. Das war ein schweres Verbrechen, welches in der alten fränkischen Sprache den Namen Herisliz führte, und auf welchem nach Saxo Gr. [1]) nach dänischem Rechte der Tod oder Einziehung der Güter nebst Landesverweisung stand. Der König konnte ein so arges Verbrechen nicht ungestraft vorüber gehen lassen, verwandelte aber diese Strafe in eine Geldbuße, Nefgiald (Nasengeld, Kopfgeld) genannt, die nicht gering war. Da er jedoch mit dem Plane umging, den kirchlichen Zehnten in sein Reich einzuführen [2]), so bot er eine Erleichterung an und erklärte, daß mit der jährlichen Entrichtung des Zehnten an die Geistlichkeit die Geldbuße gezahlt sein sollte. Da die große Mehr-

---

salemsfahrer) 1103—1130 zu Stande, in Schweden durch Knut Erichson 1200. Maurer, II. S. 451. 461—464.

1) L. 11, p. 218; l 14, p. 287. Dahlmann, III. S. 61. — 2) Saxo Grammat. l. 11, p. 218. Chronicon Erici bei Langebek, I. p. 160. Chronicon Danorum, ibid. II. p. 170. Petri Olai excerpta ex hist. danic., ibid. p. 209.

zahl zu letzterem, als einer ewigen Laſt, ſich nicht verſtehen wollte, ſo wurde die Buße mit rückſichtsloſer Strenge eingetrieben, ſo daß ſogar da, wo das Geld nicht vorhanden war, zur Wegnahme von Vieh und Hausrath geſchritten wurde. Ein Uebelſtand dabei war, daß die abſchätzenden Beamten nicht gerecht zu Werke gingen. Daher kam in Nordjütland eine Empörung zum Ausbruche, welche ſich durch ganz Jütland zog. Knut floh aus Wendſyſſel, wo das Volk zwei Steuereinnehmer erſchlagen hatte, nach Wiborg, von da nach Schleswig, wo er ſeine Gemahlin Adela (Ethela, Ethla) und ſeinen Sohn Karl zum letzten Male ſah, und dann weiter nach Fünen, wo er ſich nach Odenſe in den dortigen Königshof begab. Allein auch bis dahin eilten die Aufrührer ihm nach und auch hier brach der Sturm los. Knut hatte ſich eben in die dortige Kirche des h. Albanus, deſſen Reliquien Knut der Große von England dorthin hatte transferiren laſſen, begeben, um ſich und die Seinigen dem Herrn zu empfehlen, worauf, es war gegen Abend, zu gleicher Zeit ein Angriff auf den Königshof und die Kirche geſchah. Während die Kirche am Eingange von den Getreuen des Königs vertheidigt wurde, und die Verfolger die Wand zu durchbrechen oder durch angelegtes Feuer ſie niederzubrennen vergeblich ſich bemüheten, beichtete der König ſeine Sünden, empfing die h. Communion, bereicherte die Altäre mit goldenen und ſilbernen Gaben, ſchenkte, wie die Knytlingſage hinzufügt, dem Prieſter ſein koſtbares Gewand mit dem Auftrage, daß er für die Seelen aller Gefallenen, ſowohl der Freunde, als auch der Feinde, beten möge, und erwartete ſo den Ausgang. Längere Zeit wurden die ſtürmenden Feinde zurückgehalten, von Außen flogen Steine und Geſchoſſe in die Kirche und verwundeten den König. Ein Stein traf ihn (nach der Knytlingſage) an die Augenbrauneu, ſo daß er ſehr blutete. Dann bekam er (wie dieſelbe Sage erzählt) einen Degenſtich von einem unter friedlichem Vorwande hereingelaſſenen Meuchelmörder, mit Namen Eyſind (oder Biſra), dem jedoch beim Verſuche, aus dem Fenſter hinaus zu ſpringen, der Obertheil vom Körper getrennt wurde. Endlich ward der König, der dürſtend nach Waſſer verlangte, von einem durch's Fenſter geworfenen Spieße in der Seite tödtlich verwundet. Blutig lag er nun, die Arme in Form eines Kreuzes ausgebreitet, vor dem Altare und hauchte, Jeſum anrufend, ſeine Seele aus. Es war an einem Freitage, am 10. Juli 1086. Mit ihm ſtarben ſein Bruder Benedictus, der ihn treu beſchützt hatte, und 17 Gefährte, jener aber erſt, nachdem die raſenden

Aufrührer ihre Wuth an ihm ausgelaſſen und ſeinen Leib ſchrecklich zugerichtet und zerfleiſcht hatten.

Dieſem ſchönen Tode war ein tugendhaftes Leben vorausgegangen. Wohl nie hat ein Herrſcher eine größere Anhänglichkeit an die heilige Kirche gehabt und hat ſo vollkommen das Ideal eines chriſtlichen Königthums zu verwirklichen und ſo treu die Wünſche des Oberhirten der Kirche zu erfüllen geſucht, wie der h. Knut [1]). Er war der Zeitgenoſſe des großen Papſtes Gregor VII. und überlebte ihn nur um etwas mehr als ein Jahr. Das, was er als König zum Wohl ſeines Volkes gethan hat, iſt ſchon zur Sprache gekommen. Ausgezeichnet in jeder Beziehung war ſein Privatleben. Er ſpeiſ'te die Hungrigen und Armen, kleidete Nackte und Frierende, kam mildreich zu Hülfe den Wittwen und Waiſen, ſpendete Almoſen an Fremdlinge und Dürftige, ehrte die Geiſtlichen, die einen wie Väter, die andern wie Gebieter, bereicherte mit königlichen Geſchenken die Gotteshäuſer, insbeſondere die Kirchen zu Roeskild, Dalby und Lund. Täglich beſuchte er die Kirche, an Faſttagen, insbeſondere an den Samstagen genoß er nur Brod und Salz, trank auch keinen Wein noch Meth, obgleich er an der mit Speiſen beſetzten königlichen Tafel ſaß, und ließ die leckern Gerichte an die Mitſpeiſenden und an Arme vertheilen. Um den Geiſt der Buße zu vermehren und für die früheren Sünden Genugthuung zu leiſten, ließ er von ſeinen Kaplänen Gerold und Arnold zuweilen die Geiſſel an ſich anwenden. Ausdrücklich wird auch von ſeinem Biographen Aelnoth hervorgehoben, daß er ſeiner Gemahlin Adela, der Tochter des Herzogs Robert von Flandern, unverbrüchlich die eheliche Treue bewahrt habe, wobei wir uns erinnern wollen, wie ſchlecht es in dieſer Beziehung um ſeinen Vater Swen geſtanden hatte.

Kein Wunder, daß der Ruhm dieſes frommen Fürſten ſich weit verbreitete, und daß ſein Name unter den Engländern, Iren und Schotten, unter den Sachſen und Franken, und ſogar unter den Italienern genannt wurde.

Nachdem ſich die Wuth der Feinde gelegt hatte, kamen die Geiſtlichen mit den Gläubigen und beſtatteten die Leiber der Erſchlagenen, Knuts und ſeines Bruders in der Kirche, die der übrigen Getreuen im Kirchhofe. Hier ruhete der Leib des h. Martyrers 8 Jahre und 9 Monate, während welcher Zeit häufige Wunder geſcha-

1) Vgl. Gfrörer, Bd. 3, S. 132.

hen, und wurde darauf aus dieſer Kirche nach der neu gebauten, ſüdlich gelegenen Kirche, die ſpäter dem Heiligen ſelbſt gewidmet wurde, getragen, in einen ſteinernen Sarkophag gelegt und in der dortigen Krypta beigeſetzt. Dieſes iſt die ſchöne Kirche, deren Bau Knut ſelbſt noch bei Lebzeiten angefangen hatte, und die noch jetzt eine der ſchönſten Zierden der Stadt Odenſe iſt.

Bei dieſer Gelegenheit beſtanden die heiligen Gebeine die damals nicht ungewöhnliche Feuerprobe[1]), und es fehlte nicht an Wundern. Da ſich dieſe auch nach der Uebertragung des h. Leibes wiederholten, und da die während der ganzen Regierung ſeines Nachfolgers Olaf (1086—1095) herrſchende Hungersnoth als ein Strafgericht Gottes für die an Knut verübten Frevel angeſehen wurde; ſo wurde die Meinung von ſeiner Heiligkeit bald allgemein und veranlaßte den nachfolgenden König Erich Eiegod oder den Guten, in Rom die Heiligſprechung zu beantragen. Dieſe erfolgte durch Papſt Paſchalis II., wie es ſcheint im J. 1100, und verurſachte in Dänemark eine außerordentliche Freude. Wer kann die Gefühle beſchreiben, die ſeine noch lebende Wittwe Adela, die mit dem Herzog Roger von Apulien und Calabrien wieder vermählt war, bei der Kunde über dieſe Vorgänge empfunden hat! Sie ſandte koſtbare Geſchenke herüber, damit ſie zum Schmucke der heiligen Reliquien dienten, worauf der König Erich und der Biſchof Hubald von Odenſe einen koſtbaren Sarkophag machen ließen. Nun wurden die h. Gebeine unter großer Feierlichkeit am 19. April des Jahres 1101 aus dem ſteinernen Sarkophage in der Krypta erhoben, — ſie waren weiß wie Schnee, — mit Seide umwickelt und in den koſtbaren Behälter gelegt, darauf zur allgemeinen Verehrung auf dem Altar ausgeſtellt[2]).

---

1) Dieſe Feuerprobe war auch mit den Haaren des h. Olaf † 1030 von Norwegen angewendet worden. — 2) Knuts Leben hat ein engliſcher Prieſter oder Mönch Aelnothus, de vita et passione S. Canuti regis Daniae beſchrieben, welcher nicht viel ſpäter, als der Heilige lebte, und ſich bereits 24 Jahre in Dänemark, vermuthlich in Odenſe aufgehalten hatte. Er war Augenzeuge der zweiten Erhebung der h. Reliquien, und hat ſeine Schrift dem dritten Nachfolger und Bruder Knuts, Nikolaus (oder Niels), reg. 1104—1134, gewidmet. Dieſe Vita iſt mehrmals herausgegeben, insbeſondere von Langebek, der ſie nebſt anderm darauf Bezüglichem (Passio S. Canuti regis et martyris, von einem unbekannten Zeitgenoſſen, p. 317—322, und de martyrizatione S. Kanuti regis, ebenfalls von einem nicht genannten Zeitgenoſſen, p. 323—325, ferner Legendae

Von der Zeit an galt Knut als erſter Martyrer und als der Schutzpatron Dänemarks. Sein Feſt wurde alljährlich am 10. Juli gefeiert, ſeine Erhebung am 19. April; die genannte neue Kirche in Odenſe wurde ihm geweihet, ihm zu Ehren wurden Kapellen und Altäre erbaut, die vornehmſte aller Gilden [1]) wurde nach ihm benannt und faſt in jeder Stadt eingerichtet. Sie beſteht gegenwärtig noch in Schonen. Sein Ruhm blieb nicht innerhalb der Grenzen des chriſtlichen Nordens, ſondern verbreitete ſich auch in andere Länder des chriſtlichen Erdkreiſes. In Rom wurde jenſeits der Tiber auf dem Wege nach dem Vatican ihm eine Kirche geweihet, und ſeine Lebensbeſchreibung iſt im J. 1667 zu Rom in italieniſcher Sprache erſchienen [2]). Knuts Sohn, der obengenannte Karl, mit welchem die Mutter Adela nach ihrem Vaterlande Flandern geflüchtet war, wurde im J. 1119 regierender Graf von Flandern und wurde im Leben wie im Tode ganz das Ebenbild ſeines Vaters. Geziert mit einer außergewöhnlichen Liebe zu den Nächſten und mit einer großen Demuth, Feind des Seeraubes und des Landfriedensbruches, innig ergeben der Religion, eifrig in Gunſt und Strenge wurde er nach achtjähriger Regierung durch einen meuchelmörderiſchen Ueberfall erzürnter Unterthanen in der Kirche des h. Donatianus zu Brügge,

---

aliquot de S. Canuto Danorum rege et protomartyre, nämlich die h. Officien aus den alten däniſchen Brevieren und Miſſalen, p. 391—422) in den dritten Band ſeiner Scriptores rerum danicarum, p. 327—390, aufgenommen hat, ſo wie auch von den Bollandiſten in den Acta Sanctorum Julii, tom. III. p. 127—142. Wir haben hauptſächlich dieſe Quelle unſerer Darſtellung zu Grunde gelegt. Vgl. Saxo Grammat. l. 11, p. 214—222. Dahlmann, I. S. 199 ff. Münter, II. S. 874 ff. Butler, Leben der Väter und Märtyrer, Bd. 1, unterm 19. Januar.

1) Unter Gilde verſteht man im Norden eine zur Ehre Gottes oder zum Gedächtniſſe eines Heiligen geſtiftete Bruderſchaft, deren Mitglieder zu beſtimmten religiöſen Uebungen und zu Gaſtereien ſich verſammelten und gewiſſe Regeln oder Statuten zu befolgen hatten. Solche Gilden ſchrieben ſich aus dem Heidenthum her und ſind aus den in der heidniſchen Zeit gebräuchlichen Opfer-, Erb- und Hochzeitsmahlen entſtanden. An die Stelle der heidniſchen Gebräuche traten chriſtliche, ſtatt des Trinkens zur Ehre der Götter und der Helden wurde Gott, Chriſto und den Heiligen Minne getrunken. Man bezeichnete dieſe Gilden im Lateiniſchen mit dem Worte convivia, und die ſpäteren der Geiſtlichen mit Kaland, weil ſie gewöhnlich am erſten Tage in dem Monate ihre Zuſammenkunft hielten. Vgl. Münter, II. Kap. 3, S. 901 ff. — 2) Münter, II. S. 876.

als er gerade vor dem Altare betend kniete, im J. 1127 ermordet und darauf wie heilig verehrt [1]).

Da über die Kirche und das Grab des h. Knut der Sturm der Reformation dahergefahren iſt, ſo möchten wir wiſſen, welches Schickſal die h. Reliquien erfahren haben. Nach der beſchriebenen feierlichen Erhebung der h. Reliquien ruheten ſie fortan in der ſüdlichen Kapelle der dem Heiligen gewidmeten Kirche, an der Seite, wo auch das demſelben gewidmete Kloſter lag. Im Jahre 1582 am 22. Januar, wo die Kirche in der Gegend dieſer Kapelle reſtaurirt wurde, wurden ſie hier in ihrer Ruhe geſtöret. Es wurde nämlich der Behälter mit ſeinem Schmucke und Inhalte hinter dem Altare auf dem Chore in die Mauer eingeſchloſſen. Als dann im J. 1694 die Kirche von neuem hergeſtellt wurde, ſtießen die Arbeiter auf die Stelle, wo ſich einer alten Tradition zufolge die Reliquien des h. Knut befanden. Der damalige Biſchof von Odenſe, um allem möglichem vorzubeugen, erwirkte vom däniſchen Könige, der ſich zufällig in jener Stadt auf Reiſen befand, die Erlaubniß, eine nähere Unterſuchung anzuſtellen, und es begaben ſich darauf die angeſehenſten öffentlichen Perſonen in der Stadt zu der Stelle in der Kirche, um dieſelbe vorzunehmen. Aber was fand man! Lauter Spuren einer Beraubung dieſer Schätze, mehrere Kapſeln mit Gebeinen, ihres Schmuckes und ihrer Deckel beraubt, zwei auf verkehrtem Ende ſtehende Schreine, von welchen der eine die Reliquien des h. Knut, der andere, wie höchſt wahrſcheinlich, die ſeines Bruders Benedictus enthielt. Was den erſteren Schrein betrifft, ſo trug er noch Spuren ſeines früheren koſtbaren Schmuckes an ſich, ſo daß man ſich eine Vorſtellung von deſſen urſprünglicher Beſchaffenheit machen konnte. Er war gewölbt und bauchig, von Holz, früher mit vergoldeten Platten von Erz beſchlagen, und enthielt noch die ſämmtlichen größeren und vorzüglicheren Knochen nebſt ihren ſeidenen, leinenen und anderartigen Umwicklungen und mehreren Kiſſen; die wenigen herausgefallenen wurden wieder hineingethan. Die Knochen hatten nicht mehr

1) Wir haben von gleichzeitigen Auctoren drei Darſtellungen des Lebens und des Todes des h. Karl, eine von einem Anonymus, eine zweite von dem Kanonicus Gualter, eine dritte ausführlichere und genauere von Galbert aus Brügge, öffentlichem Notar dieſer Stadt. Alle drei ſind edirt von Langebek, IV. p. 68—192, die beiden letzteren auch von den Bollandiſten im erſten Bande des Monats März, S. 163 ff. und 179 ff. Vgl. Dahlmann, I. S. 203 f. Butler, Bd. 3, S. 341.

die weiße Farbe, welche Aelnoth noch an ihnen wahrgenommen hatte, ſondern eine röthliche, mit Ausnahme einiger kleinen Stücke, welche wahrſcheinlich in Folge der oben erwähnten Feuerprobe ſchwarz und ruſſig ausſahen; alle aber waren feſt, wohlerhalten und ſchön. Die Beſchaffenheit der größeren Arm- und Beinknochen ließ auf die ſtattliche Körpergröße des Heiligen ſchließen. Vermißt wurde der Deckel des Schreines (auch der Deckel des andern fehlte), er war ohne Zweifel von den Dieben mitgenommen. Ob dieſe Beraubung bei Gelegenheit der erſten, oder der zweiten Reſtauration der St. Knutskirche vorgefallen, bleibt dahingeſtellt. Langebek vermuthet erſteres und wälzt den Verdacht auf die Arbeiter, welche die eben zugemauerte Oeffnung in der Kirchenmauer leicht heimlich wieder loslegen und den Raub vollführen konnten [1]).

Gehen wir jetzt nach Schweden über.

---

1) Vgl. Langebek, III. in den Anmerkungen zu Aelnoths Leben des h. Knut, pag. 368, not. g, p. 385, not. n, p. 389, not. d, in welche Bircherods Berichte über die Reliquien des Heiligen aufgenommen worden ſind; dann den Aufſatz von Paludan Müller: Om Opdagelsen af Knud den Helliges Reliquier i Odense, in der nordiſchen Zeitſchrift für Alterthumskunde, Bd. 2, S. 193—223.

Neunzehntes Kapitel.

Geſchichte der ſchwediſchen Miſſion nach Ansgars Tode. Erzbiſchof Rimbert, Ansgars Nachfolger, begibt ſich nach Schweden, † 888, nach ihm im J. 935 der Erzb. Unni. Erzb. Adaldag nimmt ſich mit Eifer der ſchwediſchen Miſſion an. Olaf Schooßkönig eifriger Beförderer der chriſtlichen Religion, † 1022 oder 1024. Während ſeiner Regierung wirken der h. Siegfried (Sigurd), der zweite Apoſtel des Landes, und neben ihm Andere. Thurgot, erſter Biſchof von Skara, † 1030. Die Regierung Jakobs (Anunds), des Nachfolgers Olafs, bis 1052, iſt dem Chriſtenthume ſehr günſtig, nicht ſo die ſeines Bruders Emund, der aber bald ſtarb. Während dieſer Zeit wirken die Miſſionäre Siegfried der Jüngere und Adalward der Aeltere, der dritte Biſchof von Skara.

Nach Ansgars Tode 865 begab ſich ſein Nachfolger, der Erzbiſchof Rimbert ſelbſt nach Schweden. Unterweges brachte er auf wunderbare Weiſe durch ſein Gebet die Stürme zur Ruhe und verſchaffte durch die Ertheilung des Sakramentes der Firmung einem Blinden das Geſicht wieder [1]). Ueber den weitern Erfolg ſeiner Miſſionsreiſe haben wir keine beſtimmten, und über die Zeit, wann er ſie unternahm, gar keine Nachrichten. Das Vetus scriptum de ecclesia Bremensi [2]) hat die Nachricht, daß Rimbert einen däniſchen und ſchwediſchen König getauft, und das ganze Reich des letzteren im chriſtlichen Glauben befeſtiget habe. Allein allem Anſcheine nach iſt auf dieſe Nachricht nicht viel Gewicht zu legen. Er ſtarb am 11. Juni 888 [3]).

---

1) Vita S. Rimberti, c. 20. Adam Brem. I. 42. 44. 62. III. 70. — 2) Bei Langebek, I. p. 367, und Lindenbrog, Scriptores etc. p. 116. — 3) Annales Corbejenses ad a. 888, bei Pertz, III. p. 3. Adam Brem. I. 46. Necrolog. Hildeshem., bei Leibnitz, Scriptores etc. I. p. 765. — Ueber den h. Rimbert iſt eine ſehr fleißige Arbeit erſchienen von Hammerich, de Remberto, archiepiscopo Hamburgo-Bremensi, Kopenhagen 1834. Hammerich identificirt den von Ansgar in Ripen angeſtellten Prieſter Rimbert

Siebenzig Jahre nach dem Tode Ansgars, also im J. 935, unternahm der eifrige und um die christliche Religion im Norden hoch verdiente Erzbischof Unni (Wimo) von Bremen in Begleitung des corveyschen Mönches Siegbert eine Missionsreise nach Birka in Schweden, nachdem er zuvor die verfolgte Kirche in Jütland wieder aufgerichtet und auch auf den dänischen Inseln gepredigt hatte[1]). Er fand das Christenthum in Schweden in einem traurigen Zustande und fast Alles in's Heidenthum zurückgefallen. Damals waren nach dem Berichte der Isländer seit dem Tode Björn des Alten, 935, dessen Söhne Erich II. (Segerfäll, d. h. der Siegreiche, seit der dreitägigen Schlacht auf Fyriswall um das Jahr 983 gegen Olafs Sohn Styrbjörn) und Olaf Könige von Schweden; nach Adam von Bremen aber Ring mit seinen Söhnen Erich und Edmund[2]). Letztere mögen neben Erich und Olaf regiert haben, oder kleinere Unterkönige gewesen sein. Mit königlicher Erlaubniß, wie zu vermuthen, predigte er daselbst von neuem das Evangelium und stellte das Zerfallene wieder her. Schon im folgenden Jahre Mitte Septembers[3]) starb er zu Birka an einer Krankheit, worauf seine Jünger den Leib ebendaselbst begruben, das Haupt aber nach Bremen brachten, wo es in der Domkirche vor dem Altare seine Ruhestätte fand[4]). Schwedische Sagen lassen ihn den Tod der Steinigung erleiden[5]). Sein Begleiter Siegbert verfaßte eine Lebensbeschreibung von ihm in Prosa und Versen, die leider zum Schaden der Kirchengeschichte des Nordens verloren gegangen ist[6]).

Sein Nachfolger im Erzbisthum, Adaldag, trat auch in seine Fußstapfen und hat durch seinen großen Eifer, womit er sich der nordischen Mission annahm, Außerordentliches in derselben geleistet[7]).

---

mit diesem Zöglinge und Nachfolger des h. Ansgar; auch benutzt er das gefälschte Chronicon Corbejense, ohne jedoch demselben unbedingt Glauben zu schenken.

1) Siehe oben Seite 196. — 2) Reuterdahl, swenska kyrkans Historia, S. 246 ff. Geijer, I. S. 117. Adam Brem. I. 63. — 3) Nach dem Lüneburger Nekrologium am 17. September. Giesebrecht, wendische Geschichten, Bd. 1, S. 172, Anm. 1. — 4) Adam Brem. I. 62. 64. Scholia 122 et 138. Annales Corbej. ad a. 936, bei Pertz, III. p. 4. Chronicon episcop. Verdens. bei Leibnitz, II. p. 214. — 5) Maurer, I. S. 15, Anm. 6. — 6) Münter, I. S. 353. Staphorst, I. S. 282. P. Wigand, Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey, I. S. 178. — 7) Adam Brem II. 2. 6.

Den drei von ihm geweihten Biſchöfen in Jütland, Horeb, Liafdag und Reginbrand, unter denen ſich beſonders Liafdag auszeichnete und in den überſeeiſchen Ländern, vielleicht ſchon in Schweden und Norwegen gepredigt hat [1]), vertrauete er auch die Kirchen auf den däniſchen Inſeln und in Schweden an [2]), bis er ſpäterhin für Schweden den ältern Odinkar beſtimmte. Dieſer, ein ſehr heiliger und in geiſtlichen Dingen erfahrener Mann, ein vornehmer Däne von Geburt und als ſolcher ſehr geeignet, die nordiſchen Heiden von der Wahrheit der chriſtlichen Religion zu überzeugen, lag unermüdlich ſeiner Arbeit ob und fand nach ſeinem Tode zu Bremen ſeine Grabſtätte [3]).

Als Adaldag nach einem 52jährigen Episcopate im J. 988 ſtarb, war Erich nach dem Tode ſeines Bruders und Mitregenten Olaf und nach dem Siege über des letzteren Sohn Styrbjörn auf Fyriswall [4]) um das Jahr 983, der mit Hülfe des däniſchen Königs Harald Blauzahn ſich in den Beſitz ſeines Antheils am Reiche ſetzen wollte, Alleinherrſcher in Schweden und ſeit der Vertreibung des Sweu Gabelbart um das J. 987 auch in Dänemark [5]). Er war Anfangs Heide und Verfolger des Chriſtenthums, wurde aber ſpäter Chriſt, worauf denn Miſſionäre nach Schweden gingen und mit Zuverſicht wirkten. Damals vom J. 988 bis 1013 ſaß Libenz I. als Nachfolger des Adaldag auf dem erzbiſchöflichen Stuhl. Von dieſen Miſſionären werden uns die Namen nicht genannt; wahrſcheinlich aber waren es noch Odinkar der Aeltere und Liafdag, dann jener Poppo, welcher vor Erich die Probe des glühenden Eiſens unternahm und um das J. 1029 geſtorben iſt (wenn man nicht zwei Poppo unterſcheiden will). Leider fiel Erich wieder in's Heidenthum zurück; er ſtarb um das Jahr 995 [6]).

Sein Sohn Olaf, mit dem Beinamen Skötkonung (Schooßkönig), weil er auf dem Schooße ſeiner Mutter die Huldi-

---

1) Adam Brem. II. 23. — 2) Adam Brem. II. 4. — 3) Adam Brem. II. 23. 34. 62. — 4) Fyriswall, ſpäter auch Föriſäng genannt, heißt das weite Blachfeld am Fyrisfluſſe in der Umgegend von Upſala, welches jetzt den Namen Kungsängen, d. h. Königswieſe, führt. Die beiden ſtehenden Waſſer ſtora und lilla Föret, an welchen der Fluß vorbeifließt, erinnern noch an den alten berühmten Namen. — 5) Adam Brem. II. 28. Geijer, I. S. 117 ff. Dahlmann, I. S. 89. Vgl. oben Seite 203. — 6) Adam Brem. II. 33. 36. Schol. 112 et 142. Münter, I. S. 386, Anm. †. Maurer, I. S. 256 u. 485 f. 493. Dahlmann, I. S. 92.

gung empfing, wurde sein Nachfolger auf dem schwedischen und dänischen Thron. Letztern trat er an seinen Schwiegervater Swen Gabelbart ab, der seine verwittwete Mutter Sigrid Storrada geheirathet hatte, und beide Fürsten machten, wie Adam von Bremen[1]) erzählt, das feste Bündniß, sich der christlichen Sache in ihren Reichen und außerhalb derselben anzunehmen. Beide Könige haben in der That um die Förderung der christlichen Religion sich sehr große Verdienste erworben. Der Bischof aber, welcher damals unter dem Schutze und mit Hülfe Olafs in Schweden wirkte und mit Recht der zweite Apostel dieses Landes genannt zu werden verdient, war der h. Siegfried oder Johannes (Jon), in der nordischen Sprache auch Sigurd (Sigward) genannt[2]). Der norwegische König Olaf Tryggwason hatte den Siegfried nebst zwei Priestern Thankbrand und Thormod und andern in England bewogen, mit ihm nach Norwegen zu gehen und dort zu predigen, J. 995. Rasch war hier die Bekehrung vor sich gegangen, bis Olaf um das Jahr 1000 in der Swolder Schlacht fiel. Nach Olafs Tode ging er auf Bitten des schwedischen Königs Olaf, des Sohnes Erichs, nach Schweden, und wirkte daselbst mit großem Erfolge bis an seinen Tod. Nach Ausscheidung des vielen Sagenhaften, welches in den Berichten über Siegfried vorkommt, ist so viel gewiß, daß er den Olaf in Schweden getauft und die schwedische Kirche von neuem begründet habe[3]). Der

---

1) II. 37. Es ist kein zwingender Grund vorhanden, mit Maurer, I. S. 493 diese Angabe als auf einem Irrthume beruhend zu verwerfen. — 2) Maurer, I. S. 282, Anm. 3, S. 493 ff. — 3) Jedenfalls sehr merkwürdig ist der neuerdings veröffentlichte Bericht, den der h. Bruno, Apostel der Preußen, im J. 1008 an den deutschen König Heinrich II. erstattete. Bruno, heißt es darin, hat von Polen aus einen seiner Begleiter, den er vorher zum Bischof weihte, sammt dem Mönche Robert und einigen Andern nach Schweden über's Meer gesendet. Die Sendung war von glücklichem Erfolg. Nicht nur empfing der (nicht genannte) Fürst Schwedens, dessen Gemahlin schon seit langem eine Christin war (also wohl Olaf der Schooßkönig), selber die Taufe, sondern mit ihm nahmen auch 1000 Schweden und 7 Gemeinden die Lehre vom Kreuze an. Zwar sind die heidnisch gesinnten Einwohner hierüber ergrimmt und möchten die Sendboten ermorden, aber bis jetzt haben sie noch dieselben verschont, weil sie hoffen, daß jene aus Furcht bald Schweden verlassen werden. Giesebrecht, Deutsche Kaiser, II. 192. 604. Vgl. Gfrörer, Bd. 2, S. 539. Wie es sich mit diesem Berichte auch verhalten möge, so ist doch die Nachricht, daß Siegfried den Olaf getauft habe, zu sehr verbürgt, als daß hierüber ein Zweifel entstehen könnte. Vgl. die Nachrichten bei Fant, I. p. 8. 15. 18. 19. 21. 256. Die interessanteste

Hauptſchauplatz ſeiner Wirkſamkeit war Smaland und Weſtgothland, wo er in der Quelle nahe bei Huſaby an Olaf die Taufe vornahm und wo er einen ſchon bearbeiteten und für das Chriſtenthum empfänglichen Boden fand. Wann er geſtorben, iſt nicht bekannt; ſein Grab iſt in der Kathedralkirche zu Wexiö und wurde durch Wunder verherrlichet. Papſt Hadrian IV., der als Cardinal Nikolaus von Albano ſeit dem Jahre 1152 ſelbſt für das Kirchenweſen in Norwegen und Schweden gewirkt hatte, ſetzte ihn im J. 1158 unter die Zahl der Heiligen. Sein Feſttag war in der katholiſchen Zeit der 15. Februar und iſt zu Wexiö jetzt nur noch durch den an dieſem Tage gehaltenen berühmteſten Markt Sigfridsmeſſa (Siffermeſſa) in Erinnerung geblieben. Außerdem erinnern an ihn mehrere Quellen, Kapellen, Kirchen, Kirchhöfe, welche ſeinen Namen trugen und noch jetzt tragen [1]).

Dieſer Siegfried, den die Schweden während der katholiſchen Zeit als ihren Apoſtel verehrt haben, darf nicht mit mehreren andern Biſchöfen des Nordens gleichen Namens, insbeſondere nicht mit einem jüngeren Siegfried verwechſelt werden, welcher unter dem Erzbiſchofe Libenz II. (1029—1032) einmal in Bremen anweſend war, und deſſen Wirken noch bis zur Zeit Adams von Bremen hinaufreichte [2]).

Um die nämliche Zeit arbeiteten noch andere Männer in Schweden an der Bekehrung der Heiden. So erfahren wir durch Adam

---

und älteſte einheimiſche Nachricht iſt die aus dem Königsverzeichniſſe, welche den weſtgothiſchen Geſetzen angehängt iſt, wo es heißt: Olawaer Skotkonongaer war fyrsti Konungaer som cristin war i Sweriki. Han war dopter i Kyaeldu thaerrae wid Hosaeby ligger oc heter Byrghitter af Sighfridi biscupp, oc han skötte thaghaer allaen byn till staffs oc stols. „Olaf Schooßkönig war der erſte König in Schweden, der Chriſt war. Er wurde vom Biſchof Siegfried in der Quelle getauft, welche bei Huſaby liegt und die der h. Brigitta (muß wohl heißen: des h. Siegfried) genannt wird; und er ſchenkte damals die ganze Stadt an den Stab und Stuhl, (d. h. der Kirche)." Fant, I. p. 7 et 8. Maurer, I. S. 496, Anm. 114.

1) Seine Vita iſt zu Wexiö um das J. 1205 geſchrieben und von Benzel in ſeinen Monumenta histor. vetera ecclesiae Suevo-gothicae, Upsalae 1709, pag. 1—14, und von Fant in ſeinen Scriptores rer. suecic. II. 1, p. 344 sqq. herausgegeben. Vgl. die Darſtellung ſeines Lebens und Wirkens von Reuterdahl, S. 314—337. — 2) Adam Brem. II. 62. IV. 33. Siehe die eingehenden Unterſuchungen Maurers, I. S. 493—499. S. 588—593. II. S. 560 ff. und Reuterdahls a. a. O.

von Bremen von einem englischen Priester Wolfred, den die heilige Begeisterung der Liebe Gottes nach Schweden getrieben hatte, und der den Heiden mit großem Muthe predigte. Bereits hatte er Viele bekehrt, als er in einer öffentlichen Versammlung der Heiden einen Götzen des Volkes, Torstan (das ist wohl Thor), lästerte und dessen Statue mit einer Axt zerschlug. Darüber in Wuth versetzt, ergriffen die Heiden den kühnen Priester, tödteten ihn und versenkten seinen zerfleischten Leib in einen Sumpf [1]). Die schwedische Legende weiß von dem h. David zu erzählen, daß er auf die Nachricht von dem Martyrtode der drei Neffen Siegfrieds, Unaman, Sunaman und Winaman, sich von England nach Schweden begeben und unter Siegfrieds Leitung in Westmannaland gewirkt habe. Die angelsächsische Legende erzählt von dem h. Bischof Eskill, welcher mit Siegfried nach Schweden gegangen und daselbst im Jahre 1016 von den Heiden erschlagen worden sein soll [2]). Weiterhin ist Folkward zu erwähnen, welcher vom Erzb. Libenz I. zum Bischof von Aldenburg geweihet, aber von dort durch einen Aufstand der Slaven vertrieben wurde und in den letzten Jahren des 10. Jahrhunderts erst in Dänemark, dann auch in Schweden oder Norwegen erfolgreich wirkte, bis er nach Bremen zurückkehrte und daselbst sein Grab fand [3]). Zudem berichtet noch Adam von Bremen, daß mehrere von den englischen Missionären, welche der norwegische König Olaf der Heilige nach Norwegen gezogen hatte, auch in Schweden und Gothland gearbeitet haben [4]). Neben diesen aber war es der König selbst, der für die heilige Sache der christlichen Religion eiferte, und dem zum großen Theil der gute Erfolg der damaligen Missionsthätigkeit zuzuschreiben ist. Er hatte den Plan gefaßt, den Mittelpunkt des schwedischen Götzendienstes, den Tempel zu Upsala, zu zerstören, konnte denselben aber wegen der großen Macht, welche damals noch das Heidenthum in Schweden, besonders in Upland hatte, nicht ausführen. Jedoch gestattete ihm der Volksbeschluß, in der besten Gegend des Landes, die ihm gefalle, das Christenthum zu begründen, ohne irgend Jemandem Gewalt anzuthun. Olaf gründete nun in Westgothland einen Bischofssitz nebst Kirche in der Stadt Skara und bat den Erzbischof Unwan von Bremen, 1013—1029,

---

1) Adam Brem. II. 60. — 2) Alford, Annales ecclesiae anglo-saxon. III. pag. 474. Maurer, I. S. 498. 495. — 3) Adam Brem. II. 44. 62. — 4) Ibid. 55.

den Dänen Thurgot (altnordiſch Thorgautr) zum Biſchof dafür zu weihen, oder wenn er bereits die biſchöfliche Weihe hatte[1]), ihm dieſen Sitz anzuweiſen. So wurde Thurgot der erſte Biſchof in Schweden, der einen beſtimmten Sitz hatte. Er lag mit Eifer ſeiner Miſſion ob und gewann dem Chriſtenthum zwei Völker, die Weſt- und Oſtgothen[2]). Als er am 24. März[3]) um das J. 1029 am Ausſatze erkrankt zu Bremen ſtarb, ſetzte Libenz II., 1029—1032, den Deutſchen Gottſchalk von Ramesloh zu ſeinem Nachfolger und zweiten Biſchof von Schweden ein, einen geſchickten und guten Mann, der jedoch die Ruhe zu Hauſe der Arbeit in der Miſſion vorzog[4]).

Weil der König von Upſala, wie bereits oben Seite 49 bemerkt worden, der Oberkönig und das geiſtliche Oberhaupt des ſchwediſchen Volkes war, und ſein Titel mit den heidniſchen Opfern in Verbindung ſtand; ſo vertauſchte Olaf denſelben mit dem „des Königs der Schweden“[5]).

Olaf ſtarb im J. 1022 oder 1024, und erhielt zu ſeinem Nachfolger ſeinen Sohn, der ſchon einige Jahre vorher dem Vater als Mitregent vom Volke beigegeben worden war, und deſſen Taufnamen Jakob die heidniſchen Schweden mit Anund vertauſchten. Er war noch jung an Alter, übertraf aber alle früheren Könige an Weisheit und Güte, und erwarb ſich, wie Keiner vor ihm, die Liebe des Volkes[6]).

Von den Miſſionären, welche damals außer den genannten Biſchöfen von Skara in Schweden wirkten, können wir nur den jüngern Siegfried namhaft machen, welcher als Biſchof der Norweger auch in Schweden arbeitete[7]). Anund Jakob, den Adam von Bremen[8]) den chriſtlichſten König nannte, hielt durch ſtrenge Beſtrafung der Verbrecher Ruhe und Ordnung aufrecht, und unter ihm verbreitete ſich das Chriſtenthum weit in Schweden[9]). Er ſtarb um das

---

1) Vgl. Ditmar. Merseb. VI. 54, bei Pertz, III. p. 834. — 2) Ad. Brem. II. 56. IV. 23. Schol. 130. — 3) Nach dem lüneburgiſchen Nekrologium, in welchem mehrere nordiſche Biſchöfe verzeichnet ſtehen. — 4) Adam Brem. II. 62. 64. IV. 23. — 5) Geijer, I. S. 130 u. 304. In ähnlicher Weiſe führten die römiſchen Kaiſer den Titel pontifex maximus, welchen Konſtantin der Große und ſpätere chriſtliche Kaiſer noch beibehielten, Gratian aber ſeit 382 zurückwies. S. Laſaulx, der Untergang des Hellenismus, S. 88. — 6) Adam Brem. II. 57. — 7) Adam Brem. II. 62. IV. 33. Maurer, I. S. 590. — 8) III. 14. — 9) Adam Brem. II. 71. III. 14. Geijer, I. S. 127. Weil er, nach einer auch ſonſt im Norden und bei den Normannen in

Jahr 1052 ohne Erben und hinterließ daher das Reich seinem Bruder Emund mit dem Beinamen Gamal, d. h. der Alte, der, wenngleich älter, als er, wegen seiner unehelichen Geburt — er war der Sohn der wendischen Kebse seines Vaters — von der Regierung ausgeschlossen worden war. Er war zwar getauft, kümmerte sich aber wenig um das Christenthum [1]). Auch die Schweden, wie es im Anhange zur Hervararsaga heißt, übten das Christenthum schlecht [2]), und Emund hat einen zweiten Beinamen „Slema, der Schlimme“. Bei ihm befand sich ein gewisser Osmund, ein Schwestersohn des jüngeren Siegfried, der ihn früher in der Bremerschule hatte unterrichten lassen, und spielte die Rolle eines Erzbischofs und brachte, wie es hieß, den Neubekehrten sogar falsche Lehren bei [3]). Er hatte sich, um die Weihe zu erhalten, nach Rom gewandt und war, dort abgewiesen, vielerwärts umhergeirrt, bis er endlich von einem polnischen Bischof ordinirt worden war. Darauf war er nach Schweden gekommen und gab sich hier als einen für diese Gegenden vom Papste geweihten Metropoliten aus. Vergeblich sandte der bremische Erzbischof Adalbert eine Gesandtschaft nach Schweden, an deren Spitze der für die dortige Kirche geweihte Bischof Adalward der Aeltere stand, der früher Decan des Collegiatstiftes in Bremen gewesen war. Osmund wußte durch seine List den König und das Volk zu bereden, daß sie die Gesandten abwiesen. Stenkil aber, der dem Königshause auf mehrfache Weise verwandt war [4]), und Emunds Nachfolger wurde, leistete den Gesandten für die erlittene Unbill durch sein Benehmen gegen sie eine erfreuliche Genugthuung. Er eilte ihnen nach, empfahl sich mit Thränen ihrem Gebete, gab ihnen über die Gebirge Schwedens das Geleit bis zur frommen Königin Guda (oder Gunhild), welche wegen eines trennenden Ehehindernisses der Verwandtschaft von dem dänischen Könige Swen geschieden, auf ihren Gütern

---

Frankreich vorkommenden Sitte, die Häuser der Missethäter verbrennen ließ, so erhielt er den Beinamen Kolbraenna, d. i. Kohlenbrenner. S. das Königsverzeichniß beim Westgothengesetze, bei Fant, I. p. 8.

1) Adam Brem. III. 14. — 2) Geijer, I. S. 129. — 3) Adam von Bremen, III. 14, nennt ihn einen Akephaler, ein Name, der aus der Geschichte der monophysitischen Ketzerei bekannt ist, hier aber einen solchen bedeuten soll, der sich dem rechtmäßigen Metropoliten nicht unterwerfen wollte, und in so fern ohne Oberhaupt war. Abbo, de bellis Parisiacae urbis l. II. v. 410, bei Pertz, II. p. 798, nennt die Normannen acephali, und fügt als Grund bei, quoniam Christum perdunt, caput ipsum. — 4) Geijer, I. S. 130. Gfrörer, Bd. 2, S. 550.

jenſeits Dänemark wohnte und ſich den Werken chriſtlicher Nächſtenliebe und Gottſeligkeit widmete [1]). Dieſe nahm die Geſandten höchſt ehrenvoll auf und übermachte durch ſie dem Erzbiſchofe große Geſchenke.

Den ſchwediſchen König aber und ſein Volk traf bald die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit. Sein Sohn Anund kam auf einem Zuge gegen die Quenen im nördlichen Schweden, die Amazonen des Adam von Bremen, mit ſeinem Heere durch Vergiftung der Brunnen, wie es heißt, um; das ſchwediſche Land dahingegen wurde ſo ſehr von Dürre und Unfruchtbarkeit heimgeſucht, daß die Schweden in ihrer Noth Geſandte an den Erzbiſchof abſchickten und durch ſie den für ſie beſtimmten Biſchof zurückverlangten. Adalbert erfüllte mit Freuden dieſe Bitte und ſandte ihnen den Adalward wieder zu. Um dieſe Zeit — das Jahr iſt nicht zu beſtimmen, muthmaßlich um 1056 — ſtarb Emund nach einer kurzen Regierung [2]).

Adalward der Aeltere war der dritte Biſchof von Skara und Nachfolger des Gottſchalk, ein Mann alles Lobes würdig. Durch ſeine Predigt, die er durch einen entſprechenden Lebenswandel bekräftigte, bekehrte er eine große Menge Heiden zum chriſtlichen Glauben. Er beſaß die Gabe, Wunder zu wirken, ſo daß er auf Verlangen der Heiden Regen vom Himmel kommen und alsdann wieder heiteres Wetter entſtehen laſſen konnte. Der Ruf ſeiner Heiligkeit und ſeiner Wunderkraft bewog den König Harald, 1040—1066, ihn nach Norwegen zu rufen. Er folgte dieſem Rufe und nahm, wie der Scholiaſt des Adam von Bremen erzählt [3]), bei dieſer Gelegenheit von einem Manne, der vor 60 Jahren geſtorben und deſſen Leiche nicht in Verweſung gerathen konnte, die Excommunication hinweg,

---

1) Die Art der Verwandtſchaft, welche hier ein trennendes Ehehinderniß begründete, iſt nicht näher bekannt. Als dem Swen deshalb vom Erzbiſchof Adalbert durch Geſandte Vorſtellungen über ſeine unerlaubte Ehe gemacht und ihm zuletzt mit der Excommunication gedrohet wurde; gerieth er in Zorn und drohete das hamburgiſche Erzſtift zu verwüſten. Allein Adalbert blieb unerſchütterlich und brachte es durch ſeine Standhaftigkeit dahin, daß er auf ein Schreiben des Papſtes die Verwandte entließ. Dieſe begab ſich darauf zu ihren ſchwediſchen Gütern jenſeits Schonen und erreichte unter Ausübung frommer Werke ein geehrtes Greiſenalter. Adam Brem. III. 11. 14. Gfrörer, Bd. 3, S. 108. Dahlmann, I. S. 188. Beſonders iſt zu vergleichen Langebek, III. p. 335, not. a. — 2) Adam Brem. III. 14. 15. — 3) Schol. 68 zu Adam Br. III. 15.

die vom Erzbiſchof Libenz wegen Seeräuberei über ihn verhängt worden war, worauf ſofort die Verweſung eintrat. Bei ſeinem Abſchiede gab ihm der König ſo viel Geld, daß er 300 Gefangene loskaufen konnte. Unermüdlich wirkte Adalward bis an ſeinen Tod. Als er bereits erkrankt war, hatte er den Troſt, den jüngeren Adalward, den der Erzbiſchof nach Sigtuna beſtimmt hatte, bei ſich zu ſehen. Dieſer beſorgte an dem geſtorbenen Biſchof noch die Leichenbeſtattung und eilte darauf ſeiner Beſtimmung zu. Jener erhielt einen ihm höchſt unähnlichen Nachfolger in dem Acilin, einem Manne, der ſich nicht durch ſeine biſchöfliche Würde, wohl aber durch ſeine Körperlänge auszeichnete. Er kam auch nie in ſein Bisthum, ſondern blieb zu Köln bis an ſeinen Tod. Doch mit dem Wirken des jüngeren Adalward ſind wir ſchon in die Regierungszeit des Stenkil hineingekommen [1]).

Als mit Emund dem Alten das alte königliche Upſalageſchlecht, das männlicher Seits von Sigurd Ring abſtammte, ausgeſtorben war, wurde Stenkil zum Könige der Schweden erwählt. Weil er ſich während der Regierungszeit ſeines Vorgängers als eifrigen Chriſten erwieſen hatte, ſo war ſeine Erwählung zum Könige ein Zeichen, daß die chriſtliche Partei in Schweden bereits das Uebergewicht hatte; und wenn es in dem alten Königsverzeichniſſe heißt, daß er die Weſtgothen vor allen Männern ſeines Reiches lieb gehabt, und daß die Weſtgothen ſeiner froh geweſen, ſo lange er lebte [2]), ſo erinnert dieſes daran, daß Weſtgothland ſchon ſeit Olafs des Schooßkönigs Zeiten der Hauptſitz des Chriſtenthums war.

Während Stenkils Regierung zeichnete ſich vor vielen andern der jüngere Adalward durch eifriges Wirken aus. Seine Sendung nach dem eigentlichen Schweden jenſeits des Mälarſees war durch ein Wunder veranlaßt, welches zur Kenntniß des Erzbiſchofs Adalbert gekommen war. Ein Prieſter an dem Tempel zu Upſala war, ohne daß ſeine Götter ihm helfen konnten, blind geworden. Als er nun den Verluſt ſeines Geſichtes ſeinem Götzendienſte zuſchrieb, wodurch er den höchſt mächtigen Gott der Chriſten beleidigt habe; da erſchien ihm des Nachts eine gar ſchöne Jungfrau und erklärte ihm, daß er, wenn er an ihren Sohn glauben und die Götzen verwerfen wolle, das Geſicht wiedererhalten werde. Auf ſein Ver-

---

1) Adam Brem. III. 70. IV. 23 und Schol. 94 et 131. — 2) Fant, I. p. 9.

ſprechen, daß er für dieſes Geſchenk Alles thun würde, erhielt er das Augenlicht wieder, glaubte und ging überall umher, um die Heiden zum Glauben an denjenigen zu überzeugen, der ihn Blinden erleuchtet habe. Darauf weihte Adalbert den durch Wiſſenſchaft und Frömmigkeit ausgezeichneten jüngeren Adalward zum Biſchof und wies ihm durch die Geſandten des Königs Stenkil ſeinen Sitz in der Stadt Sigtuna an. Bei der erſten Meſſe, die er in Sigtuna feierte, brachte man, wie der Scholiaſt zu Adam von Bremen [1]) bemerkt, ihm 70 Mark Silber dar, ein Beweis, bemerkt der nämliche, wie religiös die Völker des Nordens ſind. Groß war ſein Eifer und dieſem entſprechend ſeine Wirkſamkeit. In kurzer Zeit hatte er Sigtuna und die ganze Umgegend bekehrt und konnte ſchon mit dem gleich ausgezeichneten Biſchof Egino von Lund den Plan faſſen, den alten Götzentempel zu Upſala zu zerſtören, und in Folge deſſen die Bekehrung des ganzen Volkes zu veranlaſſen. Allein Stenkil brachte ſie von dieſem Vorhaben durch die Vorſtellung ab, daß die Ausführung deſſelben für ſie ſelbſt den Tod, für ihn den Verluſt ſeines Reiches und damit eine neue Herrſchaft des Heidenthums zur wahrſcheinlichen Folge haben würde. Dahingegen durften die genannten Biſchöfe unter den Gothen ohne Gefahr die Götzenbilder zerſtören, und gewannen viele Tauſende für das Chriſtenthum. Es ſcheint, daß er gerade damals oder während der nach dem Tode Stenkils ausgebrochenen Unruhen (wohl wegen ſeines großen Eifers) von den Heiden in Schweden vertrieben worden und nach der Stadt Skara gegangen war, von wo ihn ſein Erzbiſchof, unzufrieden und ſich beklagend über dieſe vermeintliche Verletzung der kirchlichen Kanonen, nach Bremen rief. Nach ſeinem Tode erhielt er in dem Biſchof Tadicus einen leider nichts weniger als apoſtoliſchen Nachfolger. Dahingegen konnte Adalbert, höchſt wahrſcheinlich in Folge der ſegensreichen Wirkſamkeit Adalwards in dortiger Gegend für die Stadt Birka den erſten Biſchof weihen. Dieſer wurde Hiltuin, der vom J. 1049 ab als Abt dem Kloſter Gozeca [2]) vorgeſtanden hatte und den Namen Johannes bekam. Als Biſchof von Birka erhielt er die Beſtimmung nach den Inſeln und Küſten der Oſtſee [3]).

---

1) Schol. 138 zu Adam Br. IV. 29. — 2) Goſeck an der Saale. — 3) Adam Brem. III. 70. IV. 20. 28. 29, und Schol. 94. 131. 138. Ueber die Biſthumsſitze Sigtuna und Birka ſ. oben S. 19 ff. An die Stelle des

Gleichzeitig mit den beiden Adalward wirkte damals der englische Bischof Osmund, von welchem oben die Rede gewesen ist. Dieser söhnte sich, wie wir aus einer Andeutung Adams [1]) entnehmen, mit dem Erzbischofe durch seine Unterwerfung unter dessen Jurisdiction aus und wirkte fortan im Norden. Nach dem Berichte einer englischen Quelle [2]), die Empfehlendes von ihm meldet, starb er sehr alt im englischen Kloster Ele um das Jahr 1070 [3]).

In die Zeit, wo Stenkil regierte, ist auch der allein von Adam von Bremen [4]) erzählte Martyrtod des Erich (oder Heinrich) und des Alfard zu setzen, von denen der erstere in Oberschweden predigte und von den Heiden enthauptet, der andere in Norwegen, indem er einen Feind beschützte, von Freunden getödtet wurde. An ihrem Grabe geschahen zu Adams Zeiten wunderbare Heilungen.

Damals drangen die Missionäre zu den äußersten Grenzen Schwedens vor. Adalbert weihte bereits den Stenphi, d. i. Stephanus, unter dem Namen Simon zum Bischof von Helsingland unter den Skridfinnen längs des botnischen Meerbusens, welcher Viele von den dort wohnenden Stämmen für den Glauben gewann [5]). An den Grenzen zwischen Schweden und Norwegen wirkten, ohne daselbst einen festen Sprengel oder Wirkungskreis zu haben, verschiedene Bischöfe und führten ohne Eifersucht den Hirtenstab über die neu gewonnenen Christen [6]).

Nach Stenkils Tode im J. 1066 brach ein blutiger innerer Krieg in Schweden aus, in welchem Zwei mit Namen Erich, ohne Zweifel aus dem alten Königshause, um den Thron kämpften, und es traten für die Kirche wiederum schlimme Tage ein. Aus Furcht

---

Bisthums Sigtuna trat später Upsala, und an Birka's Statt Linköping. Es will uns scheinen, als ob man sich damals über die Lage Birka's nicht recht im Klaren gewesen sei, und sich dasselbe am südlichen, Sigtuna richtig am nördlichen Ufer des Mälarsees gedacht habe. Adams Berichte hierüber lassen sich nicht in Einklang bringen, und seine Angabe (IV. 20), daß Birka der Stadt Jumne (an der Odermündung) gegenüber liege, und daß dem Bisthume Birka die Inseln der Ostsee unterworfen worden seien, begründen die Vermuthung, Birka anderswo, mit Lappenberg etwa in Borgholm auf Oeland, suchen zu müssen.

1) III. 70. — 2) Historia Eliensis II. 42, bei Gale, historiae brittannicae saxon. anglodan. scriptores, XV. p. 514. — 3) Maurer, I. S. 502 f. und Anm. 134. Lappenberg a. a. O., S. 425. — 4) III. 53. — 5) Adam Brem. III. 70. IV. 24. Schol. 94 et 132. — 6) Adam Brem. IV. 33.

vor Verfolgung wagte ſich bei dem ganz veränderten Zuſtand des herrſcherloſen und durch Krieg aufgeregten Landes kein Biſchof nach dem Orte, wofür er vom Erzbiſchofe geweihet war; auch mochte ſich mancher Miſſionär veranlaßt fühlen, einſtweilen ſeine Miſſion zu verlaſſen und auf beſſere Zeiten zu warten. Wir finden wenigſtens den Biſchof Adalward von Sigtuna und Hiltuin oder Johannes von Birka im J. 1068 in Bremen anweſend, wo ſie eine unterm 11. Juni ausgeſtellte Urkunde unterſchrieben haben [1]). Nur der Biſchof von Schonen nahm ſich der Kirchen der Gothen an, und ein ſchwediſcher Häuptling mit Namen Gnif bekräftigte das Volk in der chriſtlichen Religion [2]). Wir haben über dieſen Bürgerkrieg in Schweden nur wenige Nachrichten, theils von einem Zeitgenoſſen Adam von Bremen und deſſen Scholiaſten, theils von der einheimiſchen Herwararſage; aber ſo viel läßt ſich unſchwer erkennen, daß derſelbe der letzte Kampf des Heidenthums gegen das Chriſtenthum und ein Krieg gegen das neue Königshaus geweſen ſei [3]). Die ſchwediſche Geſchichte wird von jetzt an dunkel, wir eilen, um an Erich den Heiligen zu kommen.

Nachdem beide Könige Erich in dem Kriege mit den Vornehmſten unter den Schweden umgekommen waren, dauerten die inneren Kriege fort, und es führte wahrſcheinlich ein Hakon der Rothe 13 Jahre lang in Weſtgothland den Namen eines Königs, bis im J. 1081 Stenkils Söhne Inge und Halſtan gemeinſchaftlich die Regierung führten. An ſie hat Papſt Gregor VII. zwei Schreiben gerichtet, eins vom 4. October 1080 „an J. (Inge), den König der Schweden", das andere vom 24. October 1081 „an die Könige der Weſtgothen J. und A. (Inge und Alſtan)", worin er ermahnt, die Unterthanen gerecht und in Frieden zu regieren, die Kirche zu beſchützen und zu gehorſamen, und den Zehnten zum Unterhalte der Geiſtlichen und zur Unterſtützung der Armen zu geben und geben zu laſſen [4]). Nach der Herwararſage war Inge ein eifriger Chriſt, vertilgte die Götzentempel aus Schweden und gebot allem Volke die

---

1) Staphorſt, I. S. 437. Lindenbrogii scriptores rerum germanicarum septentrionalium, p. 143. Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 101. Vgl. Seite 21. — 2) Adam Brem. III. 52. — 3) Geijer, I. S. 132 ff. Gfrörer, Bd. 2, S. 551 ff. — 4) Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 112 u. 113. Mansi, XX. 323 et 354. Jaffé, Regesta, n. 3907 et 3936. Vgl. Gfrörer, Bd. 2, S. 557 u. 558. Geijer, I. S. 133.

Taufe. Das wollten ſich jedoch die Heiden nicht gefallen laſſen, ſie forderten die Aufrechthaltung des alten Geſetzes, wonach für beide Religionen freie Ausübung geſtattet war, und jagten den Inge, der ſich hierzu nicht verſtehen wollte, aus der Verſammlung. Da erbot ſich deſſen Schwager Swen der heidniſchen Partei, die Opfer aufrecht zu erhalten, wenn ſie ihm das Königthum übertragen wollte. Swen wurde wirklich zum Könige erwählt und gab ſeinem Königthume durch die Feier eines Pferdeopfers die heidniſche Weihe; Inge dahingegen wurde vertrieben und begab ſich nach Weſtgothland. Drei Jahre war Swen, der nun Blotſwen (Blodhkarl) d. h. Opferſwen heißt, König der Schweden zum Schaden der chriſtlichen Religion, als der vertriebene König Inge ihn unerwartet mit einer kleinen Kriegesſchaar überfiel. Swen wurde getödtet, und Inge erlangte das Königthum wieder und erhob von neuem das Chriſtenthum. In dieſen Kämpfen, ſo muthmaßet Gfrörer[1]) nicht ohne Grund, haben Inge und Halſtan das altſchwediſche Heidenthum mit Waffengewalt niedergeſchmettert und die ausſchließliche Herrſchaft des chriſtlichen Glaubens erzwungen. Damals muß auch der Götzentempel zu Upſala und die Stadt Birka zerſtört worden ſein[2]). Sein Sterbejahr iſt unbekannt, bei Abſchließung des Friedens zu Konghäll im Jahre 1101 mit dem norwegiſchen Könige Magnus Baarfuß, wobei der däniſche König Erich Eiegod der Vermittler war, war er noch zugegen. Halſtan überlebte ſeinen Bruder und Mitregenten und hatte ſeine eignen Söhne Philipp und Inge zu Nachfolgern. Erſterer ſtarb im J. 1118, letzterer war im J. 1129 nicht mehr am Leben. Nach des letzteren Tode wurde Ragwald Knaphöfde (Kurzkopf) von den Schweden zum Könige erwählt, aber im J. 1129 von den Weſtgothen wegen eines ihnen zugefügten Unglimpfes erſchlagen. Dieſe Weſtgothen hatten einen däniſchen Königsſohn Magnus, der mütterlicherſeits mit dem Stenkilſchen Geſchlechte verwandt war, zum Könige erwählt, und waren, da dieſer die Regierung in Wirklichkeit gar nicht angetreten zu haben ſcheint und ſchon im J. 1134 in einem Kriege umkam, eine Zeitlang ohne König, wo denn „über Weſtgothland der Landrichter und der Landeshäuptling gut regierten und ſie alle dem Lande getreu waren.“

Während des hatte ſich ein Sohn des Blotſwen, mit Namen Kol und Beinamen Erich Arſäll (Jahrſelig) im obern Schwe-

1) Bd. 2, S. 554. — 2) Vgl. Geijer, I. S. 135.

den als König behauptet, soll aber in seinem Alter Christ geworden sein, und, nach einer Ueberlieferung dort im Lande, die Kirche des Kirchspiels Kaga erbaut haben.

Die Ostgothen erhoben aus Furcht, einen ausländischen Herrscher zum Könige zu erhalten, den Swerker, der höchst wahrscheinlich ein Sohn des Kol und christlich war, auf den Thron. Durch ihn und seinen Nachfolger Erich den Heiligen wurde der völlige Untergang des Heidenthums in Schweden angebahnt. Während der reactionären Anstrengung, welche das Heidenthum in der unmittelbar vorhergegangenen Periode gemacht hatte, hatten einzelne freiwillige Lehrer die heilige Sache der Religion gefördert, und fast jede Landschaft in Oberschweden hat aus dieser Zeit ihren eigenen Apostel, die Westmanländer den schon oben genannten h. David, die Södermanländer den h. Botwid, der, ein geborner Schwede, auf Handelsgeschäften in England getauft, nach seiner Heimkehr für den Glauben wirkte, und den h. Bischof Eskill, dessen Name in den nordischen Reichen ehemals hochgefeiert wurde (sein Fest am 12. Juni), die Norrländer den h. Stephan, lauter Märtyrer, den ersten ausgenommen, denen wir aus früherer Zeit noch die drei Gefährten des h. Siegfried, Winaman, Unaman und Sunaman anreihen können [1]). Später, nämlich im J. 1123, hatten sich sogar der dänische König Niels und der norwegische Sigurd einen Kreuzzug gegen die Heiden in Smaland verabredet, der jedoch nur von Seiten des letztern zur Ausführung gebracht wurde. Allmälig wurden die Opfer abgeschafft, christliche Kirchen entstanden an den früheren Opferplätzen, die christlichen Festtage verdrängten die heidnischen und traten zum Theil an ihre Stelle. Zur Zeit Swerkers, der bis zum Jahre 1155 regierte, wurden die ersten Klöster in Schweden angelegt, von denen die ältesten Alwastra, Grabstätte mehrerer schwedischer Könige, Nydala und Herimad, alle drei seit dem J. 1144, Howedtoon seit 1147 und Warnhem seit

1) S. Historia S. Davidis, bei Fant, Scriptores rerum suecicarum, II. 1, p. 405—412. Legenda S. Eskilli, ibid. p. 391—395, cf. p. 395—404 und not. 138. Vita S. Botvidi, ibid. p. 377—382. Ueber Unaman, Sunaman und Winaman vgl. die Legende über den Bischof Siegfried, ibid. pag. 341—376, und Fornsvenskt Legendarium, I. p. 839—855 (in dem Sammelwerke der svenska Fornskrift-Sällskapet). Das Leben des Eskill und des Siegfried findet sich auch bei den Bollandisten unterm 12. Juni und 15. Februar. Vgl. Reuterdahl, S. 400—405.

1150 waren [1]), und von Mönchen des h. Bernhard (Ciſtertienſern) bevölkert [2]). Sie hatten anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Unter Swerkers Regierung kam der päpſtliche Legat Nikolaus Breakſpear, Biſchof von Albano, der als Hadrian IV. ſpäter den päpſtlichen Stuhl beſtieg, bei ſeinem Beſuche des Nordens im J. 1152, auch nach Schweden und hatte vor, daſelbſt, wie er bereits in Norwegen gethan, einen Erzbiſchof einzuſetzen, was aber durch die Uneinigkeit der Schweden und Gothen hinſichtlich der Perſon und des Ortes für's erſte noch einen Aufſchub (bis zum Jahre 1163) erlitt [3]). Auch wurde bei dieſer Gelegenheit hier, wie in Norwegen, der Peterspfenning als Abgabe an Rom eingeführt [4]). Swerker wurde von ſeinem Stallknecht am Weihnachtstage im Jahre 1155 auf dem Wege zur Kirche ermordet.

Schon 5 Jahre vor Swerkers Tode war Erich der Heilige auf den Thron von Schweden erhoben und wurde erſt nach des erſteren Tode, jedoch nur einige Zeit, auch von den Gothen als König anerkannt. Er ſtand durch ſeine Mutter Cäcilia mit dem Blotſwenſchen Hauſe (ſie war eine Schweſter des Erich Arſäll) und durch ſeine Gemahlin Chriſtina, eine Tochter des jüngern, oder, wie Andere wollen, Tochterkind des ältern Königs Inge, mit der Stenkilſchen Dynaſtie in verwandtſchaftlichen Beziehungen. Er hat in der kurzen Zeit ſeiner Regierung für das Chriſtenthum mehr, als einer ſeiner Vorgänger gethan, und hat demſelben in Oberſchweden die vollſtändige Herrſchaft verſchafft. Er vollendete den Bau der Kirche zu Altupſala, und dieſer Ort, wo vor ihm weder eine fertige Kirche, noch ein Prieſter geweſen war, bekam unter ihm in dem h. Heinrich den erſten Biſchof. Er unternahm wider die heidniſchen Finnen am bottniſchen Meerbuſen, die durch Seeraub die ſchwediſchen Küſten beunruhigten, einen Kreuzzug, nachdem er ihnen zuvor den chriſtlichen Glauben und Frieden angeboten hatte. Er griff dieſe widerſpenſtigen und feindſeligen Heiden mit kräftiger Hand an, um Chriſti Blut zu rächen, und beſiegte ſie vollſtändig. Aber nach dem

---

1) Chronologia anonymi veteris bei Fant, I. p. 51, cf. p. 23. Langebek, IV. p. 458. — 2) Reuterdahl, S. 489 ff. — Ueber die Geſchichte der ſämmtlichen ſchwediſchen Klöſter ſind eingehende Unterſuchungen angeſtellt worden, unter erſchöpfender Angabe der einſchlägigen Quellen, von Pet. Wieſelgren in De claustris Svio-Gothicis, disquisitio historico-ecclesiastica, Lund 1832–1833. — 3) Saxo Gr. l. 14, p. 263. — 4) Dahlmann, II. S. 145 f. Geijer, I. S. 138 f. Vgl. oben S. 213.

Siege zerfloß er betend in Thränen, und um die Ursache gefragt, antwortete er: „Ich freue mich und preise den Herrn über den uns gewährten Sieg, aber es schmerzt mich sehr, daß heute so viele von ihren Seelen verloren gegangen sind, die, wenn sie die Sakramente des Glaubens empfangen hätten, für ewig würden gerettet sein.“ Darauf versammelte Erich das übrige Volk von Finnland, gewährte ihnen Frieden und übergab ihnen den h. Bischof Heinrich, der ihn auf diesem Zuge begleitet hatte, zum Missionär. Nun wurde der christliche Glaube gepredigt, Viele wurden getauft, Kirchen wurden gegründet, Priester angestellt, und die nöthigen kirchlichen Anordnungen getroffen. Später erlitt Heinrich, der Apostel der Finnen, unter ihnen den Martyrtod, und wurde bald in Schweden und Finnland als Heiliger verehrt. Sein Todestag wurde am 19. Januar, die Translation seiner Reliquien nach der Stadt Abo in Finnland, die im J. 1300 statt fand, am 18. Juni gefeiert. Noch heute beginnt in Oerebro in Schweden am 19. Januar die Heinrichsmesse (Hindersmessa, Henriksmarknad) [1]).

Erich war seinem Volke ein väterlicher Herrscher, ein weiser Gesetzgeber, woher sein Zuname Laggifware, der den schwedischen Ehefrauen ihre Rechte gab, ein Helfer der Unglücklichen und Tröster der Armen. Nach zehnjähriger Regierung fand er in einer Verschwörung, an deren Spitze sich Magnus, der Sohn des Königs Erich von Dänemark gestellt hatte, seinen Tod. Dieser, welcher ungerechte Ansprüche auf den schwedischen Königsthron machte, sammelte heimlich ein Heer und traf bei Oestra Aros, dem heutigen Upsala, den König und seine Leute. Er befand sich gerade in der Kirche und hörte die h. Messe, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß die Aufrührer mit den Waffen im Anzuge seien. Ruhig gab er zur Antwort: „Lasset mich in Frieden bis zur Vollendung den Geheimnissen des großen Festes beiwohnen; was noch fehlt am heiligen Dienste werden wir, so hoffe ich im Herrn, anderswo feierlich begehen.“ Dann befahl er sich Gott, bezeichnete sich mit dem h. Kreuze und ging bewaffnet mit seinen wenigen Leuten kühn den Feinden entgegen. Diese drangen vorzüglich auf ihn ein, versetzten ihn viele Wunden und schlugen ihm zuletzt das Haupt ab. Dieses geschah am

1) Ueber den h. Heinrich vgl. Bollandus, Acta Sanctor. Januarii tom. II. und Fant, II. 1. p. 332. A. Scarin, Disputatio de S. Henrico, Abo 1748.

18. Mai 1160. Sein frommer Lebenswandel, seine Verdienste um Schweden, die Art seines Todes, der als ein Martyrthum angesehen wurde, und die Wunder, welche nach seinem Tode geschahen, bewirkten, daß er allgemein in Schweden als ein Heiliger verehrt wurde, wenngleich von einer Canonisation durch den Papst nichts bekannt ist[1]). Er wurde der Schutzheilige Schwedens, sein Panier wehte im Felde wider die Feinde des Reiches, bis es auf dem Zuge des Sten Sture gegen die Russen im J. 1495 verloren ging; sein Todestag ward alljährlich im ganzen Reiche gefeiert, später auch der Tag der Translation seiner Reliquien, der 24. Januar; die Stadt Stockholm führt sein Bild in ihrem Wappen und Upsala Erichs Kapelle. Lange bekräftigten die schwedischen Könige ihren Krönungseid mit seinem Namen und wünschten in ihren Urkunden seinen Schutz mit den Worten an: „Euch alle befehlen wir Gott und dem heiligen Könige Erich." Auch der gemeine Mann schwur bei Erichs Namen: „So wahr mir Gott helfe und der heilige König Erich!" Wenn der neugewählte und anerkannte König der Schweden seinen Ritt durch's ganze Reich hielt, so hieß das die Erichsstraße (Eriksgata) reiten. In den ersten Jahren der Regierung des Gustav Wasa tru-

---

1) Das Leben und Martyrthum des h. Erich findet sich bei Bollandus, Acta Sanctorum Maji, tom. IV. p. 183 sqq., und Fant, Scriptores rerum suec. II. 1, p. 273 sqq. Vgl. Oerubjelm, historia Sveonum Gothorumque ecclesiastica, lib. IV. cap. 4. Reuterdahl, S. 444—447. 501 f. 505. Der 18. Mai als der Tag des Martyrthums steht fest durch die Tradition, welche sich an die Feier dieses Tages anknüpfte; über das Jahr wird gestritten, wenngleich es in der Vita S. Erici nebst dem genannten Tage ganz bestimmt als das Jahr 1160 mit der näheren Bestimmung Alexandro Papa tertio Romanae ecclesiae praesidente (also zwischen 1159—1181) angegeben und von den meisten Historikern festgehalten wird. Die Schwierigkeit liegt darin, daß in der Vita das Fest Christi Himmelfahrt als der Todestag Erichs bezeichnet wird, was im Jahre 1160 nicht zutrifft; denn damals fiel dieses Fest auf den 5. Mai. Da alle übrigen vorgeschlagenen Jahresangaben, als 1151, wo Christi Himmelfahrt auf den 17. Mai fiel, 1159, 1161 und 1165 sich als ungeeignete Auskunftsmittel erweisen; so entgeht man der Schwierigkeit am besten durch die Annahme, daß hier hinsichtlich des Festtages ein Irrthum obwalte. Die kleine schwedische Reimchronik hat dafür das Frohnleichnamsfest (a helge Lekame dagh thet var) substituirt (Fant, I. p. 258), das damals noch gar nicht gefeiert wurde und im J. 1160 auf den 26. Mai würde gefallen sein. Vgl. Oernhjelm, IV. 4, 89 ff. Acta SS. Maji, t. IV. p. 190, k. Scriptores rer. suec. II. 1, p. 276.

gen Siegel und Münze Erichs Namen und Bild. Nach seinem Grabe wurde zahlreich gewallfahret, und Rom selbst, benachrichtiget über die Verehrung dieses Heiligen, munterte, 100 Jahre nach dessen Tode, dazu auf [1]). Noch jetzt, wo leider die katholische Heiligenverehrung in Schweden aufgehört hat, feiert man in Upsala im Mai die Erichsmesse und die Erichsferien.

Seine Reliquien wurden während der katholischen Zeit hoch verehrt, und noch bis zum heutigen Tage verwahrt man dieselben im Dom zu Upsala, wohin sie im J. 1273 von Altupsala transferirt worden sind [2]). Dort steht zur Linken des Altars Erichs vergoldeter Sarg von Silber, 2 Ellen 13 Zoll lang, 1 Elle 1½ Zoll hoch und ¾ Elle breit, eine feine Ciselirarbeit in gothischem Stile, auf einem Fußgestell von braunem ölandischem Marmor in einem vergoldeten Eisengitter. Hier befindet sich der Schrein seit Johann III. (1568—1592), welcher denselben zuletzt repariren ließ. In diesem Schreine steht ein hölzerner Sarg, welcher die Gebeine des Heiligen enthält, wovon der Professor Acrel im J. 1791 ein vollständiges Verzeichniß aufgenommen hat. Der Schädel ist noch unversehrt erhalten, die sämmtlichen Zähne, die untere Kinnlade und die meisten Wirbel im Rückgrade fehlen. Am dritten Halswirbel sieht man deutlich, daß das Haupt mit dem Schwerte vom Rumpfe getrennt worden ist. Die Schenkel sind wohlerhalten und liefern den Beweis, daß König Erich von kleiner Statur war [3]).

Mit dem Tode Erichs des Heiligen schließen wir diese übersichtliche Geschichte der Verbreitung der christlichen Religion in Schweden. Als im J. 1163 oder 1164 Upsala zur schwedischen Metropole [4]) erhoben wurde, welcher die Bisthümer Skara, Linköping,

---

1) Des Königs Erich wird auch in den Offenbarungen der h. Brigitta als des Freundes des Sohnes Gottes Erwähnung gethan. L. Clarus, Leben und Offenbarungen der h. Brigitta, Bd. 4, S. 144 (Kap. 27 der Extravaganten). — 2) Fant, I. p. 90. — 3) Clarus, Schweden Sonst und Jetzt, II. S. 397. Vgl. Acta Sanctor. Maji, tom. IV. p. 188. — 4) Die päpstliche Urkunde bei Oernhjelm, pag. 482—484, Liljegren, Diplomat Suec. I. n. 49, und Lappenberg, hamb. Urkundenb. n. 229. Vgl. Maurer, II. S. 684. Dem ersten Erzbischof Stephanus schenkte Papst Alexander III. im J. 1166 ein silbernes Kreuz, in dessen Fuße ein Splitter vom wahren Kreuze sich befand, und ein Evangelienbuch, welche zwei Geschenke nebst mehreren andern Kostbarkeiten gegenwärtig noch in der alten Sakristei des Domes zu Upsala aufbewahrt

Strengnäs, Weſteräs und bald nachher auch Wexiö und Abo untergeordnet waren, war das Kirchenthum in Schweden vollſtändig geordnet, und das Heidenthum ging ſeinem Untergange raſch entgegen [1]).

---

werden. Clarus, a. a. O., S. 395. Uebrigens waren bei Errichtung dieſes Erzbisthums die Rechte des Erzbisthums Lund, das im J. 1104 zu dieſer Würde erhoben und dem der ganze ſkandinaviſche Norden untergeben worden war (vgl. S. 218), ausdrücklich gewahret, und es hatte der Erzbiſchof von Upſala ſein Pallium von dorther zu empfangen. Der Erzbiſchof von Lund behauptete über ganz Schweden die Rechte eines Primas und eines päpſtlichen Legaten; er führt den entſprechenden Titel und ſteht ſich in dieſer doppelten Würde fortwährend vom päpſtlichen Stuhle anerkannt. Maurer, a. a. O.

1) Geijer, I. S. 116—144. 234 f. Reuterdahl, S. 506—516.

Zwanzigstes Kapitel.

Bekehrung Norwegens zum christlichen Glauben. Hakon der Gute, erster christlicher König von Norwegen, läßt Missionäre nach Norwegen kommen und geht mit dem Vorhaben um, sein ganzes Land christlich zu machen, was ihm aber nicht gelingt. Widerstand des Jarls Sigurd. Dessen Sohn Hakon, erst Heide, dann ein schlechter Christ, † 995. Olaf Tryggwasons (995—1000) außerordentlicher Eifer für die Einführung des Christenthums in ganz Norwegen und in die übrigen Länder norwegischer Zunge. Sein Untergang in der Swolder Schlacht. J. 1000. Fortsetzung und Vollendung der Bekehrung Norwegens durch König Olaf den Heiligen, 1014—1030.

Kürzer können wir die Geschichte der Verbreitung des Christenthums in Norwegen zusammenfassen. Norwegen bekam später, als Dänemark und Schweden, seine Glaubensboten, wurde aber leichter und früher zum christlichen Glauben bekehrt. In der Zeit, wo die Geschichte Norwegens aus dem Dunkel hervorzutreten anfängt, wurde das Land von mehreren Königen (Ober- und Unterkönigen) beherrscht und bildete eben so wenig, wie das benachbarte Schweden und Dänemark, eine politische Einheit. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurde Harald Harfagr (Schönhaar) für Norwegen, was fast gleichzeitig Gorm der Alte für Dänemark und Erich Emundsson für Schweden wurden, und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts der König Egbert von Wessex († 836) für Britannien geworden war. Harald Harfagr war der Sohn des Oberkönigs Halfdan in Nordenfield. Nach einem 20jährigen Kriege besiegte er in der großen Seeschlacht im Hafursfiord beim heutigen Christiansand im J. 885 die vereinigte Flotte der Stammfürsten und war nun Alleinherrscher in Norwegen. In Folge dieses Sieges wanderte ein Theil der Fürsten aus und suchte sich auf den Orkneys, Faröerinseln und in Island, so wie in Irland und England neue Sitze; die andern unterwarfen sich und erhielten die Jarls-

oder Grafenwürde. Nach ſeiner langen Regierung, etwa von 865 bis 930, die er mit Kraft und Klugheit handhabte [1]), folgte ihm, dem 80jährigen Greiſe, ſein älteſter Sohn Erich noch bei Lebzeiten nach, und erwarb ſich durch die Vertilgung mehrerer ſeiner Brüder den Beinamen Blodöxe, d. h. Blutaxt. Sein jüngſter Bruder Hakon, beigenannt der Gute, war als Kind von ſeinem alten Vater dem Könige Athelſtan (nordiſch Adalſtein) von England, Alfreds Enkel (reg. 924—940), zur Erziehung übergeben worden, woher ſein anderer Zuname Adalſteinsfoſtre, d. h. Adalſteins Pflegkind, und hatte daſelbſt das Chriſtenthum angenommen. Dieſer, im erſten Jünglingsalter ſtehend, erſchien nach dem Tode [2]) ſeines Vaters in Norwegen und wurde durch den Einfluß des Jarls Sigurd [3]), des Freundes ſeines Vaters, zuerſt von den geſammten Thröndern zum Könige ausgerufen und bald von den übrigen Fylken anerkannt. Erich ergriff mit ſeiner Gemahlin Gunhild und ſeinen ſieben unerwachſenen Söhnen die Flucht und überließ ſeinem Bruder den Thron. Er wandte ſich nach Weſten und erhielt ſpäter vom Könige Athelſtan Northumberland zum Lehen. Bei dieſer Veranlaſſung empfing er mit ſeinem ganzen Hauſe die Taufe [4]).

Hakon der Gute verdient dieſen Namen für das, was er ſeinem Lande geworden iſt. Er hielt auf Ordnung und Recht und erwarb ſich in ausgezeichnetem Grade die Liebe ſeines Volkes, das unter ihm des Friedens und guter Jahre genoß. Anfänglich hielt er ſein Chriſtenthum geheim; beobachtete jedoch die wichtigſten Ge-

---

1) Harald war und blieb Heide, aber ſein Glaube war monotheiſtiſch. „Ich gelobe," ſpricht er, „daß ich keinem Gotte ein Opfer darbringen will von denen, welche jetzt von den Menſchen verehrt werden, außer allein dem, der die Sonne gemacht hat, und den Erdkreis geſchaffen und eingerichtet hat .... Niemand ſoll mir als Freund völlig nahe treten, der einen andern Gott verehrt, als dieſen; denn ich glaube als gewiß einzuſehen, daß mir und Andern ein ſolcher Gott nicht helfen kann, der ſelber kein größeres Reich hat, als einen Stein oder Wald." Fagrskinna, §. 17, citirt und überſ. von Maurer, II. S. 257. Einen ähnlichen Glauben treffen wir bei andern Nordleuten an. — 2) Das Todesjahr wird verſchieden angeſetzt, 931 oder 932 (Maurer), 933 (Munch), 936 (Dahlmann). — 3) Dieſer Sigurd hatte dem Hakon, dem nordiſchen Gebrauche gemäß, nach deſſen Geburt (um das J. 920) mit Waſſer übergoſſen und ihm den Namen ſeines Vaters Hakon gegeben. Sigurd, wenngleich er ein eifriger Heide war, bewahrte ihm während ſeines ganzen Lebens ſeine Liebe. — 4) Dahlmann, II. S. 82—91. J. Lingard, Geſchichte von England, Bd. 1, S. 248.

bräuche und hielt die Sonn- und Feiertage, ſo wie auch den gebotenen wöchentlichen Faſttag. Den heidniſchen Opfern vorzuſtehen, was dem Könige zuſtand, überließ er in Throndheim dem Jarl Sigurd. Als er aber nach einigen Jahren ſeine Herrſchaft befeſtiget ſah, da fing er an, auf die Einführung des Chriſtenthums in ſein Reich bedacht zu ſein. Zu dem Ende ſuchte er ſeine nächſte Umgebung und ſeine beſten Freunde für den chriſtlichen Glauben zu gewinnen, und er bewirkte, daß manche ſich taufen ließen, manche ſich wenigſtens von den heidniſchen Opfern enthielten. Darauf getrauete er ſich ein weiteres; er ließ einen Biſchof und einige Prieſter, die leider nicht genannt werden, aus England kommen und trat nun mit ſeinem Vorhaben, das Chriſtenthum in ganz Norwegen einzuführen, offen hervor. Er wandte ſich zuerſt an die Mörer und Raumsdaler, welche dieſe Angelegenheit des Religionswechſels von dem Beſchluſſe der Thröndер, in welchen die Stärke des Landes beruhete, abhängig machten. Dieſe verwieſen dieſelbe an das Thing zu Froſte, und die Bauern verſammelten ſich daſelbſt in großer Zahl. Hier erklärte Hakon, es ſei ſein Gebot und ſeine Bitte, daß ſich alle Leute taufen laſſen, an Einen Gott glauben, an Chriſtum den Sohn Mariens, alle Opfer aber und die heidniſchen Götter aufgeben, jeden ſiebenten Tag heilig halten mit aller Arbeit, auch jeden ſiebenten Tag faſten ſollten.

So ſehr auch Hakon vom Volke und von dem Jarl Sigurd geliebt wurde, ſein Antrag wurde zurückgewieſen, und Hakon mußte im Spätherbſte an einem Opferfeſte zu Hladir (Lade) Theil nehmen. Hier mußte er, der nordiſchen Sitte gemäß, ungeachtet ſeines Widerſtrebens den Hochſitz einnehmen und ſollte den erſten, dem Odin geweihten Vollbecher trinken, den Sigurd ihm zureichte. Hakon machte das Kreuzzeichen über denſelben und trank daraus. Das Volk aber meinte, er habe das Hammerzeichen darüber gemacht und dem Gotte Thor den Trunk geweiht, und war zufrieden. Als nun aber am andern Tage Hakon Pferdefleiſch eſſen ſollte, war er dazu nicht zu bewegen, ſondern öffnete auf Sigurds Rath nur ſeinen Mund über der dampfenden Brühe des Keſſels. So hatte er ſich durch Liſt von einer eigentlichen Theilnahme am heidniſchen Opfer zu verwahren gewußt. Anders ging es aber auf dem Julfeſte zu Möre im folgenden Winter. Hier bequemte ſich Hakon vollſtändig dem Heidenthum an, er aß von einer Roßleber und trank, ohne ſie zu bekreuzen,

alle Trinkhörner zu Ehren Odins, Thors und Bragi's, die ihm die Bauern brachten [1]).

Dieſen traurigen Ausgang nahm Hakons wohlgemeinter Verſuch. Jedoch hatte er nach ſeinem erſten Antrag an die Mörer und Raumsdaler bereits in deren Bezirken einige Kirchen bauen und engliſche Geiſtliche daſelbſt anſtellen laſſen, und kurz vor dem letzten Opferfeſte hatten die Außenthrönder in Möre drei Prieſter erſchlagen und drei Kirchen verbrannt [2]). Hakons fernere Regierung war unruhig und in Vergleich mit der früheren für ihn und ſein Reich weniger glücklich. Die chriſtlichen Schriftſteller unterlaſſen nicht, dieſes als eine gerechte Strafe für ſeine Religionsverläugnung zu bezeichnen. Er wurde in einem mehrjährigen Kriege gegen die Söhne ſeines Bruders Erich Blutaxt, die nach dem Tode des Königs Athelſtan in Dänemark bei Harald Gormsſon oder Blauzahn eine Zuflucht gefunden hatten, mit einem Pfeile verwundet und ſtarb reuig mit dem Vorſatze, im Falle einer längeren Lebensfriſtung aus dem heidniſchen Lande zu chriſtlichen Leuten zu fahren und zu büßen, was er an Gott verbrochen hatte. Nach ſeinem Tode, der verſchieden, in das Jahr 951 und 961, geſetzt wird [3]), fand er ein heidniſches Begräbniß, und der Skalde Eywind, der das in ſeiner Art vortreffliche Hakonslied (Hakonarmal) gedichtet hat, ſingt, wie er von den Walkyrjen zu Roſſe vom Schlachtfelde geholt, von Hermod und Bragi in Walhalla eingeführt und zum Trinkgelage der Aſen zugelaſſen wird [4]). Ein trauriges Requiem!

Nachdem Hakon geſtorben, regierten in Norwegen die fünf Söhne Erichs, von denen Harald Graufell der vorzüglichſte war, neben ihnen aber noch andere Könige, unter dieſen der ſchon genannte Jarl Sigurd in Throndheim und Tryggwi und Gudröd in Wiken. Die fünf Brüder ſuchten nun ihre unmittelbare Herrſchaft über Norwegen weiter auszudehnen, räumten die drei Genannten aus dem Wege und vertrieben den ſtatt ſeines Vaters Sigurd in Throndheim eingeſetzten Hakon, welcher in Dänemark beim Könige Harald Blauzahn eine Zuflucht fand. Während der

---

1) Maurer, I. S. 151—164. Dahlmann, II. S. 90—95. Keyſer, den norſke Kirkes Hiſtorie under Katholicismen, Chriſtiania 1856, Bd. 1, S. 20—23. — 2) Maurer, I. S. 164 u. 169. — 3) Dahlmann, I. S. 78, Anm. 1. II. S. 96. Maurer, I. S. 168. — 4) Münter, I. S. 439 ff. Maurer, I. S. 164 ff.

Regierung der Söhne Erichs nahm das Christenthum keinen besondern Fortgang, wenngleich diese christlich waren und hie und da Götzentempel zerstörten und die Opfer behinderten [1]).

Die Herrschaft dieser Könige dauerte aber nicht lange, sondern wurde gestürzt durch den dänischen König Harald Blauzahn, welcher mit einer großen Kriegesmacht zuerst Wiken unterwarf und darauf, nach Dänemark zurückkehrend, die Eroberung des gesammten Landes dem Hakon überließ. Dieser war glücklich in seinem Unternehmen und erhielt Norwegen als Lehen vom Könige Harald. Jahr 970 oder 971. Hakon war eifriger Heide, wie sein Vater Sigurd, brachte das Heidenthum überall wieder empor und begann den Opferdienst mit mehr Eifer zu betreiben, als bisher geschehen war, weshalb man ihn als Blotjarl, d. i. Opferjarl, bezeichnete. Zwar wurde er, als er als Lehnsmann mit Harald am Danewerk im J. 974 gegen den deutschen Kaiser Otto II. [2]) gekämpft hatte, zur Annahme der Taufe vermocht; allein seine Bekehrung war keine aufrichtige gewesen. Hakon setzte die ihm mitgegebenen Priester an's Land und blieb der eifrige Beförderer des Heidenthums. Nur in Wiken gewann das Christenthum an Wachsthum wegen des Einflusses, den der dänische König über dasselbe ausübte, und damals mag Liafdag, der schon erwähnte Bischof von Ripen [3]) in dortiger Gegend gepredigt haben [4]). Hakon machte sich von seiner Abhängigkeit vom dänischen Könige Harald los, bestand glücklich die Angriffe des Königes selbst und später (im J. 987 oder 988) der gegen ihn aufgereizten Jomsburger und regierte, anfänglich vom Volke geliebt, zuletzt aber gehaßt wegen seiner offen zu Tage tretenden Leidenschaften und Ausschweifungen, bis ihn Olaf, der Sohn des oben genannten gemordeten wikenschen Unterkönigs Tryggwi und Urenkel des Harald Schönhaar, im J. 995 stürzte [5]).

Olaf Tryggwason war, von seiner Mutter Astrid auf der Flucht vor den Feinden seines Vaters geboren, nach Schweden gerettet worden und hatte nach vielen Schicksalen und Abenteuern, deren Geschichte in den einheimischen Quellen sagenhaft ausgeschmückt ist, in England in Vereinigung mit dem flüchtigen Könige Swen von Dänemark als Wikinger geheeret. Hier empfing er, wie die Sage

---

1) Maurer, I. S. 170—181. Keyser, Bd. 1, S. 25 f. — 2) Siehe oben Seite 200. — 3) Siehe oben Seite 197. — 4) Adam Brem. II. 23. — 5) Maurer, I. S. 183 ff. 278 ff.

meldet, von einem Einſiedler dazu vermocht, im J. 993 auf den Scilly-Inſeln die chriſtliche Taufe und im J. 994, wie engliſche Chroniſten erzählen, vom Biſchofe Elphegus die h. Firmung, wobei der König Ethelred die Pathenſtelle vertrat [1]).

Olaf kam im J. 995 nach Norwegen, wo Hakon verjagt und auf der Flucht von ſeinem Sklaven Karkr getödtet wurde (wenn es nicht ſchon vorher geſchehen war), und wurde ſofort in Throndheim zum Könige erwählt. Nicht lange, ſo wurde er vom ganzen Lande als ſolcher anerkannt. Das Hauptziel, das er ſich ſchon bei ſeiner Abreiſe von England vorgeſteckt hatte, war nun, ſein neues Reich zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Zu dem Ende hatte er ſich Prieſter aus England, namentlich den Biſchof Sigurd (Siegfried) oder Johannes (Jon), den Prieſter Thankbrand (mit dieſem war er ſchon in früheſter Jugend zuſammengetroffen) und Thormod, von denen erſterer in Norwegen eine bedeutende Wirkſamkeit ausübte, die beiden letzteren aber ſpäter in Island thätig waren. Den Anfang der Chriſtianiſirung ſeines Reiches machte Olaf wohlweislich mit deſſen ſüdlichem Theile Wiken, wo bereits von Dänemark aus ein guter Grund für das Chriſtenthum gelegt worden war. Nachdem er hier mehrere Verwandte und die beiden Freier ſeiner Schweſtern gewonnen hatte, brachte er die Angelegenheit des Uebertrittes zur chriſtlichen Religion vor das geſammte Volk und erhielt deſſen Zuſtimmung. Bald waren alle Leute in Wiken getauft. Von Wiken ging nun ſeine Bekehrungsreiſe durch's ganze Land, zunächſt nach Throndheim. Damit wir eine Vorſtellung davon haben, wie es mit dem Bekehrungswerke zuging, wollen wir Olafs Verfahren mit den Thröndern etwas ausführlich vorlegen.

In Lade (Hladir) ließ er ohne weiteres den berühmten Tempel erbrechen und, nachdem er ihn rein ausgeplündert hatte, mit allen ſeinen Götterbildern verbrennen. Sich nicht ſicher glaubend, indem die Thrönder den Heeresſpfeil umherſandten [2]), begab er ſich nordwärts nach Halogaland, wo aber auch ſchon die Bauern unter Waffen ſtanden. Nun kehrte er nach Throndheim zurück und legte den Grund

---

1) Maurer, I. S. 272, 276—278. Vgl. den alten Zuſatz zu Adam Brem. II. 34. Letzterer iſt über die Taufe Olafs falſch berichtet. Vgl. II. 35. IV. 33. — Dahlmann, I. S. 92. II. S. 101. Münter, I. S. 466. — 2) Das Umherſenden eines Pfeiles, der herön Heeresſpfeil genannt wurde, war bei den Norwegern das Zeichen zum allgemeinen Aufgebot des Kriegsvolkes.

zu der Kaufſtadt Nidaros am Ausfluſſe der Nid in den Throndheimer Meerbuſen, dem ſpäteren Throndheim, und erbauete dem h. Clemens, als dem Patron der Schiffer, daſelbſt eine Kirche. Das war das Werk eines Sommers. Das alte heidniſche Lade, das in der Nähe lag, erfuhr jetzt ein ähnliches Schickſal, wie das däniſche Lebra auf Seeland; es ward verlaſſen. Gegen Wintersanfang ließ Olaf die acht Throndheimer Fylken zum Thing nach Froſte laden, und fing an, zu der Verſammlung vom Chriſtenthume zu ſprechen. Allein die Bauern ließen ihn nicht ausreden, droheten, ihn ſogleich zu erſchlagen oder aus dem Lande zu vertreiben. Darauf lenkt der König ein und erbietet ſich, zum nächſten Mittewinteropfer nach Möre zu kommen und ſich in Güte mit ihnen hinſichtlich des Glaubens zu benehmen. Inzwiſchen ladet Olaf die angeſeheneren Häuptlinge dortiger Gegend zu einem Gelage in Lade ein und erklärt ihnen mit wohlberechneter Liſt, daß er, wenn er zum Heidenthume zurückzukehren genöthiget werden ſollte, ein großes Menſchenopfer zur Sühnung der von ihm ſchwer beleidigten Götter veranſtalten wolle, und zwar nicht wie ſonſt von Sklaven und Miſſethätern, ſondern von den angeſehenſten Männern im Lande. Dabei macht er ſechs von den Anweſenden, die er zu dieſem Opfer auserſehen habe, namhaft, und bedeutet ihnen, daß ſie, falls ſie ſich dazu nicht verſtänden, zu ſeinem (chriſtlichen) Glauben übertreten müßten. Die Furcht vor einer ſolchen Drohung und vor dem zahlreichen Gefolge des Königs bringt ſie zur Annahme der Taufe und zur Abſchwörung der heidniſchen Religion. Nachdem das geſchehen und die Neugetauften aus ihrer Verwandtſchaft Geiſſeln geſtellt hatten, begibt ſich Olaf nach Möre, wo ihn der Häuptling Jarnſkegg, d. i. Eiſenbart, auf dem Thing auffordert zu opfern, wie andere Könige dort zu Lande gethan hätten. Alle Bauern ſchließen ſich mit großem Geſchrei dieſer Erklärung an. Olaf ſtellt ſich, als ob er ihrem Begehren willfahren wolle, und will vorerſt in den Tempel gehen, um ſich mit dem Opferdienſte bekannt zu machen. Alle gehen, wie es die heidniſche Sitte verlangte, ohne Waffen hinein, der König allein trägt eine Art Waffe (Refdi) mit Gold beſchlagen, tritt dann zu den Götterbildern heran, zerſchlägt das Bild des Thor und überläßt den Seinigen die Zerſchlagung der übrigen, während draußen von ſeinem Gefolge der kühne Sprecher Jarnſkegg erſchlagen wird. Darauf tritt Olaf wieder zum Volke heraus und läßt ihm nur die Wahl, entweder die Taufe anzunehmen, oder mit ihm zu kämpfen. Das Volk,

ſeines Führers beraubt, entſchließt ſich zum erſteren, ſtellt Geiſſeln für ſeine Glaubenstreue, und ſofort läßt Olaf ſeine Geiſtlichen in Throndheim herumziehen, um auch die übrigen zu taufen. Mit dem Hauſe des gemordeten Iarnſkegg verſöhnte ſich Olaf durch Heirath ſeiner Tochter Gudrun [1]). Aehnliche Auftritte fielen auch anderswo beim Bekehrungsgeſchäfte Olafs vor. Olaf wandte neben der Belehrung Geſchenke, Verheirathung, Drohungen, Verbannung, Gewalt, Hinrichtungen, Liſt, Strafen und andere nicht zu billigende Mittel an, um die Heiden zur Annahme der chriſtlichen Religion zu bewegen; er zerſtörte die heidniſchen Götzenbilder und Tempel und bewies ihnen handgreiflich die Ohnmacht der vermeintlichen Götter; er ſetzte den reactionären Bewegungen auf Seite des Heidenthumes einen furchtbaren Muth und entſchloſſenes Handeln entgegen, und ſo gelang es ihm, in ſehr kurzer Zeit dem Heidenthum in Norwegen den erſten Todesſtoß zu verſetzen und die ſämmtlichen Landſchaften mit Ausnahme der unter ſchwediſcher Herrſchaft ſtehenden Uplande dem Chriſtenthume zu unterwerfen.

Zum Landespatron des bekehrten Norwegens wurde der h. Martin von Tours eingeſetzt, und zum erſten Male erſcheint das Kreuz auf norwegiſchen Münzen [2]).

Olaf beſchränkte ſich in ſeinem Bekehrungseifer nicht bloß auf ſein Norwegen, ſondern dehnte ſeine Wirkſamkeit auch über alle Länder norwegiſcher Zunge aus. In den alten Sagen wird von ihm gerühmt, daß er fünf oder ſechs Länder chriſtlich gemacht habe, nämlich Norwegen, Island, Grönland, die Orkneys-, Faröer- und Shetlands-Inſeln. Auf ſeiner Ueberfahrt von England nach Norwegen im J. 995 hatte Olaf die Orkneys berührt und den dortigen Jarl Sigurd Lödweſſon, eben nicht auf die feinſte Art, mit den Seinigen zum chriſtlichen Glauben und zur Freundſchaft mit ihm

1) Maurer, I. S. 282—293. Münter, I. S. 482—487. Dahlmann, II. S. 104 u. 105. — 2) Die Abbildung einer ſolchen Münze, welche ſich im königlichen däniſchen Münzkabinette erhalten hat, findet ſich bei Münter, I. S. 491, und hat die größte Aehnlichkeit mit der oben Seite 206, Anmerk. 2 beſchriebenen Münze des Swen Tiugeſkegg. Auf dem Avers ſteht das Bruſtbild des Königs mit dem Scepter, auf deſſen Spitze ein Kreuz angebracht iſt. Die Umſchrift gibt die Leſung Onlaf rex Nor: +. Auf dem Revers ſteht im Münzfelde ein Kreuz, zwiſchen deſſen Winkeln die 4 Buchſtaben des Wortes crux angebracht ſind. Die Umſchrift GODPINE M‾ ON O (worin P = W) gibt den Namen des Münzmeiſters.

vermocht. Der Freundschaft blieb Sigurd nicht treu, wohl aber dem Glauben, und mit der Bekehrung der Orkneys erfolgte zugleich auch die der ihm unterworfenen Shetlands (Hjaltland) und derjenigen von den Hebrideninseln, welche unter der Herrschaft Sigurds standen.

Später bekehrte Olaf auch den Häuptling der Farör, mit Namen Sigmund Brestisson, nachdem er ihn zu sich nach Norwegen eingeladen und durch Freundlichkeit gewonnen hatte, und durch diesen wurden dann weiter die Farör christlich gemacht. Von Island und Grönland wird später die Rede sein [1]).

Olaf betrieb sein Bekehrungsgeschäft nicht bloß im Großen, sondern bemühete sich auch, einzelne, besonders angesehene Männer, selbst wenn sie als Fremde nach Norwegen kamen, zum Christenthume herüberzuziehen. Olafs Persönlichkeit war ganz danach angethan, um den Nordmann vollständig für ihn einzunehmen. Diesem erschien er als das Ideal eines nordischen Helden und Herrschers. Olaf war von hohem Wuchse, einnehmender Schönheit, großer Körperstärke, und der gewandteste aller Männer. Im Handhaben der Waffen mit der Rechten sowohl als mit der Linken, im Schwimmen und Rudern, im Besteigen der Berge that es ihm Keiner zuvor; Pfeile und Wurfspieße fing er mit jeder Hand auf und sandte sie gleichzeitig mit beiden Händen zurück. Dabei war er heiter und sehr geneigt zum Scherzen, freundlich und herablassend, freigebig und prachtliebend, voll Muth und Entschlossenheit, bei Umständen auch zornig. Er hatte die Gabe des guten Windes, was dem Heidenthum als persönlicher Vorzug einzelner Männer, oder als erblicher einzelner Geschlechter galt; auch war sein Glück größer, als das anderer Männer, und während seiner fünf Regierungsjahre herrschte große Fruchtbarkeit und Frieden im Lande, den Heiden ein bedeutsames Zeichen [2]). Was Olafs moralischen Charakter betrifft, so muß man ihm eine gewisse Gewaltsamkeit im Auftreten und Verletzung der göttlichen Gebote hinsichtlich der Unauflöslichkeit oder Einheit der Ehe zur Last legen. Ein Heiliger war er nicht, als welchen ihn die nordischen Sagen darzustellen geneigt sind; aber auch nicht jener von aller Heiligkeit entblößte, der Wahrsagerei ergebene und deshalb Krakaben, d. h. Krähenbein, genannte Olaf, wie ihn Saxo Grammaticus [3]) und

---

1) Maurer, I. §. 28, S. 336 ff. Münter, I. S. 548 ff. — 2) Vgl. oben Seite 161, Anm. 2. — 3) L. 10, p. 189.

Adam von Bremen [1]) bezeichnen. Die Art, wie er das Chriſtenthum in Norwegen verbreitete, muß man, um nicht ungerecht zu ſein, mit Rückſichtsnahme auf die damaligen Verhältniſſe und auf den eigenthümlichen Charakter der Odinsreligion, ſo wie auf den ſittlichen Standpunkt ihrer norwegiſchen Bekenner beurtheilen. Hätte Olaf, um zu ſeinem Ziele zu gelangen, den ſtillen Weg der Ueberzeugung eingeſchlagen, ſtatt den der Gewalt und Beredung, hätte er den Norwegern erſt innerlich die chriſtliche Religion eingepflanzt, ſtatt äußerlich ſie ihnen anzuthun; wer weiß, wie lange dann das nordiſche Heidenthum mit all' ſeinem gräulichen Gefolge noch geſtanden hätte, und wie lange die Nordländer das arge Wikingergewerbe noch geübt hätten und der chriſtlichen Cultur fremd geblieben wären! Aehnliche Gründe, welche Karls des Großen Verfahrungsweiſe gegen die heidniſchen Sachſen entſchuldigen, mögen auch Olafs gewaltſamen Eifer, wir wollen nicht ſagen rechtfertigen, wenigſtens in einem minder ungünſtigen Lichte erſcheinen laſſen. Unſere Kirche will nicht, daß die Ungläubigen zur Annahme des chriſtlichen Glaubens gezwungen werden, und verbietet, die unmündigen Kinder außer dem Nothfalle gegen den Willen ihrer ungläubigen Eltern zu taufen; ſie hat dem compelle intrare, „nöthige hineinzugehen" bei Luc. 14, 23 nie die Erklärung gegeben, als ob bei Bekehrungen zum Glauben Gewalt anzuwenden ſei. Daher iſt Olafs Verfahren nicht zu billigen [2]). Unverkennbar groß ſind aber ſeine Verdienſte um die Einführung des Chriſtenthums in Norwegen, und er konnte deshalb nicht mit Unrecht „ein Apoſtel der Nordleute", „ein Apoſtel des Chriſtenthums in Norwegen" und „ein Freund Gottes" genannt werden [3]).

Während ſo Olaf unabläſſig bemühet war, das nordiſche Heidenthum zu ſtürzen, verſchworen ſich vier Feinde zu ſeinem Untergange, nämlich die beiden geflüchteten Söhne des Jarls Hakon, mit Namen Erich und Swen, der König Swen Gabelbart von Dänemark und der ſchwediſche Olaf Schooßkönig. Was die eigentliche Urſache der feindſeligen Geſinnung des däniſchen und des ſchwediſchen Königs gegen den Norweger geweſen iſt, ob Neid, oder Furcht vor deſſen zunehmender Macht und einer deshalb ihnen drohenden Gefahr, läßt ſich nicht ſagen. Im J. 1000 fuhr Olaf mit 11 Schiffen nach dem Wendenlande, wahrſcheinlich, um die Joms-

1) II. 38. 39. 49; cf. Scholion 27. — 2) Vgl. Maurer, I. S. 322 u. 323. Gfrörer, Bd. 2, S. 610. — 3) Maurer, I. S. 316.

burger zu einer Heerfahrt aufzubieten. Als er mit 60 Schiffen verstärkt zurückkehrte, wurde er mit seinen 11 schwedischen Schiffen von den ihn im Verstecke auflauernden verbündeten Feinden bei Swolder (an der pommerschen Küste, oder in Oresunde zwischen Seeland und Schonen) überfallen. Siegreich schlug er den Angriff der Dänen, siegreich den der Schweden ab, auch den furchtbaren Angriff Erichs auf des Königs „langen Wurm" — so hieß Olafs 74 Ellen langes Schiff mit 24 Räumen und vergoldetem Kopf und Schweif — bestand dieser mit unüberwindlicher Tapferkeit. Endlich bei erneuertem Angriffe wurde der lange Wurm unter blutigem Kampfe erstürmt, und Olaf, als er Alles verloren sah, stürzte sich, bewaffnet wie er war, in's Meer und verschwand. 9. Septbr. 1000 [1]). Die Sage läßt ihn durch Untertauchen gerettet werden, dann eine lange Wallfahrt nach Rom und Jerusalem antreten und ihn als Abt in einem syrischen oder ägyptischen Kloster noch wenigstens 42 Jahre leben [2]).

Die vier Sieger theilten sich in das norwegische Reich, doch so, daß die beiden Könige von Schweden und Dänemark die mit ihnen verschwägerten Söhne Hakons, Erich und Swen, zu Lehensmännern über den größten Theil ihrer norwegischen Länder einsetzten. Beide Brüder, unter denen Erich der angesehenste war, regierten nun als Jarle das Reich, und gestatteten, da sie selbst Christen waren, freie Religionsübung für Christen und Heiden. Das Christenthum nahm unter ihnen eher ab, als zu; nur in dem der dänischen Herrschaft unmittelbar unterworfenen Landschaft Wiken machte es gute Fortschritte, und es werden damals die Bischöfe Gotebald und Folkward in Norwegen gewirkt haben [3]).

Bald aber berief Gott einen Mann auf den norwegischen Thron, der das Christenthum in Norwegen wieder aufrichtete und für immer befestigte. Dieser war ein Sohn des norwegischen Unterkönigs Harald und ein Abkömmling des Harald Schönhaar und hieß Olaf, mit dem Beinamen Haraldsson. Am bekanntesten ist er unter dem Namen Olaf des Dicken und des Heiligen. Er war im

---

1) Adam Brem. II. 38. Saxo Gramm. l. 10, p. 191. Giesebrecht, wendische Geschichten, Bd. 1, S. 240 ff. Maurer, I. §. 31, S. 452 ff. Münter, I. S. 491 ff. Dahlmann, II. S. 121. — 2) Münter, I. S. 494—496. Maurer, I. S. 457—461. — 3) Adam Brem. II. 39. 44. Maurer, I. S. 505 u. 506, und Anmerk. 2 u. 5. Münter, I. S. 498.

Jahre 995 geboren, als sein Vater bereits todt war, ging 12 Jahre alt schon mit 2 Schiffen auf kriegerische Unternehmungen aus und machte zuerst in den östlichen Gewässern, später in den westlichen Heerfahrten. Er verheerte nur solche Küsten, deren Fürsten er als Feinde Norwegens betrachtete, sonst bekämpfte er vorzugsweise die Seeräuber [1]). In England wurde er seit dem Jahre 1013 der Dienstmann des Königs Ethelred und wird hier oder in Rouen, wohl nicht früher in Norwegen selbst, die christliche Taufe empfangen haben.

Im Herbst des Jahres 1014 segelte Olaf mit höchstens 360 Genossen auf 2 Schiffen nach Norwegen herüber, von welchem Erich sich in dem nämlichen Jahre wegbegeben hatte, um Knut, den Sohn des Swen, nach England auf der Heerfahrt zu begleiten. Da Erich zum Lohne für seine geleisteten Dienste Northumberland zum Lehen erhielt, so kehrte er nicht wieder in sein Reich zurück, wo nun statt seiner sein Sohn Hakon und sein Bruder Swen regierten, und starb im Jahre 1023, oder nicht lange danach. Gleich nach seiner Landung in Norwegen hatte Olaf das Glück, Erichs Sohn und Nachfolger, Hakon, gefangen zu nehmen und ein Jahr später, 1015, den zweiten Herrscher Swen in einer Seeschlacht zu besiegen und zur Flucht zu nöthigen. Ersterer mußte dem Olaf schwören, daß er nie wieder nach Norwegen zurückkehren, nie gegen ihn und seine Leute kämpfen wolle; letzterer starb bald nach seiner Flucht, und Olaf gewann nun rasch die sämmtlichen Landschaften Norwegens, selbst diejenigen, welche unter der unmittelbaren Herrschaft des dänischen und schwedischen Königs standen [2]). Deshalb droheten seinem Reiche von diesen beiden Seiten noch weitere Gefahren. Nach mehreren Feindseligkeiten auf beiden Seiten und nach wiederholten Friedensunterhandlungen kam aber im J. 1019 zwischen Olaf und dem schwedischen Könige Anund, der inzwischen vom Volke dem Olaf Schooßkönig zum Mitregenten eingesetzt worden war, zu Konghäll ein Friedensschluß zu Stande [3]). Der dänische König Knut hingegen hatte

1) Gfrörer, Bd. 2, S. 616. — 2) Maurer, I. §. 37 und 38, Seite 507—518. — 3) Olaf wollte die Tochter des schwedischen Königs Olaf, mit Namen Ingigerd heirathen, diese aber erhielt den russischen König Jaroslaw zum Gemahl. Darauf heirathete Olaf die Astrid, eine andere, nicht ebenbürtige Tochter des Schwedenkönigs. Die Folge dieser Verheirathungen war, daß der russische Hof mit den beiden Reichen, Schweden und Norwegen, in eine wichtige Verbindung gerieth, welche ein halbes Jahrhundert lang großen Einfluß auf die

ſo viel in England und im eignen Lande zu thun, daß er für's Erſte an Norwegen nicht denken konnte; und ſein Bruder Harald war zu ſehr den Lüſten ergeben, als daß er eine Kriegsunternehmung gegen Olaf beginnen wollte.

Nun konnte Olaf ungeſtört und mit aller Energie das Werk fortſetzen und zu Ende bringen, zu welchem der ältere Olaf den Grund gelegt und womit er ſelbſt ſeine Regierung bereits begonnen hatte. Er trat dabei genau in die Fußſtapfen ſeines Vorgängers, zog von Provinz zu Provinz, zerſtörte das Heidenthum, wo es noch herrſchend geblieben war, oder unter der letzten duldſamen Regierung ſich wieder zu Macht emporgehoben hatte, befeſtigte das Chriſtenthum, wo es bereits Wurzel geſchlagen hatte, und machte ganz Norwegen chriſtlich. Intereſſant iſt das Ereigniß auf ſeiner Bekehrungsreiſe im Gudbrandsthale im J. 1021, das uns an die Geſchichte erinnert, welche Daniel mit dem vieleſſenden Bel in Babylon hatte[1]), und uns eine Vorſtellung davon gibt, auf welche Weiſe Olaf ſeine Norweger manchmal zum Chriſtenthume bekehrte. Man verehrte daſelbſt eine gold- und ſilbergeſchmückte hohle Statue des Gottes Thor, welche täglich vier Brode und Fleiſch in entſprechender Menge verzehrte, ſo daß nichts übrig blieb[2]). Der hier herrſchende Herſir oder Häuptling hieß Thal-Gudbrand, deſſen Macht einer königlichen faſt gleichkam. Dahin zog Olaf, um auch in dieſer Gegend das Chriſtenthum zu begründen; allein Gudbrand ſandte den Heerpfeil durch's Land und rief alle Leute zu den Waffen. Dieſe erſchienen und ſchrieen alle auf einmal, daß dieſer Olaf nicht heil und lebendig von dannen kommen ſolle. Siebenhundert Männer unter Anführung des Sohnes Gudbrands wurden dem Olaf entgegen geſandt, zerſtoben aber vor deſſen kriegsgeübten Leuten und ließen ihren Anführer als Kriegsgefangenen zurück. Durch die Vermittlung des Sohnes Gudbrands, den Olaf nach 3 Tagen zum Vater abſandte, kam ein Thing zu Stande, auf welchem die wichtige Angelegenheit der Annahme des Chriſtenthums verhandelt werden ſollte. Zum Beweiſe, daß der Gott der Chriſten groß und allmächtig ſei, ſoll Olaf bewirken, daß der morgige Tag nebelig aber nicht regneriſch

---

Geſchicke des Nordens geübt hat, und daß Anund ſich enge an ſeinen Schwager Olaf anſchloß. Gfrörer, Bd. 2, S. 625.

1) Daniel 14, 1—21. — 2) Ueber das gewaltige Eſſen des Thor ſiehe oben Seite 27.

sei. Olaf verharrete darauf einen großen Theil der Nacht im Gebete, hörte am Morgen die Messe, ging dann zu Tisch und von da zum Thing. Das Wetter war so, wie Gudbrand es verlangt hatte. An diesem Tage stand der Bischof Siegfried oder Sigurd auf und predigte mit Chorrock, Mitra und Stab vor den versammelten Bauern den christlichen Glauben. Diese aber verlangten, der Gott der Christen solle am andern Tage Sonnenschein und klares Wetter werden lassen. Inzwischen sendet Olaf im Geheimen Leute aus, um die Schiffe der Bauern anzubohren und mit ihren Pferden wegzureiten. Die folgende Nacht brachte Olaf wieder im Gebete zu, wohnte noch vor Tages Anbruch der Messe bei und ging zum Thing. Bald kamen die Bauern heran und trugen in ihrer Mitte ein großes menschliches Bild, das von Gold und Silber strahlte. Es war die oben erwähnte Statue des Thor. Die am Thing bereits anwesenden Bauern standen auf und neigten sich vor dem Götzenbilde. Olaf aber hatte sich klüglich zwei Tage vorher die Beschaffenheit des Bildes von Gudbrandssohne erklären lassen, und Kolbein dem Starken, einem aus seinem Gefolge, befohlen, sich mit seiner schweren Keule, die er zu tragen pflegte, heute in seiner unmittelbaren Nähe zu halten. Das hohle Götzenbild wurde in die Mitte der Thingstätte gesetzt, und es kam der Augenblick, wo die Sonne aufgehen wollte. Da hub der König seine Rede zu den Bauern an und schloß mit den Worten: „Ich glaube, daß euer Gott nicht weit vom Untergange ist. Schauet nun nach Osten, da fährt jetzt unser Gott mit einem gewaltigen Lichte.“ Die Sonne ging eben auf, und alle Bauern schauten dahin. In diesem Augenblicke versetzte Kolbein auf Olafs Wink mit seiner Keule dem Götzenbilde einen so gewaltigen Schlag, daß dasselbe ganz zertrümmert wurde; und siehe da! Mäuse so groß wie Katzen und Nattern und Würmer liefen da heraus. Die Bauern aber nahmen die Flucht, einige zu ihren Schiffen, die waren aber leck; andere zu ihren Pferden, die waren weggeritten. Darauf vereinigte Olaf die Bauern nochmals zu einem Thing, und Alle nahmen das Christenthum an. Gudbrand ließ auf seinem Hofe eine Kirche bauen [1]).

Unter den Bischöfen und Priestern, welche dem König in seinem heiligen Werke hülfreich zur Hand waren, haben wir vor Allem den eben erwähnten Siegfried oder Sigurd, der jedoch nicht

1) Maurer, I. S. 532—537. Keyser, Bd. 1, S. 82—85.

mit dem Hofbischof Olaf Tryggwasons zu verwechseln ist [1]), und Grimkil herauszuheben, und können noch aus Adam von Bremen die Bischöfe Bernhard und Rudolf namhaft machen [2]). Die früheren Beziehungen Olafs zu England, so wie die geographische Lage Norwegens brachten es mit sich, daß es vorzugsweise englische Priester waren, welche in diesem Lande wirkten. Ausdrücklich wird bemerkt, daß sie sich der Jurisdiction des bremischen Erzbischofs, damals Unwans, 1013—1029, unterworfen haben [3]).

Nicht bloß extensiv suchte Olaf die christliche Sache in seinem ganzen Reiche zur Geltung zu bringen, sondern er traf auch die nöthige Fürsorge für den inneren Bestand des Christenthums. Er gründete in jedem Fylke seines Reiches eine Hauptkirche und dotirte sie mit Grundstücken, während ein Gleiches für kleinere Bezirke von Privatleuten geschah. Er wurde auch der erste christliche Gesetzgeber in bürgerlicher sowohl als religiöser Hinsicht, indem er aus dem alten norwegischen Landrechte das Heidnische tilgte und nach dem Rathe weiser Männer die Gesetze einrichtete. Deshalb nannte der Nordmann während des ganzen Mittelalters sein Gesetz „des heiligen Königs Olaf Gesetz" (lög hin helga Olafs konungs), und in dem Eide, welcher von den Königen Norwegens geleistet wurde, wann sie ihre Herrschaft antraten, schworen sie, „zu halten das christliche Gesetz, welches der heilige König Olaf zuerst angeordnet und seine rechten Nachkommen bestätiget haben zwischen dem Könige und den Bauern, mit gegenseitiger Uebereinkunft." Zwar nicht die geschichtlichen Quellen, wohl aber altnorwegische Gesetze wissen von einem Thing zu Moster zu berichten, auf welchem er mit dem Bischofe Grimkil das Kirchenwesen geordnet habe. Olaf duldete ferner keine Fehden und Raubzüge im Lande und strafte denjenigen mit dem Tode, welcher solche unternahm [4]).

Olaf erwählte sich das neue, aber kürzlich von Swen niedergebrannte Nidaros zu seinem Königssitze, stellte diese Kaufstadt des älteren Olaf herrlicher wieder her und baute daselbst die St. Clemenskirche wieder auf, welche nachmals das glänzendste Bauwerk des Nordens wurde, dann auch eine Königsburg, welche Dahlmann [5]) weitläufig beschrieben hat.

---

1) Siehe oben S. 233. 255. — 2) Adam Brem. II. 55. — 3) Adam Brem. II. 47. — 4) Maurer, I. S. 543—548. 604. Keyser, Bd. I, S. 92—98. — 5) II. S. 123—125.

Ohne von Außen beunruhigt zu werden, hatte Olaf bis zum Jahre 1025 regiert, als der däniſche König Knut, der den Verluſt ſeines norwegiſchen Antheils nicht verſchmerzen konnte, durch Geſandte von jenem die Huldigung verlangte. Olaf wies ein ſolches Anſinnen entrüſtet zurück, verband ſich mit ſeinem Schwager, dem ſchwediſchen Könige Annnd, und beide griffen im J. 1027 während Knuts Abweſenheit (er hatte im J. 1026 ſeine Romreiſe angetreten und war noch in England, ſ. oben S. 210) Dänemark an. Allein Knut kehrte ihnen zu bald nach Dänemark zurück, lieferte ihnen an der Grenze zwiſchen Dänemark und Schweden am heiligen Fluſſe eine Schlacht, welche eine Auflöſung des vereinigten norwegiſchen und ſchwediſchen Heeres zur Folge hatte. Im folgenden Jahre gelang es dem Knut, ohne Kampf ſich faſt ganz Norwegen zu unterwerfen. Für die chriſtliche Kirche hatte dieſe Eroberung Norwegens den Vortheil, daß Knut im J. 1028 während ſeines Aufenthaltes in Nidaros auf Nidarholm das erſte Benedictinerkloſter ſtiftete und damit die Reihe der nun folgenden Kloſterſtiftungen eröffnete [1]). Olaf, der ſich von ſeinem Volke verlaſſen, von Vielen verrathen und entthront ſah, floh mit einigen Getreuen zuerſt nach Schweden, wo er ſeine Gemahlin Aſtrid zurückließ, dann mit ſeinem Sohne Magnus zu dem ruſſiſchen Könige Jaroslaw, bei welchem er eine günſtige Aufnahme erlangte. Während des hatte Knut den Jarl Hakon, den Sohn Erichs, zum Statthalter über ſein neu erworbenes drittes Reich eingeſetzt. Als dieſer aber im J. 1029 auf ſeiner Rückkehr von einer Brautfahrt nach England bei einem Schiffbruche zur See umkam, trat Olaf ſofort mit 200 Mann ſeine Rückkehr aus Rußland an, um ſein Reich wieder zu erobern. Allmälig vergrößerte ſich ſein Heer bis zu 3000 Mann, unter denen ſich 900 Heiden befanden. Olaf aber, der nur mit chriſtlichen Streitern den Kampf entſcheiden wollte, forderte dieſe Heiden auf, entweder Chriſten zu werden, oder ſich zu entfernen. 400 ließen ſich darauf taufen und blieben beim Heere. So nahm dieſe Unternehmung den Charakter eines heiligen Krieges an. Olaf zog über den rauheſten Theil des Kjölengebirges in der Richtung auf Throndheim zu, wo ihm 12,000 Feinde entgegen kamen. Sie treffen ſich bei Sticklaſtadt am 29. Juli 1030. Auf Olafs Seite bereitete man ſich durch Beicht, An-

1) Vgl. Chr. Lange, de norſke Kloſtres Hiſtorie i Middelalderen, Chriſtiania 1847, S. 46. 53. 316 f.

hörung der h. Meſſe und Empfang der h. Communion zum Kampfe vor; der Schlachtruf war: Fram, fram, kristsmenn, krossmenn, konungsmenn, d. h. Vorwärts, vorwärts, Chriſtmänner, Kreuzmänner, Königsmänner! Durch drei Wunden, von denen die größte ihm von ſeinem alten Feinde Thorer Hund beigebracht war, fand Olaf ſeinen Tod, und mit ihm fielen alle, welche in ſeiner Umgebung gefochten hatten. Allein ſterbend beſiegte er ſeine Feinde, die ſich damals allerdings des Sieges freuten, und fallend vernichtete er die letzte Macht des Gottes Thor in Norwegen [1]).

Olaf wurde nach ſeinem Tode durch Wunder verherrlicht, und ſein Leichnam wurde 1 Jahr und 5 Tage nach ſeinem Tode, wo derſelbe aus dem Grabe erhoben wurde, vollkommen friſch und unverweſet gefunden. Er lag wie ein Schlummernder mit röthlichen Wangen, Haupthaar, Bart und Nägel waren gewachſen, aus dem Grabe duftete Wohlgeruch. Die Folge davon war, daß der Biſchof Grimkil ihn für einen Heiligen und einen Martyrer erklärte, als welcher er bereits vom norwegiſchen Volke anerkannt wurde, und daß der Sarg mit dem Leichnam zuerſt in einem neuen Grabe in der St. Clemenskirche zu Throndheim und darauf vor dem Hochaltare in der Kirche beigeſetzt wurde, bis derſelbe nach mehreren Translationen in dem vom Erzbiſchofe Eyſtein (1157—1187) erbauten Münſter ſeine bleibende Ruheſtätte erhielt. In Throndheim ſelbſt wurde von Olafs Sohn Magnus und Harald Hardrada die Olafskirche erbaut [2]). Nach Verlauf von 50 Jahren gab es nicht allein in Norwegen, ſondern auch in Schweden, Dänemark, England, Holland, ja ſelbſt in Rußland und Konſtantinopel Kirchen, die dem h. Olaf zu Ehren geweihet waren, in letzterer Stadt wegen der Wäringer (oder Waräger), welche in der kaiſerlichen Leibwache dienten [3]) und ihrer Nationalheiligen nicht vergaßen. Der 29. Juli war der Feier ſeines Martyrthums, der 3. Auguſt der ſeiner Erhebung gewidmet; jener hieß die frühere Olafsmeſſe (Olafsmessa fyrri), dieſer die ſpätere (Olafsmessa sidari). Der norwegiſche König Magnus V. erklärte am 24. März 1174 in einer in der Sakriſtei der Domkirche zu Throndheim

---

1) Dahlmann, II. S. 122 ff. Münter, I. S. 497—513. Maurer, I. §. 46. Gfrörer, Bd. 2, S. 616—640. Ueber das Datum der Schlacht vgl. Dahlmann, I. S. 112, Anm. 1 und in ſeinen Forſchungen I. S. 478; beſonders aber die eingehendere Unterſuchung bei Maurer, II. S. 531 ff. — 2) Keyſer, Bd. 1, S. 135 u. 136. — 3) Siehe oben Seite 67.

ausgestellten Handfeste, welche an den Erzbischof, die Bischöfe und Geistlichen und das ganze Volk Norwegens gerichtet war, den h. Olaf für den Erbherrn von Norwegen, sich aber für dessen Lehnsmann und Statthalter, und von nun an wurde nicht mehr der h. Martin, sondern Olaf als der Patron des Landes verehrt, ja auch wohl als der ewige König von Norwegen bezeichnet. Zu seinem Grabe im Throndheimer Dome wallfahrteten in der katholischen Zeit die Andächtigen aus dem ganzen Norden [1]), und König Erich Magnusen (reg. 1280—1299) hat denjenigen, welche zu ihm wallfahrteten, Schutzbriefe ertheilt. Seine Streitaxt wurde das Wappen Norwegens [2]). Der zweite Sarg, welcher den hölzernen Sarg mit dem h. Leibe umschloß und höchst kostbar war, wurde im J. 1541 von den Lutheranern aus der Domkirche weggenommen. Es ging jedoch das Schiff, welches die Kostbarkeiten nach Dänemark tragen sollte, auf dem Meere zu Grunde, und es kam nichts davon nach dem Orte seiner Bestimmung. Der Leib wurde aber mit Ehrfurcht behandelt; er blieb in jenem hölzernen Sarge liegen, und wurde im J. 1568 anständig in derselben Kirche begraben [3]). Sein Schädel wurde vom Hochaltar der Throndheimer Kirche nach Kopenhagen gebracht, wo er sich bisher im königlichen Museum befand [4]). Diese Reliquie wird es gewesen sein, welche in allerjüngster Zeit von dort nach Christiania in Norwegen transferirt und feierlich der katholischen Kirche daselbst übergeben worden ist. Sein Helm und Schild werden noch in der großen Nikolai-Kirche zu Stockholm gesehen, und eine andere Reliquie wurde früher in der Abtei St. Victor zu Paris gezeigt.

Bei Olafs Tode war der Untergang des Heidenthums vollständig entschieden, weshalb wir hier die Geschichte der Bekehrung Norwegens zum Christenthume abschließen. Nachdem sich bereits einige Bisthümer ohne abbegrenzte Sprengel gebildet und die Bischöfe in den größeren Städten ihren Sitz genommen hatten, erhielt die norwegische Kirche im J. 1152 ihre vollständige Ordnung und Eintheilung. In diesem Jahre kam nämlich der um den skandinavischen

---

1) Vgl. Adam Brem. IV. 32. — 2) Münter, I. S. 512—515. II. S. 890. Dahlmann, II. S. 150. Maurer, I. §. 47, der aber hier eine allzu große Befangenheit in seinen Urtheilen über Olafs Heiligsprechung an den Tag legt. Keyser, Bd. 1, S. 115 u. 116. — 3) Butlers Leben der Väter und Martyrer ꝛc. von Dr. Räß und Dr. Weis, X. S. 132. — 4) Münter, II. S. 890.

Norden hoch verdiente Cardinal Nikolaus Breakſpear als päpſtlicher Legat nach Norwegen, erhob das Bisthum Nidaros (Throndheim) zu einem unabhängigen Erzbisthume und ernannte als erſten Erzbiſchof dafür den bisherigen Jon von Stawanger. Dieſem neuen Erzbiſchof wurden die bereits beſtehenden Bisthümer Oslo, Bergen und Stawanger und das jetzt erſt errichtete zu Hamar in den Uplanden am großen See Miors, dann die ſechs ausländiſchen Bisthümer, nämlich die zwei isländiſchen von Skalholt und Holar (Hole), das grönländiſche von Gardar, das faröiſche, das auf den Orkneys und das auf den Süd-Inſeln oder den Hebriden (oder auf Man) untergeordnet. Damit hatten die alten Rechte des Erzbiſchofs von Bremen, und die neuen des von Lund aufgehört [1]).

1) Keyſer, Bd. 1, §. 21, S. 217. Maurer, II. S. 677 ff. Dahlmann, II. S. 145 f.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Die Einführung des Chriſtenthums in Island. Die erſten Anſiedler und Chriſten in Island, Irländer ſeit dem J. 795, Norweger ſeit 874. Der isländiſche Wikinger Thormod und der ſächſiſche Biſchof (oder Prieſter) Friedrich. 981. Olaf Tryggwaſon ſchickt 996 den Steſner mit einigen Geiſtlichen nach Island, und nach deſſen baldiger Rückkehr den deutſchen Prieſter Thankbrand. Mit der vierten Miſſion, an deren Spitze Thormod ſteht, gelingt die vollſtändige Bekehrung Islands. Der Lagman Thorgeir auf dem Althing. 1000. Das Bisthum Skalholt mit ſeinem erſten Biſchof Isleif, 1056, und 50 Jahre ſpäter das zweite Bisthum Holar mit ſeinem heiligen Biſchof Jon Agmundſon. † 1121. Neun Klöſter in Island. — Einführung des Chriſtenthums in das ſeit 982 zuerſt beſuchte Grönland durch Leif im J. 1000. Die erſten Biſchöfe. Das Bisthum Gardar. Klöſter in Grönland. Entdeckung der Oſtküſte Amerika's. Chriſten daſelbſt.

Ungefähr 30 Jahre vorher, als der iriſche Mönch Dicuilus ſeine Schrift de mensura orbis terrae ſchrieb (um 825), alſo um das Jahr 795, haben einige Geiſtliche die Inſel Island, die in Dicuilus' Bericht Thile[1]) heißt, beſucht, und die ſpäter einwandernden Nordmänner fanden daſelbſt Chriſten vor, welche ſie Papar, d. h. Pfaffen, nannten, und welche ſich bald aus Scheu vor den Heiden aus dem Lande zurückzogen. An den von ihnen zurückgelaſſenen Gegenſtänden, als iriſchen Büchern, Glocken und Krummſtäben, ſind die erſten Ankömmlinge als chriſtliche Weſtmänner, d. h. Irländer erkannt worden. Wahrſcheinlich waren es Chriſten, welche daſelbſt das Einſiedlerleben führten. Später als den Irländern wurde Island den Nordmännern bekannt. Es wurde im J. 861 von dem Norweger Nadod von den Farövern aus zuerſt entdeckt und Schneeland genannt, 2 Jahre ſpäter von dem auf dem Meere verſchlage-

1) Der Name Thyle oder Thule für Island iſt ſehr gewöhnlich. Vgl. Saxo Gr. und Adam von Bremen.

nen Schweden Gardar wieder betreten und umschifft, darauf von dem Besucher Flocke mit dem heutigen Namen bezeichnet und seit dem J. 874 von den Norwegern Ingolf und Leif (Hjörleif) colonisirt. Seine eigentliche Bevölkerung erhielt Island während der Regierung Harald Schönhaars, seit dem J. 885 von unzufriedenen Norwegern, welche dahin auswanderten. Die Neubauer, die zum Theil den angesehensten und gebildetsten Familien des Nordens angehörten, begründeten in Island einen blühenden Freistaat, welcher um das Jahr 1090, wo eine Zählung und Schätzung der Bauern durch den Bischof Gizor zum Behufe des Zehnten zu Stande kam, 4560 Bauern zählte, was 5 Personen auf die Familie gerechnet, eine Bevölkerung von 22,800 Personen gibt, mit Ausschluß der Tagelöhner, Dienstboten und Sklaven [1]).

Seit der ersten Ansiedlung war Island theils durch einzelne sich anschließende Christen, theils durch Isländer, welche sich im Auslande auf der Wikingsfahrt aufhielten, theils durch den fortwährenden gegenseitigen Verkehr zwischen der Insel und dem Heimathlande in fortwährender Berührung mit dem Christenthume gewesen. Den ersten Grund zu seiner vollständigen Bekehrung legten zwei Männer, der isländische Wikinger Thorwald und der sächsische Bischof (oder Priester) Friedrich. Thorwald, mit dem Beinamen vidförli der Weitgereis'te, ein Wikinger edlen Charakters und wegen seiner mit großer Milde gepaarten Tapferkeit allgemein beliebt, war in Sachsen mit einem dortigen Bischof Friedrich zusammengetroffen und von ihm zum christlichen Glauben bekehrt worden. Nun redete er seinem Bekehrer zu, mit ihm nach Island zu reisen, um dort seine Verwandten gleichfalls zum christlichen Glauben herüberzuführen. Friedrich ließ sich bereden, und beide fuhren sofort, im J. 981, nach der Insel über, wo sie bei Thorwalds Vater Kodran gastliche Aufnahme fanden. Ihre Bemühungen blieben nicht ohne allen Erfolg, sie gewannen Manche, unter diesen Kodran mit seiner ganzen Familie, seinen Sohn Orm ausgenommen, für das Christenthum, bauten im J. 984 eine Kirche, mußten aber schon im folgenden Jahre, um den Verfolgungen der Heiden zu entgehen, Island verlassen. Von nun an wandte Olaf Tryggwason der Bekehrung Islands seine Aufmerksamkeit und Sorge zu. Er selbst gewann nicht nur einzelne

1) Dahlmann, II. S. 115. Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 2, S. 475 und 476.

angeſehene Isländer, die nach Norwegen gekommen, für das Chriſtenthum, wie den Kjartan, den Dichter Hallfred; ſondern er ſandte auch im J. 996 den chriſtlich gewordenen Isländer Stefner, der ſchon ein Gefährter des Thorwald und ſelbſt des Olaf geweſen war, mit einigen Geiſtlichen und andern Männern nach dem Heimathlande, um dort für das Chriſtenthum zu wirken. Ohne beſonderen Erfolg erzielet zu haben, kehrte Stefner im Sommer des folgenden Jahres, von den Heiden geächtet, ſchon wieder nach Norwegen zum Olaf zurück. Sehr bald darauf ſandte dieſer den deutſchen Prieſter Thankbrand nach der heidniſchen Inſel, um einen neuen Verſuch zu machen. Dieſer, der ſchon früher in einem Zweikampfe wegen einer Sklavin ſeinen Gegner erſchlagen hatte, dann als Prieſter an der erſten dotirten Kirche zu Moſter und als Hofprieſter Olafs in Norwegen für das Chriſtenthum thätig geweſen war, trat in Island höchſt gewaltſam auf, erſchlug 2 oder 3 Menſchen, taufte jedoch Mehrere, unter dieſen die drei einflußreichen Männer Hall von Sida, Gizur und deſſen Schwiegerſohn Hjalti, und verſtärkte die immer kräftiger auftretende chriſtliche Partei im Lande. Nach 2jährigem Aufenthalte, im J. 999, kehrte er, gleichfalls wie ſein Vorgänger Stefner von den Heiden geächtet, nach Norwegen zurück. Noch etwas früher als Thankbrand waren Gizur und Hjalti geflüchtet in Nidaros bei Olaf angekommen.

Thankbrands Rückkehr gab Veranlaſſung zu der vierten und letzten Miſſionsreiſe, welche die vollſtändige Bekehrung der Inſel zum chriſtlichen Glauben zur Folge hatte. Auch dieſe wurde, wie die beiden vorhergegangenen, durch Olaf bewerkſtelliget und von Gizur und Hjalti, die den Prieſter Thormod nebſt mehreren andern Geiſtlichen mit ſich nahmen, im J. 1000 angeführt. Zu Anfang des Sommers, am 20. Juni, landeten ſie in Island und begaben ſich nach Ueberwindung einiger Hinderniſſe ſofort zum Althing, dem allgemeinen Landtage. Hier erſchienen ſie in feſtlichem Aufzuge. Thormod hatte erſt eine h. Meſſe geſungen, ſieben Geiſtliche waren angethan mit ihren Gewändern, trugen zwei große Kreuze vor ſich her, welche zur Zeit der Abfaſſung der jüngeren Olafsſage noch zu Skardytra zu ſehen waren, und legten Weihrauch auf's Feuer. Die chriſtliche Partei muß damals auf Island eine nicht geringe und nicht ohnmächtige geweſen ſein, ſonſt wäre nicht ausgeführt worden, was nun geſchah. Der damalige Lagman (Geſetzſprecher) Thorgeir wurde durch Hall für die chriſtliche Sache gewonnen und brachte auf

dem Althing folgende Gesetze durch: 1) Alle Leute in Island sollen Christen sein und die Taufe annehmen; 2) alle Tempel und Götzenbilder sollen unheilig d. h. bußlos verletzbar sein; 3) auf alles Opfern soll Landesverweisung stehen, wenn Zeugen benannt werden würden (heimlicher Götzencult war erlaubt). Durch die allgemeine Annahme dieser gesetzlichen Bestimmungen war ganz Island im J. 1000 christlich geworden, nur hatte Thorgeir das Aussetzen der Kinder und das Essen des Pferdefleisches als auch fürderhin erlaubt bestehen lassen müssen, bis nach einigen Jahren auch diese Unsitte nebst andern heidnischen Dingen abgeschafft wurde. König Olaf, die Seele dieser Missionsthätigkeit in Island, war noch am Leben, als die Nachricht von der Bekehrung der Insel nach Norwegen kam; einige Wochen darauf war er schon todt.

Nachdem mehr als 50 Jahre hindurch auswärtige Bischöfe und ohne Zweifel auch Priester in Island gewirkt hatten, erhielt es vom Erzbischof Adalbert im J. 1056 in dem eingebornen Isleif den ersten Bischof mit einer angewiesenen Diöcese, Skalholt. † 1080[1]). Allein bald wurde das Bedürfniß eines zweiten Bisthums für die 1400 Quadratmeilen große Insel gefühlt; und so kam 50 Jahre später das Bisthum Holar (Hole) zu Stande, welches bisher das Nordviertel des ersten Bisthums ausgemacht hatte. Der erste Bischof von Holar wurde Johannes oder Jon Agmundson, der eifrig im Amte, musterhaft im Wandel, mildthätig gegen Andere, strenge gegen sich selbst war und deshalb nach seinem Tode († 23. April 1121) als ein Heiliger verehrt wurde, weungleich er nie canonisirt worden ist. Im J. 1120 wurde zu Thingöre ein Benedictinerkloster gestiftet, das erste im Lande, dem sich später sechs Mannes- und zwei Frauenklöster anreiheten[2]).

---

1) Adam Brem. IV. 35. III. 70. — 2) Maurer, I. §. 4. 18. 19. 20. 29—32. II. S. 580—600. Gfrörer, Papst Gregorius VII. Bd. 2, Buch 3, Kap. 4. S. 460 ff. Münter, I. S. 519 ff II. S. 671. Dahlmann, II. p. 106 ff.

Eine ausführliche Kirchengeschichte von Island besitzen wir vom Bischof Finn Jonsson in 4 Bänden unter dem Titel: Finni Johannaei historia ecclesiastica Islandiae, Hafn. 1772—1778 in 4, wovon der 4. Band wegen Vernichtung der meisten Exemplare durch Brand eine typographische Seltenheit geworden ist.

Grönland[1]) war im J. 877 von Gunbjörn zuerſt geſehen, aber erſt 982 von dem landesflüchtigen Erich dem Rothen beſucht worden, der dann nach 3jährigem Aufenthalte nach der Heimath zurückkehrte und im J. 985 mit andern Anſiedlern ſich dauernd im neu entdeckten Lande, und zwar an der ſüdweſtlichen Küſte niederließ an derſelben Stelle, wo ſpäter das Bisthum Gardar errichtet wurde. Schon an den erſten Anſiedlungen ſcheinen ſich einzelne Chriſten betheiligt zu haben; wenigſtens wiſſen wir, daß im J. 986 ein Chriſt von den Hebriden die Auswanderer begleitete und bei dieſer Gelegenheit die Hafgerdingadrapa, d. h. Meerumzäunungen-Lied[2]), dichtete. Die allgemeine Einführung des Chriſtenthums fällt aber in das Jahr 1000 und ging wohl nirgends ſo leicht von Statten, wie in Grönland. Erichs des Rothen Sohn, Leif, war 999 in Norwegen durch den eifrigen Olaf Tryggwaſon mit ſeiner ganzen Schiffsmannſchaft zur Annahme der chriſtlichen Religion vermocht worden. Nachdem er dann einen Winter beim Könige zugebracht und dieſer ihm einen Prieſter und andere geweihte Leute mitgegeben hatte, fuhr er im Sommer des Jahres 1000 nach Grönland. Ohne alle Schwierigkeiten wurde noch in demſelben Jahre die ganze Colonie auf Grönland zur Annahme der Taufe bewogen, und ſo war Grönland äußerlich wenigſtens chriſtlich. Gewöhnlich gilt (auch bei Döllinger)[3]) Albert als der erſte grönländiſche Biſchof, der vom Erzbiſchof Adalbert von Bremen dahin abgeſandt ſein ſoll; allein von Adam von Bremen[4]) erfahren wir nur, daß die Grönländer ſich durch Geſandte Miſſionäre erbeten haben und daß der Biſchof Albert nach den nordweſtlichen Gegenden abgeſandt worden ſei. Daß Grönland ihm angewieſen war, wie die Orkneys dem Johannes und Island dem Isleif, iſt eine bloße jedoch nicht ungegründete Vermuthung[5]).

---

1) Die altnordiſchen Quellen für Grönlands älteſte Geſchichte ſind zuſammengeſtellt in den von der königlichen Geſellſchaft der nordiſchen Alterthümer zu Kopenhagen mit däniſcher Ueberſetzung herausgegebenen Groenlands historiske Mindesmaerker. Ferner ſind wichtig die Islendinga Sögur, d. ſ. zwei Sagenſammlungen, welche in je zwei Bänden 1829, 1830; 1843 u. 1847 in Kopenhagen erſchienen ſind, und die unten anzuführenden Antiquitates Americanae. — 2) Unter Meerumzäunungen verſtand man eine dem grönländiſchen Meere eigenthümliche Art der Brandung, welche von den Schiffern für ſehr gefährlich gehalten wurde. — 3) Lehrbuch der Kirchengeſchichte, Bd. 1, S. 328. — 4) III. 23. 70. IV. 23. — 5) Maurer, II. S. 601, Anmerk. 121. Münter, II. S. 100, Anm. 1.

Als erſter Biſchof von Grönland, jedoch, wie es ſcheint, ohne beſtimmten Sprengel und mehr als Miſſionsbiſchof für Grönland und die dortigen Küſten, wird uns in isländiſchen Quellen ein Erich genannt, der im J. 1121 als ſolcher geweiht wurde. Bald darauf wurde für Grönland ein eignes Bisthum Gardar errichtet und Arnold auf Erſuchen des norwegiſchen Königs Sigurd des Jeruſalemfahrers vom Erzbiſchof von Lund um das Jahr 1125 dafür zum Biſchof geweiht. Die erſte Notiz von dieſem Biſchofsſitze im päpſtlichen Archive iſt vom J. 1276 [1]).

Auch das Kloſterleben hat ſich nach Grönland verpflanzt. Es befanden ſich daſelbſt drei arme Klöſter, von denen das Kloſter Garde nach Langebeks Vermuthung 1145 geſtiftet ſein ſoll. Von einem Dominicanerkloſter des h. Thomas in Grönland (oder Island), deſſen immer ſchneeloſer Garten durch natürliche heiße Quellen erwärmt war, wiſſen die Gebrüder Zeni aus Venedig zu erzählen, welche in den Jahren 1388—1404 ihre vielfach bezweifelten Reiſen gemacht haben [2]). Als die Holländer zu Anfang des 17. Jahrhunderts ebendahin kamen, waren ſie nicht wenig erſtaunt, dort ein ſolches Kloſter zu finden. Grönland verlor aber ſeit dem 14. Jahrhundert an Bedeutung. Die Peſt, welche in dieſem Jahrhunderte den Rundgang durch Europa hielt und während der Jahre 1347 bis 1351 den Norden entvölkerte [3]), raffte auch in Grönland den größeren Theil der Bevölkerung hin; die Einfälle der Skrälinger, das Vordringen des Eiſes gegen die Küſte und andere Umſtände brachten die blühenden Niederlaſſungen allmälig in Verfall. Noch im Jahre 1406 wurde Grönland von Norwegen aus beſucht, Papſt Nikolaus V. ernannte noch im J. 1448 einen grönländiſchen Biſchof [4]), und bis zum Jahre 1484 gab es zwiſchen Bergen und Grönland noch Handelsverbindungen.

Im Jahre 1000 unternahm Leif, der Sohn Erichs des Rothen, mit 35 Männern, unter denen auch ein Deutſcher, Namens Tyrker, von Grönland aus eine Entdeckungsreiſe nach dem Weſten, wo 14 Jahre vorher Bjarne, Herjulfs Sohn, auf einer Fahrt von

---

1) Maurer, II. Anhang 3, §. 3. S. 600. Münter, I. S. 558. Vgl. A memoir of Einar Sockeson in den Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord 1840—1844, Copenhague, p. 81—100. — 2) Zurla, Viaggiatori Veneziani, t. II. p. 63—69. Münter, II. S. 672. — 3) Fant, I. p. 29. 66. — 4) Münter, II. S. 100.

Island nach Grönland in's Weltmeer verschlagen, die Küsten Amerika's gesehen hatte. Er landete glücklich in den von Bjarne bezeichneten Ländern, beschrieb dieselben genauer und legte ihnen ihrer Beschaffenheit entsprechende Namen bei, als: Helluland, d. h. Steinland, das heutige Neufundland; Markland, d. h. Waldland, jetzt Neuschottland; Winland, d. h. Weinland, gegenwärtig Neuengland. Wegen der Schönheit und Fruchtbarkeit des letzten Landes und wegen des dort herrschenden milden Klimas beschlossen sie, hier zu überwintern, und sie erbauten sich zu dem Zwecke große Häuser, welche später den Namen Leifsbudir, d. h. Leifsbuden, erhielten. Bei einem Erforschungszuge in's Innere des Landes entdeckte der Deutsche (Schwabe oder Rheinländer) Tyrker Rebstöcke und Weintrauben, weshalb man das Land „Winland das Gute" nannte. Zur Zeit des kürzesten Tages stand die Sonne von Morgens 7½ bis Abends 4½ Uhr am Himmel, was eine Tageslänge von 9 Stunden ausmacht. Danach lag das Land unter dem 41½ Grade der nördlichen Breite und entspricht dem heutigen Pensilvanien, wo New-York und Philadelphia liegen. Von jetzt an wiederholten sich die Fahrten nach diesen Küstenländern Nordamerika's, und durch die Erzählung der Dänen gelangte die Kunde von Winland zu Adam von Bremen, der bereits von diesem Lande und von den dort wachsenden wilden Weinreben zu berichten weiß [1]). Wie aber irländische Christen viele Jahre vor den Nordmännern Island besucht und bewohnt hatten, so mögen jene auch eher, als diese, Amerika gefunden haben. Wir haben nämlich durch isländische Berichte Kunde von einem Hvitramannaland, d. h. Weißmännerland (Albania), oder Irland it mikla, d. h. Großirland, welches südlich von Winland lag und für Florida gehalten wird. Da nun diese Küsten nicht bloß vorübergehend besucht, sondern auch von Ansiedlern bewohnt wurden, so machte der Bischof von Grönland, Erich, im J. 1121 eine Missionsreise nach dem Winlande, ohne Zweifel um seine dort wohnenden Landsleute im christlichen Glauben zu befestigen. Im J. 1266 leiteten sogar einige Priester von dem Bisthumssitze Gardar aus eine Entdeckungsfahrt nach den arktischen Regionen durch den Lankaster Sund und die Barrowstraße. Man nannte das in dieser Gegend liegende Land Kroksfjardarheidi. Die Verehrung des Kreuzes bei den nordamerikanischen Wilden, aufgefundene Runen-

1) Adam Brem. IV. 38.

ſteine, Waffen und Werkzeuge, Ruinen von Gebäuden u. dgl. ſind Spuren dieſer frühen Anſiedlung und des nordmänniſchen Verkehres mit Nordamerika. Die hier angetroffenen Einwohner wurden von den Nordmännern Skrälinger, d. h. Kleinlinge genannt und werden mit Grund für die Vorfahren der heutigen Eskimos angeſehen.

Dieſe Entdeckungen blieben zu ihrer Zeit Europa ſo gut wie unbekannt, oder geriethen in Vergeſſenheit und mußten in ſpäteren Jahren von neuem gemacht werden. Nachweislich wurde noch im J. 1347 von Grönland aus ein Schiff nach Markland geſandt, um Bauholz und andere Bedürfniſſe zu holen. Als Columbus im Monat Februar des Jahres 1477 Island beſuchte, wird er wohl keine Kunde von einem nahe gelegenen weſtlichen Continente erhalten haben. Er hätte dann auf ſeiner erſten Entdeckungsreiſe von den canariſchen Inſeln aus nicht ſüdweſtlich, ſondern nordweſtlich geſteuert [1]).

---

1) Wir verdanken dieſe höchſt intereſſanten Nachrichten über die vorcolumbiſche Entdeckung Amerikas zunächſt jener Sammlung der ſkandinaviſchen Quellenſchriften, welche von Profeſſor C. Chr. Rafn bearbeitet und von der Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen im J. 1837 herausgegeben iſt, unter dem Titel: Antiquitates Americanae sive Scriptores Septentrionales Rerum Ante-Columbianarum in America, opera et studio Caroli Christiani Rafn. Dieſes Werk iſt die Veranlaſſung geweſen, daß verſchiedene Werke und Abhandlungen über dieſen intereſſanten Gegenſtand in faſt allen europäiſchen Sprachen veröffentlicht wurden. Wir verweiſen noch auf Gfrörer, P. Gregorius VII. Bd. 2, S. 482 ff. Humboldt, Kosmos, Bd. 2, S. 270 ff.

Register.

A.

Aarhus, Bisthum, 197, 204, 211 f., 218.
Ackum, Kirche daselbst, von Ansgar eingeweihet, 172.
Adalbert, Erzbischof von Bremen, 218 f., 237, 238, 240.
Adalbert, erster Präpositus von Corvey, 79.
Adaldag, Erzbischof von Bremen, sein Eifer und seine große Wirksamkeit in der nordischen Mission, 197 f., 231 f.
Adalhard, der Aeltere, Abt von Corbie, 71, 76 u. Anmerk. 2; 79, 81, 98 Anm. 3, 152, 169.
Adalhard, der Jüngere, interimistischer Abt von Corbie, 78.
Adalward, der Aeltere, dritter Bischof von Skara, 237—239.
Adalward, der Jüngere, Bischof von Sigtuna, 239 f., 242.
Adam von Bremen, seine Lebensumstände und Schriften, 4 f.
Aelnoth, Mönch, Verfasser des Lebens des h. Knut, 226, Anm. 2.
Albert, muthmaßlich der erste Bischof von Grönland, 273.
Alfard, ein Martyrer in Norwegen, 241.
Amalhar, Bischof von Trier, weihet die Kirche zu Hamburg ein, 86.
Amerika, von den Normannen entdeckt, Christenthum daselbst, 274 f.
Anonndus (Emund), vertriebener schwedischer König, zieht feindlich gegen Birka, 134 f.
Ansfried, Missionär in Schweden, von Gauzbert dahin gesandt, 165.
Ansgar, seine Herkunft, Zeit und Ort seiner Geburt, sein Name, seine Erziehung und Jugendgeschichte, 68—75; erst Mönch dann auch Lehrer im Kloster Corbie, siedelt er im J. 823 nach Corvey über, wo er erster Lehrer und Volksprediger wird, 81—84; seine Berufung für die dänische Mission und Abreise dahin mit dem dänischen Könige Harald, 98—101; sein Wirken daselbst, 102—104; seine Sendung nach Schweden, 104—108; er wird zum Erzbischofe von Hamburg geweiht und von Rom als solcher bestätiget, 108—113; seine Thätigkeit in dem neugegründeten Erzbisthume, 115 f.; Hamburgs Zerstörung durch die Normannen, 120; Ansgar findet in seiner Verlassenheit eine Unterkunft in Ramesloh in der verdenschen Diöcese, 127 f.,

wird als Erzbiſchof über die vereinigten Diöceſen Hamburg und Bremen geſetzt, 140, und als ſolcher vom P. Nikolaus I. beſtätiget, 144; ſein Wirken als Erzbiſchof der vereinigten Diöceſen. 148; ſeine Sorge für die nordiſche Miſſion und ſeine zweite erfolgreiche Reiſe nach Schweden, 150—159; ſeine Beziehungen zu den däniſchen Königen Horich dem Alten und dem Jüngeren, 149; 161—164; ſein weiteres Wirken daheim in ſeiner erzbiſchöflichen Hauptſtadt Bremen und von da aus in der Umgegend, 167—175; ſeine Tugenden und ſeine Heiligkeit, 176—183; ſeine letzten Lebenstage und ſein Tod, 184—186; ſeine Canoniſation und Verehrung, ſein Gedächtniß und ſeine Reliquien, 187—191.

Anund-Jakob, chriſtlicher ſchwediſcher König 236, 261, 264.

Ardgar, Prieſter und Einſiedler, wird um das J. 851 nach Schweden geſchickt, 136 f.; kehrt aber bald heim, 138; vgl. 151.

Arme, troſtloſer Stand im nordiſchen Heidenthume, 60; ihre geringe Zahl in Schweden, 137.

Arnold, erſter Biſchof von Gardar in Grönland, 274.

Asgard, Götterwohnung in der nordiſchen Mythologie, 32.

Atreban, Gefährter des h. Willehad, erleidet unter den Ditmarſen den Martyrtod, 86.

Ausſetzen der Kinder, grauſame Sitte auch im nordiſchen Heidenthume, 58 f., 272.

Autbert, Ansgars Gefährter auf der Miſſion nach Dänemark, 99; ſtirbt zu Corvey, 104.

Avoko, Biſchof von Roeskild, 211.

B.

Baldr, der gute Gott in der nordiſchen Mythologie, 29.

Bergen, Bisthum, 268.

Berne, Kirche zu, von Ansgar gegründet, 172.

Bernhard, Biſchof in Schonen, 211.

Björkö, wohl nicht das alte Birka, 21.

Björn, König in Schweden, 105 f.

Björn, der Alte, 231.

Birka, Handelsplatz, 18; deſſen Lage 20, vgl. 240, Anm. 3; erſter Schauplatz der Miſſionsthätigkeit Ansgars in Schweden, 105 f., 153; zweite Kirche daſelbſt, 156 f.; hier ſtirbt Unni, 231; Bisthum, 240 u. Anm. 3; wird zerſtört, 243, vgl. 21.

Blota, heidniſcher Ausdruck für opfern, 36. Blotgodar, Blotmen, Bezeichnungen der heidniſchen Prieſter, 45; Blotſwen, Blodhkarl, 243; Blotjarl, 254.

Blutrache, eine heidniſche Pflicht, 61.

Börglum, Prämonſtratenſerkloſter und Bisthum, 218 und Anm. 4.

Botwid, der heilige, 244.

Bragi, Gott der Dichtkunſt, 64, 253.

Bramſtedt, Kirche, 172.

Brawallaſchlacht, 90.

Bremen, Bisthum, wird mit dem Erzbisthume Hamburg vereinigt, 138—147.

Briximon (Brixen, Briſen, Barſen ꝛc.), Kloſter vom h. Ansgar geſtiftet, 168, Anmerk. 4.
Brückenbau, gutes Werk in Schweden, 16.
Buckin (Bücken), Kloſter von Rimbert geſtiftet, 168.

C.

Chronicon Corbejense, Unächtheit deſſelben, 5—7.
Corbie (Altcorvey), Kloſter, deſſen Stiftung und Blüthe, 70, Anm. 3.
Cori (Kurländer), Zug der Schweden gegen dieſelben, 158.
Corvey (Neucorvey), Kloſter im Sachſenlande, deſſen Stiftung und weitere Geſchichte, 79—83.

D.

Dalby, Bisthum in Schonen, 211, 218.
Dänemark, geographiſche Beſchreibung des Landes, 12; deſſen Bewohner, 15; Eintheilung des Landes, 50; die erſten Verſuche, dem Chriſtenthum in Dänemark Eingang zu verſchaffen, 87—89; älteſte Geſchichte Dänemarks, 89—93.
Danewerk, Grenzwall, 91, 200, 254.
David, der heilige, Miſſionär in Weſtmannaland, 235, 244.
Diarium, oder Manuale, ein vermeintliches vom h. Ansgar, 174.
Dorſtadt (Wyk te oder by Duerſtede), bedeutende Handelsſtadt in Friesland, 88 f., 120; und reich an Kirchen, 137 u. Anm. 1; beſucht von Dänen und Schweden, 149, 156.

E.

Eadbert (Eilbert), Biſchof von Odenſe, 211.
Ebbekestorf (Ebsdorf), die Martyrer von, 193, vgl. 165, Anm. 2.
Ebbo (Ebo), Erzbiſchof von Rheims, erſter Miſſionär Dänemarks, 93; zieht ſich von der Miſſion zurück, 97; es wird ihm vom P. Gregor IV. ſeine nordiſche Jurisdiction beſtätiget, 112; er und Ansgar ſenden den Gauzbert als Biſchof nach Schweden, 114; ſeine weiteren Schickſale, 116—119; ſeine letzte Unterredung mit Ansgar, 150; ſein Tod, 150.
Eckehard, Biſchof von Schleswig, 204.
Egil, Wikinger auf der Inſel Bornholm, 221.
Egino, Biſchof von Lund, 218, 240.
Ehe, die heidniſche im Norden, 57 f.
Eiſenprobe, 62; vgl. 198 f., 204.
Elphegus, Erzbiſchof von Canterbury und Martyrer, 208, 255.
Elsfleth, Kirche in, von Ansgar gegründet, 172.
Erich, König, ſoll in Schweden unter die Zahl der Götter aufgenommen werden, 153.
Erich, ein Martyrer in Schweden, 241.
Erich, erſter Biſchof von Grönland, 274; macht eine Miſſionsreiſe nach dem Winlande, 275.
Erich, zwei Herrſcher gleichen Namens in Schweden, 241 f.

Erich (Arsäll), König in Oberschweden, soll die Kirche zu Kaga erbaut haben, 244.
Erich (Blodöxe, Blutaxt), Nachfolger Harald Schönhaars in Norwegen, 251.
Erich (Eiegod), dänischer König, 226.
Erich, der Sohn des norwegischen Jarls Hakon, 259—261.
Erich (der Heilige), König von Schweden, bringt das Christenthum zur vollständigen Herrschaft in seinem Reiche, 245; sein Kreuzzug gegen die heidnischen Finnen, 245 f.; Gesetzgeber Schwedens, fällt als Opfer der Verschwörung des dänischen Königssohnes Magnus, 246; seine Verehrung, 247 f.; seine Reliquien, 248.
Erich (der Rothe), kommt zuerst nach Grönland, 273.
Erich (Segersäll, der Siegreiche), schwedischer König, fällt nach seiner Bekehrung in's Heidenthum zurück, 231 f., vgl. 203.
Erimbert, Gauzberts Vetter, begleitet den h. Ansgar auf dessen zweiter Missionsreise nach Schweden, 151; bleibt daselbst nach dessen Abreise zurück, 156 f.; und wirkt daselbst 2 oder 3 Jahre, 164 f.
Esiko, Bischof von Schleswig, 212.
Eskill, der heilige, 235, 244.

F.

Faldera (Neumünster), alte Kirche daselbst, 172.
Faröer, Inseln, werden christlich 258; faröisches Bisthum 268.
Feste, die berühmtesten Feste in der heidnischen Zeit, das Julfest, die Opferfeste zu Upsala und Ledra, 39 f.
Finnen, Christenthum unter ihnen, 245; Bisthum Abo in Finnland, 249.
Folkward, Bischof von Aldenburg, geht als Missionär nach Schweden, 235; und Norwegen, 260.
Fositesland, das heutige Helgoland, 87, Anm. 5.
Fostbrädralag, Verbrüderung zur Blutrache, 61.
Freyja, nordische Göttin, 31; ihre Wohnung Folkwanger, 33.
Freyr, der dritte der drei höchsten Götter in der nordischen Mythologie, 28 f.
Friedeburg, fromme und standhafte Christin in Schweden, 136 f.
Friedrich, erster Missionär in Island, 270.
Frigg, nordische Göttin, 31.
Frotho (Frodi), ein christlicher dänischer Unterkönig, 196, Anm. 4.
Fyriswall, berühmtes Feld in der Umgegend von Upsala, 232, Anm. 4.

G.

Gardar, grönländisches Bisthum, 274.
Gastfreundschaft, der Nordleute insbesondere der Schweden, 59.
Gauzbert (Gauthbert, Gozbert), Ebbo's Neffe, Missionär in Schweden, 114, 131 f., 134; Bischof von Osnabrück, 132; tritt in Ebbo's Verhältniß zur nordischen Mission, 150 f.; schickt den Priester Ansfried nach Schweden 165; sein Todesjahr, 165, Anm. 2, vgl. 193.
Gebet, in der heidnischen Religion der Nordländer, 36.

Gefjon, Göttin, 33; vgl. 14.
Gelübde, bei den Heiden, 38, 153.
Gerbrand, Biſchof von Roeskild auf Seeland, 211.
Gilde, in der chriſtlichen Zeit, 227 u. Anm. 1.
Gimil, der heidniſche Himmel nach dem Weltuntergange, 33.
Gislemar, Miſſionär in Dänemark, 105.
Glocken, ſind den heidniſchen Dänen und in der Sage den Elfen, Zwergen und Hexen zum Abſcheu, 162, Anm. 1.
Gnif, ſchwediſcher Häuptling, bekräftiget das Volk im chriſtlichen Glauben, 242.
Gorm der Alte, Herrſcher über das geſammte Dänemark, verfolgt die Chriſten, wird ſpäter Chriſt, 195 f., 250.
Gotebald, Miſſionär in Dänemark, Norwegen und Schweden, 206, 260.
Götterdämmerung (ragnarökr), Weltuntergang, ihre Beſchreibung, 34 f.
Gottesurtheile, im heidniſchen Norden, 61 f.
Gottfried (Göttrik), jütländiſcher König, 90.
Gottſchalk, zweiter Biſchof von Skara in Schweden, 236.
Götzenbilder, 41 f., 64, 256.
Grimkil, Biſchof in Norwegen, 264, 266.
Grönland, Entdeckung und Bevölkerung, Einführung des Chriſtenthums, Bisthum daſelbſt, 273 f.; drei Klöſter, 274.
Gualdo, ſeine poetiſche Bearbeitung der Vita S. Ansgarii, 2 f.
Gudbrandsthal, Bekehrung dieſes norwegiſchen Landſtriches, 262 f., vgl. 44.
Gunhild (Guda), die wegen eines Ehehinderniſſes geſchiedene Gemahlin des däniſchen Königs Swen, 237 f.
Gunhild, die Mutter Knuts des Großen, 207, Anm. 4.
Gunhild, Knuts des Großen Tochter, Gemahlin des deutſchen Kaiſers Heinrich III., 210.
Guttorm (Gudrum), 160.

H.

Haine, heilige, 40, 216.
Hakon der Gute, erſter chriſtlicher König von Norwegen, 251; ſein Verſuch, ganz Norwegen zur chriſtlichen Religion zu bekehren, ſchlägt fehl, 252; ſein Tod und ſein heidniſches Begräbniß, 253.
Hakon, Sigurds Sohn, Jarl in Throndheim, 253, erhält vom däniſchen Könige Harald Blauzahn Norwegen zum Lehen und iſt eifriger Heide, 254; ſeine Bekehrung zum Chriſtenthume, durch den deutſchen Kaiſer Otto II. erzwungen, iſt keine aufrichtige, 254, vgl. 200; wird von Olaf Tryggwaſon verjagt und durch einen Sklaven ermordet, 255.
Hakon, Enkel des Hakon, des Sohnes Sigurds, Knuts Statthalter über Norwegen, 208, 265.
Halitgar, Ebbo's Gefährter in der däniſchen Miſſion, 94; 97 f.
Halſtan, ſchwediſcher König, 242; ſiehe Inge.
Hamar, Bisthum in Norwegen, 268.
Hamburg, ob identiſch mit Hohbuoki, 91, Anm. 1; erſte Kirche daſelbſt, durch Amalhar von Trier im J. 811 eingeweihet, 86; Gründung des Erzbisthums

durch Ludwig den Frommen, 109; Zerstörung Hamburgs durch die Normannen, 120—123; Vereinigung Hamburgs und Bremens zu Einem Erzbisthume, 139—147; Streit mit Köln wegen der Abtrennung Bremens vom Kölner Erzbisthume und allmäliger Uebergang des Metropolitanranges von Hamburg an Bremen, 145, Anm. 1.

Hammer, des Gottes Thor, 26 f.; Hammerzeichen, 27, vgl. 252.

Harald, 160.

Harald (Blaatand, Blauzahn), König von Dänemark, wird dem Christenthum geneigt, 196; und später Christ, 198 f., 203; erobert zum Theile Norwegen, 254.

Harald (Graufell), norwegischer König, 253.

Harald (Harfagr, Schönhaar), König von ganz Norwegen, 250.

Harald (Hildetand, Kriegeszahn), Herrscher über Dänemark und Schweden in noch sagenhafter Zeit, 89 f.

Harald Hein, 221.

Harald (Hariold, Heriold, auch mit dem Zunamen Klak), dänischer König, 92, 94 f.; seine Taufe, 96; kehrt mit dem h. Ansgar in sein Reich zurück, 98—100; seine weitere Geschichte 102—104; sein Ende, 129 f.

Hardiknut, Knuts des Großen Sohn, 217.

Hasting, Normannenführer, 126, Anm. 1.

Hebriden, Bisthum der, 268.

Heidiba (Hedeby, Hetheby, Haddeby, Heidaby ꝛc.), identisch mit Schleswig, 13, 102.

Heinrich, erster Bischof von Upsala, 245; Apostel der Finnen und Martyrer, 246.

Heinrich I., deutscher König, sein Zug gegen Dänemark, 195, vgl. 40.

Hel, die nordische Göttin der Unterwelt, ihr Aussehen, ihre Wohnung, 30 f., 33, 53.

Herford, erstes großes Nonnenkloster im Sachsenlande, 84.

Heridag, Priester an der ersten in Hamburg (?) erbauten Kirche, 86, 108.

Herigar (Hergeir), Stadtpräfect in Birka, wird Christ, 106; seine Standhaftigkeit im Glauben und sein Eifer für die christliche Religion, 133—136; sein seliger Tod, 136.

Hermann, Erzbischof von Bremen, 215 f.

Hethis, im Sollinger Walde, Kloster daselbst, 79—81.

Hiltuin, Bischof von Birka, 240, 242, vgl. 21.

Hohbuoki, fester Platz an der Elbe, 91; siehe Hamburg.

Hokerken (Hochkirchen), Kirche daselbst, von Ansgar gegründet, 172.

Holar, zweites Bisthum in Island, 272.

Horeb, erster Bischof von Schleswig, 197, 232.

Horich, der Aeltere, Gottfrieds Sohn, dänischer König, 103; schickt eine Flotte von 600 Schiffen gegen den deutschen König Ludwig die Elbe hinauf, 121; seine Beziehungen zu ihm, 124 f., 129, 148; Ansgars freundliches Verhältniß zu Horich, 149; sein Tod, 160.

Horich, der Jüngere oder das Kind, wird König von Dänemark, 160 f.; Schreiben des Papstes Nikolaus I. an ihn, 162—164; wird Christ, 164.

Hoſpitäler, von Ansgar geſtiftet, 168 f.
Hovi, däniſcher Jarl, iſt dem Chriſtenthume feind, 161.

J.

Idun, Göttin, 34.
Ikia, nimmt den geflüchteten Ansgar auf und ſchenkt ihm Ramesloh, 127, 168.
Inge, und Halſtan führen gemeinſchaftlich die Regierung in Schweden; zwei Schreiben des Papſtes Gregor VII. an ſie, 242.
Johannes, ſiehe Hiltuin.
Johannes (Jon), ſiehe Siegfried.
Jomsburg, Wikingerſitz auf der Inſel Uſedom, 200, 202 f., Anm. 2; zerſtört im J. 1043 durch Magnus den Guten, 215.
Jomsburger, ihre Todesverachtung, 53.
Jon Agmundſon, erſter Biſchof von Holar in Island, 272.
Island, Entdeckung und Coloniſirung dieſer Inſel, 269 f.; Chriſten daſelbſt, 270; allgemeine Annahme der chriſtlichen Religion, 271 f.; zwei Bisthümer, Skalholt und Holar; neun Klöſter, 272; Eintheilung des Landes, 50.
Isleif, erſter Biſchof von Skalholt in Island, 272.
Iſöre, auf Seeland am Iſefiord, Nationalmittelpunkt für die öſtlichen Dänen, 50.
Julfeſt, berühmtes heidniſches Feſt im Norden, 39.

K.

Karl der Große, der Einfluß ſeiner Kriegeszüge auf die erſten Anfänge des Chriſtenthums im Norden, 85 f.; baut in Hamburg eine Kirche, 86; ſeine Kriege mit dem däniſchen Könige Gottfried und deſſen Söhnen, 90—92.
Karl, Knuts des Heiligen Sohn, 227.
Kathla, die Tochter der frommen ſchwediſchen Chriſtin Friedeburg, geht mit Almoſen nach Dorſtadt, 136 f.
Kellinghauſen, Kirche, 172.
Kirchenbau, in Dänemark, 213 f.
Klöſter, Ansgar baut vier Klöſter, 168; die erſten in Dänemark, 214, vgl. 207; in Schweden, 244; und in Norwegen, 265; in Island, 272.
Knut der Große, ſeit 1014 König von Dänemark; ſeine Romfahrt, 209, vgl. 67; ſeine Verdienſte um das Chriſtenthum in Dänemark, 210—215; erobert Norwegen, 265.
Knut der Heilige, ſeine kurze aber äußerſt wohlthätige Regierung, 221 f.; ſein Martyrthum, 223—226; die Geſchichte ſeiner Reliquien, 228 f.
Kobbo, ſächſiſcher Graf, 124 f., 132.
Kochilaich (Kong Hygelac), Anführer eines däniſchen Geſchwaders, welches die Maas hinauf ſegelte, 89.
Kreuz, auf däniſchen Münzen, 206, Anm. 2; und auf norwegiſchen, 257.

L.

Lade (Hladir), im Throndheimiſchen, der heidniſche Tempel daſelbſt wird von Olaf Tryggwaſon zerſtört, 255; Lade ſelbſt verödet, 256.

Ledra (Lethra, Leire, altn. Hleidra), auf Seeland, 14; neunjähriges Fest daselbst, 40; Nationalmittelpunkt für die östlichen Dänen, 50; Sitz des dänischen Königthumes, 195.
Leif, wird mit seiner ganzen Schiffsmannschaft in Norwegen christlich und führt ganz Grönland zum christlichen Glauben, seine Entdeckungsreise nach der Ostküste Amerikas, 273—275.
Leuderich, Bischof von Bremen, 127; sein Todesjahr, 139, Anm. 1.
Liafdag, erster Bischof von Ripen, 197; wirkt auch in Schweden, 232; und Norwegen, 254; stirbt als Martyrer, 198.
Libenz I., Erzbischof von Bremen, 202 f., 232.
Libenz II., Erzbischof von Bremen, 215 f., 234, 236.
Liutbirg, heilige Klausnerin in der halberstädtischen Diöcese, wird besucht vom h. Ansgar, 169.
Liutgart, fromme Jungfrau, 168.
Loki, das böse Princip der Odinsreligion, 30.
Loos (hlautr), dessen Gebrauch im nordischen Heidenthum, 46, 125, 135, 155.
Ludwig der Fromme, seine Bedeutung für die Bekehrung des Nordens, 93, 95—101, 104, 108 f.
Lund, Hauptstadt in Schonen, 17; Kirche daselbst, von Knut dem Heiligen erbaut und reich dotirt, 222, 225; Bisthum, 218; Erzbisthum 249, vgl. 268.

M.

Magnus, Sohn Olafs des Heiligen, 217.
Martin, der heilige, anfänglich Landespatron Norwegens, 257.
Meldorf (Mildinthorp), Kirche daselbst, 86, 140.
Menschenopfer, 37, 39 f., vgl. 256.
Menschenvergötterung, 153, Anm. 2.
Minnetrinken, 38.
Monotheistischer Glaube, bei einzelnen Nordmännern, 251, Anm. 1.
Münzen, arabische im Norden gefunden, 18; fränkische muthmaßlich mit Beziehung auf die Gründung der christlichen Kirche in Dänemark, 97, Anm. 2; die ersten dänischen mit dem Kreuze, 206, Anm. 2; desgleichen norwegische, 257.

N.

Nanna, die treue Gattin des Baldr, 30.
Nidaros, (Throndheim), erbaut von Olaf Tryggwason, 256; wieder aufgebaut von Olaf dem Heiligen, 264; Erzbisthum, 268; Hauptstadt von Norwegen und Nationalmittelpunkt, 51.
Nikolaus Breakspear, seine Reise nach dem Norden, 245, 268.
Nikolaus, Papst, sein Schreiben an den dänischen König Horich, 162—164.
Niördr, Gott des Windes, des Meeres und des Feuers, 29.
Nithard, erster Martyrer der schwedischen Kirche, 131.
Nordelbingen, dessen Bewohner, 85; Christenthum daselbst, 85 f.
Nordstrand, Insel, Ansgar soll dahin gekommen sein, 115; Schicksal der katholischen Kirche daselbst, 115, Anm. 2.

Normannen, ihre verſchiedentliche Benennung und was darunter zu verſtehen, 17, Anm. 3; ihre Einfälle in Deutſchland und in andere chriſtliche Länder Europa's, ſie zerſtören Hamburg, 120—126; ſpätere Normannenzüge, 193 f., 205.
Nornen, die nordiſchen Schickſalsgöttinnen, vorzüglich drei, 31.
Norwegen, geographiſche Beſchreibung des Landes, 16; Volkseintheilung, 50; Alleinherrſchaft des Harald Harfagr über Norwegen, 250; die kirchliche Eintheilung, 268.

O.

Odalbönder, freie Männer, 52.
Odenſe, Bisthum auf Fünen, 200, 211 f., 218; Kloſter daſelbſt, 214.
Odin (Wodan, Godan ꝛc.), erſter Gott in der nordiſchen Mythologie, 24—26.
Odinkar, der Aeltere, wirkt als Miſſionär im öſtlichen Dänemark und in Schweden, 198, 206, 232.
Odinkar, der Jüngere, Biſchof von Ripen, 207, 212.
Olaf (Oleſ), ſchwediſcher König zur Zeit der zweiten Reiſe Ansgars nach Schweden, 152, Anm. 2.
Olaf der Heilige (der Dicke, Haraldsſon), ſeine Geburt und früheſte Jugend, 261; erwirbt ſich die ihm angeſtammte Herrſchaft über Norwegen und macht ſein ganzes Reich chriſtlich, 261—264; ſeine Entthronung und Flucht, 265; er fällt in der Schlacht bei Sticklaſtadt, 266; und wird als Martyrer verehrt, 266; ſeine Reliquien, 266 f.
Olaf Schooßkönig, ſchwediſcher König, wird Chriſt, ſeine Verdienſte um das Chriſtenthum in Schweden, 232—236, vgl. 205; er vertauſcht den aus dem Heidenthume herkömmlichen Titel „König von Upſala" mit „König der Schweden", 236, Anm. 5, vgl. 49; bekriegt den Olaf Tryggwaſon, 259.
Olaf Tryggwaſon, ſeine Kindheit und Jugend, 254, vgl. 205; wird in England chriſtlich, 255; erwirbt ſich im J. 995 die Herrſchaft über Norwegen und fängt mit Erfolg an, das Chriſtenthum zu verbreiten; ſein Verfahren dabei; er macht fünf oder ſechs Länder chriſtlich, 255—257; unter dieſen Island, 270 f.; und Grönland, 273; auch einzelne angeſehene Männer, 258; ſeine Perſönlichkeit, Beurtheilung ſeines Bekehrungseifers, 258 f.; ſein Untergang bei Swolder, Olaf in der Sage, 260.
Opfer, Thier und Menſchenopfer in der heidniſchen Zeit, 30—38.
Orkneys, werden durch Olaf Tryggwaſon chriſtlich, 258; Bisthum, 268.
Osbern, der Verfaſſer des Lebens des h. Martyrers Elphegus, 209, Anm. 1, vgl. 60.
Oslo, Bisthum, 268.
Osmund, Biſchof, ſein Auftreten in Schweden, 237; ſein ſpäteres Wirken daſelbſt, 241.
Otheneswig, Odenſe, 200, Anm. 3.
Ottenſund, 197.
Otto I., ſein Feldzug nach Dänemark, 196 f., Anm. 2.
Otto II., ſein Feldzug nach Dänemark, 200, 254.

P.

Pallium, Bedeutung deſſelben, 112, Anm. 2; wird dem h. Ansgar und ſpäter Rimbert verliehen, 112, 186.
Palnatoke, ſagenhafte Perſönlichkeit, 202, Anm. 2.
Papar, die allererſten Bewohner Islands, 269.
Peterspfenning, wird eingeführt in Dänemark, 213; in Norwegen und Schweden, 215.
Pferdefleiſch, das Eſſen deſſelben gilt als heidniſch, 57, 272, vgl. 252.
Pferdeopfer, gehören zu den vorzüglichſten Thieropfern im Norden, 36, vgl. 252.
Pigmenta, vom h. Ansgar zu den Pſalmen verfaßt, 176; ihre Bedeutung, 177, Anm. 1.
Poppo, Biſchof und Miſſionär, deſſen Eiſenprobe vor dem däniſchen König Harald, 198 f.; und vor dem ſchwediſchen König Erich, 204; Biſchof von Schleswig, 212; wirkt auch in Schweden, 232.
Prieſterthum, heidniſches, Prieſter und Prieſterinnen, 44 f.
Primſigning (prima signatio), im Norden Bezeichnung der Heiden mit dem Kreuze als Vorbereitung zur Taufe, 88, 149.

R.

Ragenbert, Miſſionär, ſtirbt auf der Reiſe nach Schweden, 166.
Ragnar Lodbrok, berühmter normanniſcher Held, 90, 125, Anm. 1.
Ragnarökr, ſiehe Götterdämmerung.
Ramesloh, Meierhof (villa), wird von der Ikia dem Ansgar geſchenkt, welcher daſelbſt ein Kloſter baut, 127 f., 168.
Ran, Meeresgöttin, 33.
Reginbert, Biſchof auf Fünen, 211.
Reginbrand, Biſchof von Aarhus, 197.
Reginher, Anführer eines Normannenzuges, 123, 125, Anm. 1; ſein Tod, 125.
Reiſeluſt, große der Nordleute, namentlich der Isländer, 66 f.
Rimbert, von Turhalt, der Zögling, Diakon und vertrauteſte Freund und Biograph Ansgars, 3, 116; nicht zu verwechſeln mit andern gleichen Namens, 154, 166; er wird Ansgars Nachfolger auf dem erzbiſchöflichen Stuhle, 186; wirkt in Dänemark, 194; und reiſet nach Schweden, 230.
Rimbert, Prieſter an der erſten Kirche zu Ripen, 162.
Rimbert, ein Däne von Geburt, wird von Ansgar als Miſſionär nach Schweden geſchickt, 166.
Ripen (Ribe), Hafen, 14; Kirche, 162; Bisthum, 197; welches ſpäter in vier Sprengel getheilt wird, 218.
Roeskild, die h. Dreifaltigkeitskirche daſelbſt, von Harald Blauzahn aus Holz erbaut, 201; von Eſtrith, der verwittweten Schweſter Knuts des Großen, aus Steinen umgebaut, 213; Bisthum, 211 f.
Rudolf, Biſchof von Schleswig, 212.
Runen, nordiſche Schrift, 65—66, vgl. 107, Anm. 2; Zauberei mit Runen, 46.
Rüſtringen, wird dem chriſtlichen Könige Harald zum Lehen gegeben, 101.

S.

Saga, Odins Tochter oder Gemahlin, 65.
Saxo Grammaticus, seine Lebensumstände und seine dänische Geschichte, 14, Anm. 7.
Scharmbeck, die Kirche daselbst soll Ansgar eingeweihet haben, 172.
Schicksal, die fatalistische Weltanschauung im nordischen Heidenthume, 32.
Schicksalsgöttinnen, siehe Nornen.
Schleswig, Hafen, 13; erste und zweite Kirche daselbst, 102, 149; Bisthum, 197, 211 f. 218.
Schonen, Halbinsel Schwedens, fruchtbar, in alter Zeit zu Dänemark gehörend, 17; Bisthum, 211, 213; wird in zwei Bisthümer, Lund und Dalby, getheilt, dann später zu dem Einen von Lund vereinigt, 218; 300 Kirchen daselbst, 218.
Schweden, geographische Beschreibung desselben, 16; Volkseintheilung und Verfassung, 48 f.
Sebald, der heilige, 87.
Seeraub, der Nordmänner, 17, 54; wird von Knut dem Großen abgestellt, 214 f.; vollständig von Knut dem Heiligen, 221.
Siegbert, Unni's Begleiter nach Schweden, 231.
Siegfried (Sigurd, Sigward), auch Johannes (Jon) genannt, Apostel der Schweden, arbeitet erst in Norwegen, nach Olaf Tryggwasons Tode (1000) in Schweden, 255, 233 f.; seine Verehrung besonders in Wexiö, 234.
Siegfried, der Jüngere, Bischof der Norweger, begleitet Olaf den Heiligen, 234, 263; arbeitet auch in Schweden, 236.
Sigrid Storrada, Gemahlin des schwedischen Königs Erich, 205, 207. Anm. 4.
Sigurd, norwegischer Jarl, 251—253.
Skalden, die nordischen Dichter, 64.
Skalholt, erstes isländisches Bisthum, 272.
Skandinavien, in alten Zeiten unbekannt, 9; geographische und ethnographische Beschreibung desselben, 12—22; seine Bewohner theilen sich in Freie und Sklaven, 51 f.; Charakter, Sitten, Cultur und Sprache seiner Bewohner, 52—67.
Skara, alte Stadt in Schweden, 19; erstes Bisthum in Schweden, 235, 248.
Sklaven, ihr Loos im Norden, Aufhebung der Sklaverei im Christenthume, 51 f.; Ansgar ist thätig hierfür, 181; und Knut der Heilige, 221.
Skrälinger, Urbewohner Amerika's, 274, 276.
Solatius, ein Missionär im Norden, 195.
Sprache, altnordische, 64.
Stärkodder, nordischer Held, 90.
Stawanger, Bisthum, 268.
Stefner, wirkt in Island für das Christenthum, 217.
Stenkil, schwedischer König, 237, 239 f.
Stenphi oder Stephanus, erster Bischof in Helsingland unter den Skridfinnen, auch Simon genannt, 241.
Sture Thordson, letzter Skalde, 65.

Wolfred, engliſcher Prieſter, wird als Miſſionär in Schweden ein Martyrer, 235.

Z.

Zauberei, heidniſche, 46 f.
Zehnte, zu Gunſten der Kirche, der Verſuch, ihn in Dänemark einzuführen, veranlaßt das Martyrthum des h. Knut, 222—224; deſſen Einführung in Island, Norwegen und Schweden, 222, Anm. 4.
Zweikampf (Holmgang), als Gottesurtheil, 61.

Berichtigungen und Zuſätze.

Seite 32, Zeile 5 von unten lies Gladsheim.
„ 52, „ 7 v. u. lies Estrup, Comment.

Sehr vollſtändig ſind die Regeſten Wilhelms von Modena im 2. Bande der Scriptores rerum Prussicarum, Leipzig 1863, S. 116—134 angegeben.

Seite 120, Zeile 4 von unten lies Munch.
„ 198, „ 15 von oben lies Merla.
„ 209, „ 8 von oben lies Aſhdown.

Der berühmte däniſche Hiſtoriker Pet. Friedr. Suhm, geb. 1728, geſt. 1798, ſchrieb, nachdem er in 10 Bänden Vorarbeiten dazu geliefert hatte, ſeine Hiſtorie af Danmark. Der erſte Band davon erſchien zu Kopenhagen im J. 1782, der ſiebente und letzte verbrannte, als er eben die Preſſe verlaſſen hatte, am 5. Juni 1795 bis auf ein einziges Exemplar, und wurde 1800 wieder abgedruckt. Der ſechste, ſiebente, achte und zehnte Band der Vorarbeiten machen die vier Bände ſeiner kritisk Hiſtorie af Danmark aus. Es iſt möglich, daß in den Citaten das eine oder andere Mal eine Verwechslung beider Schriften ſtattgefunden hat, weshalb wir hierauf aufmerkſam gemacht haben wollten.

3 2044 029 880 804

DATE DUE

FEB 19 1996

DEMCO, INC. 38-2931

3 2044 029 880 804

DATE DUE

FEB 19 1996

DEMCO, INC. 38-2931